

 TU UB

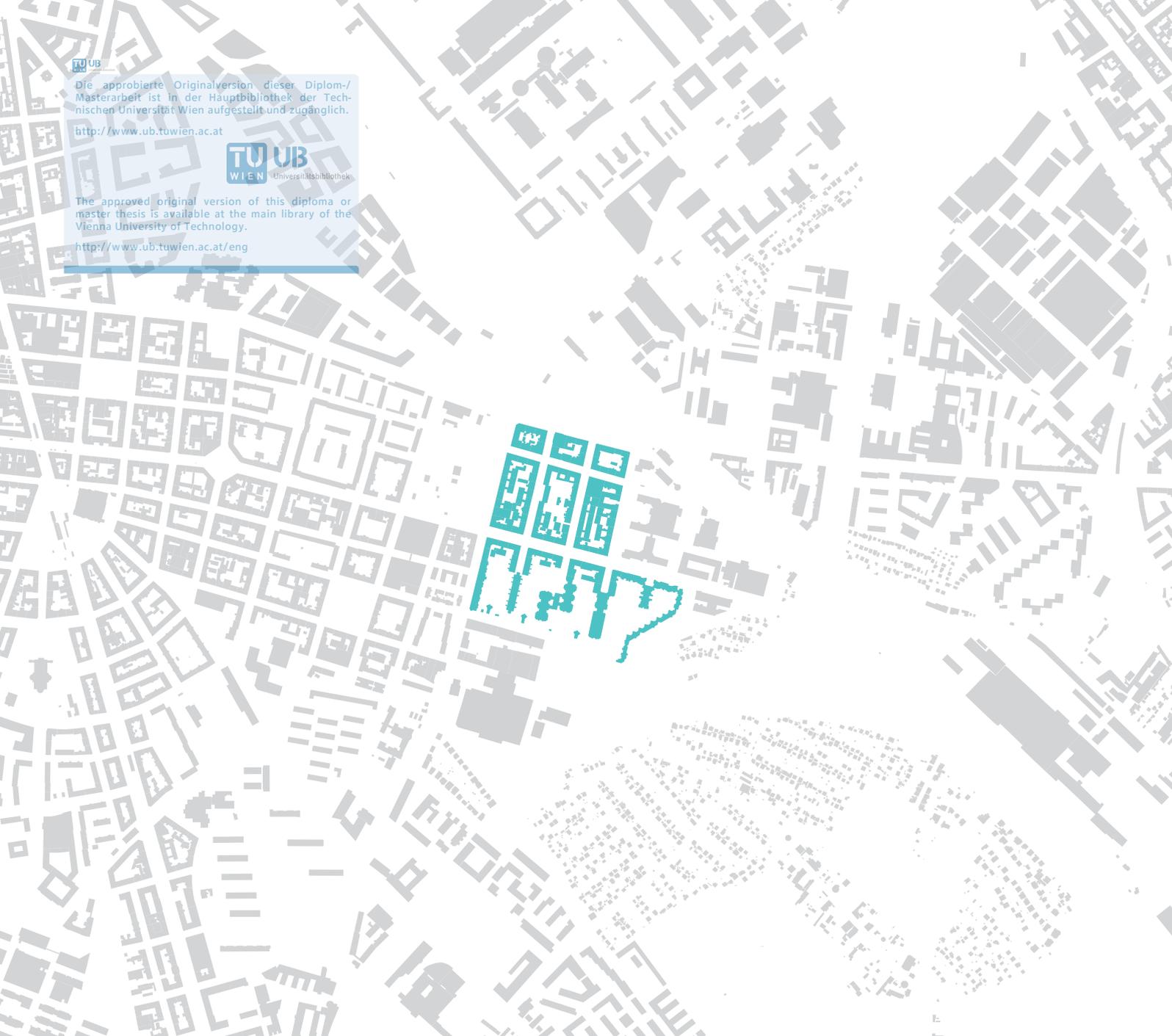
Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



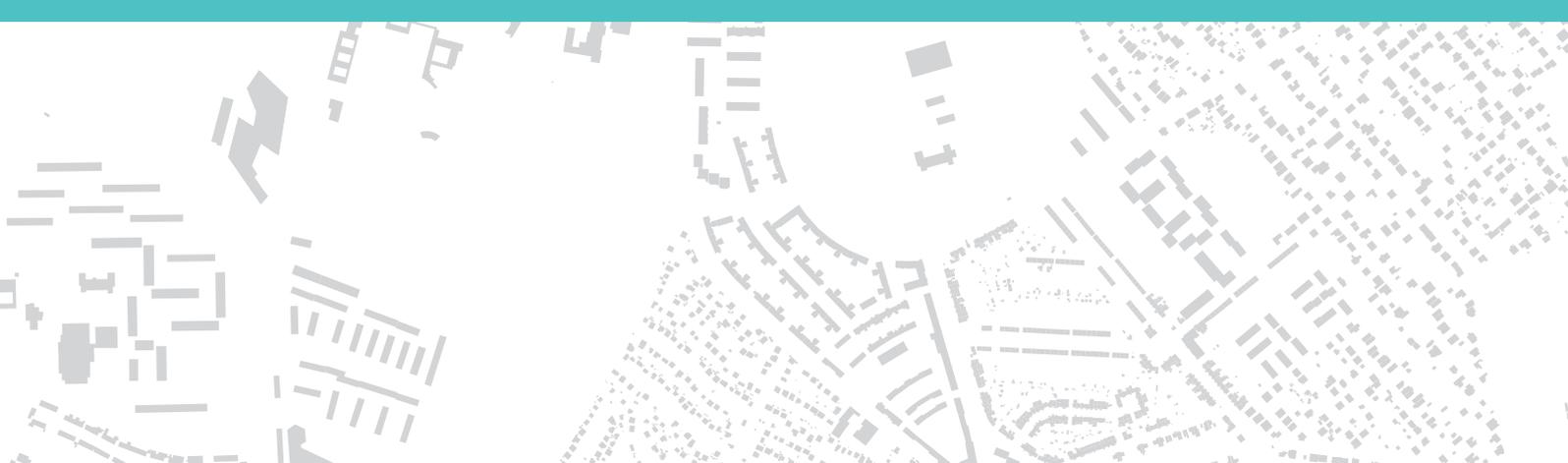
The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



DIE KRETA IM WANDEL ?

AUSWIRKUNGEN VON STADTENTWICKLUNG UND STADTERNEUERUNG
AUF NACHBARSCHAFTLICHEN SOZIALRAUM.





TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna | Austria

DIPLOMARBEIT

Die Kreta im Wandel? Auswirkungen von Stadtentwicklung und Stadterneuerung auf nachbarschaftlichen Sozialraum.

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Mag. Dr. Alexander Hamedinger

(E280/6) Department für Raumplanung

Fachbereich Soziologie

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Stefan Goller, B.Sc.

Matr.Nr.: 01115914

Kriehubergasse 10/12, A-1050 Wien

Wien, am 09.12.2018

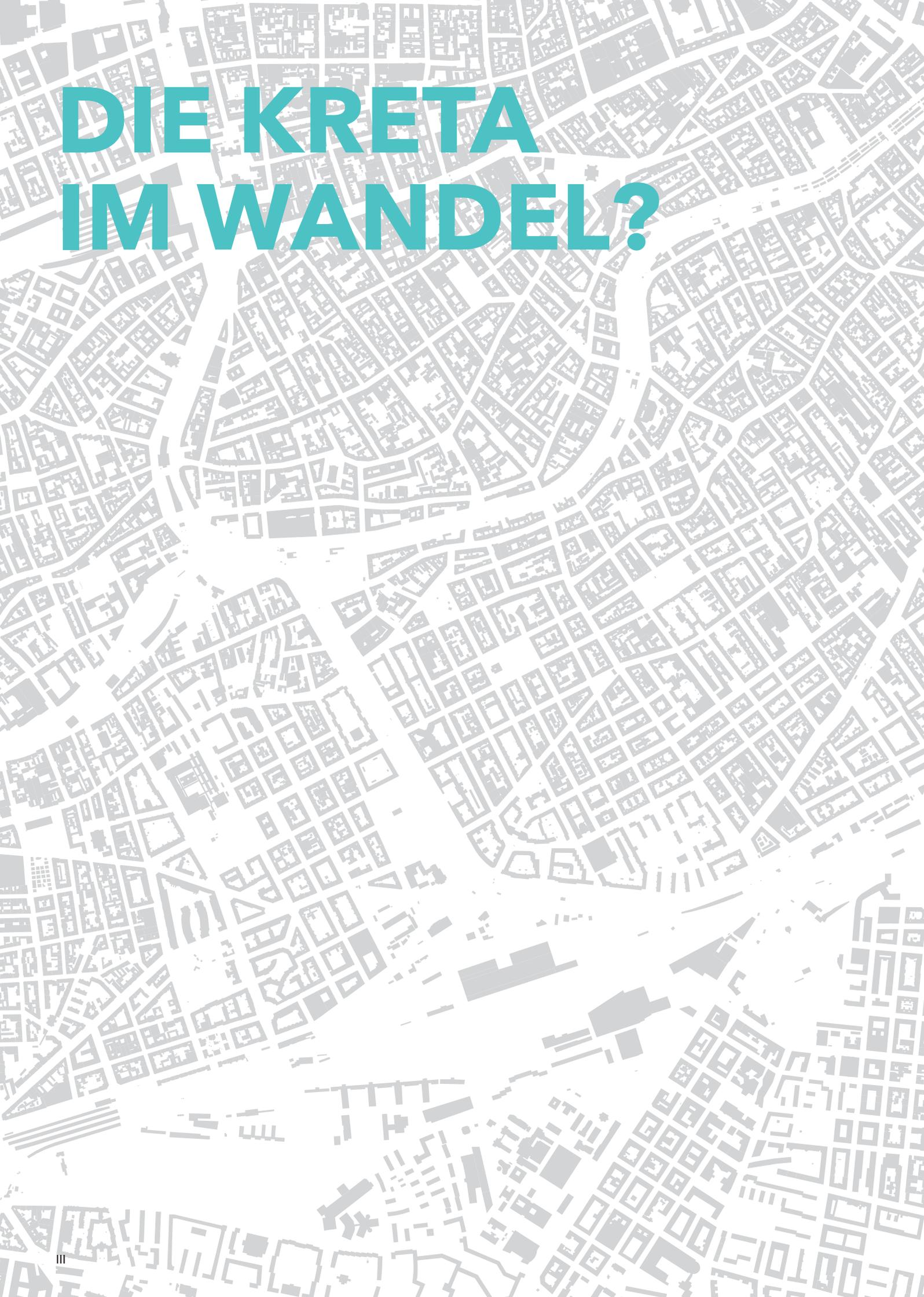
DANK

Wesentliche Teile der vorliegenden Arbeit basieren auf einer Reihe von ExpertInnen- und BewohnerInneninterviews. Ich möchte mich daher an dieser Stelle bei allen Personen, die sich Zeit für ein Gespräch genommen haben, herzlich bedanken.

Vielen Dank auch an Ao.Univ.Prof. Mag. Dr. Alexander Hamedinger für die wissenschaftliche Betreuung der Arbeit.

Ein besonderer Dank gilt weiters all jenen Menschen, die mich in den Jahren meines Studiums unterstützt, gefordert und inspiriert haben, insbesondere meinen Eltern. Ein herzliches Dankeschön geht auch an Mara, die mich stets motiviert hat.

DIE KRETA IM WANDEL?





„**Kreta**, volkstümliche Bezeichnung für das Gebiet zwischen Quellen-, Gudrun- und Geiselbergstraße. Als das Gebiet südlich der Absberggasse verbaut wurde, galt die Gegend als unsicher. Da zur selben Zeit auf Kreta ein Aufstand war, der zu sehr unsicheren Verhältnissen führte, soll sich der Name von dieser Mittelmeerinsel abgeleitet haben.“ (Wiener Stadt- und Landesarchiv & Wienbibliothek im Rathaus 2017)

ABSTRACT

The development of cities is characterised by permanent processes of change, which manifest themselves on both, a spatial and a social level. Urban development and renewal projects are seen as important drivers. Urban planning measures not only have an impact on the respective target areas of planning, but also on the neighborhood environment.

In this work, possible effects in this context are examined on the basis of a socio-spatial perspective. The spatial research focus lies on „Kreta“, a former „Gründerzeit“-quarter in the eastern part of Favoriten in Vienna. The area has been characterized by a standstill in development for many years. Today, this neighborhood is increasingly becoming the focus of planning due to various revaluation processes in the form of urban development and renewal projects. Primarily new construction, temporary use and conversion projects that have a socio-spatial impact and, consequently, influence the development of „Kreta“.

It is assumed that the social composition of the neighborhood will change as a result of increasing upgrading tendencies. The attractiveness of the 10th district of Vienna as a place of residence is increasing. Favoriten no longer presents itself as an immigrant district for people from socially disadvantaged classes, but - not least because of the pressure of growth in urban development - is becoming more and more attractive. In this context, challenges such as segregation and gentrification will become more relevant.

However, the results of the present study also show, that it currently is the predominantly social development processes, that lead to socio-spatial polarisation in the „Kreta“. Issues such as migration and integration and related social conflicts determine the everyday lives of many residents in the district and lead to a decrease of attractiveness in the resident's perception. The development processes in the environment of the „Kreta“ have the potential to have a positive effect regarding the current social-spatial polarization tendencies. Nevertheless, these days accompanying measures are needed to promote social inclusion and to minimize social conflicts.

KURZZUSAMMENFASSUNG

Die Entwicklung von Städten zeichnet sich durch permanente Veränderungsprozesse aus, die sich sowohl auf räumlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene manifestieren. Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte sind dabei als wichtige Treiber zu sehen. Maßnahmen in einem stadtplanerischen Kontext haben nicht nur Einfluss auf die jeweiligen Zielgebiete der Planung, sondern auch auf das nachbarschaftliche Umfeld.

Im Zuge der vorliegenden Arbeit werden auf Basis einer sozialräumlichen Perspektive mögliche Auswirkungen in diesem Zusammenhang untersucht. Dabei wird der räumliche Forschungsschwerpunkt auf die „Kreta“ gelegt, ein bis heute abgelegenes Gründerzeitviertel im östlichsten Teil Favoritens in Wien. Das Gebiet war jahrelang von einem Entwicklungsstillstand geprägt. Heute rückt das Viertel aufgrund diverser Aufwertungsprozesse in Form von Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekten in unmittelbarer Umgebung vermehrt in den Fokus der Planung. Es sind vorwiegend Neubau-, Zwischennutzungs- und Umnutzungsprojekte, die sich auf einer sozialräumlichen Ebene bemerkbar machen und in Folge dessen die Entwicklung der Kreta beeinflussen.

Es wird davon ausgegangen, dass sich aufgrund zunehmender Aufwertungstendenzen die soziale Zusammensetzung im Viertel verändern wird. Die Attraktivität des 10. Wiener Gemeindebezirks als Wohnort steigt. Favoriten präsentiert sich nicht mehr als reiner Zuwanderungsbezirk für Menschen aus sozial benachteiligten Schichten, sondern wird – nicht zuletzt auch aufgrund des Wachstumsdrucks in der Stadtentwicklung – Anziehungspunkt für Menschen aus ökonomisch und sozial besser gestellten Schichten. In diesem Zusammenhang werden Herausforderungen wie Segregation und Gentrifizierung an Relevanz gewinnen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen jedoch auch, dass es derzeit vorwiegend gesellschaftliche Entwicklungsprozesse sind, die zu einer sozialräumlichen Polarisierung im Untersuchungsgebiet führen. Themen wie Migration und Integration und damit zusammenhängende soziale Konflikte bestimmen den Alltag vieler BewohnerInnen im Viertel und führen dazu, dass das Wohnumfeld in der Wahrnehmung an Attraktivität verliert. Die Entwicklungsprozesse im Umfeld der Kreta können sich in Hinblick auf die Polarisierungstendenzen positiv auswirken. Dennoch braucht es bereits heute begleitende Maßnahmen, die die soziale Integration fördern und soziale Konflikte minimieren.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	1
1.1	Problemstellung und Relevanz	2
1.2	Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	3
1.3	Aufbau der Arbeit	4
1.4	Methodik	5
2	Der Raumbegriff	8
2.1	Was ist Raum?	10
2.1.1	Der Raumbegriff heute	10
2.1.2	Raum ≠ Raum? – eine Debatte	10
2.1.3	Die Konstitution von Raum	12
2.1.4	Vom Raum zum Sozialraum	16
2.2	Quartier – Nachbarschaft – Sozialraum	17
2.2.1	Quartiersforschung	17
2.2.2	Exkurs: soziale Nachbarschaften	19
2.2.3	Soziale Milieus und soziale Netzwerke	20
3	Sozialraum und Stadt	22
3.1	Soziale Ungleichheit	24
3.1.1	Neue Lebensstile - neue soziale Milieus	24
3.1.2	Von der sozialen Ungleichheit zur Segregation	25
3.1.3	Gentrifizierung: zwischen Aufwertung und Konflikt	26
3.2	Zielvorstellungen in der Stadtentwicklung	30
3.2.1	Soziale Durchmischung	30
3.2.2	Integrationsraum Quartier?	31
4	Wien im Wandel	34
4.1	(Soziale) Veränderungsprozesse im Stadtraum	36
4.1.1	Wiener Stadtentwicklung unter Wachstumsdruck	36
4.1.2	Die Wiener Gesellschaft im Wandel	38
4.1.3	Gentrifizierung in Wien?	41
4.2	Instrumente der Stadtentwicklung und Stadterneuerung	44
4.2.1	STEP 2025	44
4.2.2	Sanfte Stadterneuerung (Blocksanierung)	45
4.2.3	Gebietsbetreuung und Stadtteilmanagement	48

5	Untersuchungsraum	50
5.1	10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten	52
	5.1.1 Historische Entwicklung von Favoriten	52
	5.1.2 Arbeiterbezirk Favoriten	52
	5.1.3 Favoriten heute	53
	5.1.4 Favoriten als Zuwanderungsbezirk	54
5.2	Die Kreta - eine Insel in Favoriten	56
	5.2.1 Was ist die Kreta?	56
	5.2.2 Lage	58
	5.2.3 Bevölkerungsentwicklung und demographische Grundlagen	61
	5.2.4 Infrastrukturelle Einrichtungen	61
	5.2.5 Freiräume	62
5.3	Impulse der Stadt(teil)entwicklung	64
	5.3.1 Sonnwendviertel	64
	5.3.2 Am Kempelenpark	66
	5.3.3 (Anker) Brotfabrik	68
	5.3.4 Quartier Bienvenue	70
6	Sozialraumanalyse	72
6.1	Herangehensweise	74
6.2	Materielles Erscheinungsbild	75
6.3	Soziales Handeln	86
6.4	Kultureller Ausdruck	92
6.5	Regulation	94
7	Schlussfolgerung und Handlungsempfehlungen	98
7.1	Schlussfolgerung	100
7.2	Beantwortung der Forschungsfragen	107
7.3	Handlungsempfehlungen	114
8	Quellenverzeichnis	118
8.1	Literaturverzeichnis	120
8.2	Abbildungsverzeichnis	128
9	Anhang	132
9.1	Kurzbiographien ExpertInnen- & BewohnerInnen-Interviews	134
9.2	Fragebogen BewohnerInnen-Interviews	136

1 EINLEITUNG

Das einleitende Kapitel soll einen Überblick über den Inhalt der vorliegenden Arbeit geben. Die Themenstellung wird umrissen und bezüglich der Problemstellung und Relevanz in den Kontext aktueller fachlicher Entwicklungen gestellt.

Daraufhin werden das Erkenntnisinteresse und die Forschungsfragen erläutert. Zudem wird der Aufbau der Arbeit besprochen und das verwendete Methodensetting vorgestellt.





1 EINLEITUNG

1.1 PROBLEMSTELLUNG UND RELEVANZ

Die Stadtentwicklung ist ein stetiger und vielschichtiger Prozess. Das wird in einer wachsenden Stadt wie Wien durch die verschiedenen Neubau-Großprojekte, aber auch die Vielzahl kleinerer Entwicklungsprojekte sichtbar. Wachstumsdruck, demographischer Wandel und sich verändernde räumliche Ansprüche nehmen dabei eine zentrale Stellung in der Stadtentwicklung ein. Neben dem Neubau als Instrument zur Weiterentwicklung der Stadt lässt sich jedoch auch im Bestand ein hoher Entwicklungsbedarf erkennen. Vor allem die Sanierung des Altbestandes und der Ausbau von Dachgeschoßen für eine effizientere Bebauungsdichte und Bodennutzungen werden als zentrale Themen in der Politik gesehen. Dabei müssen neben baulichen Aspekten allerdings auch zunehmend soziale Fragen in den Fokus rücken. Die Gesellschaft und in Folge dessen auch die Ansprüche an den Lebensraum Stadt ändern sich. Singularisierung von Lebensstilen, Wanderungsdynamiken oder Internationalisierung sind Aspekte, die an Bedeutung gewinnen. Es kommt zu einer Verstärkung der sozialräumlichen Unterschiede, was Segregation und soziale Exklusion zur Folge haben kann (vgl. Reutlinger 2009:o.S.). Das Wechselspiel zwischen der baulichen und der sozialen Komponente lässt die Stadtentwicklung zu einer komplexen Aufgabe werden. Dabei stellt sich die Frage, wie man mit diesem Spannungsfeld zwischen Entwicklungs- und Aufwertungsdruck und der Sicherung sozialräumlicher Gegebenheiten umgehen soll.

Generell gilt es, diese Entwicklungen behutsam voranzutreiben. Ziel ist es, Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte als integrative Prozesse wahrzunehmen. Prozesse, die sowohl gesellschaftliche und technische Entwicklungen in den Vordergrund rücken, als auch vorhandene soziale Strukturen berücksichtigen. Gerade ehemalige Arbeiterbezirke, wie der 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten, brauchen diese vorausschauende Vorgehensweise. Sie sind

gekennzeichnet von Transformation - einem Wandel, der vor allem von der Schnelligkeit geprägt wird. Grund für die heutige Attraktivität solcher Gebiete sind die Vielzahl an brachliegenden Industrie- und Gewerbearealen, die wichtige Kapazitäten für Nachverdichtung und Weiterentwicklung bieten. Vorwiegend Aspekte der Bodenmobilisierung sowie der Wachstumsdruck in Bezug auf die steigende Nachfrage nach leistbarem Wohnraum treiben diese Entwicklungen voran. Daraus resultieren weitläufige Neubaugebiete inklusive moderner Infrastruktur, angrenzend an teils „marode Mietskasernen der Gründerzeit“, denen eine lange Tradition zugrunde liegen (Winterer 2016:o.S.). Solche Veränderungsprozesse auf Stadtteil- und Quartiersebene haben eine sichtbare Wirkung auf das Erscheinungsbild, aber zudem auch einen großen Einfluss auf das Leben in einer Nachbarschaft.

1.2 ERKENNTNISINTERESSE UND FORSCHUNGSFRAGEN

Ziel dieser Arbeit ist es zu untersuchen, welche Auswirkungen Impulse der Stadtentwicklung und Stadterneuerung – in Form von Stadtentwicklungs-, Zwischen- und Umnutzungsprojekten – auf angrenzende Nachbarschaften haben. Als Untersuchungsraum dient das Kreta-Viertel in Favoriten. Einst ein abgeschotteter Arbeiter-Stadtteil, rückt das Viertel heute zunehmend in den Fokus der Stadtplanung. Grund dafür sind unterschiedliche Impulse, die den Entwicklungsstillstand der letzten Jahre und Jahrzehnte Schritt für Schritt aufzubrechen scheinen. Das Wohnviertel grenzt direkt an die Brotfabrik, den Kempelenpark (ehemaliges Firmengelände der Firma Siemens), den südlichen Projektabschnitt des Sonnwendviertels sowie, in Zukunft, an das geplante Quartier „Bienvenue“ an. All diese Gebiete sind aktuell und zukünftig von Veränderungen gekennzeichnet, welche sich baulich, aber auch sozialräumlich erkennbar machen. Das Kreta-Viertel gilt als sehr abgeschotteter Stadtteil mit hohem Anteil an Menschen aus unterschiedlichen Nationen. Die Vielzahl der dort lebenden Bevölkerung kommt aus sozial benachteiligten Schichten. Seit Jahren hat sich in diesem Teil des 10. Bezirks kaum etwas getan. Durch die umliegenden Entwicklungs- sowie Sanierungstätigkeiten steigt nun das Interesse der ProjektentwicklerInnen und InvestorInnen an der Kreta und ihrer Umgebung. Die Nachbarschaft und die umliegenden Gebiete stehen heute unter steigendem Aufwertungsdruck. Es ist folglich davon auszugehen, dass dies auch Auswirkungen auf die dort lebende Bevölkerung haben wird.

Die vorliegende Arbeit setzt sich näher mit den aktuellen Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprozessen in der Kreta und in den angrenzenden Bereichen, die beispielhaft für eine Vielzahl weiterer Gebiete gesehen werden kann, auseinander und geht folgenden Fragestellungen nach:

- Wie wirken sich Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte auf Nachbarschaften und ihre NutzerInnenstruktur aus?
- Wie nehmen NutzerInnen räumliche und soziale Veränderungen in ihrem Wohnumfeld wahr? Welche Erwartungen, Befürchtungen und Ängste sind daran geknüpft?
- Welchen Beitrag kann die Stadtplanung (Stadtentwicklung und Stadterneuerung) leisten, um bestmöglich mit potenziellen sozialen Konflikten umzugehen und soziale Integration zu fördern?

1.3 AUFBAU DER ARBEIT

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sechs inhaltliche Kapitel.

Eine erste Grundlage (Kapitel zwei) bietet die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Diskurs der Raumfrage. In der Literatur gibt es unterschiedliche Definitionen von Raum, welche zusammenfassend aufgezeigt werden. Das Raumverständnis nach Martina Löw (2001) wird dabei hervorgehoben und gilt als Ausgangspunkt weiterer wichtiger Begriffsbestimmungen, die in Zusammenhang mit einer umfassenden Sozialraumperspektive stehen. In Bezug auf den Betrachtungsmaßstab werden die Ebenen Sozialraum, Quartier und Nachbarschaft gegenübergestellt und diskutiert. Weitere Begriffe wie „Milieu“ und „Netzwerk“ werden für ein allgemeines Verständnis im Kontext der Stadtentwicklung und Stadterneuerung besprochen.

Das dritte Kapitel legt den Schwerpunkt auf praxisrelevante städtische Entwicklungen auf sozialräumlicher Ebene. Hier werden Themen wie soziale Ungleichheit, Segregation und Gentrifizierung näher beleuchtet und deren Relevanz in der heutigen Stadtplanung diskutiert. Stadtplanung braucht nicht nur eine gestalterisch-planerische Komponente, sondern muss zu weiten Teilen auch soziale Entwicklungen berücksichtigen. Das spiegelt sich auch in allgemeinen Zielsetzungen wider. Daher wird näher auf den Schwerpunkt soziale Durchmischung sowie die Integrationsfähigkeit von Quartieren eingegangen.

Um ein Verständnis für aktuelle Tendenzen in der Stadtplanung Wiens im Zusammenspiel mit sozialräumlichen Entwicklungen aufbauen zu können, befasst sich Kapitel vier konkret mit vergangenen und aktuellen Trends. Zunächst wird das Stadtwachstum thematisiert, welches einen der zentralen Treiber in der Entwicklung darstellt. Neben dem Wachstum spielt auch der gesellschaftliche Wandel eine wesentliche Rolle. Daraus resultierend werden in diesem Zusammenhang mögliche Folgen, wie bei-

spielsweise Gentrifizierung, thematisiert und deren Relevanz für Wien diskutiert. Darüber hinaus wird ein Überblick über die wichtigsten Instrumente im Kontext Stadtentwicklung und Stadterneuerung gegeben.

Im fünften Kapitel wird näher auf die Geschichte und die Entwicklung des 10. Wiener Gemeindebezirks eingegangen - ein Bezirk, der für Vielschichtigkeit und Veränderung steht. Gerade hier spielt der soziale Raum eine besondere Rolle für die Wahrnehmung und das Image eines städtischen Gebiets. Themen wie Migration und Integration sind eng mit der Thematik des sozialen Raumes verknüpft. Das wird auch im Zielgebiet dieser Arbeit – der Kreta – sichtbar. In diesem Abschnitt wird ein Überblick über das Viertel gegeben. Zudem werden die relevanten Entwicklungsprojekte bzw. -prozesse, bezogen auf die Rolle im Quartier, beschrieben. Dabei handelt es sich vor allem um die Entwicklungen auf den Ankerbrotgründen, die Umnutzungsprozesse am Kempelenpark sowie den süd-östlichen Teil des Stadtentwicklungsprojekts Sonnwendviertel. Alle genannten Impulse sind für die Insellage der Kreta verantwortlich und haben daher großen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung.

In Kapitel sechs werden die Ergebnisse der Sozialraumanalyse zusammengetragen und dargestellt. Die Schwerpunkte liegen dabei auf unterschiedlichen Dimensionen, die sich mit der NutzerInnenstruktur, mit der Gestaltung der gebauten Umwelt, mit dem Image sowie mit Planungsprozessen auseinandersetzen.

Im siebten Kapitel werden die Erkenntnisse der Sozialraumanalyse ganzheitlich betrachtet und inhaltlich verknüpft. Gleichzeitig werden die Fragestellungen der Arbeit noch einmal konkret aufgegriffen und beantwortet. Abschließend werden Handlungsempfehlungen für die Wiener Stadtplanung formuliert. Diese zielen vor allem auf die Förderung der sozialen Integration und die Reduktion sozialer Konflikte ab.

1.4 METHODIK

In Vorbereitung auf den empirischen Teil der Arbeit wird zunächst eine theoretische Grundlage geschaffen, die auf vorhandenen Forschungsergebnisse, sowie aktueller Literatur in Bezug auf die Raumfrage und im Kontext der Stadtentwicklung basiert. Dafür werden vor allem Sekundärliteratur und ergänzende Online-Quellen herangezogen.

Den Kern des empirischen Teils dieser Arbeit bildet eine **Sozialraumanalyse** des Kreta-Viertels und dessen umliegenden Bereiche. Nach dieser Methodik wird das Gebiet nach vier Dimensionen des Raums untersucht und beschrieben (vgl. Hertzsch o.J.). Diese leiten sich von einem relationalen Raumverständnis (vgl. u.a. Läßle 1991, Sturm 2000, Löw 2001) ab. Die vier Dimensionen sind wie folgt:

(1) Die Ebene **Materielles Erscheinungsbild** beschreibt die Gestaltung des gebauten Raums und wie dieser von Menschen wahrgenommen wird. Neben der architektonischen Perspektive geht es hier vor allem um das subjektive Empfinden der NutzerInnen.

(2) In der Dimension **Soziales Handeln** wird die NutzerInnenstruktur untersucht. Es gilt herauszufinden, wer das Zielgebiet nutzt und welche Zwecke, Ziele und Interessen dabei im Vordergrund stehen. Dabei geht es auch um Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und mögliche Konfliktfelder.

(3) Der **Kulturelle Ausdruck** betrachtet den Zweck des gebauten Raums in einem lokalen und auch übergeordneten Zusammenhang. Im Fokus stehen erste Assoziationen mit dem Viertel, die persönliche Bedeutung für die NutzerInnen sowie die Entwicklung eines Images. Unterschiede können sich hier in der Außen- und Innenwahrnehmung ergeben.

(4) Die Dimension **Regulation** befasst sich mit

formalen Planungsvorgaben. Dabei geht es um die Prozessgestaltung und die handelnden AkteurInnen und ihre Rolle und Gestaltungsmacht. Es wird zudem der Frage nachgegangen, wie sich der Planungsprozess bisher gestaltet hat.

Im Rahmen der Sozialraumanalyse wird eine Kombination unterschiedlicher Methoden angewandt:

Um das Gebiet und die soziale Struktur besser kennenzulernen und verstehen zu können, wurden **Vor-Ort-Begehungen** und **Beobachtungen** durchgeführt. Die Beobachtungen fanden an mehreren Nachmittagen (werktags sowie am Wochenende) statt und konzentrierten sich vorwiegend auf die zentralen Bereiche an der Quellenstraße und Erlachgasse, am Gelände der Brotfabrik sowie am Kempelenpark. Dabei sollte ein erster Eindruck für die soziale Zusammensetzung in den öffentlichen Räumen entstehen. Ergänzt wurden diese Beobachtungen durch zwei Vor-Ort-Begehungen. Die erste Begehung fand am 28. Juli 2018 statt. Der Fokus lag dabei auf dem gestalterischen und städtebaulichen Erscheinungsbild im Kontext der unterschiedlichen Nutzungen. Die Wahrnehmungen wurden fotografisch festgehalten. Die zweite dreistündige Begehung wurde am 31. August 2018 im Zuge der „Gb*-Grätzltour“ durchgeführt. Hierbei handelte es sich um eine geführte Tour durch das Gebiet mit ExpertInnen aus Planung und Politik. Die Entwicklung der Kreta und vor allem des Kempelenparks standen im Vordergrund.

Der planerisch-fachliche Inhalt wurde über **leitfadengestützte ExpertInneninterviews** generiert. Insgesamt wurden hierzu drei Interviews mit VertreterInnen der Gebietsbetreuung sowie aus dem lokalen Umfeld geführt (E1-E3). Die ExpertInneninterviews wurden im Zeitraum Juli bis November 2018 mit halbstandardisierten Interviewleitfäden durchgeführt. Alle Interviews

wurden aufgezeichnet, im Anschluss transkribiert und nach Mayring (2002) ausgewertet.

Ergänzend zu den ExpertInneninterviews wurden **Ad-hoc-Gespräche** mit den BewohnerInnen (B1-B20) aus dem Kreta-Viertel geführt. Dazu wurden Fragebögen vorbereitet, die insgesamt elf Fragen beinhalten. Inhaltlich basieren diese auf den vier Kategorien der Sozialraumanalyse. Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde darauf geachtet, eine repräsentative Mischung für das Viertel zu erreichen, vor allem unter Berücksichtigung des Genderaspektes. Insgesamt wurden 20 Interviews durchgeführt (10 Männer, 10 Frauen). Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde außerdem darauf geachtet, alle Altersgruppen ab 16 Jahren zu erreichen. Zunächst wurde mit Fragen nach dem persönlichen Bezug zur Kreta begonnen. Daraufhin folgten Fragen zum Image des Viertels, zur Wahrnehmung von baulichen und sozialen Veränderungsprozessen, zu den verschiedenen Institutionen sowie zu möglichen Zukunftsperspektiven. Die Antworten der BewohnerInnen wurden vor Ort schriftlich festgehalten und in der vorliegenden Arbeit anonymisiert. Die Kurzbiographien der befragten ExpertInnen und BewohnerInnen werden in Kapitel 9.1 dargestellt.

In Bezug auf die Imagefrage wurde eine kurze **Medienanalyse** von veröffentlichten Zeitungsartikeln durchgeführt. Das Ziel liegt dabei in der Zusammenführung medialer Wahrnehmungen über das Viertel und dessen Entwicklung. Es wird davon ausgegangen, dass die in den Medien transportierten Inhalte Einfluss auf die Außenperspektive des Viertels haben. Daher handelt es sich dabei um einen wesentlichen Aspekt bezüglich der Imagefrage.

„Ziel sozialwissenschaftlicher Bemühungen sollte es sein, ein gesellschaftliches Phänomen in ausreichender Differenzierung beschreiben, sein Zustandekommen begründen, seine Folgen abschätzen und künftige Entwicklungen vorhersagen zu können“

(Dangschat 1997c:620)



ANKER

2 DER RAUMBEGRIFF

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Raumbegriff und versucht diesen zu reflektieren und einzugrenzen. Dabei werden unterschiedliche Perspektiven, Definitionen sowie Betrachtungsebenen aufgezeigt. Der (Sozial-)Raumbegriff wird anschließend in den Kontext von Quartier und Nachbarschaft gestellt. Ziel ist es, mit Hilfe theoretischer Grundlagen eine Basis für die weitere Arbeit zu schaffen.



2 DER RAUMBEGRIFF

2.1 WAS IST RAUM?

2.1.1 Der Raumbegriff heute

Raum spielt in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen eine zentrale Rolle. Die Raumplanung setzt sich mit der Gestaltung von Räumen auseinander, die Geographie erfasst, beschreibt und erklärt räumliche Prozesse und Wechselwirkungen und die Soziologie geht sozialen Sachverhalten im Raum nach. Geht es um die Entwicklung unserer Städte, ist der Begriff „Raum“ allgegenwärtig, und es scheint so, also ob er in der Praxis ganz selbstverständlich verwendet wird. Stadt und Raum sind dabei eng miteinander verbunden. Das zeigt sich beispielsweise im täglichen Gebrauch raumbezogener Unterscheidungen. Begriffe wie „nah“, „fern“, „global“, „regional“ oder „lokal“ werden mit unterschiedlichen Wahrnehmungen und Handlungen in Verbindung gebracht. Städte setzten sich im Zuge von Konkurrenzsituationen das Ziel Identifikation über räumliche Gestalt herzustellen, und gesellschaftliche Entwicklungen schlagen sich im Raum nieder (vgl. Löw et al. 2008:9). Da auf unterschiedlichen Ebenen die Konstitution von Raum wahrzunehmen ist, ist das Thema auch in der Wissenschaft von hoher Relevanz. Territoriale Machtkämpfe, die Entwicklung virtueller Räume und alltägliche raumwirksame Prozesse im Stadtteil sind dabei Beispiele, welche die unterschiedlichen räumlichen Sichtweiten aufzeigen. In den letzten Jahren wurde der Raumbegriff in der Soziologie wieder verstärkt diskutiert und neue Denkansätze sind entstanden. AutorInnen arbeiten „heute nicht mehr mit der Annahme, Raum sei der materielle Hinter- oder erdgebundene Untergrund sozialer Prozesse. Vielmehr wird Raum selbst als sozial produziert, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im Prozess sich verändernd begriffen“ (Löw et al. 2008:51). Dieses Verständnis hat sich jedoch erst in den vergangenen Jahren gefestigt und baut auf unterschiedlichen Überlegungen und Traditionen auf, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

2.1.2 Raum ≠ Raum? - eine Debatte

Martina Löw (2001) geht von einer Spaltung in der Raumwahrnehmung aus (vgl. Löw 2001:17). Seit langer Zeit dominieren zwei wesentliche Standpunkte die Raumwahrnehmung in der Wissenschaft: Auf der einen Seite die absolutistische Tradition mit den Vertretern Ptolemäus, Kopernikus, Kepler, Galilei, Newton u.a. - auf der anderen Seite die relativistische Perspektive mit Initiatoren wie Cusanus, Bellarim, Leibnitz, Mach u.a. (vgl. Weizsäcker 1986:265f.). Der wesentliche Unterschied liegt dabei im Verständnis von Raum und Materie und deren Wirkung. In der absolutistischen Wahrnehmung wird von einem Dualismus ausgegangen, d.h. Raum und Körper existieren nebeneinander. Dabei wird Raum meist mit Erdboden, Territorium oder Ort gleichgesetzt (vgl. Löw 2001:263). Ein zentraler Gedanke ist, dass Raum unabhängig vom Handeln besteht und sich in diesem Körper befinden kann. In der Praxis wird also davon ausgegangen, dass der Raum selbst existiert und Menschen darin leben. In diesem Raum gibt es bewegte Handlungen, der Raum selbst ist jedoch unbeweglich. Löw fasst den absolutistischen Raumbegriff wie folgt zusammen: „Als absolutistisch wird ein Raumbegriff entweder bezeichnet, wenn dem Raum eine eigene Realität jenseits des Handelns, der Körper oder der Mensch zugeschrieben wird oder wenn der dreidimensionale euklidische Raum als unumgängliche Voraussetzung jeder Raumkonstitution angenommen wird. Insbesondere im Fall einer systematischen Unterscheidung zwischen Raum und sozialen Prozessen wiederfindet, wird der absolutistische Raumbegriff in der Forschung auch Behälterraumbegriff genannt. Damit soll bildlich ausgedrückt werden, daß der Raum wie ein Behälter das soziale Geschehen zu umschließen scheint.“ (Löw 2001:63).

Ein wichtiger Kritikpunkt gegenüber dem absolutistischen Verständnis ist die „Konzeptualisierung von Räumen als eine Verdinglichung

zu Orten und Territorien“ (Löw 2001:64). Daraus resultiert, dass es nicht möglich ist, durch die Aktivitäten von Gruppen in einem städtischen Gebiet mehrere Räume gleichzeitig zu konstituieren. Löw (2001) hebt dabei die Wahrnehmung Foucaults bezogen auf Räume als „tote, fixierte und unbewegliche Gebilde“ hervor (Löw 2001:65). Bezogen auf die Forschung gibt es dabei zwei voneinander getrennte Untersuchungsgegenstände, auf der einen Seite der Raum selbst und auf der anderen Seite die sozialen Prozesse, die darin stattfinden. Einzelnen untersucht, können diese anschließend auf einander bezogen werden. Eine systematische Trennung zwischen Raum und Handeln ist die Folge. Dadurch entsteht der Anschein, dass der erst durch den Prozess einer Handlung entstehende Raum ohne die Berücksichtigung jener Handlung selbst erhebbar ist (vgl. Löw 2001:53). Aber auch umgekehrt kann die Sichtweise von Raum als ein starres Gebilde problematisch sein. „Im Extremfall hat es zur Folge, daß viele Soziologen und Soziologinnen Räume bewusst nicht untersuchen, da Gesellschaft nur aus sozialen Prozessen erklärt werden soll. [...] Es bleibt unberührt, dass die Entstehung von Räumen selbst ein Moment sozialer Prozesse darstellt“ (Löw 2001:130). Der Ruf nach einem Perspektivenwechsel, der Raum als Wechselspiel zwischen Struktur und Handeln sieht, wurde demnach laut. Es brauchte ein neues Verständnis von Raum, das nicht nur die deskriptive Erfassung von Territorien in den Vordergrund stellt, sondern die symbolischen und materiellen Komponenten einer Raumproduktion unterschiedlicher Akteure hervorhebt. Dabei hat sich das Verständnis von Raum vom Absolutismus hin zum Relativismus bewegt.

Im Gegensatz zur absolutistischen Perspektive, beschreibt die relativistische Raumkonzeption den Raum nicht als Behälter, sondern als „Anordnung von Körpern, welche unaufhörlich in

Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert“ (Löw 2001:131). Raum entsteht dabei aus den Beziehungen dieser Körper. Die Zeit wird zu einem wesentlichen Faktor in der Entstehung von Raum. Bei dieser Annahme wird zudem ausgeschlossen, dass es sich bei Raum und einen starren Behälter handeln kann, der sich unabhängig zu sozialen und materiellen Entwicklungen verhält. Vielmehr sind Raum und die Körper aneinandergeschnitten. In den vergangenen Jahrzehnten haben bereits mehrere SozialwissenschaftlerInnen sich einer relativistischen Raumkonzeption gewidmet, meist jedoch nur in kurzen Abhandlungen und Aufsätzen (vgl. Löw 2001:133). Im folgenden Absatz sollen die wesentlichen Aspekte unterschiedlicher Autoren und AutorInnen beispielhaft aufgezeigt werden.

Der Ansatz von Benno Werlen (1987) sieht den Raum beispielsweise als Lageverhältnis und definiert diesen „als Anordnung materieller Sachverhalte auf der Erdoberfläche“ (Werlen 1987:165). Nach diesem Verständnis nehmen Menschen eine raumkonstituierende Stellung bezüglich der Positionierung von Dingen ein, sie selbst bleiben hingegen unberücksichtigt. Norbert Elias (1994) bezeichnet Raum als „positionale Relation zwischen bewegten Ereignissen“ (Elias 1994:75). Raum und Zeit sind in seiner Perspektive nicht voneinander trennbar. Dieter Läßle (1991) entwickelt hingegen in seinem „Essay über den Raum“ einen Matrix-Raum, in dem der Raum als gesellschaftlich produziert beschrieben wird und eine eigene Wirkung im Kontext der menschlichen Nutzung entfaltet (vgl. Läßle 1991:157f.). Da sich die Entfaltung auf unterschiedliche Weise wahrnehmen lässt, erklärt Läßle, dass Raum nicht direkt wahrnehmbar ist, sondern „Resultat menschlicher Syntheseleistung“ sei (Läßle 1991:202). Offen bleibt die Frage, ob es sich bei der Konzeptualisierung von Räumen ausschließlich um eine Syn-

theseleistung handelt, oder ob sachbezogene Objekte auch eine Rolle spielen und wie diese zu einander stehen (vgl. Löw 2001:139). Dadurch ergibt sich wiederum eine gewisse Dualität, auf der einen Seite die Idee des konstruierten Raums, auf der anderen Seite die Materialität von Räumen. Auch Durkheim (1981) beschäftigt sich mit der relationalen Raumkonstitution und bezieht sich dabei auch den Begriff der Ordnung. Er wendet sich jedoch von der Kantschen Sichtweise ab, dass Raum nur eine Anschauungsform und ein Ordnungsbegriff, unabhängig von Erfahrungen sei (vgl. Löw. 2001:139). Für Durkheim ist Raum zwar eine Ordnungskategorie, er beschreibt diesen aber als „Kategorie des Urteilvermögens“ (Durkheim 1981:27). Den Umgang mit Raum schätzt er nicht als eine angebotene Fähigkeit ein, sondern vielmehr als erlernt. Dabei ergeben sich auch bei Durkheim zwei Stränge, die zur Konzeptualisierung von Raum führen: auf der einen Seite Raum als soziologische Kategorie, auf der anderen Seite Raum als analytische Kategorie, die wiederum Raum als Erdraum bezeichnet, in dem sich Dinge befinden. Diese beide Raumbegriffe werden allerdings nicht in Beziehung miteinander gesetzt (vgl. Löw 2001:140). Neben den bereits genannten AutorInnen, haben sich unter anderem auch Ströker (1977), Geiger (1997), Luhmann (1998) und Foucault (1991) mit dem Verständnis von Raum in ihren Schriften auseinandergesetzt. Elisabeth Ströker beschreibt einen gelebten Raum, der durch Handeln konstituiert wird. Dabei differenziert sie diesen in einen „gestimmten Raum“, einen „Aktionsraum“ und einen „Anschauungsraum“ (vgl. Ströker 1977:20f.). Gabriele Geiger sieht Raum als ein offenes System. Sie schreibt, dass Raum zu einer Funktion menschlicher Aktivitäten wird (vgl. Geiger 1997 zit. nach Löw 2001:144). Niklas Luhmann hingegen definiert Raum als ein Medium, welches unendlich viele Stellen besitzt, die gekoppelt werden können (vgl. Luhmann 1998 zit. nach Löw 2001:146). Laut

Michel Foucault zeigt sich Raum heute über Lokalisierungen und Lagebeziehungen. Raum beschreibt er als „Ensemble von Relationen“ (Foucault 1991:66).

2.1.3 Die Konstitution von Raum

Durch die Vielzahl an unterschiedlichen Herangehensweisen an die Konstitution von Raum wird schnell klar, dass es keine einheitliche und endgültige Definition von Raum geben kann, da diese immer von der Art der Betrachtung abhängig sein wird. Das Raumverständnis verändert sich zudem mit gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen und muss daher auch immer wieder neu gedacht werden. Ein Beispiel hierfür ist die Entwicklung des Internets und den zuvor unbekanntes virtuellen Räumen, die sich dadurch ergeben haben. Auch auf die Stadtentwicklung haben solche Veränderungen großen Einfluss. Es entstehen stetig neue Trends, die sich in den Lebensstilen der Menschen und im sozialen Gefüge bemerkbar machen. In Bezug auf solche heute wesentlichen Entwicklungen, hat es sich Martina Löw in ihrem Werk „Raumsoziologie“ (2001) zur Aufgabe gemacht, das bisherige Verständnis von Raum zu hinterfragen und eine weiterentwickelte Perspektive, basierend auf aktuellen Standpunkten, darzulegen. Im Vergleich zu anderen sozialwissenschaftlichen Arbeiten, die, wie bereits beschrieben, meist kurze Abhandlungen zum Thema Raum sind, ist hier eine sehr umfangreiche Arbeit entstanden. Daher soll im Folgenden näher auf diese eingegangen werden. Das Ziel von Löws Arbeit ist die Erarbeitung einer handlungstheoretischen Konzeption von Raum. Als Ausgangspunkt bedient sie sich einer relativistischen Raumvorstellung. Es wird davon ausgegangen, dass Raum durch die (An)Ordnung von Körpern entsteht. „Da sich die Soziologie mit gesellschaftlichen Figurationen beschäftigt, ist die Ableitung von Räumen aus den meist durch Arbeit geschaffenen sozialen Gütern sowie Platzierungen (und

„Raum soll aus dem starren Winkel geholt werden und als bewegt gedacht werden“

(Löw 2001:150)



Bewegungen) der Menschen naheliegend“ (Löw 2001:269). Ihrer These zufolge können Veränderungen von Raumphänomenen nur erfasst werden, wenn man sich von der gedanklichen Trennung von Raum und Handeln löst und diese beiden Aspekte als ein Wechselspiel erkennt. Raum ergibt sich aus der Ableitung der Struktur von Menschen und sozialen Gütern (vgl. Löw 2001:263). Handlungen passieren demnach nicht in einem starren Raum, sondern Raum wird zu einem Teil des Handlungskontextes. In der Arbeit von Martina Löw bleibt es jedoch nicht bei einer weiteren relativistischen Perspektive, denn die Prozessanalyse betrachtet nicht nur das Beziehungsgefüge, sondern bezieht auch angeordnete soziale Güter und Menschen mit ein. Was dabei entsteht, bezeichnet sie als einen relationalen Raumbegriff (vgl. Löw 2001:264).

In einer ersten Überlegung setzt sich Löw das Ziel, den konstitutiven Prozess in den Mittelpunkt zu stellen. Es geht also um die Bewegung und (An-)Ordnung. Der Begriff (An-)Ordnung wird bei Löw an zwei Aspekte gleichzeitig geknüpft, auf der einen Seite die Ordnung, die durch die Konstitution von Raum entsteht und auf der anderen Seite das Anordnen, das als Prozess verstanden wird (vgl. Löw 2001:166). Auf die Frage, was (an-)geordnet werden muss, kommt sie zum Schluss, dass es zunächst soziale Güter sind, die beachtet werden müssen. Diese können in primär materielle (z.B. Tische und Sesseln) oder primär symbolische Güter (z.B. Werte und Vorschriften) unterschieden werden (vgl. Löw 2001:153). Die (An-)Ordnung von Gütern ergänzt sie um Lebewesen. Bisher war es gängige Praxis den „Raum als Konfiguration aus Dingen zu denken“ (Löw 2001:155). Sie erkennt jedoch, dass Menschen sowohl Raum schaffen, als auch Element dessen sein können. Das Besondere daran sei, dass sich Menschen darin selbst platzieren können und die Möglichkeit besteht, Platzierung auch wieder verändern zu können (vgl. Löw 2001:155). Soziale Güter und

Lebewesen sind dabei als Elemente zu verstehen, die alleine für sich oder in einer Beziehung stehen können. Dabei kommt es zu einer relationalen Verknüpfung unterschiedlicher Elemente. In Bezug auf die Konstitution von Raum unterscheidet sie zwischen zwei Prozessen, die im alltägliche „Handeln“ gleichzeitig existieren. Das „Spacing“ beschreibt dabei das schon angesprochene Platzieren von sozialen Gütern und Lebewesen und inkludiert z.B. das Errichten, Bauen oder Positionieren. Über die „Syntheseleistung“ wird es hingegen möglich über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse „Ensembles von Gütern und Menschen zu Räumen zusammenzufassen“ (Löw 2001:158). Für die Platzierung ist zunächst ein Ort notwendig. „Ein Ort bezeichnet einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert“ (Löw 2001:224). Im Zuge der Platzierungen sozialer Güter und Menschen, werden diese Orte sichtbar und bleiben schließlich auch bestehen, wenn sich Güter und Menschen bewegen. „Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Platzierung und nicht wie Güter/Menschen selbst platzierendes Element. Die Konstitution von Raum bringt systematisch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen“ (Löw 2001:224). Löw definiert Raum in Folge dessen zunächst als: „relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten“ (Löw 2001:224).

Ein weiterer wichtiger Faktor bei der Konstitution von Räumen ist das repetitive Handeln von Menschen, was zur Institutionalisierung von Räumen führt. Menschen müssen im Alltag nicht lange darüber nachdenken, welche Position bzw. Platzierung sie im Raum einnehmen, auch die Verknüpfung von Dingen und Menschen läuft in der Regel automatisiert ab. „Institutionalisierte Räume sind demnach jene, bei denen die (An) Ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen und Spacing nach sich zieht“ (Löw 2001: 164).

Sie geht davon aus, dass in Institutionen Strukturen verankert sind und definiert Institutionen in Folge als „auf Dauer gestellte Regelmäßigkeiten sozialen Handelns“ (Löw 2001:169). Räume entstehen im Handeln, das im Alltag von Routinen gekennzeichnet ist. Dadurch können gesellschaftliche Strukturen reproduziert werden (vgl. Löw. 2001:170). Bezogen auf die Synthese ist jedoch zu berücksichtigen, dass dies vom selben Ort nicht von allen Menschen auf gleiche Weise geschehen muss. Faktoren wie Klasse und Geschlecht, die in den Habitus hineinspielen, beeinflussen diesen Vorgang (vgl. Löw 2001:202). Klasse und Geschlecht konstituieren sich im Zuge des Handelns, Routinen führen zu Reproduktion dieser Elemente. Den Begriff des Habitus greift Löw bei Pierre Bourdieu (1996) auf, der diesen als ein dauerhaftes und übertragbares „System der Wahrnehmungen-, Bewertungen- und Handlungsschemata“ (Bourdieu 1996:160) beschreibt. Neben der Körperlichkeit im Habitusbegriff Bourdieus, hebt Löw zudem die Dimensionen der Wahrnehmung und des Urteilens sowie der normativen Orientierung und der Wertmuster hervor. In Bezug auf Wahrnehmung geht sie davon aus, dass soziale Güter oder Menschen eine Außenwirkung haben. Die Auswirkungen dieser Wahrnehmungen bezeichnet sie als Atmosphären (vgl. Löw 2001:204). Die Strukturierung erfolgt über die Prinzipien Geschlecht und Klasse (vgl. Löw 2001:177). Bourdieu sieht den sozialen Raum dabei gekennzeichnet durch Beziehungen. Dadurch können sich unterschiedliche Verknüpfungsmöglichkeiten über ökonomisches, soziales sowie kulturelles Kapital ergeben, was sich entweder in einem ähnlichen oder sich differenzierten Habitus widerspiegelt (vgl. Löw 2001:181). Löw bestätigt Bourdieu dabei in seiner Annahme, dass die Lage innerhalb einer Klasse, beziehungsweise die Position, die Konstitution von Raum vorbestimmen kann (vgl. Löw 2001:183). Raum definiert Löw, wie schon beschrieben, als (An)Ordnung sozialer Güter und

Lebewesen an Orten. Die Stellung innerhalb einer Klasse grenzt jedoch laut Löw die Möglichkeiten der (An)Ordnung ein. „Um soziale Güter relational anordnen zu können, ist es notwendig, Zugang zu diesen Gütern zu erhalten. Bereits die Zugangschancen zu sozialen Gütern sind jedoch asymmetrisch verteilt. Damit sind auch Möglichkeiten, Räume zu gestalten oder zu verändern, ungleich verteilt“ (Löw 2001:212). Löw geht davon aus, dass der Zugang zu sozialen Gütern in erster Linie über Reichtum geschieht. Für die Möglichkeit der Konstitution von Räumen spielt also Rang und Hierarchie eine zentrale Rolle (vgl. Löw 2001:212). Attraktive Lagen im Wohnbau werden zugunsten von Menschen in besserer sozialer Lage ausgehandelt. Gruppen, die eine bessere Position in der gesellschaftlichen Hierarchie innehaben, wird mehr Raum zugesprochen. Durch diese Verteilungen entstehen Begünstigungen und Benachteiligungen. Die Folge der Produktion gesellschaftsspezifischer Räume ist Exklusion (aber auch Inklusion) und das Resultat ist soziale Ungleichheit (vgl. Löw 2001:213ff.). Damit spricht Löw mögliche Folgen an, die nicht nur in der Theorie von hoher Relevanz sind, sondern auch in der Praxis entscheidend für eine Stadt sein können. In Kapitel drei dieser Arbeit wird näher auf dieses Spannungsfeld eingegangen.

**„Gesellschaftliche und damit auch räumliche Strukturen ermöglichen Handeln, und sie schränken gleichzeitig Handeln ein“
(Löw 2001:217)**

2.1.4 Vom Raum zum Sozialraum

Martina Löw (2001) orientiert sich in ihrer Arbeit zur Raumsoziologie an empirischer Brauchbarkeit und macht dies an unterschiedlichen Punkten, wie beispielsweise der Stadtsoziologie fest. Eine wesentliche Annahme dabei ist, dass Räumlichkeit immer an das Gesellschaftliche gekoppelt ist. „Das Räumliche ist [...] nicht gegen das Gesellschaftliche abzugrenzen, sondern es ist eine spezifische Form des Gesellschaftlichen. Räumliche Strukturen sind, wie zeitliche Strukturen auch, Formen gesellschaftlicher Strukturen“ (Löw 2001:160). In diesem Zusammenhang wird der Raum bei Löw als gesellschaftlicher Raum verstanden (vgl. Löw & Sturm 2005:31). In der Praxis wird hingegen der Begriff „Sozialraum“ verwendet. Laut Kessel und Reutlinger (2010) zeigt die Bezeichnung Sozialraum, dass der Begriff Raum (alleinstehend) „eingrenzungsbedürftig“ sei (Kessl & Reutlinger 2010:25). Raum vermittele in gewisser Art und Weise, dass es sich um eine Tatsache handle. Das Präfix „sozial“ würde jedoch zeigen, dass sich Raum in Folge von menschlichen Handlungen ergebe. „In diesem Sinne kann die Unterscheidung von Raum und Sozialraum parallel zu den aufgezeigten grundlegenden raumtheoretischen Unterscheidungen zwischen einem absoluten und einem relativen Raum gelesen werden“ (Kessl & Reutlinger 2010:25). In einer sozialräumlichen Perspektive geht es also nicht vorwiegend um physische und materielle Elemente, sondern vielmehr um Konstitution von Raum über Beziehungen, Verknüpfungen und Interaktionen sowie sozialen Strukturen. „Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (Objekt). [...] Im Sinne einer konstruktivistischen Raumtheorie ist die Rede vom Raum immer eine Rede vom Sozialraum, insofern Räume nur als konstruierte Räume gedacht

werden“ (Kessl & Reutlinger 2010:27). Dem entsprechend, ist der Sozialraum äquivalent zu dem gesellschaftlichen Raum zu verstehen. Dieses Verständnis soll als raumtheoretische Grundlage dieser Arbeit dienen.

2.2 QUARTIER - NACHBARSCHAFT - SOZIALRAUM

2.2.1 Quartiersforschung

Der Begriff des Sozialraums findet in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen Anwendung und wird zunehmend zum Gegenstand von Planung und Handlungsstrategien. Vor allem im Bereich der Sozialpolitik, Stadtentwicklung, Raumplanung und Sozialen Arbeit nimmt dieser eine besondere Stellung ein (vgl. Reutlinger et al. 2015:11). Dabei wird Sozialraum meist mit Stadtteil, Quartier, Grätzl oder Nachbarschaft in Verbindung gebracht. Diese Verknüpfung scheint grundsätzlich angebracht, da es in einer sozialräumlichen Perspektive immer auch um eine „Bewohnerorientierung“ (Schöning 2014:19) geht und Quartiere, Nachbarschaften, Grätzl etc. als Ausgangspunkte für gesellschaftliche Entwicklungen gesehen werden können. Darum soll nun auf den Zusammenhang von Quartier, Nachbarschaft und Sozialraum eingegangen und wichtige Definitionen aufgezeigt werden.

Verwendet man den Begriff Quartier (resp. Stadtteil, Kiez, Grätzl, Nachbarschaft etc.) im Alltag, scheint die Bedeutungen klar zu sein. Versucht man hingegen in einem wissenschaftlichen Kontext eine einheitliche Definition zu finden, dann stellt sich dieses Vorhaben deutlich schwieriger dar. Ein Grund dafür ist, dass sich ein „weites, interdisziplinäres, heterogenes und zersplittertes Forschungsfeld“ rund um das Quartier entwickelt hat (Schnur 2014:21). Schnur kritisiert in seinem Werk „Quartiersforschung“ (2014), dass auf der einen Seite die Beachtung von sozialräumlichen städtischen Substrukturen im wissenschaftlichen aber auch öffentlichen Kontext steigen, auf der anderen Seite jedoch keine gemeinsame Definition bzw. konzeptioneller Kontext zu Stande kommt (vgl. Schnur 2014:21ff.). Dennoch haben sich ausgewählte Definitionen gegenüber anderen durchgesetzt und werden daher in wissenschaftlichen Abhandlungen immer wieder zitiert. Eine gängige Definition bietet beispielsweise Alisch (2002),

die das Quartier als „einen sozialen Raum, der kleiner als ein (administrativ abgegrenzter) Stadtteil, aber durchaus vielfältiger sein kann als ein Wohngebiet, das planungsrechtlich nur dem Wohnzweck dient“ (Alisch 2002:60) bezeichnet. Laut Kremer-Preiß und Stolarz (2005) ist mit Quartier hingegen „die überschaubare Wohnumgebung gemeint, wobei es sich um eine Wohnsiedlung, ein städtisches Wohnviertel, aber auch um eine kleinere Gemeinde oder ein Dorf handeln kann“ (Kremer-Preiß & Stolarz 2005:11). Eine weitere Definition verfasste auch Annett Steinführer (2002), die dabei die Begriffe „Wohngebiet“, „Wohnviertel“ und „Wohnquartier“ synonym gebraucht: „Wohngebiet bezeichnet im Folgenden in Anlehnung an Herlyn (1985) den Ort lokaler Lebenszusammenhänge für die Realisierung alltäglicher Lebensvollzüge – vor allem des Wohnens – in einem räumlich überschaubaren, von Akteuren aber höchst subjektiv begrenzten Gebiet. Dieser Ort ist durch gebaute, natürliche, soziale und symbolische Strukturen gekennzeichnet sowie in einen übergreifenden historischen Zusammenhang eingebettet. Synonym werden Begriffe ‚(Wohn-)Viertel‘ und ‚(Wohn-)Quartier‘ verwendet“ (Steinführer 2002:3).

Grundsätzlich wird im heutigen Verständnis davon ausgegangen, dass sich Quartiere „vor allem durch ihre BewohnerInnen und deren Wertsysteme, deren lokale und translokale soziale Vernetzung, deren Lebenszyklen, -lagen und -stile und die damit verbundenen Wohnstandort- und Umzugsentscheidungen“ konstituieren (Schnur 2014:21). Das Quartier wird heute in einem wissenschaftlichen Kontext gerne verwendet, um administrative Bezeichnungen zu umgehen und die Abwendung von einem Behälterraum-Verständnis klarzustellen (vgl. Schnur 2014:37). Dennoch ist die Perspektive auf den Raum abhängig vom disziplinären Zugang und dem Erkenntnisziel. Nach Schnur können

dabei acht Portale (Zugänge) zum Quartierbegriff unterschieden werden: Sozialökologie, Neoklassische Ökonomie, Demographie, Soziographie, Nachbarschaftsforschung, Governance Forschung, Neomarxistische Forschungsansätze und Poststrukturalistische Ansätze (vgl. Schnur 2014:23). Die Zugänge unterscheiden sich dabei vor allem in ihrer Grundperspektive, dem Zielobjekt und der theoretischen Herangehensweise. Besonders relevant für die vorliegende Arbeit ist der Zugang der Nachbarschaftsforschung, daher soll dieser in Abschnitt 2.2.2 noch einmal gesondert hervorgehoben werden. Über die Betrachtung der unterschiedlichen Zugänge und aufgrund deren wichtigsten Aspekte hat Schnur den Versuch unternommen, eine integrative Definition zu schaffen. Grundlage dafür ist die Schlussfolgerung, dass Nachbarschaft im Kontext von Quartier verstanden werden muss (vgl. Schnur 2002:454). Dabei geht er davon aus, dass ein Quartier „sozial konstruierbar, überschaubar, auf alltägliche Lebenswelten und soziale Sphären bezogen und identifikatorisch“ sein muss und definiert das Quartier daher wie folgt: „Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter

Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmenge sich im räumlichen identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfeldes abbilden“ (Schnur 2014:43). Bezogen auf die Größe von Quartieren, beschreibt er die Überschaubarkeit als wichtigstes Kriterium. Ein Quartier kann sowohl eine Großsiedlung (bis 30.000 EinwohnerInnen), als auch eine Kleinsiedlung (1.500 EinwohnerInnen) sein. Zentral ist nur, dass Quartiere „einen ‚menschlichen Maßstab‘ aufweisen, um eine Identifikation zu entwickeln und damit als ‚soziale Landschaft‘ konstruierbar und reproduzierbar“ zu sein (Schnur 2014:43). Überlappungen, Schnittmengen oder Schwerpunktverdichtungen erklärt Schnur im Zuge eines „Fuzzy Concepts“ (vgl. Schnur 2014:44). Als unscharfe Menge bezeichnen in dieser Logik Bereiche mehrerer sich überlappender Quartiere. Die subjektive Wahrnehmung ist dabei entscheidend für Konstruktion und persönliche Eingrenzung eines Quartiers. „Aus der Summe subjektiver ‚Quartiers-Layer‘ können sich an manchen Orten Schnittmengen oder Schwerpunktverdichtungen ergeben [...], die de facto den Kern eines Quartiers ausmachen würden“ (Schnur 2014:44).

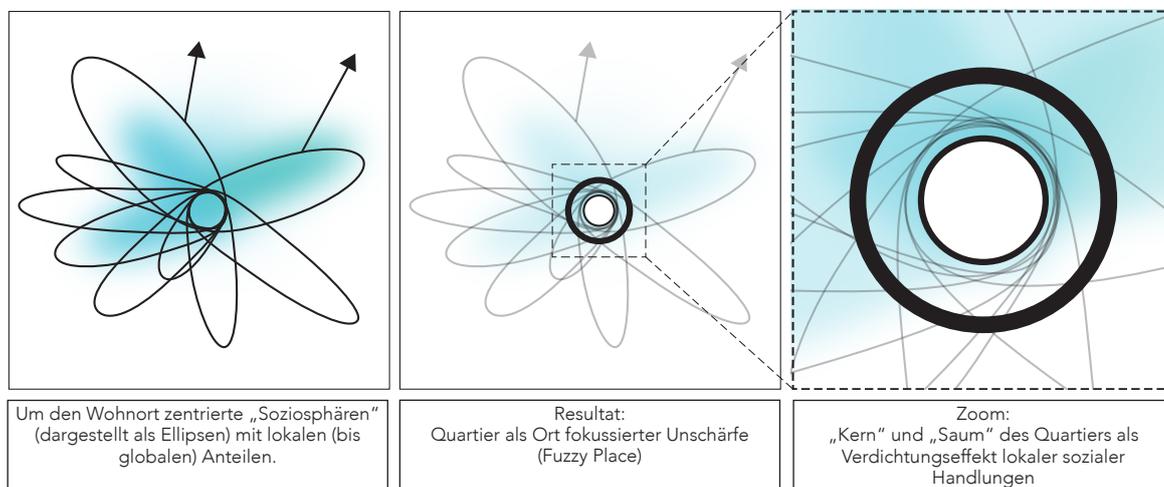


Abb. 1: Quartier als „Fuzzy Place“ (Quelle: Schnur 2014:44).

2.2.2 Exkurs: soziale Nachbarschaften

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass sich durch verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen auch die Bedeutung und Relevanz von Nachbarschaft wandelt. Bereits vor Jahren hat man vermehrt das „Aus für die Nachbarschaft“ angenommen (vgl. Schnur 2002:449). Entwicklungen wie die Globalisierung, die voranschreitende Vernetzung durch das Internet oder die zunehmende Flexibilität in der Arbeitswelt ließ die Rolle der Nachbarschaft in den Hintergrund rücken. Die Individualisierung nimmt zu, während die Zugehörigkeit zu einer Klasse, das Bestehen einer Kernfamilie aber auch die Rolle der Geschlechter relativiert werden (vgl. Schnur 2002:449). Die Reduzierung dieser integrativen Instanzen führt jedoch gleichzeitig zu einer „zunehmenden Relevanz von Nähe und sozialer Interaktion im lokalen Maßstab“ (vgl. Schnur 2002:449). Der Nachbarschaftsbegriff nimmt also, gleich wie der Quartiersbegriff, im wissenschaftlichen sowie alltäglichen Kontext an Bedeutung zu. Geht es um soziale Entwicklungsprozesse wie z.B. die Integration, dann wird meist die Ebene der Nachbarschaft als Steuerungsmöglichkeit gesehen (vgl. Reutlinger, Stiehler & Lingg 2015:14). Doch was versteht man unter dem Begriff Nachbarschaft?

Ähnlich wie in der Quartiersfrage, existiert auch für die Nachbarschaft keine einheitliche Definition. Vielmehr kam es in den vergangenen Dekaden zu teils unterschiedlichen Sichtweisen. Generell wird Nachbarschaft „mit kleinräumigen Einheiten assoziiert und in der Regel als Synonym zu Quartier, Ort-, Stadtteil oder Wohngebiet verwendet“ (vgl. Reutlinger et al. 2015:20). Eine der klassischen Definitionen liefert Bernd Hamm (1973). Er bezeichnet die Nachbarschaft als „soziale Gruppe, die primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes interagiert“ (Hamm 1973:18). In einer darauf aufbauenden Definition beschreibt Julia Günther (2009) Nachbarschaft „als einen Typus sozialer Beziehungen

[...], die Einzelpersonen und Gruppen aufgrund ihrer räumlichen Nähe durch die gemeinsame Bindung an einem Wohnort eingehen“ (Günther 2009:447). Es zeigt sich also, dass Nachbarschaft eng mit einer räumlichen und einer sozialen Komponente verknüpft ist. Schubert betont bereits 1977, dass „zum einen die räumliche Nähe und zum anderen die soziale Beziehung der Nebeneinanderwohnenden als zwei zusammengehörige Dimensionen des Begriffs Nachbarschaft“ verstanden werden (Schubert 1977:28).

Die Perspektive einer Nachbarschaft als vorwiegend räumliche Bezeichnung erfährt in diesem Zusammenhang starke Kritik. Eine territoriale Sichtweise, beispielsweise im Zuge der Eingrenzung einer Nachbarschaft in Verwaltungsgrenzen, hat laut Schroer (2006) die Folge, dass „soziale mit politischen und ökonomischen Räumen zusammenfallen“ (Schroer 2006:46). Auch Hüllemann et al. (2015) warnen von einer Behältersicht und schreiben im Kontext der Stadtentwicklung: „Mit einer absoluten Raumvorstellung gehen beispielsweise häufig geodeterministische Annahmen einher, die davon ausgehen, dass Veränderungen der physischen Hülle von Räumen (bauliche Nachbarschaft) unmittelbare Auswirkungen auf das Verhalten der dort lebenden Menschen (Nachbarschaftsbeziehungen) hätten. Solche Annahmen erfahren u.a. im Kontext der Stadtentwicklung und Stadtpolitik aktuell Konjunktur“ (Hüllemann et al. 2015:29). Im Kontext von Nachbarschaft entwickelt sich die Perspektive, wie auch im Quartier, hin zu einem Verständnis relationaler Beziehungen, die Raum konstituieren. Es ist demnach ein Paradigmenwechsel von einer räumlichen hin zu einer sozialen Bestimmung von Nachbarschaft zu erkennen. „Nachbarschaft verschwindet keineswegs, aber sie nimmt neue Formen an. Früher war Nachbarschaft Schicksal, heute ist sie frei wählbar, früher war Nachbarschaft eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert,

heute ist die eine soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert“ (Siebel 2009:17).

2.2.3 Soziale Milieus und soziale Netzwerke

Weitere zentrale Aspekte in der Nachbarschaftsforschung sind soziale Netzwerke und soziale Milieus. Auch in der sozialräumlichen Analyse von Quartieren sind diese als wichtige Elemente zu sehen. Unter einem sozialen Milieu versteht man „eine sozialstrukturierte Gruppe gleichgesinnter Menschen, die ähnliche Werthaltungen, Lebensführungen, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen“ (Hradil 2010:200). Im Vordergrund steht meist ein sich überschneidendes Umfeld in materieller, kultureller oder sozialer Hinsicht. Dadurch ergeben sich zwischen den Menschen ähnliche Sichtweisen. Innerhalb eines sozialen Milieus (z.B. Stadtviertel- oder Berufsmilieu) können sich verstärkte Kontakte, ein engerer Zusammenhalt oder in Folge auch ein gewisses „Wir-Gefühl“ entwickeln. „Es wird die ‚subjektive‘ Seite der Gesellschaft [betont], d.h. soziale Strukturierungen und Gruppierungen, für die das Denken und Verhalten der Menschen konstitutiv sind“ (vgl. Hradil 2010:201). Soziale Milieus setzen sich aus unterschiedlichen Dimensionen zusammen, müssen jedoch ganzheitlich betrachtet werden. Sie können dabei sozialen Schichten zugeordnet werden. Unter einer sozialen Schicht versteht man die „Untergliederung der Gesellschaftsmitglieder nach bestimmten Statusmerkmalen (wie Einkommen, Beruf, Bildung), wobei die Mitglieder jeder Schicht einen gleich oder ähnlich hohen Status [=Stellung in einem Sozialsystem] besitzen und von den Mitgliedern höher oder tiefer gelagerter Schichten jeweils durch eine bestimmte Schichtgrenze getrennt sind“ (Peuckert 2010:249). Umgekehrt kann hingegen jede soziale Schicht aus mehreren sozialen Milieus bestehen. Die Abgrenzung zwischen Milieus ist in der Praxis sehr schwierig, der Übergang ist meist fließend und Menschen ge-

hören teils mehreren sozialen Milieus an. Diese wandeln sich mit der Zeit und passen sich immer wieder sich verändernden Lebensbedingungen und sozialen Lagen an (vgl. Hradil 2010:202).

Ein soziales Netzwerk bezeichnet „ein Geflecht von sozialen Beziehungen, in das der Einzelne, Gruppen, kollektive oder kooperative Akteure eingebettet sind“ (Jansen 2010:209). In Bezug auf die Analyse solcher Netzwerke, stehen vor allem die positiven und negativen Effekte sowie die Entstehung und Veränderung dieser im wissenschaftlichen Interesse. Laut Serbser (1997) rückt im Zuge sozialer Netzwerke „die relationale Sichtweise auf Vergesellschaftungen und gesellschaftliche Integration in den Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Analysen“ (Serbser 1997 zit. nach Petermann 2015:177). Solche sozialen Beziehungsgeflechte können einen hohen Stellenwert innerhalb einer Nachbarschaft einnehmen.

„Die Nachbarschaft, in welcher Form sie auch immer gebaut wird, kann als die „Keimzelle“ der Stadt angesehen werden“

(Eckardt 2014:51)



3 SOZIALRAUM & STADT

Gesellschaft und Raum sind eng miteinander verbunden, daher müssen Tendenzen in wechselseitiger Beziehung betrachtet werden. Phänomene wie Segregation, soziale Ungleichheit und soziale Stadtentwicklung gewinnen aktuell vor allem in Großstädten an Bedeutung (vgl. Lenz 2007:3). Daher soll im folgenden Kapitel das Augenmerk auf das Thema der sozialen Ungleichheit gerichtet und die damit verbundenen zentralen Forschungsfelder aufgezeigt werden.



3 SOZIALRAUM & STADT

3.1 SOZIALE UNGLEICHHEIT

3.1.1 Neue Lebensstile - neue soziale Milieus

Seit etwa den 1980er Jahren beschäftigt sich auch die Stadt- und Regionalsoziologie verstärkt mit der Bedeutung der sozialen Ungleichheit und der Wechselwirkung mit dem Raum (vgl. Dangschat & Hamedinger 2007:7). Vor allem in Großstädten sind bestimmte Trends zu erkennen, die zu einer vermehrten Aufmerksamkeit von sozialer Ungleichheit und Segregation führen. Dangschat und Hamedinger nennen hierfür drei wesentliche Entwicklungen: die wachsende sozioökonomische Ungleichheit, die zunehmende Integrationsproblematik bestimmter sozialer Milieus sowie die steigende Bedeutung sozialer Milieus und distinktiver Lebensstile (vgl. Dangschat & Hamedinger 2007:7).

Hier wird deutlich, dass soziale Ungleichheit stark mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammenhängt. Die Ungleichheitsforschung der 1990er Jahre hat sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Der Forschungsschwerpunkt lag dabei auf den unterschiedlichen Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit und deren Reproduktion. Dangschat (2007a) stellt fest, dass es innerhalb der Milieu- und Lebensstilgruppen zu starken Veränderungen gekommen ist. Ein wesentlicher Aspekt ist die „Zunahme an hedonistischer, erlebnisorientierter, aber auch ‚traditionsloser‘ Milieus (Dangschat 2007a:37). Die steigende Relevanz neuer Haushaltsformen sowie neuer Formen von Arbeit stehen in engem Zusammenhang „mit der Tendenz zur Individualisierung/Ent-Traditionalisierung, veränderten Geschlechterrollen [und] neuen Beschäftigungsformen (Dangschat 2007a:37). Die gesellschaftliche Ausdifferenzierung gewinnt vor allem in den „modernen“ Milieus an Sichtbarkeit. Diese sind meist in Großstädten zu finden und beziehen sich vorwiegend auf Jugendliche, junge Erwachsene und höhere Bildungsgruppen (vgl. Dangschat 2007a:37). Als ein wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang wird die Entwicklung des Arbeitsmarktes gesehen. Der Dienstleistungs-

sektor dominiert und Kreativität, Flexibilität und Eigenverantwortung zählen zu den gefragten Eigenschaften am Markt. Diese Individualisierung hat dabei auch einen großen Einfluss auf die Familienorientierung. Das klassische Familienbild rückt immer mehr in den Hintergrund. Diese neuen Lebensstile stehen den heute noch verstärkt vorhandenen Traditionsmustern gegenüber. Auf der einen Seite dominieren z.B. im industriellen Sektor noch klar strukturierte Arbeitsvorgänge und -Zeiten, auf der anderen Seite ist ein klarer Trend von Arbeitsgewohnheiten zu erkennen, die mit jenen der FreiberuflerInnen und KünstlerInnen zu vergleichen sind (vgl. Dangschat 2007a:38). Bezogen auf die Siedlungsstruktur, sind städtische Gebiete hingegen noch sehr stark „nach den Traditionen der industriellen Arbeit mit ihren fixen Regeln aufgebaut und organisiert und an der Arbeitsteilung innerhalb einer Kleinfamilie orientiert“ (Dangschat 2007a:38). Es wird also deutlich, dass sich gesellschaftliche Entwicklungen auch auf Stadtteilebene manifestieren müssen und darauf entsprechend reagiert werden sollte. Allgemein kann man sagen, dass die zunehmende Differenzierung innerhalb von Lebensstilen und Milieus die soziale Ungleichheit vorantreibt. In der stadtsoziologischen Literatur ist von einigen VertreterInnen sogar von einer „Spaltung der Stadt“ die Rede (vgl. Dangschat & Hamedinger 2007:9). Die These zielt dabei auf das Auseinanderdriften der Schere zwischen Arm und Reich ab. In diesem Kontext schreiben beispielsweise Häußermann und Siebel (1987):

„Unsere Städte erleben eine doppelte Spaltung: einmal zerbricht das bislang einheitliche Muster städtischer Entwicklung in zwei einander entgegengesetzte Typen. Einigen wenigen Städten, die noch das gewohnte Bild von wachsendem Wohlstand, neuen Arbeitsplätzen und spektakulären Neubauten bietet, stehen stagnierende oder gar schrumpfende Städte gegenüber. Zum

anderen vollzieht sich innerhalb jeder einzelnen Stadt eine Spaltung, nicht ganz so sichtbar noch, aber doch nicht weniger tiefgreifend: die Spaltung zwischen jenen mit sicheren Arbeitsplätzen mit gesicherten Lebensperspektiven und den an den Rand Gedrängten, den Ausländern, den Armen, den dauerhaft Arbeitslosen“ (Häußermann & Siebel 1987:8).

Die Stadt ist ein Ort, in dem unterschiedliche soziale Gruppen aufeinandertreffen. Die Individualität, die innerhalb verschiedener Milieus zunimmt, steht jedoch den teils starren Strukturen der Stadt gegenüber, was die soziale Polarisierung stärken kann. Daraus können sich Prozesse wie Segregation und Gentrifizierung herausbilden.

3.1.2 Von der sozialen Ungleichheit zur Segregation

Eng mit der sozialen Ungleichheit verbunden ist das Phänomen der Segregation. Bevor dieses jedoch näher betrachtet wird, soll zunächst der Begriff der sozialen Ungleichheit definiert werden. In der Wissenschaft gibt es mehrere Annäherungen an den Begriff. Hradil (1987) beispielsweise definiert soziale Ungleichheit als „gesellschaftlich hervorgebrachte und relativ dauerhafte Handlungsbedingungen [...], die bestimmten Gesellschaftsmitgliedern die Befriedigung allgemein akzeptierter Lebensstile besser als anderen erlauben“ (Hradil 1987:144). Schäfers (1989) hingegen schreibt, dass soziale Ungleichheit „jenen Zustand der sozialen Differenzierung [bezeichnet], in dem die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Positionen und Rängen ein Problem ist“ (Schäfers 1989:83f.). Er beschreibt die soziale Ungleichheit dabei anhand von drei Modellen: als naturgegeben und gottgewollt; als akzeptiert, solange sie nicht festgeschrieben wird und eine Toleranzgrenze überschreitet und als inakzeptabler gesellschaftlicher Zustand (vgl. Schäfers 1989:83f.). Der Begriff be-

schreibt unterschiedliche Lebensbedingungen, die sich entweder vorteilhaft oder nachteilig auswirken und auf gesellschaftliche Beziehungen zurückzuführen sind.

Im Kontext der Stadtentwicklung spielt soziale Ungleichheit vor allem in der räumlichen Dimension eine wesentliche Rolle. Die Segregationsforschung geht diesem Themenfeld nach und legt ihren Fokus auf die räumlichen Folgen von sozialer Ungleichheit. Auch in der Literatur sind für den Segregationsbegriff unterschiedliche Zugänge beschrieben. Friedrichs (1995) bezeichnet Segregation beispielsweise „als disproportionale Verteilung von Bevölkerungsgruppen über die Teilräume einer Stadt“ und ergänzt: „Segregation ist das Ergebnis sozialer Ungleichheit, d.h. ungleicher Chancen und Präferenzen einzelner Bevölkerungsgruppen. Je nachdem, welche Gruppe – in welchem Ausmaß – benachteiligt ist, verändern sich auch deren Chancen, auf dem Wohnungsmarkt eine ihrer Präferenz entsprechende Wohnung zu finden“ (Friedrichs 1995:79). Er geht davon aus, dass städtische Gebiete, die bereits von einer bestimmten Statusgruppe bewohnt werden, auch vorwiegend Menschen anspricht, die denselben Status aufweisen. Daher könnten sich soziale Bewertungen städtischer Gebiete nur sehr langsam ändern (vgl. Friedrichs 1995:257f.). Auch Häußermann und Siebel (2004) beschäftigen sich seit Jahren mit den räumlichen Folgen sozialer Ungleichheit und verstehen unter Segregation „die Übertragung sozialer Ungleichheit in den Raum, also die Konzentration bestimmter sozialer Gruppen auf bestimmte Teilräume einer Stadt oder einer Stadtregion“ (Häußermann & Siebel 2004:140). Der Begriff kann dabei auf zwei Ebenen betrachtet werden. Zum einen beschreibt Segregation den Prozess selbst, der für die Verteilung sozialer Gruppen in einem Raum verantwortlich ist, zum anderen geht er auch auf den Zustand nach einem vo-

rübergehenden Abschluss ein. „Ergebnis des Segregationsprozesses sind in sich homogene Raumnutzungen, die jeweils gegeneinander abgegrenzt sind“ (Schöning 2014:55). Die soziale Ungleichheit kann dabei als Ursache, aber auch als Folge verstanden werden. Man geht davon aus, dass Segregation auf der einen Seite angeordnet, auf der anderen Seite auch freiwillig sein kann. Handwerker durften sich beispielsweise in bestimmten Epochen aufgrund von Vorgaben nur in gewissen Stadtteilen ansiedeln. Auf freiwilliger Basis ist zum Beispiel der Wunsch nach Homogenität Grund für eine gewollte Segregation (vgl. Schöning 2014:55). Bezogen auf diese freiwillige Segregation schreiben Häußermann und Siebel: „Politik muss zugleich Segregation abbauen und zulassen. Sie muss freiwillige, ethnisch-kulturell bedingte Segregation ermöglichen, erzwungene, durch Diskriminierung und fehlende Optionen auf dem Wohnungsmarkt bedingte dagegen verhindern“ (Häußermann & Siebel 2001:77ff.). In Anbetracht der zunehmenden Ausdifferenzierung der Gesellschaft ist die Segregationsforschung ein zentrales und wichtiges Element einer sozialen Stadtentwicklung, „da sich die soziale Ungleichheit in den modernen Gesellschaften verstärkt und die daraus folgende soziale Segregation zunehmend als gesellschaftliches Problem öffentlich wahrgenommen wird“ (Schöning 2014:55). Baum (2006) schreibt zu dieser Entwicklung:

„Immer bedeutender wird deshalb die Art und Weise, wie sich eine Bevölkerung in einem sozialen Raum verteilt, nach welchen Gesetzmäßigkeiten und unter welchen Bedingungen z.B. in Städten der soziale Raum verteilt wird, wer Zugang zu welchen Wohnarealen und öffentlichen Räumen hat und wer davon ausgeschlossen wird – all diese Formen werden inzwischen Bedingungen für die Aneignung von Räumen durch die dort handelnden Akteure und damit zu zentralen identitätsstiftenden und statussichern-

den Bedingungen des Handelns. [...] Und natürlich grenzt jede Bedingung für die Integration auch aus: wer sie nicht erfüllt, gehört nicht dazu, räumlich und auch sozial“ (Baum 2006:173).

Die Verteilung von Menschen in einem sozialen Raum hängt damit auch stark mit einem Konkurrenzkampf um Orte in der Stadt zusammen. Es können dabei verschiedene soziale Milieus aufeinandertreffen, die unterschiedliche Voraussetzungen und Möglichkeiten für die Aneignung von Raum mitbringen.

3.1.3 Gentrifizierung: zwischen Aufwertung und Konflikt

Ein solches Aufeinandertreffen unterschiedlicher Milieus mit dem Resultat der Verdrängung ist unter dem Begriff Gentrifizierung zu verstehen. Für den Segregationsprozess ist generell die Zuwanderung von Menschen in einen Stadtteil ein wesentlicher Faktor. In der Sozialökologie spricht man von einer „ersten Invasion“, wenn neue Bevölkerungsgruppen und Nutzungsformen in den Sozialraum eindringen. Durch diesen Prozess kommt es zu einer Störung des Gleichgewichts. „Erfolgt nun keine Anpassung und Assimilierung, so kommt es zur fortschreitenden Sukzession, d.h. dem Wandel, dem Austausch und der Verdrängung von Bevölkerungsgruppen oder Nutzungsformen, durch den ein neues Gleichgewicht hergestellt wird. Ist dieses neue Gleichgewicht hergestellt, so spricht man vom Zustand einer neuen, homogenen Bevölkerungsgruppe oder Nutzungsform“ (Werlen 2004:250). Kommt es demnach zu einer Verdrängung einer Bevölkerungsgruppe durch eine andere, so spricht man, wie bereits erwähnt, von Gentrifizierung. In diesem Fall können zwei Formen unterschieden werden: „Das Eindringen einer statusniedrigeren Minorität in ein Wohnviertel statushöherer Majorität sowie das Eindringen statushöherer Gruppen in ein Viertel, das bislang von einer dem gegenüber statusniedrige-



„Und natürlich grenzt jede Bedingung für die Integration auch aus: wer sie nicht erfüllt, gehört nicht dazu, räumlich und auch sozial.“

(Baum 2006:173)

ren Gruppe bewohnt wurde“ (Lenz 2007:30). Der Begriff Gentrifizierung wird jedoch vor allem als Schlüsselbegriff für den zweiten Fall und meist in innerstädtischen Wohngebieten verstanden (vgl. Blasius & Dangschat 1990 zit. nach Lenz 2007:30). Durch die Verdrängung von traditionellen und statusniedrigeren BewohnerInnengruppen durch wohlhabendere Milieus, kommt es in Folge dessen zu einer Neu-Prägung eines Stadtteils. So können sanierungsbedürftige, von überdurchschnittlichen sozialen Problemen gekennzeichnete Viertel zu aufblühenden Stadtteilen werden, in denen nun höhere Mieten und gehobene Infrastruktur und Gastronomie das Bild dominieren (vgl. Blasius & Dangschat 1990 zit. nach Lenz 2007:30). Lenz schreibt in diesem Zusammenhang: „Verteilungen von Personen und Haushalten im Raum sind das Ergebnis individueller Entscheidungsprozesse und der räumlichen Verteilung von (Wohn-)Gelegenheiten. Individuen handeln nicht raumbezogen, aber die Ergebnisse ihres Handelns haben räumliche Folgen“ (Lenz 2007:30). Die Konstitution von Raum ist also auf soziale Prozesse und Beziehungen zurückzuführen.

Laut Schöning (2014) gilt der Gentrifizierungsprozess nach drei Wellen als abgeschlossen (vgl. Schöning 2014:67). Die ersten Pioniere sind meist einkommensschwache und innovative Milieus wie beispielsweise Studierende oder KünstlerInnen. Durch diesen Lebensstil angelockt, kommen auch wohlhabendere Milieus in den Stadtteil und mit ihnen häufig auch eine bauliche Aufwertung. In einer dritten Welle kommen nun auch weitere Milieus in den Stadtteil, wodurch in Folge der wachsenden Nachfrage die Mieten weiter steigen und schlussendlich auch wieder die kreativen Pioniere das Viertel verlassen (vgl. Schöning 2014:67). Dieser Prozess kann „als Aufwertungs spirale, ein Glücksfall und die Rettung der innerstädtischen Gesellschaft“ (Schöning 2014:68) gesehen, aber auch als „sozialer Konflikt“ (Schöning 2014:68) thematisiert werden.

Nicht die Aufwertung an sich ist also das Problem, sondern vielmehr die Tendenz der Abschottung und die Verdrängung von sozialen Milieus raus aus den städtischen Kernlagen. Man geht in der Segregationsforschung davon aus, dass bestimmte Muster der Segregation konstant bleiben. Das heißt, dass Stadtteile, die entweder als „gut“ oder „schlecht“ eingestuft werden, langfristig ihren relativen Status beibehalten. Als Gründe dafür werden bauliche Voraussetzungen (z.B. Wohnungsgrößen, Parkplätze), attraktive oder nicht attraktive Lagen sowie dominante Verkehrsachsen, oder ein gewachsenes Image eines Stadtteils genannt (vgl. Schöning 2014:67). Eine konstante Segregation wird demnach als normaler Zustand verstanden und Gentrifizierung in diesem Zusammenhang als ein Ausnahmefall. Schöning (2014) geht davon aus, dass Gentrifizierung jedoch „durch einen in der Substanz hochwertigen Wohnungsbestand (Gründerzeitarchitektur mit hohen Decken und flexiblen Grundrissen), durch das Vorhandensein öffentlicher Parkplätze mit Aufenthaltsqualität (Stadtparks und Stadtgrün) sowie durch eine Nähe zur Innenstadt“ erleichtert wird (Schöning 2014:67).

Gentrifizierung ist in vielen Fällen eng mit spekulativen Hintergründen verbunden. Aus immobilienwirtschaftlicher Perspektive beschreibt Gentrifizierung „ein Investment in die bauliche Substanz in städtischen Gebieten und die damit einhergehende Verdrängung einkommensschwacher Haushalte durch Mieterhöhung“ (Smith 1979 zit. nach Verlic & Kadi 2014:47). Die zwei wesentlichen Elemente sind demnach das Investment und die darauffolgende Verdrängung. Ersteres wird in internationalen Arbeiten zu Gentrifizierung als „Rent Gap“-Konzept beschrieben (vgl. Smith 1979 zit. nach Verlic & Kadi 2014:47). Die Reinvestition in Altbestand wird dabei als ein zentraler Mechanismus eines Verdrängungsprozesses gesehen. „Die „Rent Gap“ beschreibt die Differenz zwischen aktuell reali-

sierten Mieteinnahmen eines Grundstücks und den potenziell erzielbaren Mieteinnahmen nach der Investition in dieses Grundstück. In einem verfallenden Wohnungsbestand werden Investitionen in Sanierungen ertragreich, wenn im Anschluss die Mieten erhöht werden können – wenn also die Schließung der „Rent Gap“ möglich ist“ (vgl. Verlic & Kadi 2014:47). Es geht also um die Steigerung der Rendite eines Wohnobjektes.

In Bezug auf den darauf folgenden Verdrängungsprozess werden in diesem Zusammenhang zwei Formen unterschieden: direkte Verdrängung (ökonomische & physische) und die ausschließende Verdrängung (vgl. Slater 2009:292f.). Die direkte Verdrängung beschreibt einerseits den Auszug von BewohnerInnen aufgrund von Mieterhöhungen (ökonomisch), andererseits die Verdrängung dieser durch unterschiedliche Schikanen seitens der EigentümerInnen, wie z.B. durch das Abschalten von Strom, das Entfernen von Fenstern, nicht angekündigte Besichtigungen und Ähnlichem (physisch). Unter ausschließender Verdrängung geht hingegen ein Vertragsende oder ein freiwilliger Auszug voran, der zur Folge hat, dass es anschließend zu einer Mieterhöhung kommt. Für sozioökonomisch gleichgestellte MieterInnen ist aufgrund der gestiegenen Kosten das Objekt nun nicht mehr leistbar. Dadurch kommt es zu einer veränderten Sozialstruktur innerhalb der Wohnung sowie im nachbarschaftlichen Nahbereich (vgl. Verlic & Kadi 2014:48).

3.2 ZIELVORSTELLUNGEN IN DER STADTENTWICKLUNG

3.2.1 Soziale Durchmischung

Segregation als Ausdruck von sozialer Ungleichheit kann zu einem Problem werden, wenn Ungleichheit auch zu Ungleichwertigkeit wird (vgl. Häußermann & Siebel 1996:213). Bahrtdt (1968) sieht eine Gefahr darin, „dass Minderheiten und Segregationsprobleme immer da entstehen, wo ethnische und soziale Differenzierung zusammentreffen und sich gegenseitig aufschaukeln, wo eine Klassendifferenzierung durch ethnische Differenzierung sich steigert und verhärtet“ (Bahrtdt 1968:117). Eine Regenerationsmöglichkeit sieht Bahrtdt dabei in der Mischung. Benachteiligte Quartiere sollen so wieder in einen sozialen „Normalzustand“ zurückkehren oder die Anfälligkeit von Segregation minimieren können. Er geht jedoch davon aus, dass man eine soziale Mischung nicht erzwingen kann, daher sollte diese auch nicht um jeden Preis angestrebt werden (vgl. Bahrtdt 1968:185). Schafft man es allerdings Vielfalt in einem Stadtteil zu erreichen, kann das Leben vieler BewohnerInnen auch bereichert werden. Friedrichs (1995) meint in diesem Zusammenhang, dass eine gewisse Heterogenität Toleranz fördere und aufklären könne, Homogenität hingegen die Kontaktfreudigkeit schmälere und in Isolation resultiere (vgl. Friedrichs 1995:257ff.). Auch Dangschat und Hamedinger (2007) unterstreichen einen anzustrebenden Zustand sozialer Durchmischung aus einer steuerungspolitischen Perspektive. „Die Argumente für eine ‚ausgewogene Bevölkerungsmischung‘ gehen von der Gültigkeit der sog. ‚Kontakthypothese‘ aus, wobei das Kennenlernen fremder kultureller Muster, Einstellungen und Verhaltensweisen [auch hier] als Bereicherung angesehen wird“ (Dangschat & Hamedinger 2007:8). Untersuchungen aus der Sozialpsychologie haben gezeigt, dass diese Form von Bereicherung am besten funktioniert, wenn der Unterschied auf sozialer Ebene nicht zu weit auseinanderliegt und der Unterschied nicht als Bedrohung empfunden wird. Vor al-

lem höhere Bildungsgruppen können in Bezug auf Toleranz davon profitieren (vgl. Dangschat 1998:37ff.). Diese haben in der Regel nur wenig mit der täglichen Integrationsarbeit zu tun, da sich der Wohnort meist unterscheidet und so Konfliktpotential um materielle und ideelle Güter vermieden wird.

Der Versuch, eine soziale Durchmischung anhand planerischer Tätigkeiten zu erzeugen, wird jedoch auch kritisch gesehen. Manley et al. (2012) beispielsweise kommen in ihrer Forschung zum Schluss, dass geplante soziale Durchmischung nicht unbedingt die Lebensqualität der dort lebenden Bevölkerung steigere, sondern vielmehr den Verdrängungsprozess armer und arbeitsloser BewohnerInnen im Zuge von Aufwertungsmaßnahmen fördere (vgl. Manley et al. 2012:151ff.). Der Stand der Forschung scheint diesbezüglich gespalten zu sein. Andersson und Musterd (2005) gehen in diesem Fall davon aus, dass die politische Zielvorstellung einer sozialen Durchmischung eine eher ideologische und weniger eine empirisch belegte ist (vgl. Andersson & Musterd 2005:761ff.).

Mischung in einem städtisch-gesellschaftlichen Kontext sollte aber nicht nur einen rein sozialen und milieuspezifischen Fokus haben, sondern auch Nutzungen des Raums berücksichtigen. Häufig sind problembehaftete Gebiete an Monofunktionalität geknüpft. Monotone Stadtgebiete hängen dabei eng mit sinkender Lebensqualität zusammen (vgl. Lenz 2007:37). Mischung kann zudem nicht nur auf Segregation angewandt werden, sondern verlangt vielmehr die Berücksichtigung einer gesamtstädtischen Perspektive. „Ein Stadtteil verliert an Wertigkeit für seine Bewohner/innen, wenn er Entmischungsprozessen ausgesetzt ist. Wenn beispielsweise Arbeitsplätze verloren gehen, geht auch die Chance zur Existenzsicherung vor Ort für die Stadtteilbewohner/innen verloren“ (Lenz 2007:38). Soziale Durchmischung als auch

Nutzungsdurchmischung sind also in Bezug auf Segregations- und Polarisationsprozesse eng miteinander verbunden. Vor allem auf Stadtteilebene wird diese Verknüpfung sichtbar. Gerade deshalb ist die soziale Durchmischung auch für die Stadtentwicklung von hoher Relevanz. Aufgrund zunehmender sozialer Segregation in den europäischen Städten ist soziale Durchmischung als Planungsziel von hoher Bedeutung. In der Praxis findet dieser Themenbereich vor allem in der Wohnungspolitik Anwendung sowie in Programmen und Strategien der Stadterneuerung (vgl. Nieszery 2014:139). Im Kontext der Durchmischung spielt dabei auch die Möglichkeit von Integration eine wesentliche Rolle.

3.2.2 Integrationsraum Quartier?

Städte haben sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. Im Zuge der Industrialisierung ist dort eine eigene Gesellschaft entstanden (vgl. Häußermann 2009:147). Die Industriegesellschaft war geprägt durch die Lohnarbeiter, die als eine neue Klasse gesehen werden konnten. Auch in der Homogenität in den Städten schlug sich diese Entwicklungen nieder. Häußermann (2009) schreibt dazu: „Mit dem Auf- und Ausbau eines umfassenden Systems von Infrastruktureinrichtungen und eines Planungsapparates, mit der Entwicklung eines Sozialstaats und ab 1918 auch einer sozialen Wohnungspolitik entstand die ‚fordistische Stadt‘, die auf der Grundlage von industriellem Wachstum und zunehmendem Massenkonsum zu einer ‚Integrationsmaschine‘ wurde. [...] In der Tat orientierte sich die Stadtentwicklung und Wohnungspolitik seit den 1920er Jahren an der Vorstellung einer ‚modernen‘ Stadt, in der Klassenunterschiede eingeebnet sind und die Lebenswirklichkeit von einem vereinheitlichten modernen Lebensstil [...] geprägt ist“ (Häußermann 2009:147). Die Homogenisierung von Lebensverhältnissen und Lebensstilen war demnach zu einem wesentlichen Teil

auf die Integrationskraft der Stadt zurückzuführen, die jedoch am Ende des 20. Jahrhunderts zu bröckeln begann und heute nur mehr eine geringe Rolle spielt. Es kam zu nachhaltigen Veränderungen im Zusammenleben und in der sozialräumlichen Struktur. Häußermann (2009) spricht dabei von drei wesentlichen Trends: eine wachsende Einkommensungleichheit, eine wachsende ethnisch-kulturelle Heterogenisierung sowie eine zunehmende Ökonomisierung (Bereich Grundversorgung) und Privatisierung (Bereich Wohnungsversorgung) (vgl. Häußermann 2009:148). Diese Entwicklungen wurden durch den Rückzug des Sozialstaates in vielen Nationalstaaten in Europa weiter vorangetrieben. Die Verantwortung und Verpflichtung der ganzheitlichen Versorgung nimmt seit den letzten drei bis vier Jahrzehnten ab. Daraus resultierend gewinnen Armut und Exklusion wieder zunehmend an Bedeutung. Bis etwa 1980 konnten viele Länder aufgrund der sozialstaatlichen Ausrichtung eine hohe Integrationskraft aufweisen, heute nimmt die Segregation, beispielsweise in Deutschland, wieder zu (vgl. Dangschat 2007b:255). Die einstigen „Integrationsmaschinen“, die Großstädte, sind heute Orte, die geprägt sind von zunehmenden Einkommens- und Vermögensunterschieden. Dangschat spricht in Folge dessen von einer „Scheren-Entwicklung“ (vgl. Dangschat 2007b:256), die von Polarisationsstendenzen gekennzeichnet ist. Auf der einen Seite werden die Menschen immer reicher, auf der anderen Seite nimmt die Armut zu. Dieses Auseinanderdriften zwischen Wohlstand und Armut sieht auch er als Ergebnis „der zunehmend flexibel regulierten Arbeitsmärkte und eines die starken Ausgleichsfunktionen deutlich zurücknehmenden Sozialstaates“ (Dangschat 2007b:256).

Es wird also zu einer immer größeren Herausforderung, mit steigenden sozialen Ungleichheiten in den Städten umzugehen. Daher stellen sich

auch die Fragen nach neuen Lösungsansätzen und möglichen Ebenen der Umsetzung. Der Fokus der Stadtentwicklung richtet sich dabei auf die Quartiers- und Stadtteilebene, was sich in politisch-administrativen Programmen und in der Sozial- und Gemeinwesenarbeit zeigt. Von sogenannten „Quartiereffekten“ ist in der Stadtsoziologie die Rede (vgl. Dangschat 2007b: 257). Die Bedeutung dieses Themenfeldes nimmt zu, einheitliche Ergebnisse fehlen jedoch. Im Kontext der Nachbarschaftseffekte haben sich beispielsweise Anhut und Heitmeyer (2000) in ihren Studien unter anderem mit der Frage auseinandergesetzt, welche Faktoren für die Integration neuer sozialer Gruppen in einem Quartier relevant sind und haben im Zuge dessen drei deutsche Städte untersucht. Sie kommen dabei zum Schluss, „dass das Ausmaß gelingender Integration innerhalb von Wohnquartieren nicht von der Höhe der Konzentration von Nicht-Deutschen abhängt [...]. Es komme vielmehr darauf an, wie die einzelnen Gruppen miteinander auskommen, welche inter-ethnischen Beziehungen aufgebaut werden, welche Anerkennungs-Muster vorhanden sind, welche soziale Kultur der Multi-Ethnizität entstehen und welche lokale Kultur sich über einen längeren Zeitraum etabliert habe“ (Anhut & Heitmeyer 2000:565f.). Insgesamt geht es also weniger um die ursprüngliche Herkunft, sondern verstärkt um das soziale Gefüge innerhalb des Quartiers. Es braucht eine differenziertere Vorgehensweise in der Betrachtung von Nachbarschaftseffekten. Zusammengefasst ergeben sich laut Dangschat (2007b) dazu folgende zu berücksichtigende Faktoren: die unterschiedlichen Neigungen und Fähigkeiten von Zuwanderergruppen, das Ausmaß der Kognition übersozialer Absicherung und des sozialen Aufstiegs, die lokale Geschichte des Quartiers (bezogen auf Toleranz- und Ausgrenzungskulturen) sowie vorhandene endogene Potenziale (Vernetzungs-Kompetenzen: z.B. Sprechen anderer Sprachen etc.) (vgl. Dang-

schat 2007b:261).

Diese Faktoren spiegeln sich auch in neuen Politikansätzen europäischer Städte wider. Dabei geht es nicht mehr nur um die Bekämpfung von Segregation, sondern vor allem um die Stärkung endogener Potenziale vor Ort mit dem Fokus auf bestehende Zusammensetzungen der Bevölkerung (vgl. Dangschat 2007b:263). Unterschiedliche Programme und Strategien dazu weisen einige Gemeinsamkeiten auf, die folgend kurz zusammengefasst werden:

Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist, dass sich die Konzentration einer Gruppe von sozial benachteiligten Menschen in eher unattraktiven städtischen Lagen nicht auf die BewohnerInnen selbst zurückzuführen ist, sondern vielmehr aus den Entwicklungen des Arbeitsmarktes, des Wohnungsmarktes sowie der sozialen Sicherungssysteme resultieren. Um dem entgegenzuwirken, werden in den politischen Programmen unterschiedliche Zielvorstellungen formuliert, die sich im Wesentlichen in ihrer Grundeinstellung und Erwartung überschneiden: Sie sollen „gebietsbezogen; aufgrund der komplexen Problemlagen sowohl horizontal (ressortübergreifend) sowie auch vertikal (ebenübergreifend) sein; vor Ort die Vernetzung der einzelnen Akteure in ihrem Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und in ihren formalen Berufsqualifikationen stärken (empowerment); neue Formen der lokalen Partizipation fördern“ (Dangschat 2007b:263). Dabei zeigt sich, dass die lokale Ebene eine wesentliche Rolle einnimmt. Der Fokus entfernt sich in Folge dessen von Sozialpolitik als staatliche Aufgabe hin zu einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ (vgl. Dangschat 2007b:263), die in und von der Zivilgesellschaft selbst entwickelt wird. Die Stadt wird nicht mehr als Ort von Integration gesehen, sondern das Quartier nimmt diese Stellung ein. Ein wesentlicher Faktor, dem viele quartiersbezogene Strategien einen hohen Stellenwert zuschreiben, ist das soziale Kapital. Putnam (1993) beschreibt soziales Kapital eher

„als Vermögen einer Gruppe oder Gemeinschaft, das auf einem gemeinsamen Vorrat an Vertrauen beruht, über Netzwerke funktioniert und insgesamt die gesellschaftliche Effizienz verbessert (Putnam 1993 zit. nach Dangschat 2007b:265). Der Ansatz des sozialen Kapitals im Kontext der Quartiersentwicklung zielt demnach darauf ab, dieses lokale Vermögen zu nutzen. Ziel ist es, mit vorhandenen Potentialen strukturschwache Quartiere zu stärken. Dadurch soll die Möglichkeit geschaffen werden, sich im Quartier einzubringen, ein Verantwortungsgefühl und die lokale Identität zu stärken, sowie ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Der wechselseitige Umgang zwischen den Menschen ist wesentlicher Bestandteil einer neuen Vergemeinschaftung, die sich (nach der Familie) als zusätzliche wichtige Einheit entwickeln kann (vgl. Dangschat 2007b:265).

Das Quartier kann daher möglicherweise ein Ort von Integration sein, wesentliche gesellschaftliche Problemfelder können (alleine) dadurch jedoch nicht reduziert werden. Laut Dangschat dürfen Maßnahmen auf der Quartiersebene, wie Public-Private-Partnerships, nicht als Ersatz für eine „sozialstaatliche Rückzugsstrategie“ (Dangschat 2007b:268) gesehen werden. Er formuliert seine Bedenken wie folgt: „Diese Strategien verhindern weder Arbeitslosigkeit noch Armut und sind nicht dazu angetan, grundlegende xenophobischen Störungen zu neutralisieren, weil sie nicht gegen die Ursachen dieser Polarisierungstendenzen sind“ (Dangschat 2007b:268). Er geht aber davon aus, dass Programme, die auf die Quartiersebene abzielen, dennoch als positiv betrachtet werden müssen. Um diese aber stets weiterentwickeln zu können, müsse der Begriff „Quartiersmanagement“ wortwörtlicher genommen werden. Es brauche eine stärkere finanzielle Unterstützung, um auch die Motivation der BewohnerInnen und lokalen Unternehmen zu stärken (vgl. Dangschat 2007b:268).

4 WIEN IM WANDEL

Städte gehen aufgrund ihrer Vorgeschichte und den daraus resultierenden Möglichkeiten und Potenzialen unterschiedlich mit neuen Entwicklungen um. Im folgenden Kapitel soll der Fokus auf die österreichische Hauptstadt Wien gelegt werden. Dabei werden aktuelle soziale und demographische Entwicklungen und Trends und deren Einfluss auf die Stadtentwicklung aufgezeigt.



WOHNHAUS DER
GEMEINDE WIEN
ERRICHTET IN DEN
AHREN 1953-1954

HAUPTINGANG
Stiege 1-8
Hofherrgasse 5-13

8-10

Randlhartgasse

4 WIEN IM WANDEL

4.1 (SOZIALE) VERÄNDERUNGSPROZESSE IM STADTRAUM

4.1.1 Wiener Stadtentwicklung unter Wachstumsdruck

Sozialräumliche Prozesse werden zu einem großen Teil durch demographische Entwicklungen beeinflusst, daher wird in diesem Abschnitt der Arbeit der Fokus auf aktuelle Trends der Bevölkerungsentwicklung in Wien gelegt. Wie viele andere europäische Großstädte auch, ist Wien heute von einem Wachstum gekennzeichnet. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 rückte Wien wieder zunehmend ins Zentrum Europas, was sich auch durch eine verstärkte Verbundenheit zu europäischen und globalen, politischen sowie gesellschaftlichen Prozessen widerspiegelte (vgl. MA 18 2010:13). In Folge dessen kam es in der Wiener Stadtentwicklung zu einem zweifachen Paradigmenwechsel. Auf der einen Seite stand die Stadt Wien nach einer Phase der leichten Schrumpfung der Bevölkerung vor einem zu erwarteten Bevölkerungszuwachs und auf der anderen Seite veränderte sich das politische Verständnis hin zu einer wett-

bewerbsausgerichteten Position. Hinzu kam die Konfrontation mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, wie etwa der Alterung der Bevölkerung und der dauerhaften Zuwanderung. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind diese Prozesse weiter vorangeschritten und zählen nach wie vor zu den zentralen Aspekten der Stadtentwicklung.

Diese Entwicklung spiegelt sich heute auch auf nationaler Ebene wider. Im österreichischen Bundesländervergleich sind die Bevölkerungszuwächse in Wien seit Jahren am höchsten. Zwischen 2016 und 2017 ist die EinwohnerInnenenzahl Wiens von 1.840.226 auf 1.867.682 gestiegen. Das entspricht einem Anstieg von 1,5% (+27.356 EW) (vgl. MA 23 2017a:o.S.). Im Bezirksvergleich konnten seit 2010 mit über 12% Favoriten, Floridsdorf sowie Donaustadt die größten Bevölkerungszuwächse verbuchen (vgl. Abb. 2).

Aufgrund dieses starken Anstiegs in den letzten

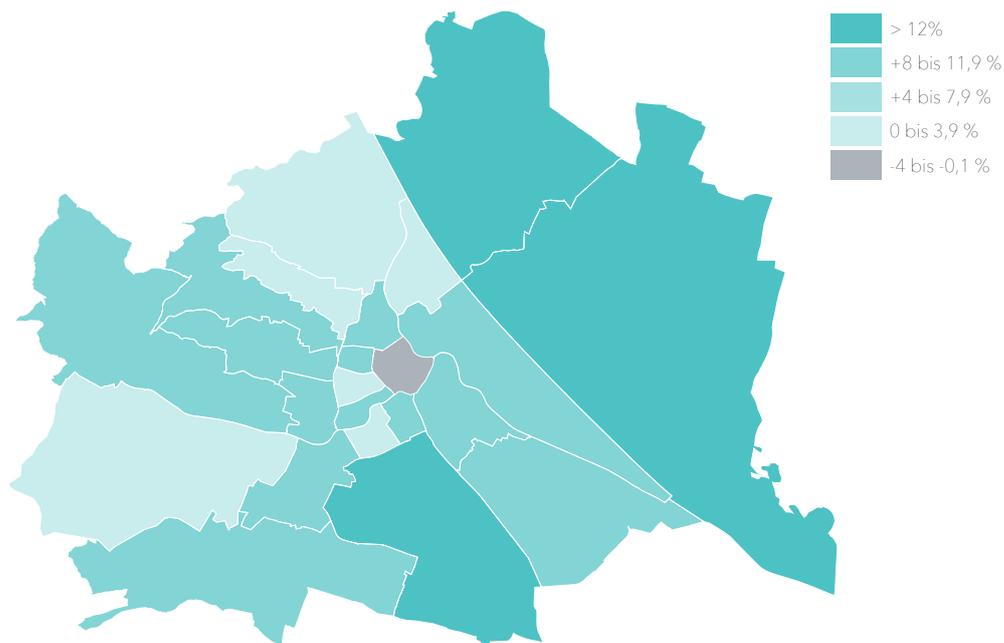


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung in den Wiener Gemeindebezirken zwischen 2010 und 2017 (Quelle: eigene Darstellung nach MA 23 2017a:o.S.).

Jahren wird Wien bereits vor 2030 die Zwei-Millionen-Marke überschreiten (vgl. Abb. 3). Waren es 2015 noch 1,81 Millionen EinwohnerInnen, werden bis 2040 2,09 Millionen prognostiziert (vgl. MA 23 2017b:98).

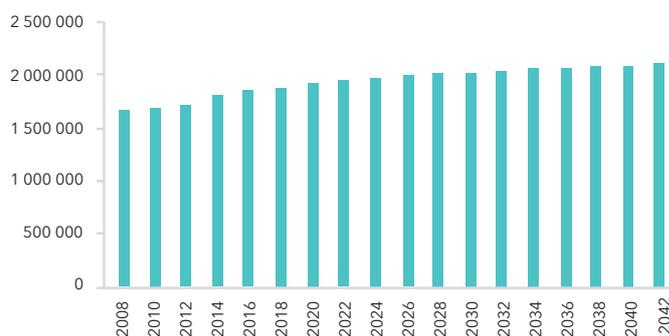


Abb. 3: Bevölkerungsprognose Wiens bis 2042 (Quelle: eigene Darstellung nach MA 23 2014:20).

Wien wächst rasant. Im Vergleich zum Jahr 2000 ist Wien fast um die Bevölkerungszahl von Linz (190.000 EW) gestiegen, um 2035 wird das Wachstum die EinwohnerInnenzahl von Graz (270.000) erreichen (vgl. Ritt 2013:24). In den letzten Jahren ist darüber hinaus die erwartete Bevölkerungszunahme übertroffen worden. Statt einem prognostizierten Zuwachs von 15.000 Menschen ist das Wachstum mit über 20.000 (2015: 23.205 EW; 2016: 20.459) deutlich gestiegen (MA 23 2017b:98). 2015 waren es sogar 42.000 Menschen, die nach Wien gekommen sind (vgl. Wittrich 2016:118). Diese starke Bevölkerungsentwicklung unterstreicht die Attraktivität der Hauptstadt, stellt diese jedoch gleichzeitig vor enorme Herausforderungen. Es wird zunehmend schwieriger zentrumsnahe Grundstücke zu Preisen zu bekommen, die mit den Förderungsbestimmung vereinbar sind. Das hat zur Folge, dass der geförderte Wohnbau Schritt für Schritt zurückgeht und eine soziale Mischung nicht mehr erreicht werden kann (vgl. Schremmer 2014:12).

Ein konstantes Bevölkerungswachstum ist nun

seit mehr als zehn Jahren zu beobachten, zuvor waren die demographischen Phasen jedoch deutlich differenzierter. Betrachtet man die letzten 30 Jahre, dann ist zwischen 1987 und 1993 zunächst eine erste Zuwanderungswelle, zusammenhängend mit der Ostöffnung und dem Jugoslawienkrieg, zu vermerken. In den Jahren 1993 bis 2000 kam es wiederum zu einer stagnierenden Phase, die auf den Zuwanderungsstopp der damaligen Bundesregierung zurückzuführen ist. Seit 2001 konnte Wien wieder eine konstante Bevölkerungszunahme verbuchen. Bis 2005 war vor allem die starke internationale Zuwanderung im Zusammenhang mit der EU-Erweiterung Grund für das Wachstum. In den Jahren 2006 bis 2009 stieg die Bevölkerung vergleichsweise geringer (durchschnittlicher Zuwachs: 2001-2005/19.700 EW; 2006-2009/11.600 EW). Auch 2010/2011 kam es wieder zu einem deutlichen Bevölkerungsanstieg (+16.000 EW). Zu diesem Zeitpunkt war wiederum eine internationale Zuwanderung ausschlaggebend (vgl. Schremmer 2014:13f.). Auch die anschließenden Jahre bis heute waren geprägt vom Wachstum.

Die konstante Bevölkerungszunahme hat zwei wesentliche Ursachen. Auf der einen Seite ist Wien stark von Zuwanderung geprägt, auf der anderen Seite kann Wien einen positiven Geburtensaldo vorweisen. Der Geburtensaldo ist laut Ritt (2013) durch die immer jünger werdende Bevölkerung als „Motor des Bevölkerungswachstums“ (vgl. Ritt 2013:25) zu sehen, den Hauptanteil des Wachstums mit über 90 % nimmt jedoch derzeit die Zuwanderung ein. Die meisten Menschen, die nach Wien kommen, stammen aus den EU-Ländern - vor allem aus den angrenzenden Nachbarländern - sowie aus den Bundesländern. Die heutige Zuwanderung unterscheidet sich zu jener der vergangenen Perioden vor allem durch die Herkunft, sowie die wegfallenden Instrumente der Beeinflus-

sung (z.B. Zuwanderungsquoten in den 1980er und 1990er Jahren) (vgl. Schremmer 2014:15). In Bezug auf das Bevölkerungswachstum trägt zudem der generelle Trend zur Urbanisierung einen wichtigen Teil bei. Bis 2050 werden etwa zwei von drei Menschen weltweit in Städten leben – momentan liegt dieser Wert bei knapp über 50% (vgl. Ritt 2013:26).

Das kontinuierliche Bevölkerungswachstum hat enormen Einfluss auf die Verfügbarkeit von Wohnraum. Derzeit wohnen in Wien durchschnittlich zwei Personen in einer Wohnung. Die Tendenz wird weiterhin in Richtung Zwei- und Einpersonenhaushalte gehen (vgl. Lebhart 2016:7). Mittel- bis langfristig muss in Hinblick auf das Bevölkerungswachstum und den demographischen Entwicklungen neuer Wohnraum geschaffen werden. In den vergangenen Jahren wurden in Wien im Schnitt 5.000 geförderte Wohnungen pro Jahr gebaut (vgl. Abb. 4). Geht man von einem Bevölkerungswachstum von mehr als 25.000 EinwohnerInnen pro Jahr aus, dann müsste dieser Wert etwa verdoppelt werden. Das von der Stadtregierung in den Medien verkündete Ziel liegt bei einer jährlichen Neubauleistung von 13.000 Wohneinheiten ab dem Jahr 2017 (Kreuzler 2016:o.S.). Um diese Anzahl an neuen Wohneinheiten generieren zu können, bedarf es einer Bereitstellung von Flächen, die zum einen geeignet und zum anderen leistungsfähig sind. Aufgrund des bereits seit Jahren anhaltenden Bevölkerungswachstums ist die Nachfrage nach Wohnraum konstant. Hinzu kommt die Finanzkrise, die einen regelrechten Immobilienboom ausgelöst hat (vgl. Schremmer 2014:19). Diese beiden Faktoren führen heute dazu, dass es kaum mehr freie Flächen für den sozialen Wohnbau in Wien gibt, die leistbare Rahmenbedingungen bieten. Es wird demnach immer schwieriger für Wien, die steigende Nachfrage nach Wohnraum zu befriedigen. Der öffentliche Sektor verliert in Folge dessen gegenüber dem privaten Sektor an Bedeutung.



Abb. 4: Gegenüberstellung Bevölkerungsentwicklung und geförderte Wohnbauten 2007-2015 (Quelle: eigene Darstellung nach Ritt 2017:o.S.).

4.1.2 Die Wiener Gesellschaft im Wandel

In einer städtischen Gesellschaft treffen eine Vielzahl an unterschiedlichen Milieus, Lebensstilen und Verhaltensweisen aufeinander. Geleitet von aktuellen lokalen und globalen Trends sind diese einem stetigen Wandel ausgesetzt. Veränderungen am Arbeitsmarkt werden geprägt von Globalisierung, dem Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft oder der Zunahme der internationalen Wanderung. Arbeitslosigkeit und Armut sind negative Folgewirkungen. Im Zuge eines soziokulturellen Wandels kommt es auch zur Änderung von Werten. Das Familienbild ändert sich und die Individualisierung nimmt in unterschiedlichen Lebensbereichen zu. Verstärkt werden diese Trends durch die Schwächung des Sozialstaats und die zunehmenden Zuwanderungstendenzen. Diese Entwicklungen haben soziale wie auch räumliche Konsequenzen. Wien weist gegenüber dem restlichen Österreich eine sehr heterogene Bevölkerungsstruktur auf. Grund dafür ist der internationale Charakter und die Vielzahl an Möglichkeiten, vor allem am Arbeitssektor. In Wien leben derzeit rund 1,87 Millionen Menschen. Etwa 71,4% der Bevölkerung weist eine österreichische Staatsangehörigkeit auf, 12,2% sind in EU-Staaten gemeldet (vgl. Abb.5). Die restlichen 16,4% teilen

sich auf unterschiedliche Herkunftsstaaten der Welt auf (vgl. MA 23 2017c:5).

In Anbetracht des Stadtwachstums sind Wanderungsentwicklungen von hoher Relevanz. Unter Berücksichtigung der Staatsangehörigkeit kamen im Zeitraum zwischen 2007 und 2016 die meisten Menschen aus den Ländern Deutschland (+19.148), Rumänien (+19.148) und Syrien (+17.860) nach Wien (vgl. MA 23 2017c:5). Seit 2011 nimmt vor allem die Außenwanderung stark zu. Den Höchstpunkt in den vergangenen Jahren erreichte diese im Jahr 2016 mit einer Wanderungsbilanz von +37.942 Menschen. Auch die Binnenwanderung steigt seit 2009 wieder (2016: +1.243) (vgl. MA 23 2017b:84).

Die demographische Entwicklung Wiens wird seit den 1980er großteils von einer internationalen Migration geprägt. In diesem Zeitraum sind über 320.000 Menschen in die Hauptstadt migriert (vgl. MA 23 2014:18).

Vor allem Migrantinnen, die zunächst als GastarbeiterInnen gekommen waren, nach der Wirtschaftskrise 1974 aber in Wien blieben, spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Grund dafür sind eine Vielzahl an Familiennachzügen, die insbesondere die hohen Abwanderungszahlen zwischen den 1980er und 1990er kompensieren konnten. Man geht heute davon aus, dass Migration einer der zentralen Faktoren

für die Entwicklung der Wiener Bevölkerung war und auch in den kommenden Jahren sein wird.

Mittelfristig wird jedoch prognostiziert, dass sich dieser Trend nach und nach abschwächen wird (vgl. MA 23 2014:18).

Steigende Bevölkerungszahlen gekoppelt an einen hohen Anteil an zugewanderten Menschen aus Nicht-EU-Ländern, haben zudem auch Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. 2016 waren in Wien im Jahresdurchschnitt 128.375 Menschen als arbeitslos gemeldet. Rund 60% davon sind österreichische Staatsangehörige, die restlichen 40% kommen aus dem Ausland. Der Bezirk mit dem größten Arbeitslosenanteil ist der 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten mit 17.968 Arbeitslosen (vgl. MA 23 2017c:42). In Bezug auf die sich positiv entwickelnde Bevölkerungsentwicklung in Wien, spielen zudem auch natürliche Bevölkerungsbewegungen eine wichtige Rolle. Im Jahr 2016 steht beispielsweise ein Geburtenzuwachs von 20.804 einer Sterberate von 16.031 gegenüber, wodurch sich eine positive Bilanz der natürlichen Bevölkerungsbewegung von +4.773 ergibt (vgl. MA 23 2017c:4). Eine solche positive Entwicklung ist seit 2004 erkennbar und wird auch für die nächsten Jahre prognostiziert. Das deutet darauf hin, dass sowohl der Anteil der jungen als auch der Anteil der älteren Menschen in Wien steigen wird (vgl. Abb. 6), wodurch sich neue Anforderungen für die Stadtentwicklung ergeben. Diese veränderten Ansprüche haben Folgen für das Wohnangebot und die Verteilung gewisser Gruppen in der Stadt. Es wird beispielsweise beobachtet, dass der Generationenwechsel in den Wohnhausanlagen der 1950er und 1960er Jahre deutlich zunimmt. Dabei stellt man fest, dass die Anzahl der jungen Familien, die dort einziehen, steigt. Auch in den Großwohnsiedlungen, die in den 1970er und 1990er Jahren entstanden sind, wird sich der Trend in diese Richtung entwickeln (vgl. Gruber et al. 2018:18). Eng damit verbunden ist die Erkenntnis, dass die heute 55-70-Jährigen



Abb. 5: Bevölkerung Wiens nach Staatsangehörigkeit (Quelle: in Anlehnung an MA 23 2017c:5).

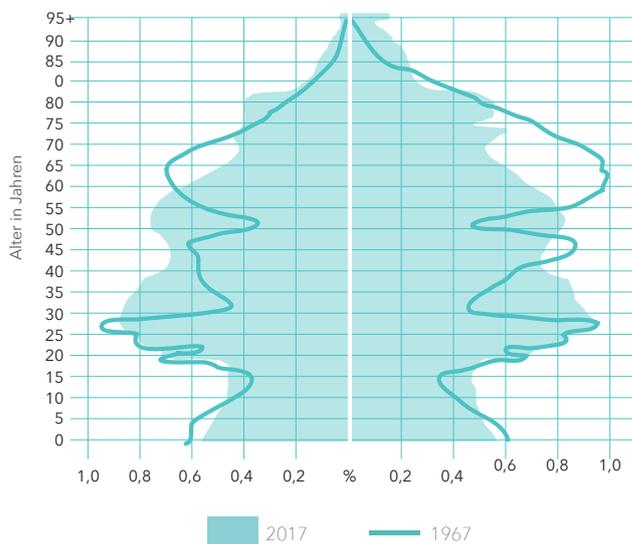


Abb. 6: Altersstruktur der Wiener Bevölkerung (Quelle: in Anlehnung an MA 23 2017c:5).

bereits vermehrt Erfahrungen in Bezug auf gemeinschaftliche Wohnformen, oder generell mit Wohnmobilität gemacht haben und deshalb auch eine höhere Bereitschaft in Bezug auf Umzüge aufweisen. Dadurch kann es häufiger zu Wohnungswechseln kommen, wodurch junge Familien einen Platz in den genannten Liegenschaften finden können. Gruber et al. (2018) im Auftrag der Arbeiterkammer Wien kommen jedoch zu dem Schluss, dass ein adäquates Wohnungsangebot für die wachsende Gruppe 50+ fehle (vgl. Gruber et al. 2018:18). Neben dem Bevölkerungswachstum, ist in der Gesellschaft seit längerer Zeit außerdem der Trend zur Individualisierung zu erkennen. Vor allem in den Ballungsräumen ist der Haushalt nicht mehr vorwiegend von der Kernfamilie gezeichnet. Haushalte mit Alleinerziehenden, mit Paaren ohne Kinder und auch Einpersonenhaushalte nehmen zu. Die Gruppe der Alleinwohnenden ist hier besonders relevant für die Stadtentwicklung. Laut Statistik Austria gab es 2015 etwa 873.000 private Haushalte (vgl. Lebhart 2016:11), 45% (391.000) davon waren Einpersonenhaushalte (vgl. Lebhart 2016:12). Die durchschnittliche Haushaltsgröße

dieser Wohneinheiten liegen bei Einpersonenhaushalten bis unter 30 Jahren bei ca. 55m² und bei Einpersonenhaushalten von Personen über 60 Jahren bei über 80 m². Das liegt deutlich über dem generellen Durchschnitt aller Haushaltsformen, der bei 45 m²/Person liegt (vgl. Statistik Austria 2018:27). Laut Mahdavi et al. (2012) bieten genau diese Flächen enormes Flächenpotenzial für dringend benötigten Wohnraum. Sie gehen davon aus, dass bis zu drei Millionen m² Nettogeschoßfläche eingespart werden könnten, wenn 2030 etwa 10% der über 60-Jährigen in Wohngemeinschaften leben würden (vgl. Mahdavi et al. 2012:58f.). Gruber et al. (2018) berechnen auf Basis dessen: „Ausgehend von einem Flächenbedarf von 40m² Wohnnutzfläche pro Person entspräche dies Wohnraum für etwa 75.000 Menschen. Das ist weitaus mehr Wohnraum, als in den Stadtentwicklungsgebieten am Nordbahnhof (etwa 26.000 Menschen), der Seestadt Aspern (etwa 20.000 Menschen) und dem Sonnwendviertel (13.000 EinwohnerInnen) zusammen geschaffen werden“ (Gruber et al. 2018:22). Des Weiteren ist zu erkennen, dass Sozialraumtypen, die einer hohen Konzentration älterer Bevölkerung (65+, kleine Haushaltsgrößen) geprägt sind, eher an den Rändern der dicht bebauten Gebiete der Stadt zu finden sind (vgl. MA 18 2010:27). Beispiele hierfür sind vor allem der Süden und Westen der Stadt, die innenstadtnahen Bereiche (1.,3.,4. und 20. Bezirk) sowie der Bereich nördlich der Donau. Jene Gebiete, die eine zunehmend ältere Bevölkerung aufweisen, sind zudem meist von einer geringeren baulichen Dichte gekennzeichnet. „Waren früher die innenstädtischen dicht bebauten Altbaugebiete durch geringe Anteile von Kindern und Jugendlichen und vor allem durch einen hohen Anteil älterer Bevölkerung gekennzeichnet, so zeigt sich seit 2001 ein anderes Bild: in den inneren Bezirken ist die Bevölkerung wieder deutlich jünger“ (MA 18 2010:29).

4.1.3 Gentrifizierung in Wien?

Weitere Faktoren, die aufgrund aktueller Tendenzen auch zunehmend im Zusammenhang mit sozialräumlicher Polarisierung stehen können, sind Verdrängungsprozesse. Im stadtpolitischen Kontext Wiens hat Gentrifizierung nur eine sehr geringe Relevanz (Verlic & Kadi 2014:46). Zu dieser Thematik findet man in der Literatur nur wenige Publikationen - und wenn, dann meist im Zusammenhang mit Veränderungen im öffentlichen Raum. Das Hauptaugenmerk liegt dabei vorwiegend auf der Transformationen von Geschäftsstrukturen und Märkten sowie auf Adaptierungen öffentlicher Infrastrukturen. Bekannte Beispiele hierfür sind Untersuchungen zum Brunnenmarkt (16. Bezirk), Karmeliterviertel (2. Bezirk) und zur Reindorfgrasse (15. Bezirk). Aufgrund dessen und in Hinblick auf aktuelle Entwicklungen am Wiener Wohnungsmarkt, haben sich Verlic & Kadi (2014) näher mit der Wiener Situation auseinandergesetzt und erste Ergebnisse im Zuge einer Studie der Arbeiterkammer Wien veröffentlicht, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Laut Verlic & Kadi (2014) beschränkt sich die generelle Argumentation zu diesem Untersuchungsschwerpunkt darauf, dass es Gentrifizierung in Wien nur in einer schwachen Ausprägung gäbe. Grundsätzlich werde davon ausgegangen, Prozesse seien in Wien „indirekter, räumlich beschränkt, bräuchten eine längere Zeit oder folgen keinen klassischen Gentrificationmodellen“ (u.a. Steinbach 2003; Bretschneider 2010; Novy 2011; Huber 2011; Fassmann/Hatz 2006 zit. nach Verlic & Kadi 2014:46). Die Stadt Wien kann auf eine lange Tradition des geförderten Wohnbaus zurückblicken. Im Kontext von Gentrifizierung werden meist die in diesem Zusammenhang stehenden Interventionen als Grund gesehen, dass es in Wien kaum zu Verdrängungsprozesse gekommen ist. Verlic & Kadi kritisieren, dass in den existierenden Forschungsarbeiten zu Gentrifizierung die in den letzten Jahren teils starken

Veränderungen am Wiener Wohnungsmarkt unberücksichtigt bleiben. Sie nennen hierbei vor allem Maßnahmen zur Mietrechtsliberalisierung im privaten Altbausektor seit den 1980er sowie steigende Investments und Mietpreissteigerungen seit den 2000er Jahren (vgl. Verlic & Kadi 2014:47). In Anbetracht dieser Entwicklungen wird die Veränderung des privaten Mietwohnungssektors, der vor 1945 entstand, untersucht. Im Fokus steht die Entwicklung des Altbausektors seit den 1980er Jahren unter der Berücksichtigung möglicher Investments durch „Rent Gaps“ sowie Anzeichen der Verdrängung (vgl. Verlic & Kadi 2014:48f.). Die Ausgangsjahre rund um 1980 waren gekennzeichnet von verfallenden Bausubstanzen, daher waren im Jahr 1981 rund 48% der Objekte als Substandardwohnungen ausgewiesen. In den darauffolgenden Jahren kam es hingegen zu drei wesentlichen Veränderungen (vgl. Verlic & Kadi 2014:49):

- Implementierung wohnungspolitischer Förderungsmaßnahmen,
- gesetzliche Veränderungen als Erleichterung von Mieterhöhungen,
- Anstieg an Investitionen und Erhöhung der Mieten.

Ziel der Implementierung wohnungspolitischer Förderungsmaßnahmen war es, privates Kapital für die Weiterentwicklung des Altbausektors zu generieren. Schon seit den 1970er Jahren erkannte die Stadtpolitik, um den bereits schlechten Zustand des Altbausektors verbessern zu können. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Finanzierung der Sanierung zur Gänze aus Mitteln der öffentlichen Hand, was eine mittel- bis langfristige Finanzierung allein dadurch schon unmöglich machte. Aufgrund dieser Ausgangslage wurde das Modell der „Sanften Stadterneuerung“ entwickelt und 1985 im Rahmen des Stadtentwicklungsplans implementiert. Bis heu-

te gehört dieses zu den zentralen Instrumenten der Wiener Stadtplanung. Mit Hilfe öffentlicher Förderungen soll ein Anreiz geschaffen werden, um private Gelder für die Sanierung des Altbestandes zu lukrieren. Solche Förderungen beziehen sich sowohl auf die Sanierung von Wohnungen, als auch auf ganze Gebäudestrukturen. Das Ziel liegt in einer sozial verträglichen Sanierung, d.h. dass sich EigentümerInnen im Gegenzug für eine Förderung dazu verpflichten, die Mieten für einen bestimmten Zeitraum niedrig zu halten. Damit sollen Verdrängungsprozesse verhindert werden. Durch dieses Förderprogramm konnte der Anteil an Substandardwohnungen im Zeitraum zwischen 1981 und 2001 auf 23% minimiert werden (vgl. Verlic & Kadi 2014:50).

Der zweite Punkt der gesetzlichen Änderungen bezieht sich auf die „schrittweise Liberalisierung des Mietrechts“ (Verlic & Kadi 2014:50). Hier sind drei wesentliche Veränderungen seit 1994 zu vernehmen. Der erste wesentliche Punkt ist der Austausch des Kategoriemietzinssystem (Miete auf Basis der Ausstattungskategorie) durch das Richtwertmietzinssystem (Miete auf Basis festgelegter Normwohnung + Zu-/Abschläge). Dadurch wurden laut Verlic & Kadi (2014) die Mieterhöhungen jedoch intransparenter. Der zweite Faktor ist die Berücksichtigung von Lagezuschlägen. Die Zu- und Abschläge beziehen sich also nicht mehr nur auf den Bereich der Wohnung, sondern auch auf lagebezogene Faktoren, wodurch sich Mieten ohne direkte Investition erhöhen können.

Der dritte genannte Aspekt im Zusammenhang gesetzlicher Änderungen ist die neu dazugekommen Möglichkeit von befristeten Mietverträgen, was dazu führt, dass sich Mieten nach Ablauf der (teils kurzen) Vertragsdauer unter bestimmten Voraussetzungen erhöhen können. Neben der Anreizschaffung für privates Kapital in der Sanierung und der Ermöglichung der Mieterhöhung in Folge von gesetzlichen Neubestimmungen, sind auch zunehmende Inves-

tments sowie steigende Mieten im Altbausektor seit 2000 wahrzunehmen (vgl. Verlic & Kadi 2014:51). Im Zeitraum zwischen 1987 und 2005 entsprach etwa ein Drittel der veräußerten Gebäude dem Altbausektor. Auffällig dabei ist die überdurchschnittlich kurze Dauer zwischen Kauf und Weiterverkauf, die im Schnitt unter zwei Jahren lag (vgl. Verlic & Kadi 2014:51). Verlic & Kadi kommen auf Basis der genannten Faktoren zu dem Schluss, dass seit den 1980er Jahren durchaus Veränderungen zu vernehmen sind, die „Rent Gaps“ ermöglichen. Die Entwicklungen ab 1994 bilden dafür das Grundgerüst und ab den 2000er sind tatsächlich steigenden Investitionen und Erhöhungen im Mietsektor erkennbar (vgl. Verlic & Kadi 2014:54).

In Bezug auf Anzeichen von Verdrängung im Wiener Wohnungsmarkt ist zunächst zu sagen, dass die Form der direkten (ökonomischen) Verdrängung in Wien gesetzlich untersagt ist, da eine Indexanpassung für die Mieten vorgeschrieben ist. Die Form der physischen Verdrängung ist hingegen auch in Wien zu finden. Grundlage dafür bieten jedoch meist nur Medienberichte, die über unterschiedliche Schikanen berichten, mit denen EigentümerInnen versuchen MieterInnen zum Auszug zu veranlassen. Im Fall der Mühlfeldgasse 12 wurde beispielsweise von Entfernen von WC-Anlagen, Abdrehen von Strom und Gas berichtet. Schlussendlich führten die Verdrängungsmaßnahmen zu einer Hausbesetzung (vgl. Abb. 7) - fundierte Studien diesbezüglich sind nicht vorliegend.

Eine weitere Form der Gentrifizierung, die auch in Wien beobachtet werden kann, ist die ausschließende Verdrängung. Die Möglichkeit befristete Mietverträge aufzusetzen begünstigt den häufigeren MieterInnenwechsel, wodurch es auch in kürzeren Abständen möglich wird Mieten zu erhöhen (Verlic & Kadi 2014:55).

In einem abschließenden Fazit stellen Verlic & Kadi fest, dass die Relevanz von Mechanismen des „Rent Gap“ für den Wiener Wohnungs-

markt seit den 1980er steigt und deutliche Anzeichen unterschiedlicher Formen der Verdrängung wahrnehmbar sind (Verlic & Kadi 2014:56). Daraus folgt, dass diese Anzeichen durchaus ernst genommen werden sollten und jene Entwicklungstendenzen kritisch hinterfragt werden müssen. Es braucht eine Debatte rund um die Grundannahme, dass Gentrifizierung in Wien durch Regulierungen eingeschränkt sei. Aktuelle Entwicklungen müssen stärker berücksichtigt werden, um ein frühzeitiges Erkennen von Gentrifizierung und die daraus resultierenden Folgen zu ermöglichen.



Abb. 7: Räumung des besetzten Hauses in der Mühlfeldgasse in Wien (Quelle: APA/Herbert Oczeret 2015).

4.2 INSTRUMENTE DER STADTENTWICKLUNG UND STADTERNEUERUNG

4.2.1 STEP 2025

Aufgrund des anhaltenden Bevölkerungswachstums muss die Stadt weiterentwickelt und schrittweise erneuert werden, um den daraus resultierenden Ansprüchen gerecht werden zu können. 2014 wurde in diesem Zusammenhang der Stadtentwicklungsplan 2025 (STEP 2025) im Wiener Gemeinderat beschlossen. Darin werden, auf unterschiedlichen Säulen aufbauend, Zukunftsperspektiven und Visionen präsentiert, die die zukünftige Stadtentwicklung Wiens definieren. Bezüglich benötigter Wohnressourcen hat sich die Stadtregierung zum Ziel gesetzt, zwischen 2014 und 2025, 120.000 neue Wohnungen bereitzustellen. 55% davon sollen auf Neubauprojekte entfallen, 37% durch Weiterentwicklung und Nutzungsänderungen im Bestand lukriert werden und die restlichen 8% auf noch nicht für den Wohnbau zur Verfügung stehenden Flächen errichtet werden (vgl. Abb. 8).

In den vergangenen Jahren konnte ein großer Teil des Bevölkerungswachstums in den innerstädtischen Stadtgebieten und in den zentralen gründerzeitlichen Quartieren aufgefangen werden. Durch Dachgeschoßausbauten wurde der Bestand weiterentwickelt und innerstädtische Brachflächen wurden umgenutzt. Das Problem des Ausbaus von Dachgeschoßen in den inneren Bezirken liegt in den enormen Mietpreisen, durch die der Zugang zu diesem Wohnraum dem Großteil der Bevölkerung verwehrt bleibt. Eine wesentlich wichtigere Ressource für die Innenentwicklung der Stadt sind die bereits erwähnten Brachflächen (z.B. ehemalige Bahnhofsareale). Viele der letzten großen innerstädtischen Brachflächen dieser Art, die Möglichkeiten für die Umgestaltung zu neuem Wohnraum bieten, befinden sich zu großen Teilen bereits in der Bauphase (z.B. Sonnwendviertel am Hauptbahnhof) und werden in naher Zukunft finalisiert. Dadurch kann ein kleiner Teil der Nachfrage gestillt werden, jedoch braucht es bereits heute zusätzliche Flächen.

Einen möglichen Raum für neue Kapazitäten bieten zu einem großen Teil Stadtrandlagen. Jene Zonen werden im STEP 2025 im Leitbild der Siedlungsentwicklung verortet. In dieser Graphik werden potenzielle zukünftige Entwicklungsgebiete dargestellt. Unterteilt werden die Bereiche der Siedlungsentwicklung in gründerzeitlich geprägte Gebiete für die Bestandsentwicklung und Gebiete der 1950er – bis 1970er Jahren für die Weiterentwicklung (vgl. MA 18 2014:67).

Diese beiden Entwicklungsschwerpunkte fokussieren sich auf Bereiche ausgehend von den gürtelnahen Stadträumen in Richtung der äußeren Wiener Bezirke mit verstärktem Potenzial nach Norden über die Donau und nach Süden. Gebiete mit Entwicklungspotenzial werden vor allem in den äußeren Wiener Randzonen verortet (vgl. Abb. 9).

Bereits im STEP 05 wurden zentrale Zielgebiete der Stadtentwicklung formuliert, die in einer Evaluierung 2014 konkretisiert wurden und sich heute in unterschiedlichen Phasen der Umset-

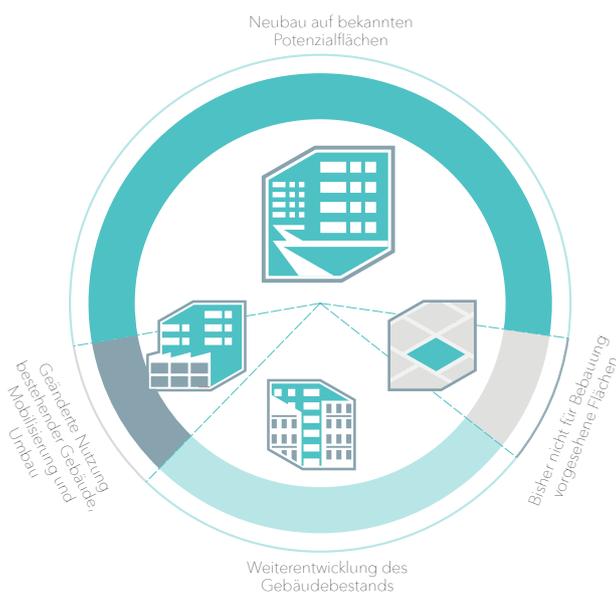


Abb. 8: Bereitstellungsvariante für 120.000 Wohnungen (2014-2025) (Quelle: in Anlehnung an MA 18 2014:37).

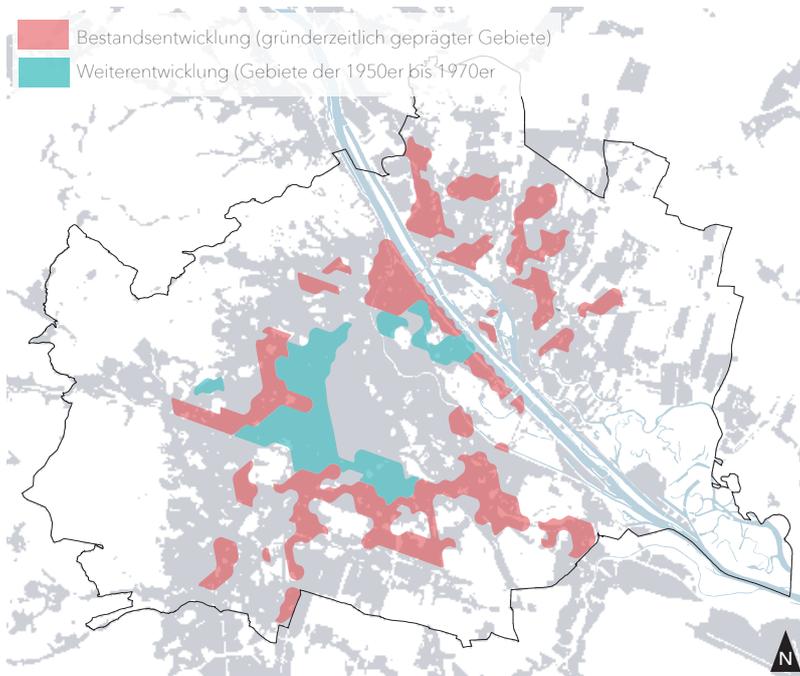


Abb. 9: Leitbild der Siedlungsentwicklung Wiens (Quelle: eigene Darstellung nach MA 18 2014:67).

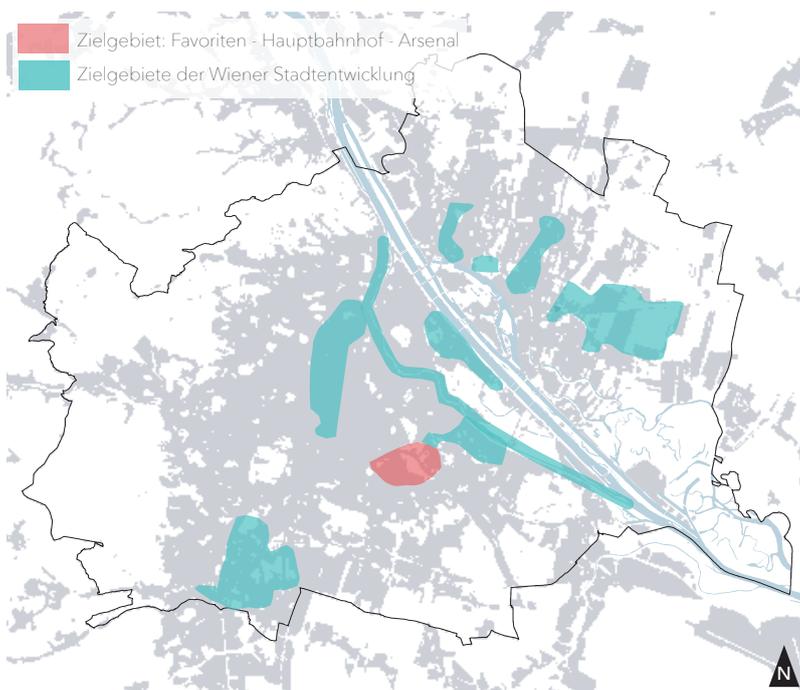


Abb. 10: Zielgebiete der Stadtentwicklung Wiens (Quelle: eigene Darstellung nach Stadt Wien 2018:o.S.).

zung befinden (vgl. Abb. 10). Diesen Gebieten werden eine wichtige Bedeutung und hohes Entwicklungspotenzial im gesamtstädtischen Kontext zugesprochen. Für eine erfolgreiche Umsetzung von Konzepten und Strategien wird jedes Zielgebiet von einem Zielgebietsmanagement betreut. Dieses unterliegt dem Aufgabenbereich der Stadt Wien in enger Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen, EntwicklerInnen und PlanerInnen (vgl. Stadt Wien 2018a:o.S.).

Das für die vorliegende Arbeit relevante Zielgebiet der Wiener Stadtentwicklung ist der in der Graphik gekennzeichnete Teil „Favoriten – Hauptbahnhof – Arsenal“. In Kapitel 5.3.1 wird darauf detailliert eingegangen. Der Impulsgeber dieses innerstädtischen Entwicklungsgebiets ist der neu errichtete Hauptbahnhof. Dieser wurde auf dem Areal des ehemaligen Süd-/Ostbahnhofes gebaut und ist heute einer der wichtigsten verkehrlichen Knotenpunkte Wiens. Angrenzend an den Hauptbahnhof entsteht ein neuer Stadtteil mit rund 5.000 neuen Wohnungen und 20.000 Arbeitsplätzen (vgl. Stadt Wien 2018a:o.S.).

4.2.2 Sanfte Stadterneuerung

Neben den Stadtentwicklungsprojekten des STEP 05 und STEP 2025 ist die Sanfte Stadterneuerung ein weiterer wesentlicher Baustein der Wiener Stadtplanung. Die Sanfte Stadterneuerung beschreibt heute „die Verbindung lokaler Identitäten, historischer Baubestände und neuer Architektur“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). Laut Gebietsbetreuung zählt dazu die Aufklärung der BewohnerInnen über aktuelle und künftige Entwicklungen, das Vereinen unterschiedlicher Interessen, die Förderung kultureller Vielfalt sowie die nachhaltige Verbesserung der Wohnqualität im Stadtteil (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). In vielen Fällen gehen diesen Vorhaben bauliche

Aufwertungen voraus.

Bereits zu Beginn der 70er Jahre wurde in Wien aufgrund der teils schlechten Wohnverhältnisse damit begonnen heruntergekommene Viertel zu erneuern und somit aufzuwerten. Zu diesem Zeitpunkt waren knapp über 40% der rund 700.000 Wohnungen als Substandardwohnungen ausgewiesen (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). Es gab in den 50er und 60er Jahren zwar bereits erste Bestrebungen der Stadterneuerung in Form von Kahl- schlagsanierungen, dieser Weg sollte jedoch nicht weiter fokussiert werden. Andere Versuche der Aufwertung, wie etwa im Zuge der Renovierungen von Wiener Althäusern in der Wiener Innenstadt bzw. am Spittelberg, hatten auf Grund der anfallenden Kosten einen MieterInnenwechsel zur Folge. 1974 kam es erstmals zu gesetzlichen Vorgaben diesbezüglich. Das Stadterneuerungsgesetz, welches bundesweite Richtlinien für die Stadterneuerung vorgibt, trat in Kraft. Die Gebietsbetreuung schreibt in diesem Zusammenhang: „Ziel ist es bis heute, eine umfassende Qualitätsverbesserung städtischer Lebensbedingungen herbeizuführen – und zwar auf behutsame Art und Weise unter Einbindung der Bevölkerung, auch wenn dies ein mühsamer Prozess ist“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.).

Den Grundstein der Sanften Stadterneuerung legte damals das Pilotprojekt Ottakring, aus dem die erste Gebietsbetreuung hervorging. Neben verkehrsberuhigenden Maßnahmen und der Neubebauung von Baulücken, zählt vor allem die damals erste Sockelsanierung als Meilenstein. An das Projekt anschließend folgten weitere Stadtviertel. Ein wesentlicher Bestandteil des Konzepts der Sanften Stadterneuerung wurde 1984 in Form des Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds in Leben gerufen - heute als *wonfonds_wien* bekannt (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). Dafür wurde eine zentrale Koordinierungs-

wie Förderungsstelle eingerichtet mit dem Ziel, finanzielle Anreize für private HauseigentümerInnen zu schaffen. Dadurch wandelte sich in Folge das Bild der Stadterneuerung als starrer Bauprozess hin zu einer gesellschaftspolitischen Aufgabe. Diese Aufgabe wurde im Stadtentwicklungsplan Wiens 1984 zu einem zentralen Element. Dadurch wurde das Spektrum an Stadterneuerungsgebieten weiter ausgebaut (Ende der 80er Jahre waren es 13 Gebiete) (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). Zudem veränderte sich auch zunehmend der Aufgabenbereich der Gebietsbetreuung. „Die Gebietsbetreuungen wurden von Planern zu Organisatoren und zu Moderatoren unterschiedlicher Interessen. Sie fungierten als Informationsdrehscheibe, Koordinationsstelle für lokale Netzwerke, als Betreuungsstelle und erste Instanz für Hilfe aller Art“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.).

Ereignisse, wie der Fall des Eisernen Vorhanges 1989, starke EinwohnerInnenzuwächse von etwa 100.000 Menschen im Zeitraum 1987 bis 1993 sowie der österreichische Beitritt der EU führten zu starken Schüben in der Entwicklung und schafften dabei immer wieder neue Ausgangslagen für Wien. Auf der einen Seite wurde an den Randlagen zunehmend gebaut, auf der anderen Seiten stieg auch die Relevanz der zentrumsnahen, inneren Stadtentwicklung. Eine zentrale Rolle nahmen dabei Flächen, wie ehemalige Betriebsareale, Kasernen, Bahnhöfe oder Straßenbahnremisen ein - diese boten Raum für sozialen Wohnbau in guter Lage. Ein heute noch wichtiges Projekt in der Wiener Stadterneuerung ist die Entwicklung der Gürtelzone. Dieses startete mit der Gürtelkommission 1984, wurde als EU-Projekt „Urban Wien-Gürtel Plus“ 1996 weiter vorangetrieben und entstand wenige Jahre später im Zuge des „Zielgebiets Gürtel“ ein umfangreiches BürgerInnenbeteiligungsprogramm (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). Auch heute noch sind

die Gürtelbereiche ein wichtiger Handlungsraum für die Stadtteilarbeit. Das Spektrum reicht von sozialen und wirtschaftlichen, über bauliche, bis hin zu kulturellen Maßnahmen (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.).

Heute ist die Wiener Situation gekennzeichnet von Wettbewerbsdruck, der Reduzierung staatlicher Regulierung, von zunehmenden ökonomischen Herausforderungen der öffentlichen Hand sowie von steigendem Druck in Bezug auf die Integrationsfrage. All diese Faktoren bestimmen die heutige Arbeit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung mit. Diese ist nach der Umstrukturierung mit Beginn des Jahres 2018 nun in allen Wiener Gemeindebezirken tätig. Aufgeteilt wird sie jedoch auf fünf Standorte. Die Gebietsbetreuung Ost besteht beispielsweise aus einem Team von 14 MitarbeiterInnen und betreut die Bezirke 3. Landstraße, 4. Wieden, 5. Margareten, 10. Favoriten und 11. Simmering. Das entspricht ungefähr einem Viertel der Fläche Wiens und umfasst etwa 500.000 EinwohnerInnen. Wichtige Instrumente der Gebietsbetreuung sind heute die Wohn- und Mietrechtsberatung sowie die Blocksanierung, die zu Beginn der 90er Jahre entstanden ist.

Blocksanierung

Das Ziel der Blocksanierung ist „eine nachhaltige Aufwertung dicht bebauter Gebäude durch liegenschaftsübergreifende Maßnahmen also über das einzelne Gebäude und Grundstück hinaus“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.). Laut Wiener Wohnbauförderungs- und Wohnhaussanierungsgesetz (WWFSG) wird die Blocksanierung „als ein Sanierungskonzept, das liegenschaftsübergreifend wirksame Maßnahmen zur städtebaulichen Strukturverbesserung und Erhöhung der Lebensqualität der BewohnerInnen vorsieht“ verstanden (wohnfonds_wien 2018:2).

Ziele eines Blocksanierungskonzeptes sind im Allgemeinen (vgl. wohnfonds_wien 2018:2) :

- Veranschaulichung eines Erneuerungspotenzials in baulicher Sicht; Wohnhaussanierung und Neubau als Impulsgeber für soziale Durchmischung
- Auflockern von zu dichter Bebauung (Teilentkernung)
- Ökologische Maßnahmen
- Ausbau/Verbesserung sozialer Infrastruktur (bedarfsorientierte Planung sozialer Einrichtungen)
- Aufwertung öffentlicher Raum
- Sicherung Nahversorgung/Nutzungs-mischung
- Lösungsvorschläge für den ruhenden Verkehr

Der erste Punkt zielt vor allem auf eine Wohnungsverbesserung in Bezug auf die Beseitigung von Substandardwohnungen und der Wohnungszusammenlegung ab. Dies kann im Zuge einer durchgreifenden Sanierung (Sockelsanierung, Totalsanierung), durch Zu- und Neubau, durch Aufstockungen und Dachgeschoßausbau oder durch thermische Sanierungen und einzelnen Maßnahmen wie Aufzugein-/zubau passieren. Dabei sollen im Wesentlichen die Potentiale für Wohnhaussanierungen sowie Baulückenverbauung aufgezeigt werden. Das Ziel der Auflockerung einer zu dichten Bebauung hat den Hintergrund, die Belichtung und Belüftung zu verbessern, und gleichzeitig wohnungsnah Freiflächen zu schaffen. Dazu ist es meist nötig, Hinter- und Nebengebäude oder auch wesentliche Teile des Hauptgebäudes abzurechen bzw. zu entkernen. Ökologische Maßnahmen fokussieren sich hingegen stärker auf Begrünungsmaßnahmen in unmittelbarer Entfernung oder die Entsiegelung und Regenwasserver-sickerung. Ziel ist es Grünraum für die BewohnerInnen zu schaffen und den Emissionsschutz zu fördern, wodurch es zu einer Verbesserung des Lebensumfeldes kommen soll. In Bezug auf die Verbesserung der sozialen Infrastruktur

geht es um die Unterstützung der verschiedenen sozialen Gruppen, die sich in ihren alltäglichen Bedürfnissen unterscheiden. Hier kommen spezifische Planungsmethoden zum Einsatz, wie beispielsweise „Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen“ oder „integrative Ansätze für ZuwanderInnen“ (wohnfonds_wien 2018:2). Die Sicherung von Nahversorgung ist ein wichtiges Ziel in Hinblick auf benötigte Betriebe in der Wohnumgebung und gleichzeitig in Bezug auf den Leerstand in Erdgeschoßzonen. Zu diesem Zweck sollen Vorschläge erarbeitet werden und in Planungsüberlegungen auf Stadtteilebene mitgedacht werden (vgl. wohnfonds_wien 2018:2f.).

Die Blocksanierung ist laut ihren Zielsetzungen eine vielseitige und komplexe Aufgabe. Für die Abwicklung werden interdisziplinäre Teams beauftragt, die für die Entwicklung von Konzepten zuständig sind. Der Ablauf einer solchen Blocksanierung läuft in mehreren Abschnitten ab. Zunächst wird das Blocksanierungsgebiet durch den wohnfonds_wien in Absprache mit den zuständigen lokalen Dienststellen abgegrenzt. In einem ersten Teil werden die Chancen und Potentiale in einem Konzept dargestellt. In diesem Prozess sind unterschiedliche Informationsveranstaltungen, Bestandserhebungen, interne sowie öffentliche Präsentationen eingebettet. In einem zweiten Teil wird das Blocksanierungskonzept erarbeitet, das anschließend der WWFSG-MA21-Kommission für den Beschluss vorgelegt wird (gültig für 2 Jahre) (vgl. wohnfonds_wien 2018:2f.).

4.2.3 Gebietsbetreuung und Stadtteilmanagement - Die Rolle eines Quartiersmanagements in der wachsenden Stadt

Kommt es in einem Stadtviertel zu einschneidenden räumlichen und sozialen Veränderungen, können sich gewisse Spannungsfelder ergeben. Im Zuge von Stadtentwicklungsprojekte nehmen dabei vor allem die Gegenpole alt und neu eine

zentrale Stellung ein. Neue bauliche Strukturen treffen mit über Jahrzehnte gewachsene Strukturen aufeinander, wodurch sich Chancen aber auch Risiken ergeben können. Als ein wesentliches Ziel der Stadtentwicklung Wiens wird daher die Chancenmaximierung und Risikenminimierung genannt und die Vernetzung einzelner Teilbereiche als ein wesentliches Ziel eingestuft (vgl. MA 18 2014:35). Die Schwerpunkte liegen u.a. in optimalen und attraktiven Wegeverbindungen, im Abbau von Barrieren sowie in der Förderung kommunikativer Prozesse.

Aber auch in der Stadterneuerung können Konflikte rund um mietrechtliche Entwicklungen und bezogen auf spekulative Prozesse entstehen. Hierfür braucht es eine Anlaufstelle auf lokaler Ebene. In Wien werden dafür Gebietsbetreuungen auf Bezirksebene eingesetzt und für die jeweiligen großen Entwicklungsgebiete Stadtteilbüros mit der Funktion des Stadtteilmanagements beauftragt. Die Tätigkeitsbereiche sind vielfältig. Grundsätzlich kann die Gebietsbetreuung und das Stadtteilmanagement als Bindeglied zwischen Stadtentwicklung (Politik, Verwaltung) und der Bevölkerung gesehen werden. Auf der Homepage der Wiener Gebietsbetreuung werden hierzu folgende sechs Aufgabenbereiche aufgelistet (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2017:o.S.):

- Unterstützung anbieten (MieterInnen-schutz, Spekulation)
- Stadterneuerung verstehen (Information zu Stadterneuerungsprozessen)
- Teilhabe ermöglichen (Mitbestimmung, Partizipation)
- Sanierung begleiten (Beratung und Kooperation)
- Nachbarschaft fördern (Information und Kommunikation)
- Lokale Wirtschaft unterstützen (Ideenförderung)

Vor allem in Hinblick auf sozialräumliche Veränderungsprozesse ist ein Quartiersmanagement in dieser Form ein wichtiges Element. Auch in der Literatur wird der Quartiersebene in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle zugeschrieben. Im Konnex von Prozessen der Dezentralisierung und der Entwicklung hin zu Governance Strukturen erhöht sich generell der Stellenwert der lokalen Ebene. Sabine Knierbein (2016) schreibt bezogen auf den Wiener Kontext: „Am Beispiel Wiens zeigt sich eine ganz neue Facette: Die systemische soziale Integrationsleistung, die zuvor der nationale Arbeitsmarkt geleistet hatte, soll in Folge der europäischen Öffnung der Arbeitsmärkte nun durch sozialräumliche Integration in den Stadtquartieren geleistet werden. Damit verschiebt sich der Fokus der Integrationspolitik von der österreichischen Arbeitsmarktpolitik (auf Bund-Ebene) auf die territoriale und lokale Ebene der Stadtquartiere und damit der Stadtpolitik in Wien“ (Knierbein 2016:50). Diese von ihr angesprochene Entwicklung hat dementsprechend auch starken Einfluss auf die Arbeit der Gebietsbetreuung. Das macht sich vorwiegend im Kontext der Nachbarschaftsförderung bemerkbar. Die Relevanz von Integration auf lokaler Ebene steigt, Stadtentwicklungsprojekte können sozial polarisierende Tendenzen in diesem Zusammenhang möglicherweise verstärken, indem eine neue Bevölkerungsgruppe Einfluss auf gewachsenen Sozialräume nimmt. Um solche Prozesse zu begleiten und negative Entwicklungen zu verhindern, ist es auch Aufgabe der Gebietsbetreuung die Kommunikation und Kooperationen innerhalb eines Quartiers zu fördern. Der Eingriff der Stadt in Form eines Quartiers- oder Stadtteilmanagements wird auch von Hamedinger (2002) als sinnvoll erachtet. Laut Hamedinger geht es primär darum, „im Quartier selbst vorhandene Potenziale sichtbar und nutzbar zu machen, sowie „Hilfe zur Selbsthilfe“ für in sozial benachteiligten Quartieren lebenden Men-

schen zu leisten [...] dabei müssen alle Teile der Bevölkerung miteinbezogen werden, etwa lokale Gewerbetreibende, lokale Institutionen, Politik und Verwaltung auf Bezirksebene, Vereine sowie andere soziale Netzwerke“ (Hamedinger 2002: 136). Diese Rolle der Vernetzung kann die Gebietsbetreuung einnehmen und einen wichtigen Teil zur erfolgreichen Entwicklung eines Stadtteils beitragen. „Indem sozial benachteiligte Menschen Verantwortung für ihr Grätzl, ihren Stadtteil übernehmen, wird es möglich, soziale Konflikte zu bewältigen und das gesellschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl zu verstärken“ (Hamedinger 2002:137). Denn auch die daraus resultierende Außenwirkung kann einen entscheidenden Beitrag zum Image eines Quartiers beitragen.

5 UNTERSUCHUNGSRAUM

Um die sozialräumlichen Auswirkungen von gesellschaftlichen sowie planerischen Entwicklungen in einem konkreten Raum untersuchen zu können, wurde der Fokus auf die Kreta als Zielgebiet der vorliegenden Arbeit gelegt. Hierbei handelt es sich um einen Stadtteil im 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten, der Jahrzehnte lang von Stillstand geprägt war und nun mit verschiedenen nachbarschaftlichen Impulsen im Zuge von Stadtentwicklung und Stadterneuerung konfrontiert wird. Dieses Kapitel soll einen Überblick über aktuelle Entwicklungen geben und die Basis für die Sozialraumanalyse schaffen.



5 UNTERSUCHUNGSRAUM

5.1 10. WIENER GEMEINDEBEZIRK FAVORITEN

5.1.1 Historische Entwicklung von Favoriten

Die Entwicklung des 10. Wiener Gemeindebezirks begann 1874 mit der Abtrennung der außerhalb des Linienwalls gelegenen Teile des 4. und 5. Bezirks, die anschließend zu einem eigenen Bezirk ernannt wurden. Seinen Namen erhielt der 10. Bezirk vom Schloss Favorita, dem heutigen Theresianum (vgl. SPÖ Wien 2018:o.S.). Bereits 1890 wurde der Bezirk um Teile von Inzersdorf, Ober- und Unterlaa vergrößert. 1954 wurde Favoriten durch den Anschluss von Rothneusiedl und die Ortskerne von Oberlaa und Unterlaa erweitert (vgl. SPÖ Wien 2018:o.S.).

Im Vorfeld des Ersten Weltkriegs kam es zum Bau unterschiedlicher zentraler öffentlicher Gebäude. Hierzu zählen unter anderem der Süd- und Ostbahnhof, das Kaiser-Franz-Joseph-Spital sowie der Wasserturm. In den 1920er und 1930er Jahren entstanden zudem wichtige Wohnhausbauten, wie der Victor-Adler-Hof, der George-Washington-Hof, der Hueberhof oder der Pernerstorferhof. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Großteil des baulichen Bestandes beschädigt oder zerstört. Im Anschluss dessen wurden ab 1947 weitere zentrale Einrichtungen errichtet. Hierzu zählen die Per-Albin-Hansson-Siedlung, das Laaerbergbad und eine Vielzahl an neuen Wohnbauten (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv & Wienbibliothek im Rathaus:o.S.). Zu den bedeutenden Sport- und Freizeiteinrichtungen und -flächen zählen das Sommerbad Laaerberg, das Amalienbad, der Laaer Wald mit dem Böhmischem Prater, das Naturschutzgebiet Wienerberg-Ost, das Kulturzentrum Oberlaa sowie das Horststadion.

5.1.2 Arbeiterbezirk Favoriten

Favoriten galt lange Zeit als der führende Arbeiter- und Industriebezirk Wiens. Diese Entwicklung begann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt kamen erstmals Massen an ArbeiterInnen an den Südrand Wiens. Erste wichtige Anzugspunkte waren da-

mals die Wienerberger Ziegelfabrik und der Bau der Südbahn. Durch die nach 1867 einsetzende Wirtschaftskonjunktur kam es in Favoriten zu einem Boom von industriellen Ansiedlungen (vgl. SPÖ Wien 2018:o.S.). Zentrale Treiber zu dieser Zeit waren zum einen die vielzähligen Ziegelöfen auf der zum anderen Industriebetriebe, wie die Tschinkelsche Feigenkaffeeabrik, die Elsingersche Teerfabrik, die Wagenmannsche Chemiefabrik und die Ankerbrotfabrik. Zur damaligen Zeit stand ausreichend billiger Baugrund zur Verfügung und die Mieten und Lebenshaltungskosten waren im Vergleich zu den Bezirken innerhalb des Linienwalls deutlich niedriger (vgl. SPÖ Wien 2018:o.S.). Auf Grund dessen siedelten sich immer mehr Betriebe, vor allem in den Bereichen Metallverarbeitung und Maschinenbau, in Favoriten an. Im Zuge der stetigen Entwicklung wurden immer mehr günstige Zinskasernen mit Zimmer-Küche-Wohnungen errichtet. Das Hauptaugenmerk lag damals in der maximalen Ausnutzung der Parzellen; Frei- und Grünflächen sowie Lichthöfe spielten keine Rolle. Im Bezirksvergleich war zur Jahrhundertwende die Lebensqualität in Favoriten mit Abstand am schlechtesten. Die Wohneinheiten waren im Vergleich zu den anderen Bezirken deutlich kleiner, die Wohnungsbelegung höher und in 22% der Wohnungen wurden zusätzlich Betten an Bettgeher vermietet. Die Sterblichkeitsrate war im Vergleich zur inneren Stadt dreimal höher (vgl. SPÖ Wien 2018:o.S.). Durch die steigende Anzahl der Industriebetriebe stieg auch der Bedarf an Arbeitskräften. Diese kamen zum größten Teil aus Böhmen. Favoriten manifestierte sich dadurch zunehmend als zentraler Ausgangspunkt der Wiener Arbeiterbewegung und wurde bereits 1919 zum Bezirk mit den meisten EinwohnerInnen.

Favoriten konnte seither eine positive Bevölkerungsentwicklung aufweisen. Die Attraktivität des Bezirks steigt von Jahr zu Jahr.

5.1.3 Favoriten heute

Der 10. Bezirk Favoriten liegt im südlichen Teil Wiens und grenzt an die Bezirke Landstraße, Wieden, Margareten, Meidling, Liesing und Simmering. Favoriten ist mit 198.083 EinwohnerInnen (vgl. MA 23 2017a:o.S.), verteilt auf eine Fläche von 31,8 km² (vgl. Taxacher & Lebhart 2016:43), der deutlich bevölkerungsstärkste Bezirk Wiens .



Abb. 11: Bevölkerungsentwicklung Favoriten (Quelle: in Anlehnung an Taxacher & Lebhart 2016:42).

Es wird prognostiziert, dass die Zahl der dort lebenden Menschen bis 2034 auf etwa 225.000 ansteigen wird (vgl. Abb. 11). In diesem Zusammenhang nimmt die Vielzahl an Neubautätigkeiten innerhalb des Bezirks eine wesentliche Rolle für das Bevölkerungswachstum ein. Rund die Hälfte aller Bauten in Favoriten sind ab den 1960er Jahren entstanden (vgl. Abb. 12). Das

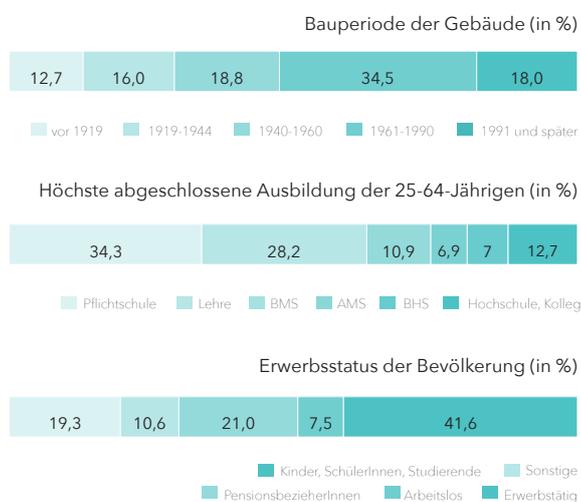


Abb. 12: Bauperioden, Ausbildungsgrad und Erwerbsstatus (Quelle: in Anlehnung an Taxacher & Lebhart 2016 :43).

Durchschnittsalter der FavoritnerInnen liegt bei 39,8 Jahren. Im Vergleich zum Wiener Durchschnitt von 40,5 Jahren, lebt in Favoriten demnach eine höhere Anzahl junger Menschen. Das Einkommen lag 2014 im Schnitt bei 18.239€, was 13% unter dem durchschnittlichen Wiener Jahresverdienst liegt (vgl. Taxacher & Lebhart 2016:43). Die Arbeitslosigkeit liegt bei 7,5% (vgl. Abb. 12). Die AkademikerInnenquote pendelt sich bei 12% ein, damit nimmt Favoriten nach Simmering den zweitletzten Platz im Bezirksvergleich ein (vgl. Taxacher & Lebhart :43). 46,6% der Bevölkerung des 10. Bezirks kommen aus dem Ausland. Im Vergleich dazu liegt die AusländerInnenquote in ganz Wien bei 39,3% (vgl. MA 23 2017d:o.S.).

Favoriten ist ein sehr vielfältiger Bezirk, der räumlich von einer Vielzahl unterschiedlicher Nutzungen geprägt ist. Im Norden befindet sich mit dem Ende 2015 fertiggestellten Hauptbahnhof einer der zentralen öffentlichen Verkehrsknotenpunkte Wiens. Daran angrenzend befindet sich das Sonnwendviertel, eines der größten innerstädtischen Stadtentwicklungsgebiete. Vom Bahnhof aus führt die Favoritenstraße in Richtung Süden zum historischen Zentrum Favoritens, dem Reumannplatz. In diesem Bereich befinden sich wichtige öffentliche Verkehrsverbindungen sowie ein breites Spektrum an Erdgeschoßnutzungen.

Im Gegensatz zum vorherrschenden urbanen Charakter von Favoritens Norden, dominieren im südlichen Teil große Frei- und Grünflächen. Der Grünflächenanteil liegt bei etwa 1.425 ha, was ca. der fünffachen Größe des 1. Bezirks entspricht. Sport- und Freizeitflächen nehmen 93,4 ha, städtische Parkanlagen 158,6 ha ein und 892,2 ha werden landwirtschaftlich genutzt (vgl. Taxacher & Lebhart 2016:42). Zu den wichtigsten Naherholungsgebieten zählen der Böhmisches Prater, der Laaer Berg, der Wienerberg sowie der Kurpark Oberlaa.

5.1.2 Favoriten als Zuwandererbezirk

In enger Verbindung mit der starken industriellen Prägung und der damit zusammenhängenden Ansiedlung wichtiger Arbeitsstätten, hat sich Favoriten zu einem Zuwanderungsbezirk mit langer Tradition entwickelt. Die dicht bebauten Bereiche der Wiener Außenbezirke, wie der 10. Bezirk, werden häufig von sozioökonomisch benachteiligten Gruppen bewohnt (vgl. MA 18 2010:49). Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei sind in Wien dabei die am stärksten vertretene MigrantInnengruppen. Die Konzentration in den gründerzeitlichen Gebieten resultiert aus einer langjährigen Segmentierung des Wohnungsmarktes. Grund dafür ist, dass ausländische StaatsbürgerInnen weitestgehend keinen Zugang zum kommunalen Wohnbau hatten. Auch in Favoriten war ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung des Bezirks zu einem Zuwanderungsgebiet, die für IndustriearbeiterInnen günstigen Preise für das Wohnen in der gründerzeitlichen Bebauung (vgl. MA 18 2010:48f.). Der 10. Bezirk war aufgrund seiner günstigen Preise sehr beliebt bei vielen ArbeitsmigrantInnen, wodurch die Anzahl der ausländischen StaatsbürgerInnen kontinuierlich anstieg. Bis in die letzten Jahre war der Bezirk noch geprägt von einer überdurchschnittlich hohen Anzahl an Substandardwohnungen. Mit der Sanften Stadterneuerung kam es ab den 1970er Jahren jedoch immer mehr zur Aufwertung der gründerzeitlichen Bauten. Viele traditionelle Kerngebiete wurden revitalisiert, wodurch der Bezirk neben den Gruppen der ZuwanderInnen heute auch verstärkt für junge Menschen aus der sozialen Mittelschicht interessant wird. Weitere wesentliche Aspekte für die Integrationsfähigkeit von Favoriten beziehen sich auf die weit zurückreichende Erfahrung mit Einwanderung sowie einer gewissen Niederschwelligkeit am Immobilienmarkt. Dazu gehören auch MigrantInnen, die schon im Gebiet leben und zu einem großen Teil etablierte Versorgungseinrichtungen (vgl. MA

18 2010:49f.). Es wird davon ausgegangen, dass solche traditionelle Zuwanderungsgebiete „gemeinschaftsbildende Funktionen“ einnehmen, „sie werden durch ethnische Infrastrukturen und Ökonomien geprägt, die sowohl den Neuzug von MigrantInnen unterstützen können, aber auch zu einer Aufwertung von entleerten Straßenzügen beitragen können“ (MA 18 2010:50).

Exkurs: Fallstudie im 10. Bezirk

Die Dynamiken, die sich aus dieser Absorptions- sowie Einschmelzungsfunktion ergeben, sind aus Sicht unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen durchaus mit Konflikten verbunden. Die MA 18 hat sich im Zuge einer Fallstudie im 10. Bezirk - veröffentlicht im Werkstattbericht 104: *Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum. Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln* (2010) - mit diesen Dynamiken auseinandergesetzt. Hierfür wurden eine Sozialraumanalyse zu einem Untersuchungsgebiet angrenzend an den Reumannplatz durchgeführt und PassantInnen befragt (vgl. MA 18 2010:85f.).

Eine erste Erkenntnis aus der Befragung ergibt, dass die Geschichte als Arbeiterbezirk einige, meist ältere, BewohnerInnen mit Stolz erfülle. In Bezug auf die Herkunftsfrage wurde erwähnt, dass eine Zunahme von Rumänischen Lokalitäten und Geschäften zu vernehmen sei. Andere Aussagen betreffen die Eröffnung der U1 sowie die Neugestaltung und Ausdehnung der Fußgängerzonen. In diesem Zusammenhang wird auf den steigenden finanziellen Druck auf die Klein- und MittelunternehmerInnen in Folge der Attraktivitätssteigerung eingegangen. Es wird jedoch auch ein Wachstum an ethnischen Ökonomien wahrgenommen. „So wird etwa die Umwandlung von Würstelständen in Kebapstände oder die Zunahme von türkischen Bäckereien und Supermärkten beobachtet“ (vgl. MA 18 2010:88). Öffentliche Einrichtungen

wären hingegen kaum vorhanden. In Bezug auf die Wahrnehmung und Nutzung von Sozialräumen, wurden die Favoritenstraße und der Reumannplatz als zentrale Orte eingestuft. Als Grund dafür werden die Einkaufsfunktion sowie der Verkehrsknoten genannt. Der Bereich, der sich zwischen Reumannplatz und Quellenstraße erstreckt, wurde im Gegensatz dazu als „Zone des Unwohlseins“ benannt. Grund dafür sind Faktoren „wie das „respektlose“ Verhalten von Jugendlichen, Drogenkonsum, die hohe Anzahl an Neuzuwanderern, die dichte Verbauung sowie das Fehlen von Grünflächen“ (vgl. MA 18 2010:88).

Im Zuge der Sozialraumanalyse wurden Karten erstellt, die häufig besuchte Orte (blau), negativ

(rot) sowie positiv (grün) bewertete Orte in Favoriten zeigen (vgl. Abb. 13). Als Orte, welche am häufigsten besucht werden, werden die zentralen Plätze entlang der Favoritenstraße, sowie wichtige Verbindungsachsen wie beispielsweise die Laxenburgerstraße, Gudrunstraße oder auch die Quellenstraße genannt. Vor allem der südliche Bereich ab dem Keplerplatz zwischen Laxenburgerstraße und Favoritenstraße nimmt eine wichtige Rolle ein. Bezogen auf negativ behaftete Orte werden wiederum vorwiegend Plätze entlang der Favoritenstraße genannt, aber auch punktuelle Gebiete im Süden und Südwesten. Viele der genannten Gebiete werden gleichzeitig auch positiv gesehen.

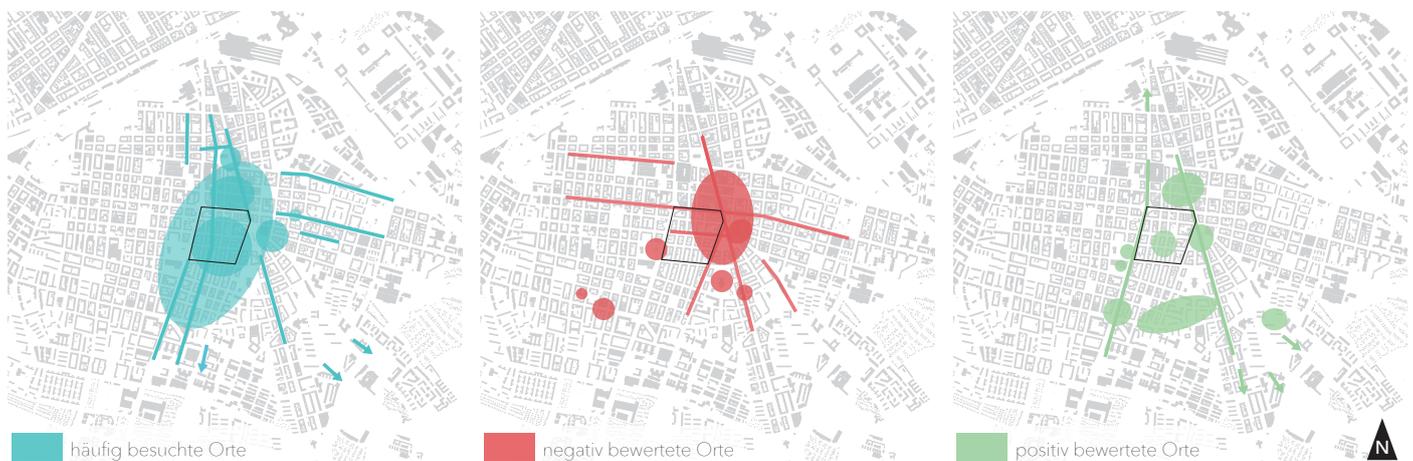


Abb. 13: Bewertung des Sozialraums im 10. Bezirk aus Sicht von PassantInnen (Quelle: in Anlehnung an MA 18 2010:88).

5.2 DIE KRETA - EINE INSEL IN FAVORITEN

5.2.1 Was ist „die Kreta“?

Als „die Kreta“ wird der Stadtteil im nord-östlichen Teil Favoritens bezeichnet (vgl. Abb. 14). Das Gründerzeitviertel grenzt an die Ankerbrotfabrik an und gilt als „Armeleute- und Zuwandererviertel“ (vgl. E1 2018:32). Das Untersuchungsgebiet umfasst insgesamt sechs Baublöcke in Form einer Blockrandbebauung und drei halbe Baublöcke (südlich der Quellenstraße) inklusive der angrenzenden Wohnhausanlagen auf den Ankerbrotgründen. Das Kreta-Viertel besteht seit Ende des 19. Jahrhunderts und bewahrt sich zum Teil bis heute noch einen dörflichen Charakter. Grund dafür ist vor allem die abgeschottete Lage zwischen Bahntrasse der Österreichischen Bundesbahnen und der Süd-Ost-Tangente. Gekennzeichnet wird das Gebiet, neben der dörflichen Wahrnehmung auch von größeren Wohnhausanlagen, Substandardwohnungen sowie einem hohen Anteil an Menschen aus unterschiedlichen Nationen (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung

10. Bezirk 2008/2016:9).

Der Name „Kreta“, als volkstümliche Bezeichnung, ist auf die Zeit zurückzuführen als das Gebiet südlich der Absberggasse verbaut wurde und die Gegend als unsicher galt. Zur selben Zeit fanden Aufstände auf der griechischen Insel Kreta statt, die dort zu ebenso unsicheren Verhältnissen führten. Aufgrund dieser Parallele soll sich der Name abgeleitet haben (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv & Wienbibliothek im Rathaus 2017:o.S.).

Dieser negative Ruf haftete bis etwa in die 1970er Jahre an dem dicht bebauten Viertel. In den 1980er Jahre wurde die alte Blockrandbebauung um eine Gemeindefiedlung ergänzt. Dadurch wuchs das Viertel um weitere 2.000 BewohnerInnen. Vor ca. zehn Jahren wurde die Kreta zu einem Zielgebiet der Wiener Gebietsbetreuung Favoriten und wurde bis zur Umstrukturierung der Gebietsbetreuungsstellen Ende 2017 mitbetreut.



Abb. 14: Verortung des Zielgebietes in der Stadt Wien - roter Punkt (Quelle: eigene Darstellung 2018).

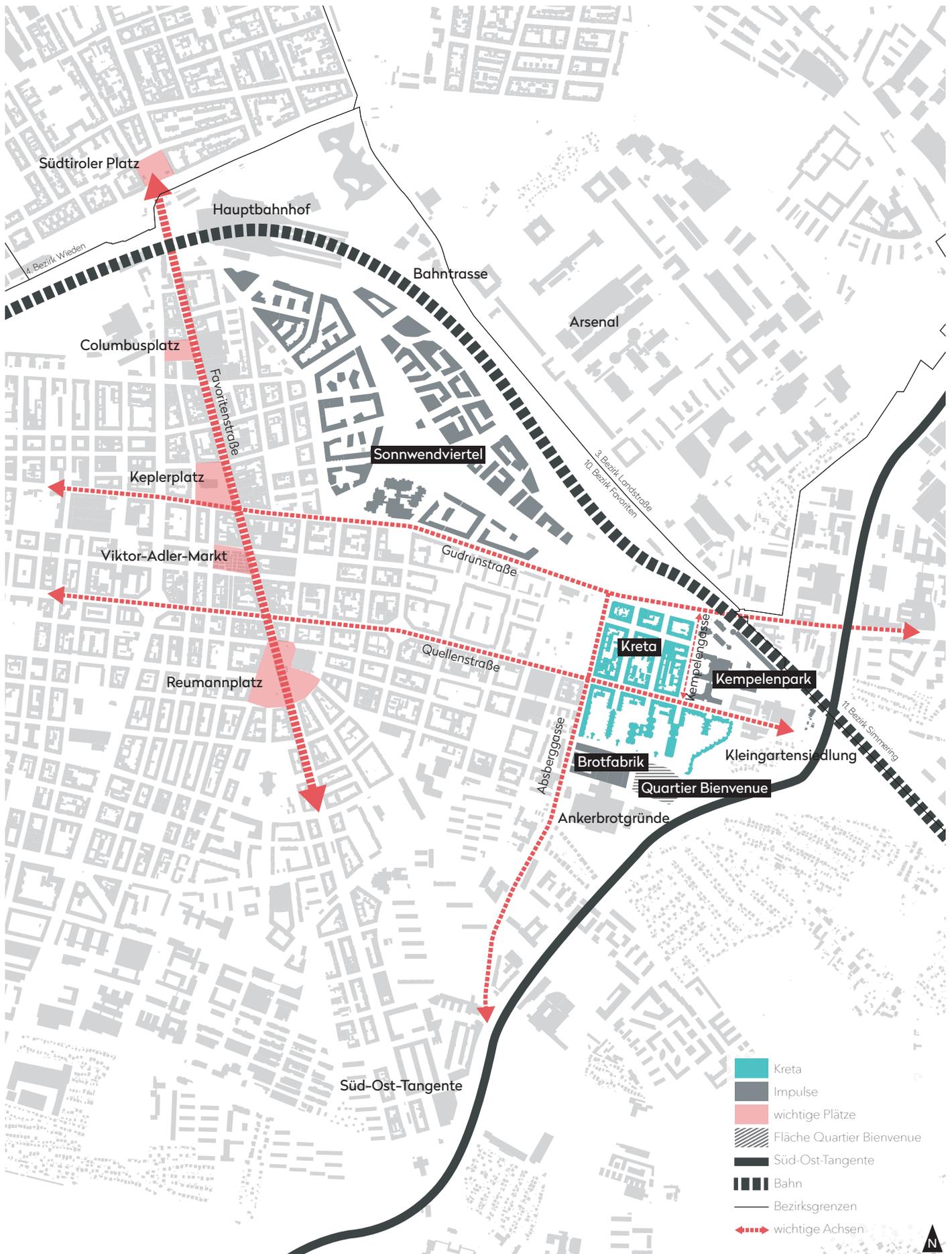


Abb. 15: Überblick Untersuchungsgebiet (Quelle: eigene Darstellung 2018).

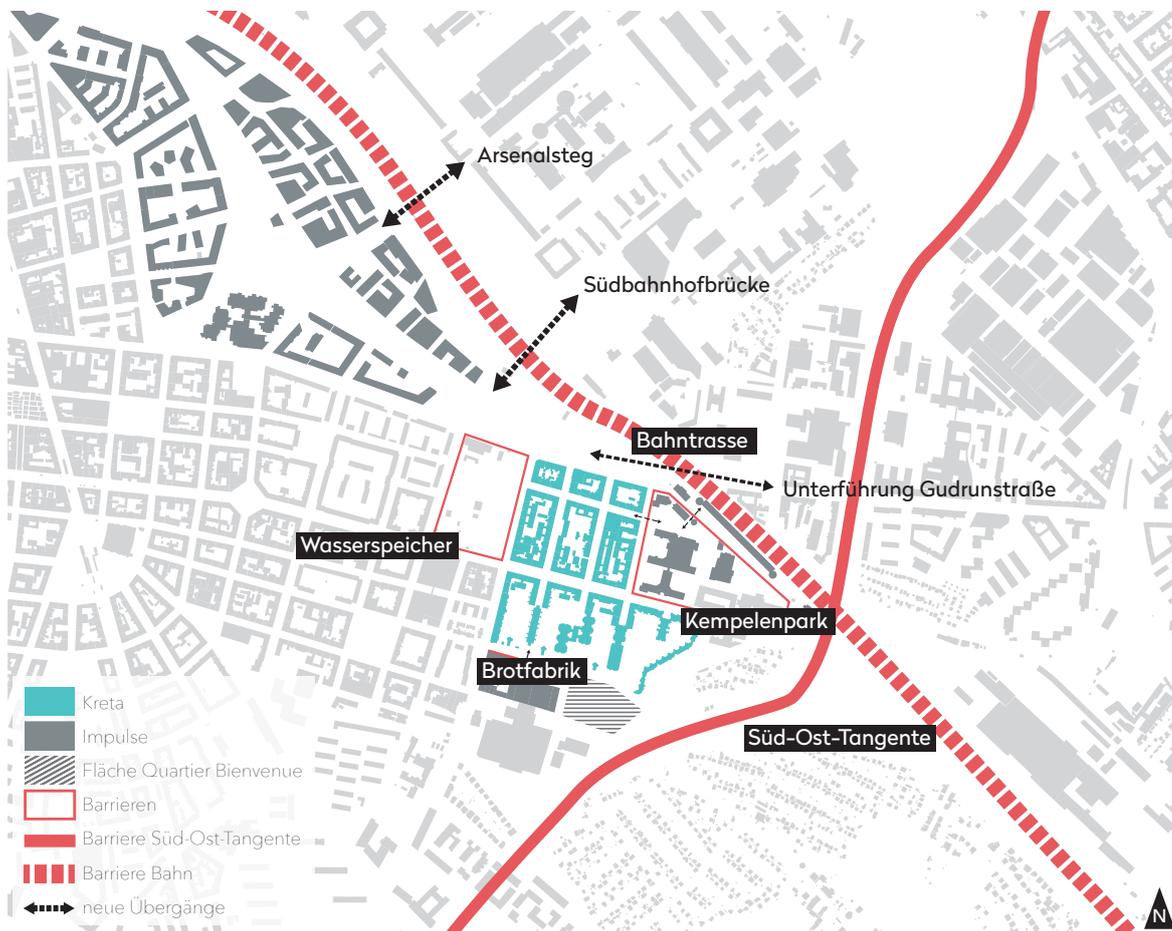


Abb. 16: Städtebauliche Barrieren (Quelle: eigene Darstellung 2018).

5.2.2 Lage

Das Kerngebiet der Kreta wird im westlichen Teil von der Absberggasse, nördlich von der Gudrunstraße, östlich von der Kempelengasse sowie südlich von der Quellenstraße eingegrenzt (vgl. Abb. 15).

Barrieren

Prägend für das Gebiet der Kreta sind zum einen die isolierte Lage und zum anderen unterschiedliche städtebauliche Barrieren (vgl. Abb. 16). Ersteres ergibt sich durch die Lage zwischen zwei Hochverkehrsachsen (Ostbahngelände und Süd-Ost-Tangente). Das hat zu Folge, dass es seit dem Beginn der Bebauung des Areals nie zur Erschließung bzw. Durchquerung des Kerngebietes durch höherrangige Straßen und öffentliche Verkehrsmittel kommen konnte. Verstärkt wird diese abgeschottete Lage durch eine Vielzahl an Barrieren, die sich rund um das Gebiet bemerkbar machen. Im westlichen Gebiet entlang der Absberggasse befindet sich der Wasserspeicher der Wiener Wasserwerke (vgl. Abb. 17). Das Gelände ist deutlich erhöht und abgezäunt. Zwar befinden sich auf diesem

Gelände (halb)öffentliche Spiel und Sportanlagen, diese liegen jedoch an der zur Kreta abgewandten Seite. Eine weitere Barriere stellt das ehemalige Betriebsareal des Ostbahngeländes dar, welches heute zum Stadtentwicklungsgebiet neuer Hauptbahnhof und Sonnwendviertel zählt. Die Entwicklungsflächen waren jahrelang entlang der Gudrunstraße abgezäunt und aufgrund der Absenkung zur Ostbahnunterführung nur im Kreuzungsbereich Absberggasse erreichbar. Heute noch wird die Zugänglichkeit durch diverse Baustellen eingeschränkt. Die Gudrunstraße ist zudem im Bereich Kempelengasse nur durch einen uneinsichtigen Stiegenabgang zugänglich. Auch das ehemalige Siemensgelände trug lange Zeit - und auch heute noch teilweise - einen Beitrag zur eingegrenzten Wirkung der Kreta bei. Das Gewerbeareal liegt an der östlichen Seite der Kempelengasse und ist gekennzeichnet von einer durchgehenden hohen Abzäunung sowie teils vorhandener Sichtbarrieren aufgrund der Bebauung und Bepflanzung des Areals (vgl. Abb. 18). Auch die Gemeindevorhaben bieten zum Teil nur sehr be-



Abb. 17: Blick auf den Wasserspeicher (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 18: Blick auf das ehemalige Siemensgelände/ heute Kempelenpark (Quelle: eigene Darstellung 2018).

grenzte Durchgangsmöglichkeiten. Die Randhartingergasse und die Hoffherrgasse, welche sich entlang der Quellenstraße befinden, enden beispielsweise in Richtung Süden in einer Sackgasse, wodurch die Sichtachsen stark beschränkt werden und die Durchgängigkeit durch den Gemeindebau minimiert wird (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:1).

Verkehrsanbindung

Das Kreta-Viertel wird aufgrund der abgeschotteten Lage von keinen höherrangigen Straßenzügen direkt erschlossen. Die wichtigen Anknüpfungspunkte sind die Gudrunstraße sowie die Absberggasse, die beide das Viertel tangie-

ren. Eine wichtige Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz bildet die Straßenbahnlinie 6 (vgl. Abb. 19). Die Linie ist außerhalb des Viertels gelegen, eine Straßenbahnhaltestelle befindet sich im Kreuzungsbereich südliche Abgsberggasse und Quellenstraße. Im Zuge des Stadtentwicklungsprojekts am Hauptbahnhof/Sonnwendviertel soll in Zukunft die Linie D zusätzlich in erreichbarer Distanz am Viertel vorbeigeführt werden (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:2). Zudem gibt es, seitens der Wiener Linien, Pläne die Streckenführung der Linie 6 zu kürzen und mit der Linie 11 zu verbinden (vgl. Wiener Linien 2018b:o.S.) (vgl. Abb. 19b).

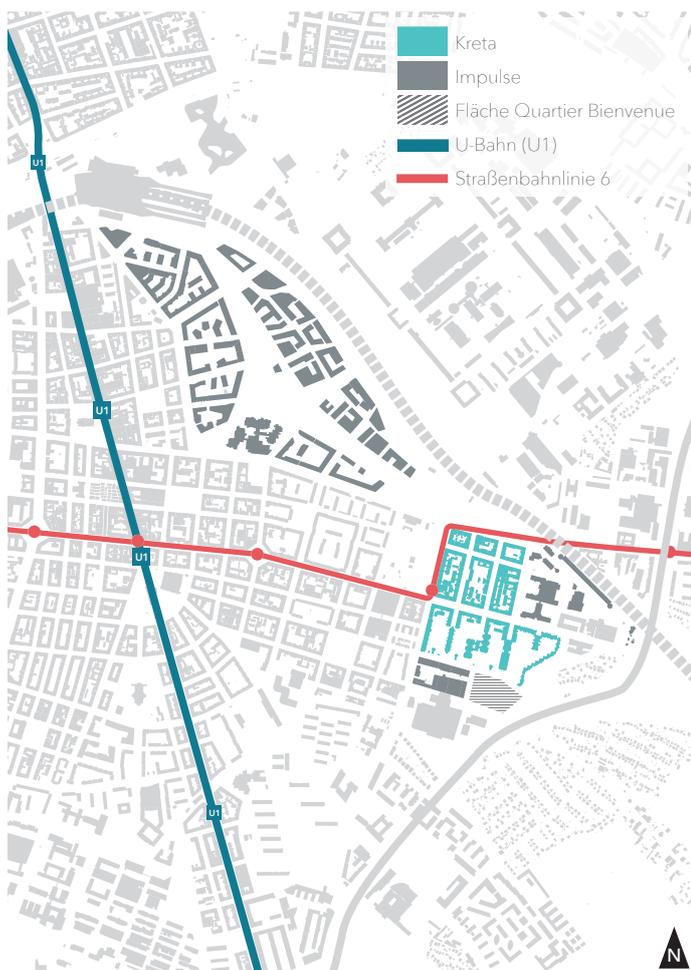


Abb. 19a: Verkehrsanbindung ÖPNV Ist-Stand (Quelle: eigene Darstellung 2018).

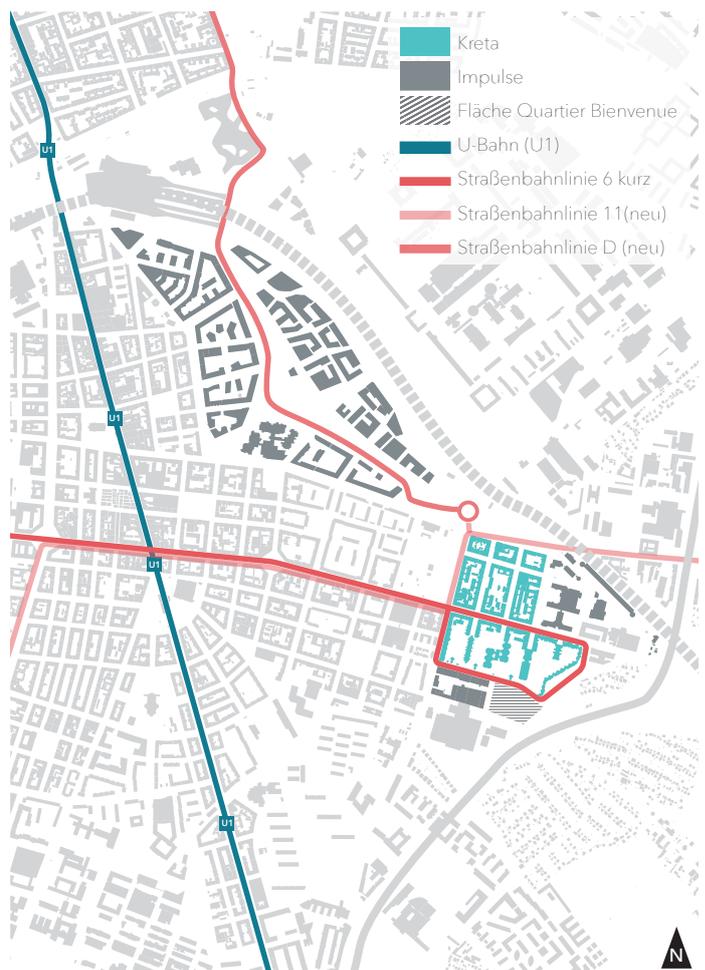


Abb. 19b: Verkehrsanbindung ÖPNV Planung (Quelle: eigene Darstellung 2018).

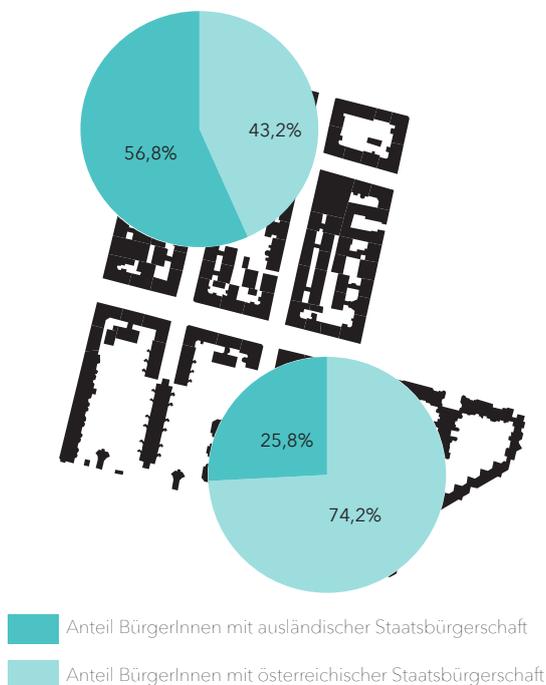


Abb. 20: Anteil BürgerInnen mit österreichischer und ausländischer Staatsbürgerschaft (Quelle: eigene Darstellung nach Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:2).

5.2.3 Bevölkerungsentwicklung und demographische Grundlagen

Als Grundlage für die Arbeit im Viertel wurde im Juni 2008 von der Gebietsbetreuung Stadterneuerung im 10. Bezirk eine Strukturhebung durchgeführt und 2009 sowie 2016 teilweise überarbeitet (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016). Die Strukturhebung umfasst dabei auch Daten zur Bevölkerung und zur demographischen Entwicklung. Der Betrachtungsraum der Datenerhebung bezieht sich auf dieselbe Abgrenzung der Kreta, wie die der vorliegenden Arbeit (6 Baublöcke + 3 halbe Altbaublöcke inkl. Wohnhausanlage Ankerbrotgründe).

Im Gebiet liegen etwa 73 Liegenschaften mit insgesamt 1498 Wohnungen. Aufgrund des schwierigen Zugangs zu exakten Daten auf lokaler Ebene, werden hier noch geschätzte 200 zusätzliche Wohnungen im Block der Ankerbrotgründe angenommen (Gemeindebau Anker-

brotgründe nicht miteinberechnet). Es wird davon ausgegangen, dass ca. 6.300 Menschen im Untersuchungsgebiet leben (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:2). In Bezug auf die demographische Entwicklung innerhalb des Kreta-Viertels ist zunächst ein Bevölkerungswachstum zwischen 2004 und 2015 erkennbar. Lebten 2004 noch insgesamt 5.825 Menschen in der Kreta (3.304 in den Gründerzeitblöcken; 2.521 im Gemeindebau Ankerbrotgründe) waren es 2015 bereits 6.323 (3.471 in den Gründerzeitblöcken; 2.852 im Gemeindebau Ankerbrotgründe). Dies entspricht einem Anstieg von 9,1% (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:2). Die Gebietsbetreuung beobachtet in diesem Fall, dass bereits seit 2004 kaum Leerstand im Gebiet vorhanden ist. Der Bevölkerungsanstieg sei daher zum einen auf die demografische Generationenablöse und zum anderen auf die steigenden Wohnungsbelegzahlen zurückzuführen. In Folge dessen wird diese Entwicklung auch als Zunahme der Wohnarmut interpretiert (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:2). Auch der Anteil an Menschen anderer Nationalitäten ist laut der Strukturhebung im Kreta-Viertel gestiegen. 2015 lag der Anteil im Altbaubestand bei 56,8% (2004: 42,5%) und in den Gemeindebauten der Ankerbrotgründe bei 25,8% (2004: 9,5%) (vgl. Abb. 20). 2004 waren etwa 18% der Bevölkerung unter 15 Jahre alt und nur 12% über 60 Jahren alt. 2004 lag der Anteil an Kategorie D Wohnungen in den Altbaubeständen bei 25% (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:3f.).

5.2.4 Infrastrukturelle Einrichtungen Gewerbebetriebe

Das Kreta-Viertel ist vor allem geprägt durch Wohnnutzung, was sich auch im hohen Anteil an wohngenutzten Erdgeschoßzonen widerspiegelt. Vereinzelt gibt es kleinere Gewerbebetriebe, deren Anzahl jedoch abnimmt. Es

sind generell keine hochrangigen oder wertschöpfungssträchtigen Branchen zu erkennen und auch klassische Handwerksbetriebe sind nur vereinzelt zu finden. Auffällig ist die verhältnismäßig große Anzahl an Scheingewerben, wie beispielsweise dem Bauhilfsgewerbe, Reinigungsgewerbe oder „Verpacker“ (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:6). Zudem gibt es einige gastronomische Betriebe, sowohl klassische Gastwirtschaften, als auch türkische Imbissläden. Die Nahversorgung decken lediglich ein Supermarkt und zwei Drogeriemärkte ab. Hinzu kommen türkische Geschäfte, ein Zustellservice sowie eine Bäckerei. Allgemein dominieren migrantische Unternehmen, wie Handy- und Callshops, Läden für Haushaltsbedarf etc. in gewissen Teilen der Kreta. In Richtung des Siemensgeländes und der Gudrunstraße nimmt die Dichte der Betriebe deutlich ab (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:7).

Soziale und medizinische Infrastruktur

Im Kreta-Viertel gibt es drei Arztpraxen, eine Vielzahl an weiteren Ärzten ist zudem in der näheren Umgebung zu finden. Diese decken jedoch vorwiegend nur den allgemeinmedizinischen Bedarf ab, medizinische Spezialrichtungen und Sanatorien sind in unmittelbarer Entfernung nicht vorhanden. An der Ecke Quellenstraße/Absberggasse befindet sich eine Apotheke. In, beziehungsweise nahe der Kreta, liegen öffentliche und private Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulungseinrichtungen, sowie Vereine, die sich mit dem Thema Integration beschäftigen (vgl. Abb. 21).

5.2.5 Freiräume

In der Kreta ist die Bevölkerungsdichte aufgrund der dichten Verbauung sehr hoch, öffentliche Freiräume gibt es im Verhältnis hingegen wenige. Im Bestand des gründerzeitlichen Altbaus gibt es kaum wohnungsbezogene Freiräume

(Loggien, Terrassen, Gärten etc.). Dadurch nehmen wohngebietsbezogene Freiräume eine wichtige Stellung für die Qualität des Wohnstandorts ein. Hier ist die Quellenstraße als attraktiver Straßenraum hervorzuheben. Im Gegensatz zu den übrigen Straßenräumen bietet die Quellenstraße einen lebendigen Raum, gekennzeichnet durch vielfältige Nutzungen (Schnitzgärten, Geschäftslokale etc.).

Parkflächen waren im Untersuchungsgebiet lange Zeit nicht vorhanden bzw. nicht zugänglich. Mit der Öffnung des Kempelenparks am ehemaligen Siemensareal steht den BewohnerInnen nun jedoch eine zentrale Freifläche zur Verfügung. Der nahegelegene Puchsbaumpark befindet sich süd-westlich der Kreta in ca. 400m Entfernung.

Weitere wichtige Freiräume, die außerhalb der Kreta liegen sind das Naherholungsgebiet Laaer Wald, der Böhmisches Prater sowie der Helmut-Zilk-Park im Sonnwendviertel (vgl. Abb. 22).

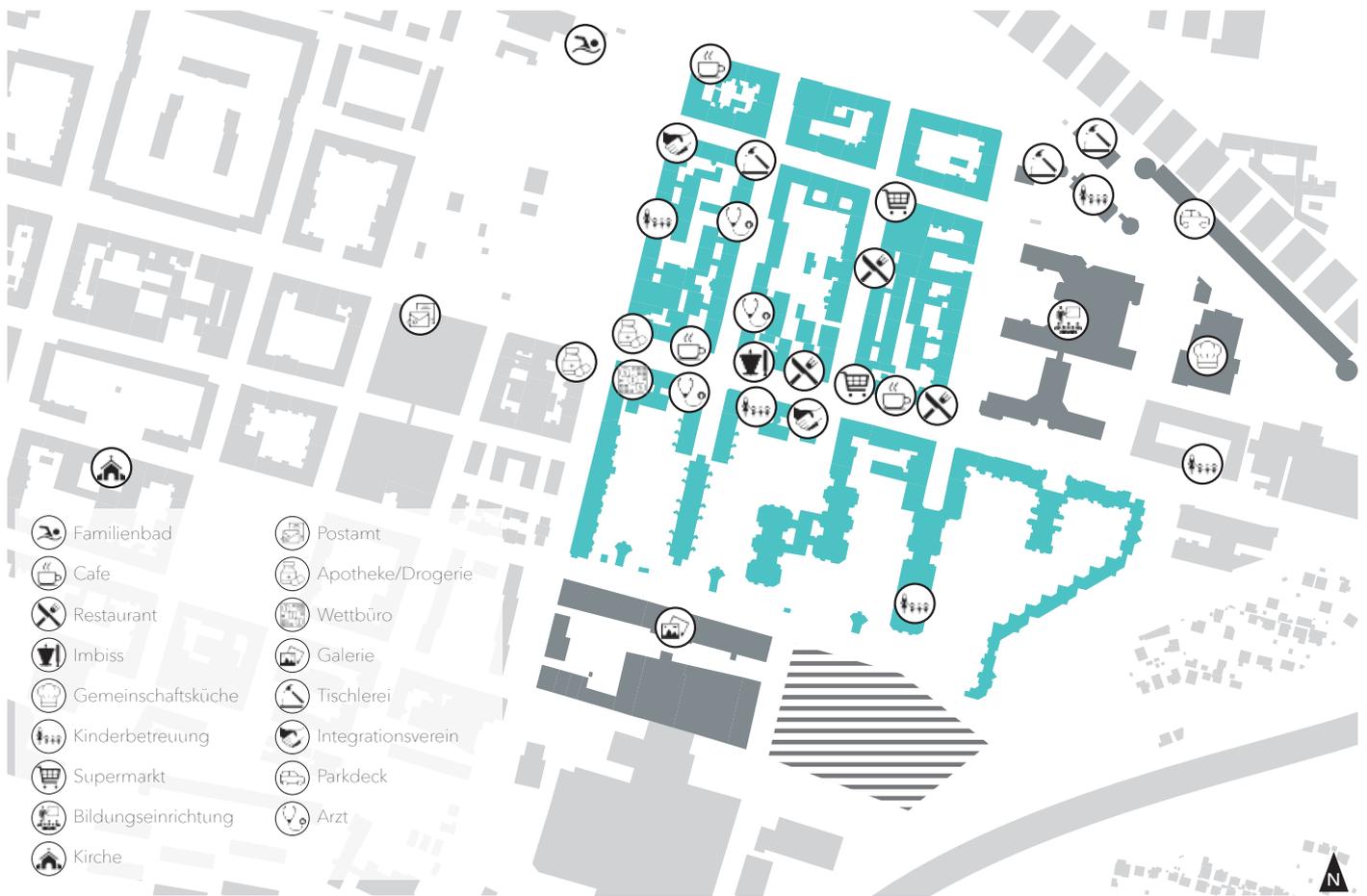


Abb. 21: Infrastrukturelle Einrichtungen (Quelle: eigene Darstellung 2018).

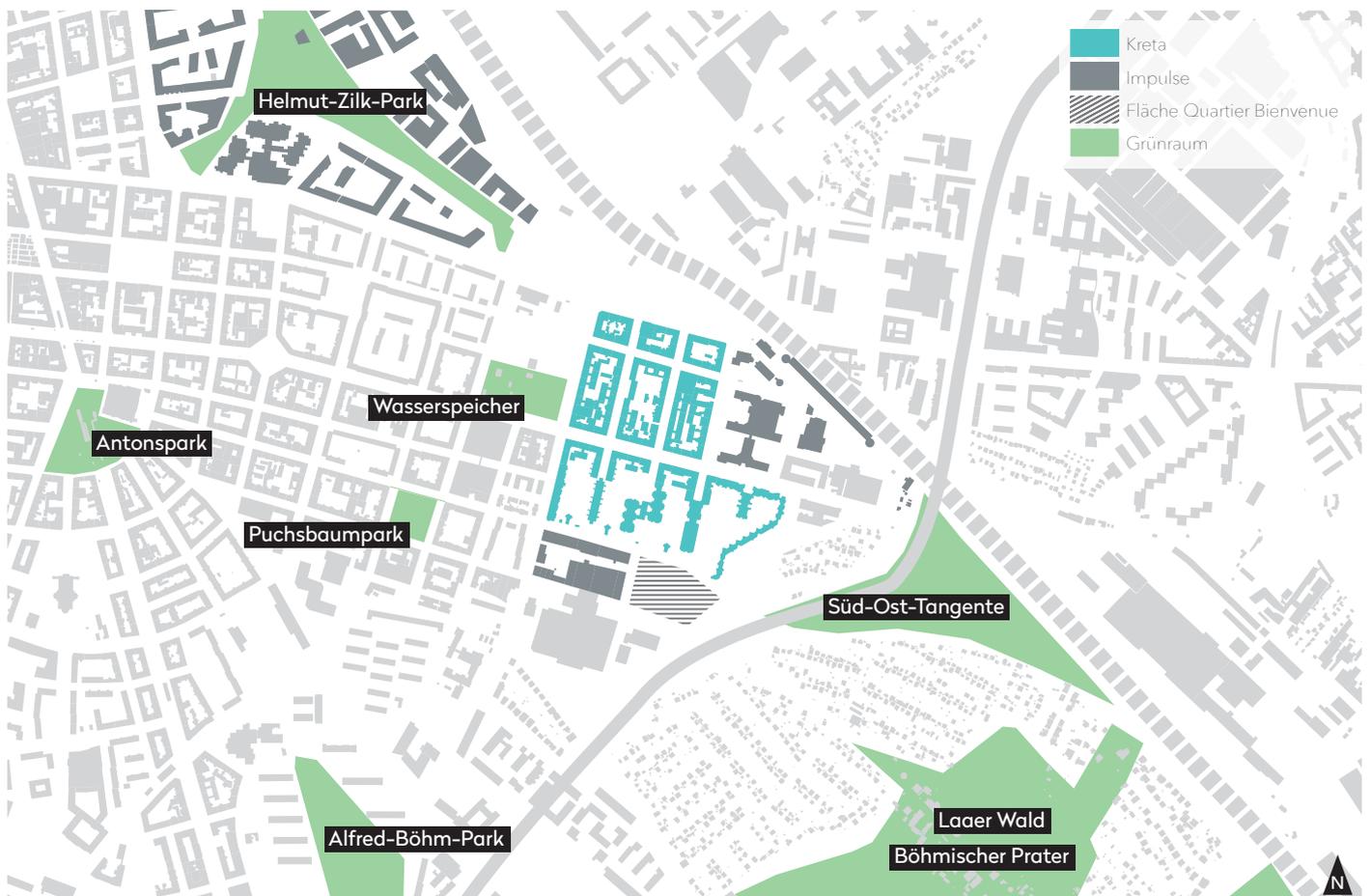


Abb. 22: Grün- Freiräume (Quelle: eigene Darstellung 2018).

5.3 IMPULSE DER STADT(TEIL)ENTWICKLUNG

5.3.1 Sonnwendviertel

Nord-westlich der Kreta entsteht der neuer Stadtteil Sonnwendviertel auf den ehemaligen Flächen des Süd- und Ostbahnhofs. Das Stadtentwicklungsprojekt ist Teil des Zielgebietes „Favoriten – Hauptbahnhof – Arsenal“ des STEP 05 bzw. 2025, welches das Areal des ehemaligen Süd-/Ostbahnhofs, die angrenzenden Teil Innerfavoritens, das Gelände des Arsens und Schweizer Gartens, das Planungsgebiet D sowie Teile der oberen Wieden miteinschließt (vgl. Gröblacher & Peller 2012:3) (vgl. Abb. 23). Bereits im STEP 05 wurde dem Gebiet ein hohes städtebauliches Potential zugeschrieben (vgl. Gungl et al. 2017:9)

Das Sonnwendviertel nimmt den nördlichsten Teil Favoritens ein und wird im Bereich des Hauptbahnhofs von dem Wiedner Gürtel, auf der westlichen Seite von der Sonnwendgasse, im Süden durch die Gudrunstraße und im Osten

durch die Arsenalstraße begrenzt (vgl. Gungl et al. 2017:9). Das Stadtentwicklungsprojekt in unmittelbarer Nähe zur Kreta hat aufgrund seiner Größe eine Strahlkraft über die Planungsgrenzen hinaus. Zum einen entstehen neue Nutzungen, die auch für die angrenzenden Nachbarschaften durchaus von hoher Relevanz sein können und zum anderen werden Barrieren aufgebrochen, wodurch neue Verbindungen in die innenstädtischen Bereiche entstehen.

In der historischen Betrachtung spielte bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahn für das Areal eine wichtige Rolle. Zu dieser Zeit entstanden beispielsweise die Raaber und Gloggnitzer Bahn (vgl. Gröblacher & Peller 2012:10), wodurch eine erste wesentliche Barriere zwischen Favoriten und den angrenzenden Bezirken geschaffen wurde. Über die Jahre wurden immer mehr Flächen für den Betrieb

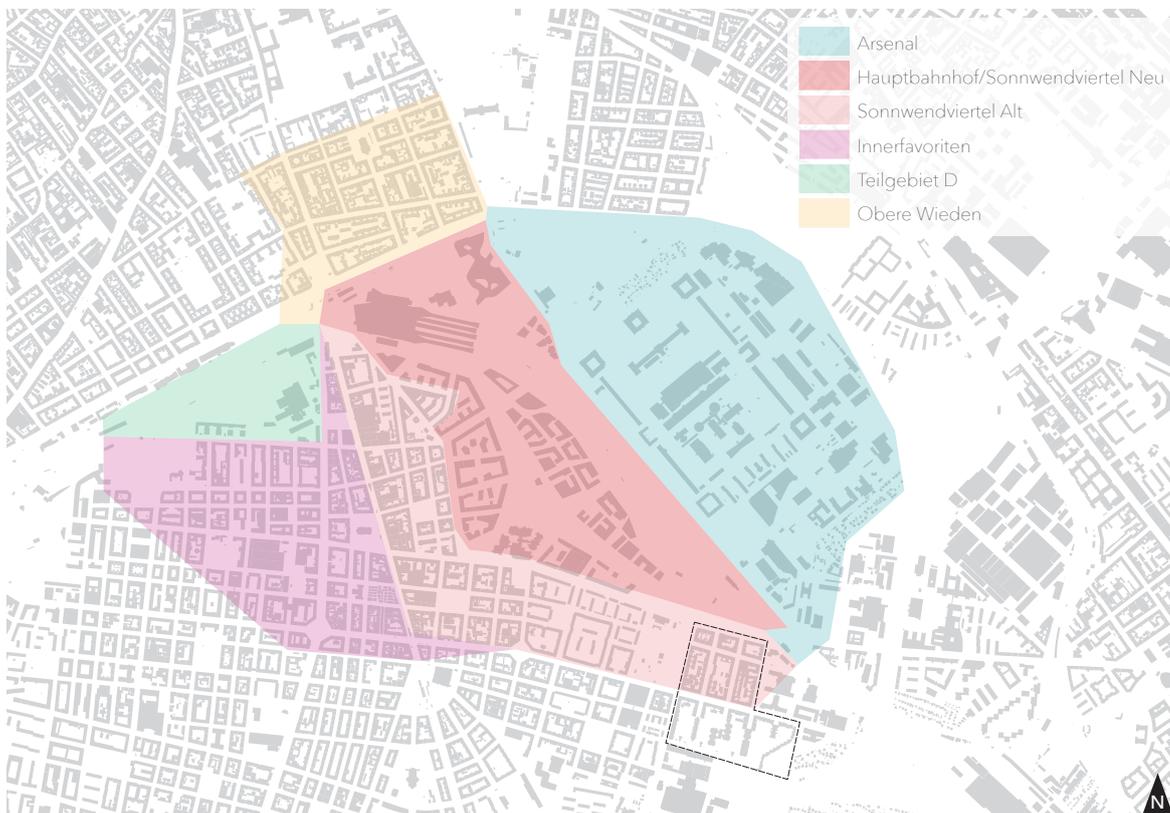


Abb. 23: Teile des Zielgebietes „Favoriten - Hauptbahnhof - Arsenal“ (Quelle: in Anlehnung an Gröblacher & Peller 2012:3).



Abb. 24: Modell des Sonnenwendviertels (Quelle: ÖBB/Stadt Wien 2012).

benötigt, wodurch das Bahnareal zunehmend erweitert wurde. Zuletzt wurde das Areal vor allem als Frachtenbahnhof genutzt, verlor jedoch ab den 1970er Jahren zunehmend an Relevanz (vgl. Gröblacher & Peller 2012:6). Die österreichischen Bundesbahnen haben sich aufgrund dieser Entwicklungen im Jahr 2000 dazu entschlossen, diese Bereiche des Areals zu verwerten. Dadurch wurde der Grundstein für die heutige neue Nutzung gelegt.

2004 wurde der Masterplan für das heutige, bereits zum Teil entwickelte Sonnenwendviertel im Gemeinderat beschlossen. 2006 wurde dieser im Flächenwidmungsplan sowie teilweise im Bebauungsplan umgesetzt und 2008 wurden drei UVP-Verfahren abgeschlossen (vgl. wohnfonds_wien 2017:4). Inhaltlich zielt der Masterplan auf die Strukturen der Baufelder, Freiräume, Erschließungen, infrastrukturelle Einrichtungen sowie auf Kennzahlen des Städtebaus ab. Ein großes Ziel liegt in der Verknüpfung des neuen Viertels mit den umliegenden Stadtteilen (vgl.

Gröblacher & Peller 2012:6). Der neue Stadtteil nimmt etwa 60 ha an Fläche ein. Im nördlichen Bereich liegt die Konzentration auf Büro-, Handels- und Dienstleistungsbetriebe, welche vorwiegend in Hochhäusern untergebracht sind. Man will damit die direkte Lage am Bahnhof und am Gürtel aufgrund ihrer hochwertigen verkehrlichen Anschlussmöglichkeiten nutzen. Der südliche Bereich hingegen wird geprägt sein von einem sehr hohen Anteil an Wohnnutzung und einer neuen ca. 7 ha großen zentralen Grünachse, dem Helmut-Zilk-Park, die sich durch weite Teile des Sonnenwendviertels zieht (vgl. Abb. 24). Seit 2011/2012 entstehen nach und nach erste Wohneinheiten und der Helmut-Zilk-Park wurde 2016 eröffnet. Im Bereich der sozialen Infrastruktur spielt vor allem der neue Bildungscampus eine zentrale Rolle. Darin sind ein Kindertagesheim, eine Ganztagschule sowie eine Neue Mittelschule untergebracht. Zudem wird es im neuen Stadtteil auch neue Nahversorger geben. Aufgrund der Lage in unmittelbarer Entfernung zum Hauptbahnhof ist das Sonnenwendviertel sehr gut an den öffentlichen Verkehr angebunden. Der Spatenstich des neuen Hauptbahnhofes erfolgte 2007. Ende 2015 wurde der Vollbetrieb aufgenommen. Heute stehen diverse Fern- und Regionalzüge und auch Schnellbahnlinien zur Verfügung. Im Nahverkehr sind in kurzer Zeit die U1, die Straßenbahnlinien D und 6 sowie die Buslinien 69A und 14A zu erreichen.

Das Sonnenwendviertel ist derzeit in Bau und soll bis 2019 fertiggestellt werden (vgl. wohnfonds_wien 2017:4). Im Zuge der Bautätigkeiten sollen rund 5.000 Wohnungen für etwa 13.000 Menschen errichtet werden. Ca. 40% der Wohnungen sollen gefördert werden (vgl. wohnfonds_wien 2017:6).

5.3.2 Am Kempelenpark

Im östlichen Teil der Kreta befindet sich das ehemalige Siemensareal, welches eine Nutzfläche von ca. 5ha aufweist. Die Bürogebäude für die damalige Österreich- und Europazentrale des Technologierunternehmens wurden in den 1980er Jahren errichtet und 2007 erstmals verkauft. Zuvor war das Stahlunternehmen Felten & Guillaume an diesem Standort tätig. Etwa neun Jahre später wurde das Areal von Port Folio Immobilien GmbH und Swiss Town Consult übernommen. Als Ziel der Investoren wird die Öffnung des Areals kommuniziert. Das Gelände soll nicht nur „interimistisch“ genutzt werden, sondern „spannende Impulse für die Umgebung sowie neue Modelle für die Stadtentwicklung“ (amkempelenpark.at 2017:o.S.) erwarten lassen.

Die ehemaligen Bürokomplexe werden von parkähnlichen Strukturen durchzogen (vgl. Abb. 26). Die Grünflächen befinden sich innerhalb des abgeäugten Geländes und waren jahrelang nicht öffentlich zugänglich. Seit der Übernahme der neuen BesitzerInnen wurde die öffentliche Zugänglichkeit durch temporäre Parköffnungszeiten ermöglicht. Um die Durchgängigkeit zu verbessern, wurde ein Steg errichtet, der sich durch

den westlichen Bereich des Areals entlang der Kempelengasse zieht und damit eine zusätzliche Wegeverbindung zwischen Quellenstraße und Erlachgasse/Gudrunstraße schafft (vgl. Abb. 27). Entlang des Stegs befinden sich zusätzliche Abgänge zu den Nebeneingängen des Bürokomplexes und daran gekoppelte Sitzgelegenheiten (vgl. Abb. 28). Den Eingang auf der südlichen Seite des Kempelenparks kennzeichnet ein kleiner Vorplatz, angrenzend an den „Stadtraum“ (vgl. Abb. 29). Dabei handelt es sich grundsätzlich um einen Co-Working-Space, der zudem als Anlaufstelle für die BewohnerInnen im Viertel fungiert.

Derzeit wird das Areal von verschiedenen Betrieben zwischengenutzt, wie zum Beispiel von Herd Open Kitchen (Gemeinschafts-Großküche für Unternehmen), Holzwerkstatt (sozioökonomischer Betrieb), Materialnomaden (Architekturbüro), Stadtraum (Co-Working-Space) und von vielzähligen arbeitsmarktfördernden Bildungseinrichtungen wie BEST, BFI, CarBiz, Context, MENTOR (vgl. Abb. 25).

Süd-östlich an das Areal angrenzend befindet sich ein Wohnbau sowie eine Zentrale der Firma Bosch.

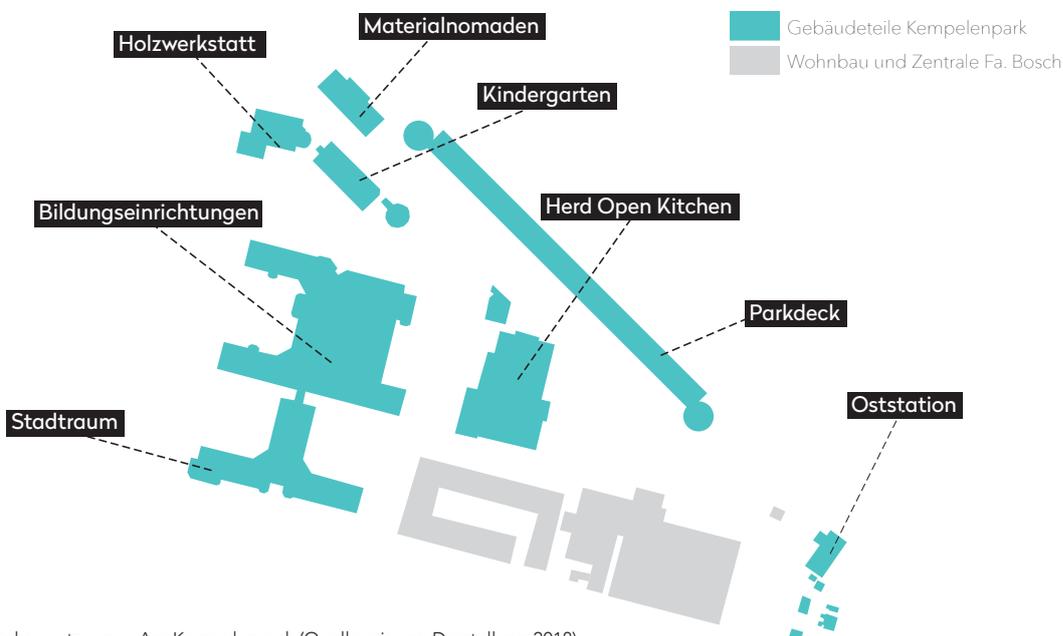


Abb. 25: Zwischennutzungen Am Kempelenpark (Quelle: eigene Darstellung 2018)



Abb. 26: Parkstrukturen am Kempelenpark (Quelle: eigene Darstellung 2018).

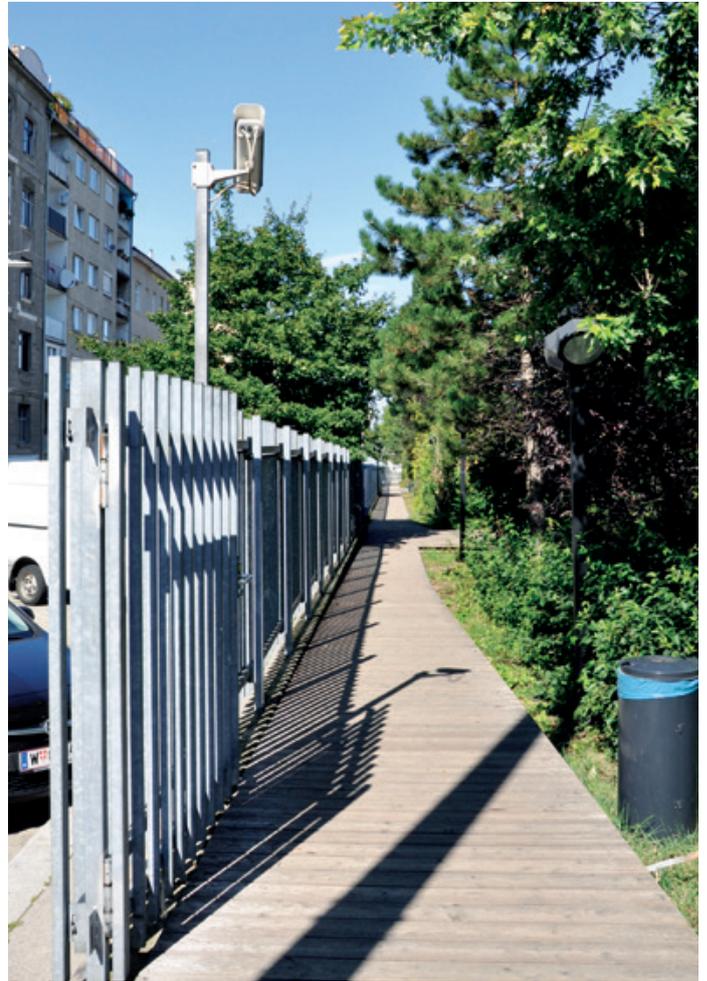


Abb. 27: Steg entlang der Kempelengasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 28: Sitzstufen am Kempelenpark (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 29: Stadtraum am Kempelenpark (Quelle: eigene Darstellung 2018).

5.3.3 (Anker) Brotfabrik

Südlich der Kreta befindet sich das Areal der Ankerbrotfabrik. Diese wurde bereits 1891 von Heinrich und Fritz Mendel gegründet. Das zu jener Zeit unter dem Namen „Wiener Brot- und Gebäckfabrik“ bekannte Unternehmen setzte bereits damals auf das Symbol des Ankers, das heute namensgebend und ein prägendes Markenzeichen ist. Der in der damaligen Zeit führende Industriearchitekt Friedrich Schöne war für den Bau der Brotfabrik in der Absberggasse zuständig. Um etwa 80.000 Kronen entstand eine U-förmige Fabrik, in der verschiedene Magazine, eine Schwarzbäckerei, Wagenschuppen, Pferdeställe und auch Kanzlei- sowie Wohngebäude untergebracht wurden (vgl. Brotfabrik Wien 2018:o.S.). Typisch für die errichteten Bauwerke in Favoriten zu dieser Zeit waren die Grundstrukturen aus Backsteinen und Mittelmauern. Bereits in den ersten zehn Jahren seit der Errichtung entwickelte sich die Fabrik zur größten Bäckerei in Europa. Aufgrund der hohen Qualität der Produktion wurde das Unternehmen ab 1907 offiziell zum K. u. K. Hoflieferanten. Um 1914 waren in der Ankerbrotfabrik bereits 1300 MitarbeiterInnen beschäftigt (vgl. Pichler & Petsch 2010:o.S.). Dadurch galt das Unternehmen viele Jahre lang als einer der wichtigsten ArbeitgeberInnen in Favoriten. Im Zuge dessen spielte für die Gründer auch die soziale Stellung der Arbeiter eine wesentliche Rolle. Bereits 1891 versuchte man mit der Einführung eines 8-Stunden-Tages den äußerst schlechten Arbeitsverhältnissen entgegenzuwirken. Zusätzlich errichtete man Infrastruktur für die Arbeiter, wie Bäder, Speisesäle oder auch Schrebergärten (vgl. Pichler & Petsch 2010:o.S.).

Als einer der wichtigsten Nahrungsmittelversorger im Ersten Weltkrieg stiegen die Kapazitäten der Brotfabrik weiter an. 1920 zählten dazu 250 Pferdegespanne, die täglich etwa 150 Tonnen Brot und Gebäck auslieferten, 100 Filialen in Wien und ca. 2000 MitarbeiterInnen (vgl. Brotfabrik

Wien 2018:o.S.). Der Weltkrieg setzte der Fabrik jedoch auch stark zu. In Folge des Niedergangs der Habsburgermonarchie wurden wichtige Absatzmärkte in den Kronländern verloren und durch eine generelle negative wirtschaftliche Entwicklung ging die Kaufkraft immer mehr zurück und die Arbeitslosenrate stieg. Aufgrund dieser Entwicklungen versuchte man mit einer abgeänderten Betriebspolitik den Problemen entgegenzuwirken. Das Unternehmen konzentrierte sich verstärkt auf neue Waren und billigere Produkte und fokussierte sich vor allem auch auf werbetechnische Mittel. In den 1930er Jahren entstand beispielsweise der bekannte Slogan „Worauf freut sich der Wiener, wenn er vom Urlaub kommt? Auf Hochquellwasser und ANKERBROT.“ (Pichler & Petsch 2010:o.S.), der viele Jahre auf unterschiedlichen Plakaten zu sehen war. 1924 folgte schlussendlich der Eintrag des Unternehmens „Ankerbrot“ als Aktiengesellschaft (vgl. Pichler & Petsch 2010:o.S.).

1938 kam es zur Arisierung der Brotfabrik, die Familie Mendl flüchtete ins Exil. Das Areal wurde während des Zweiten Weltkrieges zum Teil zerstört, die Produktion konnte jedoch weitergeführt werden. Nach 1945 kam die Familie Mendel aus dem Exil zurück und steigerte wieder die Produktion, um der Nachfrage der Bevölkerung nachzukommen.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kam es mehrmals zu einem Besitzerwechsel. Beispielsweise wurde 1970 durch den Industriekonzern Schoeller die Ankerbrotfabrik mit den Hammerbrotwerken in Schwechat fusioniert. Die Hammerbrotwerke wurden jedoch bereits zwei Jahre später wieder geschlossen. 1981 kauften die Gebrüder Schuster das Unternehmen, wodurch es nach einigen schlechteren wirtschaftlichen Jahren wieder zum Aufschwung kommen konnte. Durch die Übernahme der Ährenstolz GmbH 1996 kam es wieder zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten, woraus der Verkauf von 74%



Abb. 30: Zugang Brotfabrik über Absberggasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 31: Innenhof der Brotfabrik (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 32: Veranstaltungsraum Expeditihalle (Quelle: eigene Darstellung 2018).

der Aktien an Müllerbrot GmbH resultierte. Der Umsatz lag damals bei 160 Millionen Euro, das Unternehmen zählte etwa 2.630 MitarbeiterInnen (vgl. Pichler & Petsch 2010:o.S.). Im Jahr 2003 erwarb die Familie Ostendorf die Ankerbrotfabrik, die zügig mit einer Restrukturierung des Unternehmens startete. Im südlichen Teil in der Absberggasse wird bis heute produziert, der nördliche Teil wurde stillgelegt, 2009 von der Loft City GmbH & Co Kg gekauft und 2015 als Wohn- und Kunstraum wiedereröffnet. Damit ergibt sich ein neuer Impuls für das ehemalige Ankerbrotareal und das angrenzende Viertel.

„Loft City“ Brotfabrik Wien

Das von der Loft City GmbH & Co Kg erworbene Areal umfasst etwa 16.000m². Die Gesamtfläche der Ankerbrotfabrik liegt im Vergleich dazu bei ca. 68.000m². Ziel der Projektentwickler ist es, ein neues Kulturareal unter dem Namen „Brotfabrik Wien“ entstehen zulassen, welches unter anderem multifunktionelle Hallen, Galerien, Ateliers, Schauräume, Büros, Lofts und Gastronomie beherbergen soll (vgl. Brotfabrik Wien 2018:o.S.). Dafür stehen heute zwölf Gebäude zur Verfügung, die sich um zwei Innenhöfe gruppieren (vgl. Abb. 30 & 31). Mit der Aussage „Individualität ist der Luxus zu allen Zeiten. Platz und Raum werden der neue Luxus von Morgen sein“ (Loft City GmbH & Co KG) werden Käufer umworben, die eine auf ihre Anforderungen zugeschnittene Lösung suchen.

Derzeit befinden sich 13 Kunst- und Kultureinrichtungen, zwei Gastronomiebetriebe sowie acht Bildungs- und Businessunternehmen in der Brotfabrik, zudem wird die Expeditihalle (vgl. Abb. 32) durch unterschiedliche Veranstaltungen bespielt (vgl. Brotfabrik Wien 2018:o.S.).

Objekt 19

Vorrangig geht es bei der Entwicklung der Brotfabrik darum, einen neuen kulturellen Hots-

pot in Wien entstehen zu lassen. Im Gegensatz zu vielen ähnlichen Vorhaben, entsteht dieser neue Kulturbereich nicht in der Innenstadt, sondern in einem benachteiligten Stadtteil außerhalb der Kernzone. Um zu vermeiden, dass die Brotfabrik ausschließlich zu einem Anlaufpunkt für Menschen aus anderen Bezirken und TouristInnen von außen sein wird und die Verbindung zur direkten Nachbarschaft verloren geht, wurde ein Gebäude am Gelände der Brotfabrik – das sogenannte „Objekt 19“ – von der Caritas Wien angemietet. Viele Jahre lang war die Ankerbrotfabrik ein wichtiger Bestandteil für den Bezirk, aber auch für die BewohnerInnen im unmittelbaren Nahbereich. Um diese Verbindung weiterhin aufrechterhalten zu können, soll heute das Objekt 19 Ausgangspunkt für die Kommunikation innerhalb des Viertels werden. Es geht darum, einen Raum zu bieten, an dem die Menschen rund um die Brotfabrik in Kontakt kommen. „Das Ziel ist eine Stärkung der sozialen Kohäsion sowie eine Nachbarschaft, die gut miteinander in Kontakt ist“ (Caritas Wien o.J.:1). Hierzu sollen Institutionen wie „Community Cooking“ oder „Superar“ beitragen.

5.3.4 Quartier Bienvenue

In der Puchsbaumgasse am Areal der Ankerbrotfabrik (vgl. Abb. 33) sollen „als Ergänzung, Erweiterung und Vervollständigung des Stadtteils“ und „im Sinne einer wachsenden Urbanität“ (Wohnbauvereinigung für Privatangestellte 2018:o.S.) Wohnbauten von der Wohnbauvereinigung für Privatangestellte (WBV-GPA) sowie vom gemeinnützigen Bauträger EBG entstehen (vgl. Abb. 34). Das Projekt wird aus sieben Bauteilen mit insgesamt 224 geförderten Mietwohnungen und einem Wohnheim mit 183 Micro-Appartements bestehen. Bezüglich der Erdgeschoß- und Freiraumgestaltung soll das Projekt zudem überdachte Kinder- und Jugendspielflächen, einen Box-Club sowie Gemeinschaftsgärten beinhalten. Baustart ist laut Bau-

träger das Jahr 2018, mit der Fertigstellung wird 2019/2020 gerechnet (vgl. Wohnbauvereinigung für Privatangestellte 2018:o.S.).



Abb. 33: Zukünftiges Areal Quartier Bienvenue (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 34: Visualisierung Quartier Bienvenue (Quelle: M&S Architekten, gerner°gerner plus, transparadiso, YEWOW Landscapes 2017).



Kastanienallee
Quellenstraße, Wien 1100

6 SOZIALRAUMANALYSE

Um einen Überblick über die sozialräumlichen Gegebenheiten in der Kreta zu erhalten, wird eine Sozialraumanalyse durchgeführt. Ziel ist es mit Hilfe unterschiedlicher Instrumente die Sichtweisen der BewohnerInnen sowie ExpertInnen in Bezug auf räumliche und soziale Veränderungen im Viertel einzufangen, um daraus Schlüsse über aktuelle Entwicklungen ziehen zu können.

STADTRAUM AM KEMPELENPARK



6 SOZIALRAUMANALYSE

6.1 HERANGEHENSWEISE

Die Ergebnisse der Sozialraumanalyse basieren auf einem differenzierten Methodensetting der empirischen Sozialforschung. Dazu zählen zwei durch ExperInnen begleitende Vor-Ort-begehungen, mehreren Beobachtungen an unterschiedlichen Wochentagen sowie drei ExpertInneninterviews (E1-E3) und 20 BewohnerInneninterviews (B1-B20) (vgl. Kapitel 1.4 Methodik). Das Wissen, welches aus den diversen Gesprächen generiert werden konnte, bildet die Grundlage für das folgende Kapitel.

Der Fokus der Sozialraumanalyse liegt in der Darstellung subjektiver Wahrnehmungen bezüglich sozialräumlicher Veränderungsprozesse im Viertel. Es soll untersucht werden, welche Entwicklungen prägend für die Menschen im Viertel sind und wie diese den Sozialraum beeinflussen. Hierfür werden die in Interviews gesammelten Informationen in den vier Dimensionen „Materielles Erscheinungsbild“, Soziales Handeln“, „ „ sowie „Regulation“ geclustert und im jeweiligen Kontext zusammengetragen. Die Dimensionen leiten sich von der theoretischen Grundlage (vgl. Kapitel 2.1) ab. Aufgrund der Komplexität können sich die jeweiligen Inhalte teilweise überschneiden.

Je nach Dimension wurden darüber hinaus ergänzende Methoden zum Erlangen zusätzlicher Erkenntnisse eingesetzt. Bezüglich der Frage nach dem kulturellen Ausdruck wurde beispielsweise eine kurze Medienanalyse durchgeführt. Dafür wurden Artikel aus Tages- und Wochenzeitungen inhaltlich untersucht. Bezogen auf das Materielle Erscheinungsbild wurde, in Kombination mit dem Fragebogen, eine „Nadelmethode“ angewandt. Dabei konnten die befragten Personen anhand von grünen und roten Klebepunkten Orte im Viertel bewerten. Positiv und negativ wahrgenommene Räume im Wohnumfeld wurden so in einer Gesamtübersicht visualisiert. Die Ergebnisse der Nadelmethode werden als Abschluss des Kapitels in Abb. 49a/b dargestellt.



Abb. 35: Baustellenbereich Absberggasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 36: Blick auf den Wasserspeicher der Stadt Wien (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 37: Dachgeschossaufbauten in der Absberggasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).

6.2 MATERIELLES ERSCHEINUNGSBILD

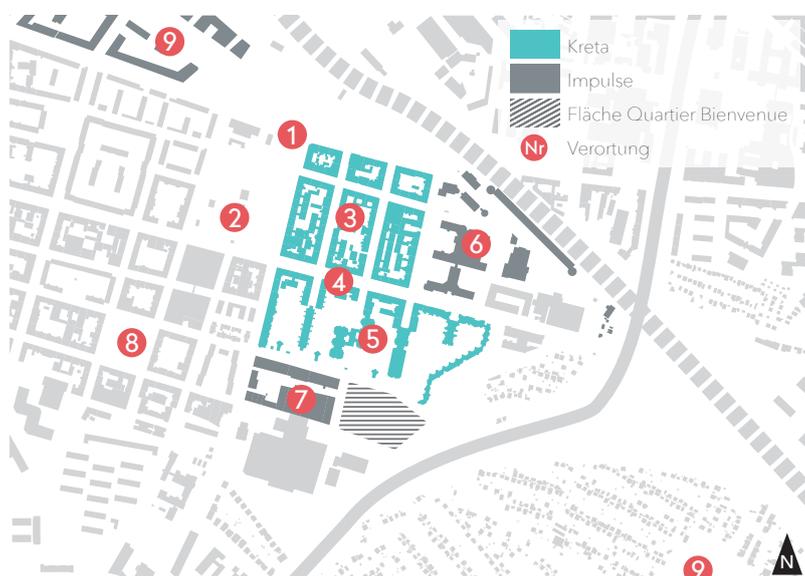


Abb. 38: Verortung Materielles Erscheinungsbild (Quelle: eigene Darstellung 2018).

Die Kreta und die relevanten umliegenden Bereiche lassen sich anhand ihrer funktionalen Nutzung und städtebaulichen Kategorie in unterschiedliche Bereiche gliedern. Im Folgenden werden diese in Bezug auf deren Gestaltung und Wahrnehmung näher betrachtet und auf Basis der in den Interviews gewonnenen Informationen beschrieben (vgl. Abb. 38).

Der Zugang zur Kreta (1)

Kommt man über die beiden höherrangigen Anbindungen Gudrunstraße oder Quellenstraße in die Kreta, dann wird man spätestens auf Höhe der Absberggasse mit großflächigen Baustellen konfrontiert (vgl. Abb. 35). Das hängt damit zusammen, dass die Straßenbahnlinie D über das Sonnwendviertel bis zur Absberggasse verlängert und im Zuge dessen zusätzlich eine Umkehrschleife errichtet wird. Darüber hinaus entsteht eine Gleisverbindung der Straßenbahnlinie 6 zur neuen Umkehrschleife und die Haltestellen werden dementsprechend adaptiert (vgl. Wiener Linien 2018a:o.S.). Neben dieser verkehrstechnischen Entwicklung trägt zudem auch der östlichste Bauabschnitt des Sonnwendviertels nördlich der Gudrunstraße einen wesentlichen

Teil zur Baustellenoptik bei. Bei den Befragungen der BewohnerInnen hat sich diesbezüglich ergeben, dass diese temporäre Situation zwar wahrgenommen, aber überwiegend als wenig bis nicht störend empfunden wird. Laut der BewohnerInnen werden Baustellenlärm und vereinzelte Straßensperren in Kauf genommen, wenn sich dadurch die öffentliche Verkehrsanbindung verbessert (vgl. B1, B7-8, B10-12, B18). Viele der befragten BewohnerInnen bewerten die Anbindung und öffentliche Verkehrsinfrastruktur als sehr positiv (vgl. B6-12, B17, B20). Die Straßenbahnlinie 6 sei jedoch permanent überlastet (B2, B4-6, B11, B13, B16-17, B19, B20), wodurch eine zusätzliche ÖV-Anbindung als durchaus sinnvoll erachtet wird.

Wasserspeicher als geschützter Grünraum (2)

Auf der gegenüberliegenden Seite der Absberggasse befindet sich der Wasserspeicher der Stadt Wien (vgl. Abb. 36). Von außen handelt es sich, rein optisch betrachtet, um einen leicht erhöhten Grünraum, der gänzlich umzäunt und nicht für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Fünf der zwanzig befragten Personen haben explizit diesen Raum als positiv bewerteten Ort in der Umgebung angegeben (vgl. B1, B9, B11, B16-17) und es für gut befunden, dass dieser Raum nicht zugänglich sei. Vereinzelt wurde als Grund genannt, dass es gut sei, wenn es noch einige wenige Flächen gibt, die schön aussehen und frei von Dreck und Müll sind (vgl. B11, B16). Nur eine Person würde sich wünschen, dass diese Grünfläche zugänglich gemacht wird (vgl. B17).

Kerngebiet der Kreta (3)

Der nördliche Teil der Kreta umfasst insgesamt sechs Baublöcke. Dieser Teil des Untersuchungsgebiets ist gekennzeichnet von Altbauten, die Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Viele der alten Zinshäuser wurden durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg zerstört und sind im Zuge der 1960er Jahre wieder aufgebaut



Abb. 39: Sanierungsmaßnahmen (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 40: Hauseingang Kempelengasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).

worden (vgl. E1 2018:99f.). Ein Großteil der Fassaden und zum Teil ganze Häuser wurde in den letzten Jahren saniert, teilweise wurden Dachgeschoße ausgebaut beziehungsweise Gebäude aufgestockt (vgl. Abb. 37). Laut E1, ehemals tätig in der Gebietsbetreuung Favoriten, habe es allerdings „keine einzige geförderte Sanierung“ in dem Viertel gegeben, es handelte sich immer um frei finanzierte Adaptierungen (E1 2018:73,211).

Zwischen 2010 und 2015 hat es zwar eine Blocksanierung gegeben, die im Zuge dessen angebotene Förderschienen waren jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr attraktiv und als Sanierungsanreiz nicht mehr notwendig (vgl. E1 2018:210f.). Gründe dafür waren die bereits absehbaren Aufwertungen des Gebiets durch die Entwicklungen des angrenzenden Sonnwendviertels sowie die insgesamt ansteigende

Preisentwicklung im Zinshausbereich, die dazu führten, dass Sanierungen in dieser Lage wieder lohnend waren. Darüber hinaus konnten ohne Förderungen die rechtlichen Aufstockungs- und Ausbaumöglichkeiten maximal ausgeschöpft werden. Dennoch, bzw. aufgrund der freifinanzierten Sanierungen, hat sich das Erscheinungsbild der Kreta nach außen hin in den letzten Jahren deutlich verbessert.

Während einer Begehung im Viertel konnte beobachtet werden, dass sich einige BewohnerInnen auf Eigeninitiative selbst um die Verschönerung der Fassaden kümmern. Auch die Befragten nehmen zum großen Teil Aufwertungen in Form von Sanierungen wahr (vgl. B1-2, B4, B6, B12, B16). Teilweise wurde kritisiert, dass sich diese Aufwertungen vorwiegend auf die Fassaden beziehen würden, in den Häusern werde jedoch nichts gemacht werden (vgl. B2).

Zudem wurde immer wiederkehrender Vandalismus in Form von „Schmierereien“ erwähnt (vgl. B8). Eine Befragte meint, dass das Viertel nicht aufgewertet werden würde, sondern nur aufgestockt (vgl. B16). Die bereits sehr hohe Dichte wird dadurch weiter erhöht, was negative Auswirkungen auf die Belichtung und Durchlüftung hätte. Diese Aussage bestätigt zum Teil auch E1 im Interview. Aufgrund der historischen Entwicklung galt bzw. gilt die Kreta als eines der billigsten Wohnquartiere in Wien. Es gäbe auf Grund dessen in den Altbaublöcken immer noch sehr viele Wohnungen unter 40 m². Hinzu kommt eine sehr hohe bauliche Dichte. Im Zuge einer Blocksanierung hätte die dichte Bebauung zum Teil aufgelockert werden sollen, durch die freifinanzierte Sanierung wurde die Dichte jedoch weiter erhöht (vgl. E1 2018:120f.).

In Bezug auf die Sanierung äußerte ein Bewohner die Befürchtung, dass die Hauptinvestitionen nur dort passieren würden, wo die „Inländer“ sind (vgl. B1). E1 geht davon aus, dass in der Kreta eine sehr kleinteilige Eigentümerstruktur

vorliegt und daher viele der Zinshäuser in privater Hand sind. Es befinden sich in der Kreta auch WohnungseigentümerInnen, die als armutsgefährdet einzustufen sind, oder aufgrund ihres niedrigen Einkommens nicht in der Lage sind, Rücklagen für Sanierungen aufzubringen. Seit 2008 sei zu beobachten, dass es zunehmend Investoren gibt, die Wohnungen bzw. Häuser sehr günstig gekauft hätten und diese nun in Form von u.a. Dachgeschossaufbauten aufwerten und sanieren (vgl. E1 2018:111f.). Der Frage, ob diese Wohnungen nur für österreichische StaatsbürgerInnen zugänglich gemacht wurden oder ob durch die Aufwertungen auch andere Parteien in den Häusern profitieren, konnte in den Interviews nicht gänzlich geklärt werden. E1 gehe aber davon aus, dass sich beispielsweise durch an einen Dachgeschoßausbau gekoppelte Maßnahmen, wie die Errichtung eines Aufzugs (vgl. Abb. 39), auch Mehrwerte für anderen BewohnerInnen ergeben würden (vgl. E1 2018:126).

Die meisten interviewten Personen sind gegenüber Aufwertungstendenzen grundsätzlich posi-



Abb. 41: Erdgeschossnutzung Quellenstraße (Quelle: eigene Darstellung 2018).

tiv gestimmt und erhoffen sich weitere Maßnahmen. Ein großer Teil der Befragten denkt aber in diesem Zusammenhang nicht, dass dadurch der Reiz für Außenstehende derart steigt, dass auch Menschen mit höherem finanziellen Kapital in das Viertel ziehen würden (vgl. B1, B6, B8, B11, B13, B16, B17, B19).

Innerhalb der Gebäude zeigt sich ein durchwachsender Zustand (vgl. Abb. 40). Zum einen gibt es Gebäude, die zu einem größeren Teil saniert, aufgestockt und mit einem Aufzug versehen wurden. Zum anderen gibt es eine Vielzahl an Gebäuden, in denen kaum etwas erneuert wurde und die sich somit in einem (optisch) deutlich schlechterem Zustand befinden. Als Grund dafür nennt E1 die „sehr schwierige Eigentümerstruktur“. Man habe in den Häusern auf der einen Seite die „Profis, dazwischen Anleger, die nicht hier wohnen und kein Interesse am Haus haben und dann Leute, die hier schon immer wohnen“ (E1 2018:138). Das Interesse und die jeweiligen finanziellen Mittel gehen bei den EigentümerInnen auseinander, wodurch eine gemeinschaftliche Vorgehensweise erschwert wird.

Generell ist die Kreta vorwiegend von Wohnnutzung geprägt. In den Gassen innerhalb des Viertels kommen vereinzelt unterschiedliche Kleingewerbe und gastronomische Einrichtungen hinzu. Die Zufahrtsstraße in die Kreta (Abzweigung Gudrunstraße) ist – ausgenommen vom Verkehrslärm – eine sehr ruhige Straße. Entlang dieser Straße gibt es ein Café mit kleinem Gastgarten und einen Kindergarten. Ein ähnliches Bild ergibt sich in der Erlachgasse, Hofherrgasse, Kempelengasse und Randhartingergasse. Hier gibt es u.a. eine kleine Tischlerei, eine Pizzeria, Integrationsvereine und eine Kfz-Werkstatt. Ein wichtiger Bezugspunkt im Bereich der Nahversorgung für die BewohnerInnen ist der einzige (größere) Supermarkt im Viertel. Dieser befindet sich an der Ecke Erlachgasse/Randhartingergasse und ist, wie sich in den Beobachtungen dargestellt hat, hoch frequentiert.

Quellenstraße als pulsierende Ader (4)

Die Quellenstraße hebt sich im Vergleich zu den zuvor genannten Gassen ab. Die überwiegende Nutzung ist ebenfalls das Wohnen, in den Erdgeschoßzonen dominieren jedoch Gewerbe und Gastronomie (vgl. Abb. 41). Neben traditionellen Gastwirtschaften reihen sich türkische Supermärkte, Backereien, Imbiss-Läden, Integrationsvereine, Call-Center und Wettbüros.

In den Interviews hat sich herausgestellt, dass für einige Personen die Nahversorgung im Viertel Defizite aufweist. Dabei wurde vor allem auf die vergangene Entwicklung der Quellenstraße eingegangen. Einige befragte BewohnerInnen, die schon längere Zeit in der Kreta wohnen, geben an, dass die Anzahl „österreichischer“ Geschäfte zurückgegangen sei und dafür vor allem türkische Bäckereien und Kebab-Läden eröffnet hätten (vgl. B8, B10-11, B14).

Die Meinungen über die Quellenstraße gingen in den Interviews teils weit auseinander. Bezogen auf das Erscheinungsbild wird die Straße aufgrund der Kastanienallee sehr geschätzt (vgl. B4, B16). Viele der Befragten finden es gut, dass die Straße sehr belebt ist und eine gewisse Vielfalt an Erdgeschoßnutzungen angeboten wird. Infrastrukturell gibt es von dieser Gruppe kaum etwas zu bemängeln.

Auf der anderen Seite haben wiederum viele Befragten – auch einige derjenigen, die die Infrastruktur schätzen – Kritik darüber geübt, dass es aufgrund der vielen Menschen zu einer erhöhten Lärmbelastung käme (vgl. B6-8, B11-12, B14-18, B20). Insgesamt sieben Personen gaben an, dass die Lautstärke ein wesentliches Problem sei. Laut einigen BewohnerInnen spielt dabei auch ein erhöhtes MIV-Aufkommen eine zentrale Rolle, das sich vor allem in der Nacht bemerkbar mache (vgl. B4, B7, B14-15). Laut Aussagen der BewohnerInnen sollen immer wieder Pkws mit erhöhter Geschwindigkeit durch das Viertel fahren und sei die Quellenstraße abends ein beliebter Treffpunkt für einige junge Erwachsene



Fassadenbegrünung Gemeindebau
Ankerbrotgründe, Wien 1100



Abb. 42: Blick auf den Kempelenpark (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 43: PendlerInnen in der Erlachgasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).

und ihre Autos (vgl. B14-15, B18). Zudem wurde angesprochen, dass auch eine gewisse Müllproblematik vorherrschen würde (vgl. B7-8, B12-13, B16). Auch in den Begehungen ist aufgefallen, dass in weiten Teilen des Viertels vermehrt Müll auf den Straßen vorzufinden ist. Ein weiterer Punkt, der von den Befragten erwähnt wird, ist, dass es in der Kreta kaum konsumfreie Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum gäbe (vgl. B17). Die Aussage hat sich bereits bei den Befragungen bestätigt. Aufgrund dessen wurden auch einige der Interviews im direkt angrenzenden Kempelenpark durchgeführt, wo ausreichend Sitzgelegenheiten vorhanden sind.

System Gemeindebau Ankerbrotgründe (5)

Südlich der Quellenstraße befinden sich drei halbe Altbaublöcke und daran anschließend die Wohnhausanlagen auf den Ankerbrotgründen. Dieser Teil der Kreta wurde in den 1980er Jahren errichtet und bildet aufgrund seiner Bauweise und abgrenzenden Lage ein Art eigenes System. Die dominierende Nutzung ist das Wohnen. Im Gegensatz zum südlichen Teil der Kreta befinden sich hier vorwiegend Gemeindewohnungen. Nach Süden ausgelegt gibt es großzügige Grünräume und Spielflächen für die Kinder.

Die befragten Personen aus dem Gemeindebau schätzen hier vor allem den unmittelbar zugänglichen Grünraum sowie die Ruhe in Richtung Brotfabrik (vgl. B3, B13, B16). Aufgrund der zur Quellenstraße hin großteils geschlossenen Bebauung wird dieser Bereich vorwiegend von den BewohnerInnen der Gemeindebauten genutzt.

Kempelenpark als polarisierender Ausgangspunkt (6)

Östlich der Kreta befindet sich der Kempelenpark, der räumlich dem ehemaligen Gelände der Firma Siemens entspricht. Die Anlage wurde 2016 mit der Übernahme des neuen Eigentümers für die Öffentlichkeit temporär zugäng-

lich gemacht. Der Bürokomplex aus den 1980er Jahren wird umgeben von parkähnlichen Strukturen. Ein Steg innerhalb des Geländes bildet eine Verbindungsachse zwischen Quellenstraße und Gudrunstraße. Am Areal verteilt gibt es, im Gegensatz zur Kreta selbst, eine Vielzahl an Sitzgelegenheiten.

Das ehemalige Siemensgelände ist von außen durch einen massiven Zaun gekennzeichnet, der das ca. 5ha große Gebiet umschließt. Jahrelang blieb der Zugang nur den MitarbeiterInnen von Siemens und zuvor von Felten & Guillaume vorbehalten, heute kann jede/r zu den Öffnungszeiten das Gelände betreten und sich dort aufhalten. Ein Bewohner gibt im Interview an, dass er das Areal mit einem Hochsicherheitstrakt assoziiere (vgl. B8). Überwachungskameras würden ihren Teil dazu beitragen, meint er (vgl. Abb. 42). In den Interviews mit den BewohnerInnen hat sich herausgestellt, dass es die meisten grundsätzlich gut finden, dass das Areal zugänglich gemacht wurde (vgl. B3-6, B8, B12). Es hat sich gezeigt, dass in der unmittelbaren Nachbarschaft nur wenige öffentliche Grünflächen vorzufinden sind, wodurch sich eine erhöhte Nachfrage ergibt. Der dorfplatzähnliche Bereich vor dem „Stadtraum“ (vgl. S. 66f.) wird, bezogen auf seine Gestaltung, von den meisten Befragten begrüßt (vgl. B3, B14, B15). Das Erscheinungsbild des Kempelenparks an sich wurde hingegen von einigen BewohnerInnen kritisiert. Auch hier wurde das Müllproblem aufgegriffen und von einzelnen zudem angemerkt, dass es wichtig wäre jemanden zu haben, der sich um die Gestaltung kümmern würde.

Grundsätzlich wurde der Kempelenpark im Zuge der Zwischennutzung (vgl. S.66) geöffnet. Wie lange diese Zwischennutzung andauern wird, ist jedoch seitens der EntwicklerInnen (zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit) nicht klar. Die Gestaltung des Kempelenparks entspricht noch den Nutzungsanforderungen der IT-Zentrale des ehemaligen Siemensgeländes.



Abb. 44: Zugang Objekt 19 über Puchsbaumgasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).

Die Funktionalität ist dementsprechend auf dem Stand dieser Zeit. Zu den wesentlichen Neuerungen zählen der bereits auf in Kapitel 5.3.2 erwähnte Steg entlang der Kempelengasse sowie die daran gekoppelten Sitzgelegenheiten (vgl. S.66).

Unter der Woche sind nur wenige dieser Sitzplätze frei, am Kempelenparkgelände bilden sich regelmäßig große Mensentrauben und auch vor dem Gelände, im Eingangsbereich vor dem Stadtraum, prägen große Gruppen das Bild östlich der Kreta. Grund dafür sind die diversen Schulungen arbeitsmarktfördernder Bildungseinrichtungen, welche in den Büroräumen des Kempelenparks stattfinden. Laut E1 kommen bis zu 3.000 Menschen täglich in den Kempelenpark, um u.a. Deutschkurse zu besuchen (vgl. E1 2018:425). Diese Zwischennutzung hat einen großen Einfluss auf das derzeitige Bild des Kreta-Viertels und seine Umgebung. Zu den Stoßzeiten am Vormittag sowie Nachmittag bewegen sich unzählige Menschen zwischen der Haltestelle der Straßenbahnlinie 6 in der

Absberggasse und dem Kempelenpark. Hauptdurchzugsrouten sind die Quellenstraße sowie die Erlachgasse (vgl. Abb. 43). Auch in den Interviews wurde diese Entwicklung mehrmals angesprochen und auf die gestiegene Frequenz auf den Straßen hingewiesen (vgl. B10, B13-14, B17). Der Großteil der Leute pendelt nur für wenige Stunden in das Gebiet und anschließend wieder zurück. Es handelt sich hier vor allem um Flüchtlinge und MigrantInnen. Diese Belebung führt, wie sich in den Interviews herausgestellt hat, auch zu einem großen Konfliktpotential. Die Auswirkungen diesbezüglich werden in der Dimension „Soziales Handeln“ (vgl. Kapitel 6.3) näher erläutert.

Die Brotfabrik - ein „Alien“ in Favoriten (7)

Neben dem Kempelenpark gilt auch die Brotfabrik als ein Bereich in der unmittelbaren Umgebung der Kreta, der sich in den letzten Jahren gewandelt hat. Der nördliche Teil der einstigen Produktionsstätte Ankerbrot wurde verkauft und präsentiert sich heute als Nutzungsdurchmisch-



Abb. 45: Puchsbaumpark (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 46: Baustelle ehem. Kinderspital (Quelle: eigene Darstellung 2018).

tes Areal mit dem Schwerpunkt Kunst und Kultur. Die Brotfabrik grenzt sich durch eine durchgängige Bebauung entlang der Puchsbaumgasse zur Kreta hin ab. Der Hauptzugang befindet sich in der Absberggasse, zu den einzelnen Einrichtungen gelangt man über den eigenen Innenhof. Der Innenhof ist weniger als öffentlicher Raum konzipiert worden, sondern dient vielmehr als Stellplatz für Autos (vgl. E1 2018:439). Das Gelände wirkt aufgrund der baulichen Konzeption in sich geschlossen, wodurch es sich zur Umgebung hin deutlich abgrenzt.

E2, tätig im Objekts 19 der Caritas, bezeichnet die Brotfabrik als eine Art „Alien“ im Viertel (vgl. E2 2018:16). Auch eine Bewohnerin verwendet diesen Begriff für das Areal (vgl. B4). Um die scharfe Grenze in der Puchsbaumgasse aufzuheben, wurde seitens des Objekts 19 ein Eingangsbereich errichtet, der einen Zugang von den Gemeindebauten auf den Ankerbrotgründen zur Brotfabrik ermöglichen sollte (Abb. 44). Ziel dieser baulichen Maßnahme war es, die Barriere zu durchbrechen und eine Verbindung

zwischen den BewohnerInnen und den Institutionen der Brotfabrik herzustellen. Das Gelände und vor allem das Objekt 19 soll laut E2 nicht nur für einen Kreis von GaleriebesucherInnen vorbehalten sein, sondern auch als Raum für die Nachbarschaft gesehen werden (vgl. E2 2018:42f.). Von den befragten BewohnerInnen wird die Brotfabrik dennoch als etwas „Separates“ (B4) wahrgenommen. Der Großteil der Befragten gibt an, die Entwicklung generell gut zu finden, aber persönlich keinen Bezug zur Brotfabrik zu haben (vgl. B2-4, B6, B9).

Puchsbaumpark/ehemaliges Kinderspital (8)

Zu den Blockrandbebauungen im westlichen Bereich der Absberggasse wurden von den Befragten keine Aussagen bezüglich des Erscheinungsbildes getroffen. Von einigen BewohnerInnen wurde jedoch der Puchsbaumpark (vgl. Abb. 45) als wichtiger Grünraum hervorgehoben (vgl. B4, B12, B19), wiederum andere BewohnerInnen haben die Absiedelung des ehemaligen Gottfried von Preyer'schen Kinderspitals (vgl.



Abb. 47: Helmut-Zilk-Park (Quelle: eigene Darstellung 2018).

Abb. 46) negativ bewertet (vgl. B8). Auf diesem 10.000 m² großen Areal entsteht ein Wohnquartier mit 219 neuen Wohneinheiten (vgl. Albert Wimmer ZT GmbH 2018:o.S.)

Sonnwendviertel, Laaer Wald und Böhmischer Prater (9)

Weitere Orte, die in den Gesprächen mit den BewohnerInnen mehrmals erwähnt wurden, sind zum einen das Sonnwendviertel inklusive Helmut-Zilk-Park (vgl. B1, B5-6, B16, B19) (vgl. Abb. 47) sowie zum anderen der Böhmischer Prater und der Laaer Wald (vgl. B3-10, B12-15, B19, B20). Diese Orte haben gemeinsam, dass sie als sehr wichtige Naherholungsgebiete gesehen werden. Nahezu alle Befragten haben diese Grün- und Freiräume als positive Orte hervorgehoben. Die BewohnerInnen schätzen die direkte Anbindung an das Grüne hinter der



Abb. 48: Bereich Süd-Ost-Tangente (Quelle: eigene Darstellung 2018).

Süd-Ost-Tangente (vgl. B2, B11, B17-18; vgl. Abb. 48), nutzen aber vermehrt auch den Park im Sonnwendviertel. Hinzu kommt die gute Anbindung des Kreta-Viertels über das neue Sonnwendviertel. Positiv hervorgehoben wurde das Radverkehrsnetz (vgl. B8, B14).

Die besondere Bedeutung der Grün- und Freiräume im Süden der Kreta zeigen sich auch in der Geschichte, erklärt E1 im Interview. E1 erläutert, dass die Kreta immer schon sehr abgelegen gewesen sei. Der große Vorteil dabei war allerdings die unmittelbare Nähe zu diesen wertvollen Naherholungsflächen. „Das Legendäre an der Kreta war eigentlich, dass sie [die BewohnerInnen] hinter dem Haus die Gstetten hinauf bis zum Böhmischen Prater gehabt haben“ (E1 2018:371f.). Am Areal der Ankerbrotfabrik gab es damals zudem einen Löschteich, der als Schwimmteich verwendet wurde, sowie

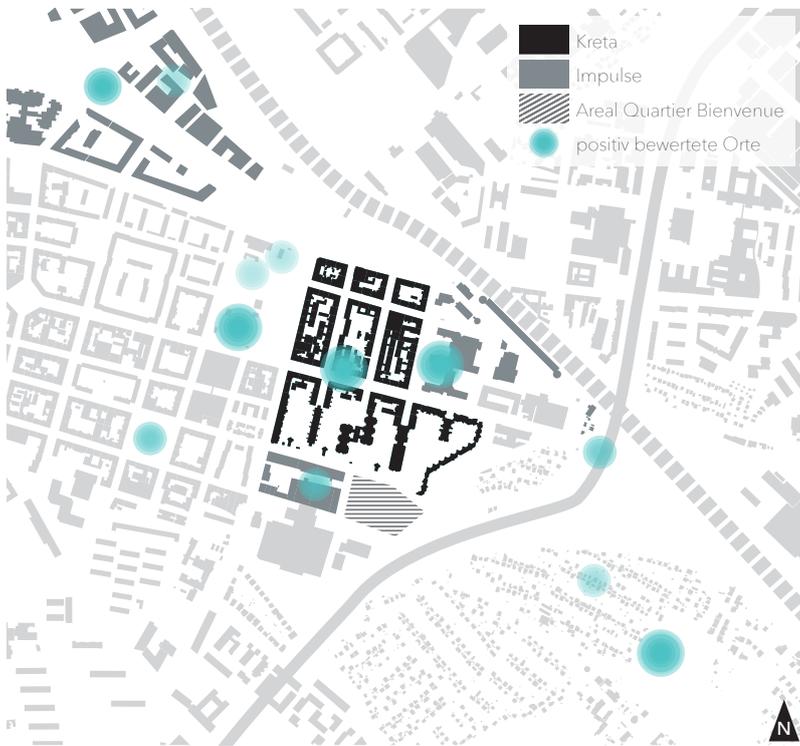


Abb. 49a: Positiv bewertete Orte in der Wohnumgebung (Quelle: eigene Darstellung 2018).

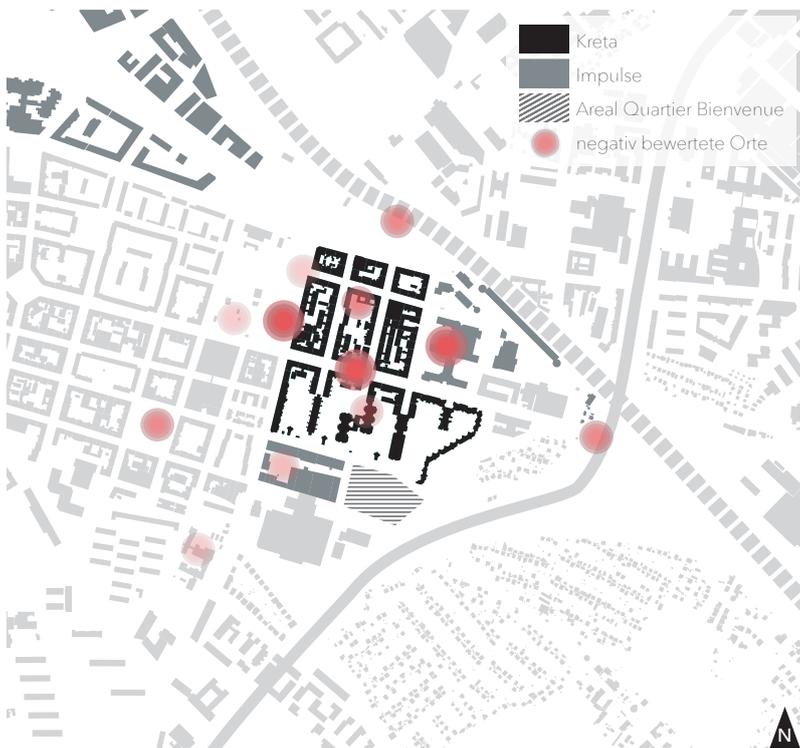


Abb. 49b: Negativ bewertete Orte in der Wohnumgebung (Quelle: eigene Darstellung 2018).

einen Fußballplatz. Dieses Bild hat sich bis heute durch einige Neubauten gewandelt. Heute findet eine zunehmende Verdichtung statt und der einstige dörfliche Charakter geht schrittweise zurück.

Bewertung des Wohnumfelds

Im Zuge der Interviews wurden die BewohnerInnen nach für sie positiv und negativ behafteten Orten im Viertel befragt. Je drei rote (negativ) und drei grüne (positiv) Punkte konnten auf ein Luftbild des Viertels geklebt werden. Viele der bereits erwähnten Wahrnehmungen bezüglich des materiellen Erscheinungsbildes spiegeln sich in der daraus resultierenden Visualisierung wider. In Abb. 49a/b werden die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

Es hat sich gezeigt, dass vor allem die Grün- und Freiflächen, wie der Hemut-Zilk-Park, der Wasserspeicher der Stadt Wien sowie die Naherholungsgebiete des Laaer Bergs und des Böhmisches Praters positiv bewertet wurden. Aber auch die Quellenstraße und das ehemaligen Siemensareal wurden von einigen BewohnerInnen positiv hervorgehoben. Bezogen auf die Quellenstraße schätzen viele der Befragten die Kastaniallee sowie das differenzierte Einkaufsangebot im direkten Wohnumfeld. Am Kempelenpark wird die neue Zugänglichkeit positiv wahrgenommen.

Gleichzeitig sind die beiden zuletzt genannten Orte aber auch mehrmals stark kritisiert und negativ bewertet worden. Gründe dafür sind die erhöhte Lärmbelastung sowie die zunehmende Verschmutzung rund um den Kempelenpark. Ein weiterer Ort, an dem die derzeitige Situation häufig als negativ gesehen wird, ist die Haltestelle der Straßenbahnlinie 6. Die Kritik bezieht sich dabei vor allem auf die starke Auslastung, sowohl an der Haltestelle, als auch in der Straßenbahn selbst. Maßnahmen zur Verbesserung der derzeitigen Lage werden von den BewohnerInnen daher begrüßt.

6.3 SOZIALES HANDELN

Beobachtung

Die Beobachtungen und die Vor-Ort-Begehungen fanden bei schönem Wetter und bei sommerlichen Temperaturen jeweils werktags sowie am Wochenende statt. Dabei wurde zunächst deutlich, dass unter der Woche eine höhere Anzahl an Menschen in und rund um die Kreta und der Umgebung unterwegs waren als am Wochenende, wo sich das Viertel weitaus ruhiger präsentiert hat. Am Wochenende waren nur vereinzelt Menschen auf den Straßen zu sehen. Diese beschäftigten sich mit ihren Autos, spielten mit ihren Kindern bzw. spazierten durch das Viertel oder verweilten in den Gastgärten. Die Menschen, die sich im öffentlichen Raum aufgehalten haben, waren unterschiedlichen Altersstrukturen zuzuordnen. Der Anteil der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund war in etwa gleich groß.

Ein anderes Bild ergab sich während der Beob-

achtungen und Begehungen an den Werktagen. Zunächst war die Anzahl der Menschen, die im Viertel unterwegs war, um ein Vielfaches höher. Das hängt zum einen mit den Alltagswegen der BewohnerInnen zur Arbeit, zur Schule zum Einkaufen etc. zusammen, zum anderen waren sehr starke PendlerInnenströme zwischen der Haltestelle Straßenbahn 6 und dem Kempelenpark zu erkennen (vgl. Abb. 50). Dies machte sich vor allem auf der Quellenstraße, in der Erlachgasse, in der Absberggasse sowie im Nahumfeld des Kempelenparks bemerkbar (vgl. Abb. 51). Die Gruppe, welche zu den Bildungseinrichtungen in Richtung Kempelenpark unterwegs war, war im Vergleich zu den Beobachtungen am Wochenende - bezogen auf den Altersdurchschnitt - deutlich jünger und der Anteil an MigrantInnen war deutlich höher. Der Großteil der Personen, die die Kurse im Kempelenpark besuchten, war

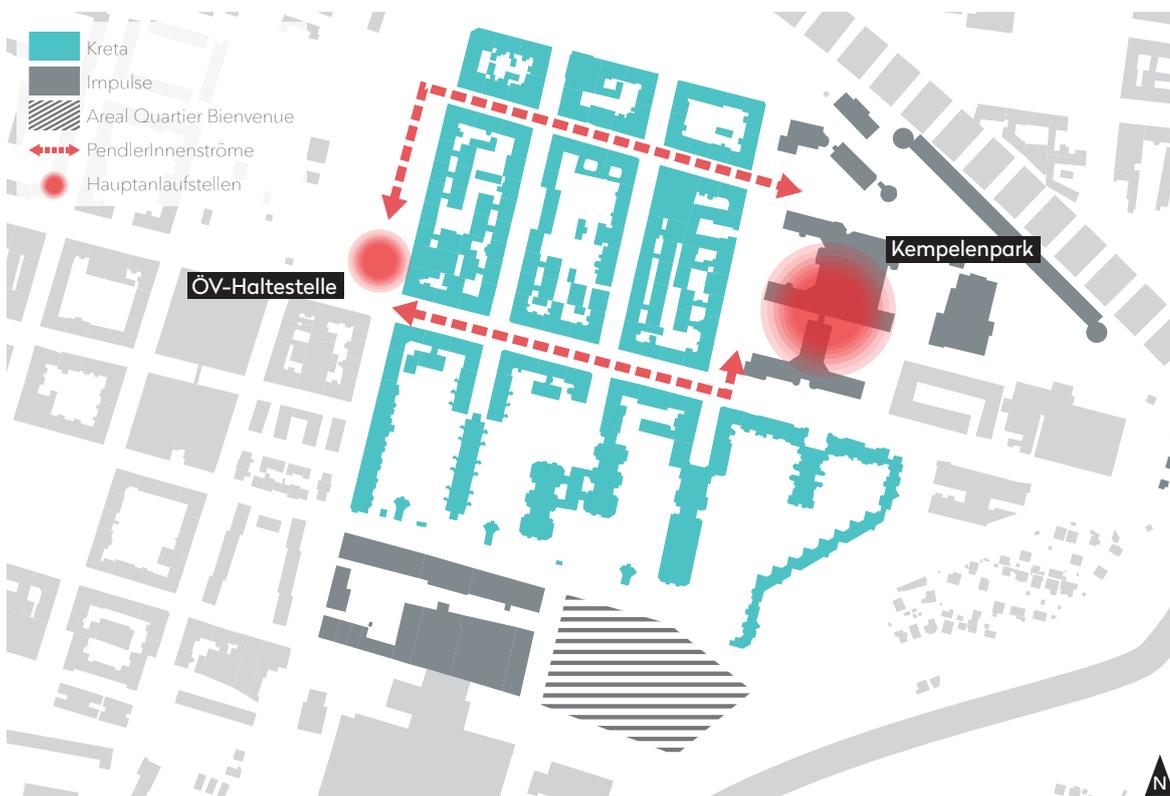


Abb. 50: Verortung der Pendlerströme im Viertel (Quelle: eigene Darstellung 2018).



Abb. 51: BesucherInnen der Bildungseinrichtungen in der Erlachgasse (Quelle: eigene Darstellung 2018).

in etwa zwischen 16 und 35 Jahre alt. Bezogen auf ihre Herkunft scheinen die meisten der BesucherInnen aus arabischen und afrikanischen Ländern zu kommen. Laut E1 sind unter ihnen auch viele Flüchtlinge und MigrantInnen, die Sprachkurse der Bildungseinrichtungen besuchen (vgl. E1 2018:426). Nahezu der gesamte westliche Bereich des Kempelenparks sowie die Flächen vor dem Stadtraum werden von dieser Gruppe angeeignet. BewohnerInnen waren zu den Geschäftszeiten kaum im Kempelenpark zu identifizieren. In den restlichen Gassen in und rund um die Kreta waren die Menschen bezüglich ihres Alters und ihrer Herkunft durchmischer, wobei der AusländerInnenanteil immer noch bei über 50% lag.

Soziale Gruppen, die den sozialen Normen nicht entsprechen, wurden kaum bis gar nicht wahrgenommen. Obdachlose und Unterstandslose wurden an den Beobachtungstagen zwischen 09:00 und 18:00 keine vernommen, nur eine Bettlerin kniete vor der Billa-Filiale Erlachgasse.

Wohnbevölkerung

Die Kreta gilt generell als ein sehr multikulturelles Wohngebiet. Vergleichbar mit anderen Gebieten in Favoriten, leben hier Menschen aus vielen verschiedenen Nationen auf engstem Raum zusammen. Die Bevölkerung ist zwischen 2011 und 2017 um ca. 10% gestiegen (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk 2008/2016:2). Da es in diesem Zeitraum kaum Neubautätigkeiten im Gebiet gegeben hat, vermutet E1, dass ein Generationenwechsel in den Wohnbauten der 1960er Jahren ein wesentlicher Grund für diese Entwicklung sei. E1 geht davon aus, dass eine Art „Aussterbewelle“ dazu führte, dass nach dem Tod vieler SeniorInnen, die in den 1960er Jahren eingezogen sind, nun bis zu vier bis fünf Menschen in so einer Wohnung leben würden. Dadurch soll es auch zu einer Verjüngung im Viertel gekommen sein (vgl. E1 2018:607f.).

Von den interviewten BewohnerInnen kamen insgesamt 8 Personen aus Österreich, die restlichen 12 BewohnerInnen aus der Türkei, Serbien, Polen, Kroatien, Tschetschenien sowie Syrien. Diese Aufteilung spiegelt auch die Diversität der Nationen in den Altbaublöcken der Kreta wider. Zunächst kamen Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien in diesen Teil Favoritens. Anschließend nahm die Anzahl an türkischen BewohnerInnen in dem Viertel zu. Zwischenzeitlich waren auch einige BewohnerInnen aus Tschetschenien und aus afrikanischen Ländern zu vernehmen (vgl. E1 2018:628f.). Bezogen auf die aktuelle Entwicklung, gaben die befragten BewohnerInnen an, dass zunehmend Menschen aus den arabischen Ländern in das Viertel ziehen würden (vgl. B8, B19). Dieser Mix aus verschiedenen Nationalitäten spiegelt sich laut Aussagen in den Interviews auch innerhalb der Häuser wider. Die meisten befragten Personen gehen davon aus, dass eher arme Leute in das Viertel ziehen (vgl. B2-3, B12, B17, B19).

Aufgrund der Aufwertung ist jedoch auch zu beobachten, dass das Interesse von jungen Familien und StudentInnen aus der (unteren) Mittelschicht an dem Viertel steigt. Das zeigt sich teilweise auch in der Aufteilung in den Häusern. Zwei der befragten Personen sind StudentInnen, die vor kurzem in eine Dachgeschoßwohnung in der Kreta gezogen sind (vgl. B2, B14). Ein Student gab an, dass er in einer neu sanierten Wohnung wohne, ausgestattet mit einem neuen Lift, der erst ab dem 3. Stockwerk stehen bleiben würde (vgl. B2). Auch E1 spricht in diesem Zusammenhang von einer teilweise erkennbaren vertikalen Segregation. Ihrer Meinung nach kann in diesen Fällen meist nicht von Luxusausbauten sprechen, es handle sich hierbei um Wohnungen für Menschen aus dem „unteren Mittelstand“, die einen Job haben und sich so eine Wohnung leisten können. Daher geht sie auch nicht von klassischen Gentrifizierungsprozessen aus, wie sie teilweise in den inneren Bezirken Wiens stattfinden (vgl. E1 2018:790f.). In einem Gespräch mit E3, tätig in der Gebietsbetreuung Stadterneuerung Ost, wurde diesbezüglich auch klargestellt, dass Gentrifizierung erst dann eine Gefahr darstellen würde, wenn der Zuzug an Menschen mit größerem ökonomischem Spielraum zu einer Verdrängung der Alteingesessenen führt. Sie geht aber davon aus, dass die Entwicklung des Sonnwendviertels eine ausstrahlende Wirkung auf die Umgebung haben wird. Sie erklärt dazu: „In das Sonnwendviertel ziehen viele Leute, die zu einer gebildeten Mittelschicht gehören und vielleicht einen anderen Lebensstil als die bisherigen BewohnerInnen des Umfeldes haben. Das manifestiert sich dann zum Beispiel schon in Geschäften im zentralen Bereich der Favoritenstraße“ (E3 2018:237f.).

In den Gemeindebauten der Ankerbrotgründe hingegen herrschte lange Zeit ein anderes Bild, im Vergleich zum nördlichen Teil der Kreta. Aufgrund der Zugangsregelung von Gemein-

debauten lebten dort bis 2006 hauptsächlich österreichische StaatsbürgerInnen. Viele der Menschen, die dort aufgewachsen sind, leben auch heute noch im Gemeindebau. 2006 wurden die Zugangsbeschränkungen für MigrantInnen aufgehoben, wodurch in den Folgejahren ein gewisser „turn over“ stattgefunden hat. Ein überwiegender Teil der heute im Gemeindebau lebenden Menschen mit Migrationshintergrund kommt aus der türkischen Community. Großfamilien mit vielen Kindern prägen das heutige Bild (vgl. E1 2018:618).

Betrachtet man die soziale Struktur in der Brotfabrik, dann unterscheidet sich diese grundlegend im Vergleich zur Kreta. Die Menschen, die dort leben, kommen aus einem gehobenen Mittelstand. E2 geht davon aus, dass die Menschen, die hier leben, ökonomisch besser gestellt sind. Die BewohnerInnen aus der Kreta seien meist eher aus prekären Verhältnissen (vgl. E2 2018:274f.). Die Wohnflächen grenzen sich zur Umgebung ab, ein ruhiges Wohnumfeld wird von dieser Gruppe gewünscht. Rund um die Galerien trifft man KünstlerInnen und Kunstinteressierte. Auch ein großer Teil der BesucherInnen, welche zu den diversen Veranstaltungen in die Brotfabrik kommt, ist vorwiegend der Mittelschicht zuzuschreiben und kommt nur für einen bestimmten Zeitraum in das Viertel.

Beziehungen zwischen den sozialen Gruppen

Im Zuge der Interviews hat sich ergeben, dass sich die Interaktion zwischen den BewohnerInnen Großteils in Grenzen hält. Meist wurde angegeben, dass man die NachbarInnen in den Wohnhäusern begrüße, jedoch in keiner engeren Beziehung stehen würde (vgl. B1, B3, B5-6, B8, B10, B12-15, B17). Wenn es Kontakte zwischen den BewohnerInnen gibt, dann beziehen sich diese vorwiegend auf die Menschen, die aus den gleichen Ländern stammen. So ergeben sich beispielsweise türkische, serbische, österreichische Communities (vgl. B5-6, B8, B15).

Einzelne BewohnerInnen, die schon viele Jahre im Viertel leben, erzählten, dass sie durchaus einige Menschen in der Kreta kennen würden bzw. kannten. Beliebte Treffpunkte sind unter anderem die Gastwirtschaften in der Quellenstraße (vgl. B6, B20). Bekannte Initiativen aus der Bevölkerung heraus, die einen Teil zur Förderung der sozialen Interaktion und Integration beitragen können, sind ein von einem Bewohner initiiertes Schachtreff vor dem Stadtraum und im Gemeindebau privat und gratis angebotene Nachhilfestunden für Kinder aus der Nachbarschaft seitens eines pensionierten Ehepaars.

Kontakte zum Sonnendviertel wurden bis auf eine Person keine angegeben. Diese Verbindung beschränkt sich auf den Kontakt mit NutzerInnen in der Hundezone im Helmut-Zilk-Park (vgl. B6). Auch zwischen den BewohnerInnen der Kreta und der Brotfabrik gibt es keinen nennenswerten Kontakt. Die Vernetzung ist aber durchaus Thema im Gebiet. Versuche die Kreta mit den umliegenden Gebieten zu verknüpfen, gehen aber weniger von den BewohnerInnen selbst aus, sondern vielmehr von außenstehenden Institutionen, wie dem Objekt 19 in der Brotfabrik, von den Entwicklern des Kempelenparks sowie bis Anfang 2018 von der vor Ort agierenden Gebietsbetreuung Favoriten. Die Gebietsbetreuung galt dabei als Drehscheibe und Anlaufstelle für Initiativen und Anliegen der BewohnerInnen. In diesem Zusammenhang wurden Veranstaltungen organisiert und mit dem Stadtraum eine Verknüpfungsstelle geschaffen, welcher jetzt über den Entwickler des Kempelenparks weitergeführt wird. Daneben sollte mit der Brotfabrik auch eine Art „Grätzlzentrum“ entstehen (vgl. E1 2018:458). Die Caritas versucht dabei über das Objekt 19 eine Schnittstelle zwischen der Brotfabrik und der angrenzenden Nachbarschaft zu schaffen. Über diverse Initiativen, wie beispielsweise Community Cooking oder musikalische Angebote von Superar (Integrations- und Musikvermittlungs-

projekt)t), sollen verschiedene soziale Gruppen zusammengebracht werden. Laut E2 würde vor allem das Community Cooking in diesem Zusammenhang gut funktionieren. Circa zwei Drittel der BesucherInnen der Kurse würden aus der unmittelbaren Nachbarschaft kommen. Generell gäbe es aber kaum Interesse von Seiten der BewohnerInnen aus der Brotfabrik und der Kreta an der Vernetzung (vgl. E2 2018:121).

Neben den regelmäßigen Angeboten im Objekt 19 hat es auch zeitlich begrenzte Projekte (z.B. „Liebes Kreta“ - ein Social Art Lab, das über das Sammeln von Geschichten aus dem Viertel versucht eine vernetzende Wirkung zu erzielen) sowie Veranstaltungen (z.B. die „Kreta Olympiade“ - eine Veranstaltung mit dem Fokus auf Spiel und Sport, mit dem Ziel der Vernetzung und des Kennenlernens der Nachbarschaft) gegeben, die die Nachbarschaft zusammenbringen sollten. BewohnerInnen aus der Kreta sind hierfür auch in die Brotfabrik gekommen, eine Beziehung zwischen den sozialen Gruppen konnte dabei jedoch nicht aufgebaut werden.

In den Befragungen der BewohnerInnen in der Kreta gaben nur zwei von 20 befragten Personen an, die Arbeit der Gebietsbetreuung zu kennen (vgl. B1, B8). Sechs der 20 Befragten kennen die Arbeit der Caritas (vgl. B1, B4, B8, B9, B11, B14), wobei nicht alle davon wussten, dass es einen Standort mit dem Objekt 19 in der Brotfabrik gibt.

Interessenskonflikte in der Brotfabrik

Die Brotfabrik nimmt im Viertel eine gewisse Sonderstellung im sozialen Gefüge ein und bringt Konfliktfelder hervor, die daraus resultieren. Die Aneignung des Raums rund um die Brotfabrik, verstärkt durch das angebotene Programm während der Kreta Olympiade, ist vor allem für Kinder und Jugendliche interessant, wodurch zum Teil ein neues Konfliktpotential entstanden ist. Es sei nämlich diesbezüglich Unmut von den BewohnerInnen der Brotfabrik

aufgekommen, dass man das Areal für die Kinder und Jugendlichen zugänglich gemacht hätte, es sich aber nun keiner um sie kümmere. Es wären auch schon Sachen kaputt gegangen und es habe bereits zwei Einbrüche gegeben. Laut E2 bräuchte es in diesem Fall eine verstärkte Jugend- und Beziehungsarbeit, die finanziellen Ressourcen dazu würden leider fehlen (vgl. E2 2018:182f.).

Aber auch im regelmäßigen Betrieb treffen unterschiedliche Interessenslagen innerhalb der Brotfabrik aufeinander. Auf der einen Seite stehen die BewohnerInnen, die in Ruhe in einem abgetrennten Areal wohnen wollen und gleichzeitig auch selbst gern das Angebot (z.B. das der Kantine) beanspruchen. Auf der anderen Seite stehen die Betreiber der Lokalitäten und die Galeristen, die sich eine Vielzahl an BesucherInnen wünschen würden. Konfliktpunkte treten dabei vor allem bei großen Veranstaltungen auf, die mit einer Vielzahl an BesucherInnen in Verbindung stehen und eine lange Veranstaltungsdauer aufweisen, wodurch in Folge BewohnerInnen in ihrer Nachtruhe gestört werden (vgl. E2 2018:174f.).

Soziale Konflikte in der Kreta

Ein deutlich anderes Bild und auch andere Konfliktfelder ergeben sich im nördlichen Teil des Gebiets. Hier ist vor allem der zunehmende Anteil an Menschen aus fremden Herkunftsländern im Viertel und die damit vermeintlich zusammenhängende Auswirkungen das zentrale Thema. Generell spielt Migration eine sehr wichtige Rolle in diesem Viertel. Bei der Einstiegsfrage der Interviews „Beschreiben Sie bitte das Kreta-Viertel in 3 Worten!“ fielen beispielsweise 12 Mal Assoziationen diesbezüglich („Ausländer“ (B2-3, B6-14, B16, B20), „Migrantenviertel“ (B1), „Integration“, „Balkan“ (B16), „viele Kulturen“ (B18); weitere Assoziationen vgl. Kapitel 6.4).

Es hat sich herausgestellt, dass es sich hierbei um ein sehr emotionales Thema handelt. In

vielen Interviews dominierte der Unmut über die Entwicklung im Viertel. Es ging dabei aber selten um bauliche, sondern vielmehr um soziale Entwicklungen. Der Großteil der befragten BewohnerInnen (17 von 20, sowohl ÖsterreicherInnen als auch MigrantInnen) sieht den Grund für negative Entwicklungen in einem verstärkten Zuzug an AsylantInnen und MigrantInnen im Viertel (vgl. B3-B18, B20). Grundsätzlich geht es dabei um die Wohnbevölkerung, die Entwicklung am Kempelenpark als zusätzlicher Treiber spielt aber zudem eine wesentliche Rolle in der Wahrnehmung. Rund die Hälfte der interviewten BewohnerInnen assoziierten mit einem steigenden AusländerInnenanteil im Viertel negative Verhaltensmuster, wie schlechtes Benehmen, Aggressivität, Kriminalität, Vandalismus, Unfreundlichkeit, Gewalt und Rassismus (vgl. B3, B6-8, B13, B17). In diesem Zusammenhang wurde meist ein zunehmender Lärmpegel kritisiert und ein gewisser Platzmangel festgestellt (vgl. B13, B17). Bezogen auf die Größe und Kapazitäten des Viertels, wären zu viele Leute täglich im Viertel. Diese Faktoren führen in Folge dazu, dass sich sieben der Befragten, unabhängig vom Geschlecht, unsicher in der Kreta fühlen (B3, B8, B10-11, B14, B16, B20). Vereinzelt wurde auch von einer aktiven Ghettoisierung (vgl. B4, B6-7)) gesprochen und die Kreta als Brennpunkt (vgl. B6) bezeichnet. Einige der BewohnerInnen haben in den Gesprächen abschließend erwähnt, dass sie, wenn es für sie finanziell möglich wäre, sofort wegziehen würden (vgl. B4, B7, B9, B17). Aufgrund dieser Wahrnehmung vieler BewohnerInnen wird der Kontakt zu NutzerInnen zum Teil aktiv vermieden. Das zeigt sich im Kempelenpark, der grundsätzlich viel Platz bieten würde, aber vorwiegend von KursbesucherInnen der Bildungseinrichtungen genutzt wird. Es herrscht aber durchaus Interesse und Nachfrage nach Freiräumen im Viertel. E1 geht zudem davon aus, dass einige Konfrontationen entstehen würden, weil sich auch viele ÖsterreicherInnen

„Die Kreta wird zu einer Insel der Armen!“

B17

„Es braucht eine gerechte Verteilung.

Alle sozial Schwachen werden hierher verlegt“

B9

„...für Einheimische fast nicht bewältigbar“

B11

**„Hier will keiner her. Junge Leute, die
herkommen, haben Illusionen.“**

B16

„Es wird das neue Istanbul!“

B13

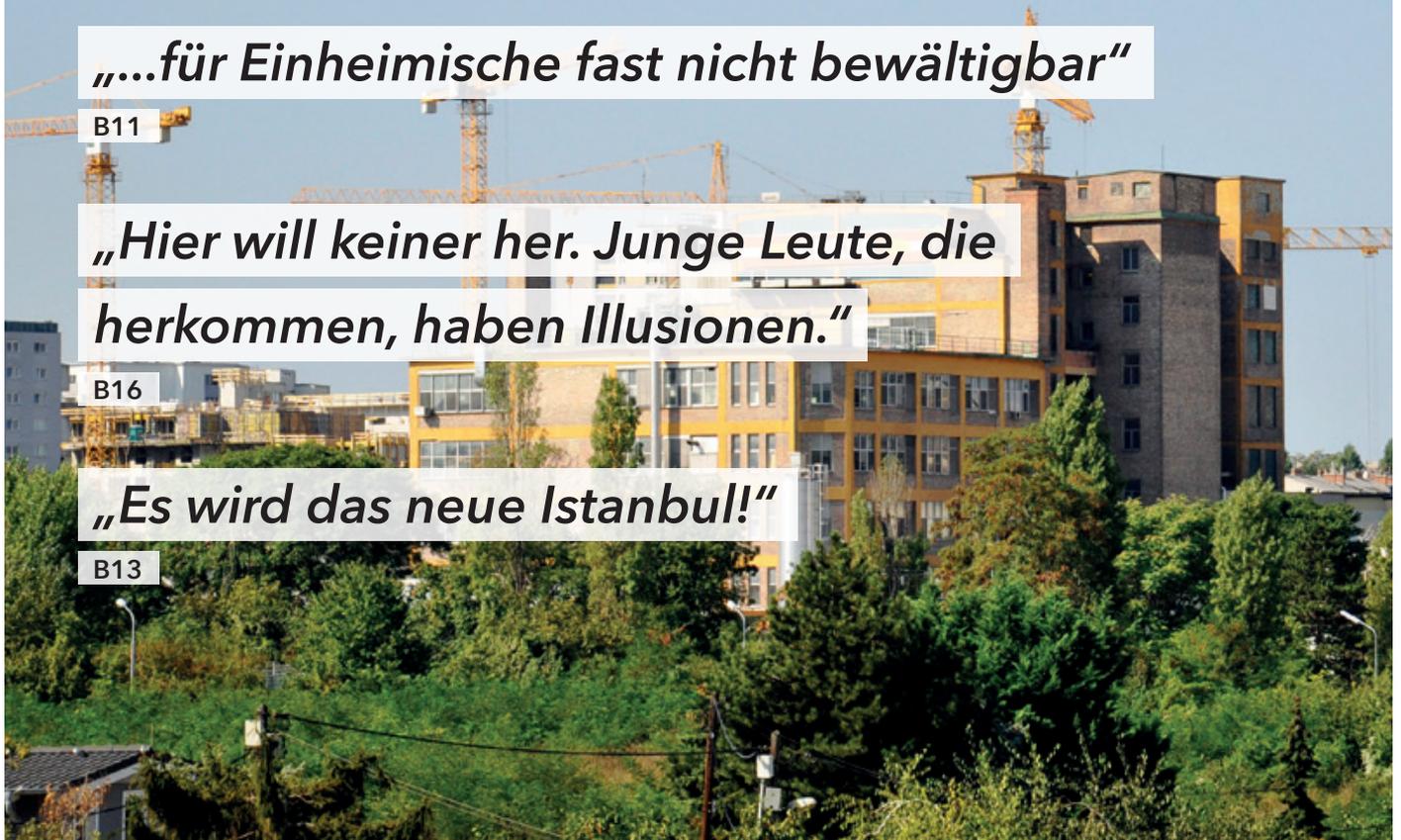


Abb. 52: Aussagen der BewohnerInnen über die derzeitige soziale Lage in der Kreta (Quelle: eigene Darstellung 2018)

ungerecht behandelt fühlen. Beispielsweise hätten viele ÖsterreicherInnen im Gemeindebau das Gefühl, dass sich die „wohnpartner“ nur um die Anliegen der TürkinInnen kümmern würden (vgl. E1 2018:557f.). Das hat sich auch in einem Gespräch mit einer jungen Mutter aus dem Gemeindebau bestätigt (vgl. B13). Als negative Veränderung gibt sie an, es schlecht zu finden, dass Menschen aus dem Ausland die ganzen Wohnungen bekommen würden, die eigentlich „inländische“ Familien brauchen würden. Es brauche mehr Gleichberechtigung, weil die AusländerInnen mehr als die ÖsterreicherInnen

bekommen würden (vgl. B13). Auch in anderen Gesprächen mit den BewohnerInnen ging es immer wieder darum, dass viele Menschen aus anderen Kulturen sich nicht an die Regeln halten müssten und tun könnten was sie wollen (vgl. B18). Diesbezüglich wurde auch die bereits angesprochene Müllproblematik thematisiert. Von einigen wenigen Befragten wurde auch eine ihrer Meinung nach fehlende Polizeipräsenz kritisiert (vgl. B6, B15). In Abb. 52 wird eine Auswahl weiterer Aussagen der BewohnerInnen zur derzeitigen Situation in diesem Zusammenhang gezeigt.

6.4 KULTURELLER AUSDRUCK

Der kulturelle Ausdruck wurde in Interviews mit ExpertInnen sowie in Gesprächen mit BewohnerInnen der Kreta ermittelt. Dabei haben sich Darstellungen des Viertels ergeben, die einer Innenwahrnehmung zuzuschreiben sind. Um auch einen Einblick über die Außenwahrnehmung und Darstellung der Kreta und ihrer Umgebung seitens der Medien zu erhalten, wurde zudem eine kurze Medienanalyse durchgeführt.

Innenwahrnehmung

In den BewohnerInnenbefragungen bildete ein „wordrap“ den Einstieg für die Interviews. Dabei wurden die Befragten gebeten, ihr Wohnviertel in drei Worten, mit denen sie das Viertel assoziieren, zu beschreiben. So sollte abgebildet werden, welche relevanten Eindrücke, unabhängig von weiteren Fragen und Erklärungen, die BewohnerInnen mit der Kreta verbinden. Auffällig oft sind Begriffe im Zusammenhang mit der Migrationsthematik (13) vorgekommen, wie beispielsweise „Ausländer“ (B2-3, B6-14, B16, B20), „ausländerfreundlich“ (B11, B14), „Migrantenviertel“ (B1), „Integration“ (B3), „Kulturen“ (B18) oder auch Adjektive wie „gemischt“ (B19). Häufig wurde auch die Bezeichnung „laut“ (B7, B12, B14-18, B20) mit dem Viertel in Verbindung gebracht. Ansonsten waren erste Assoziationen teils sehr unterschiedlich. Das Viertel wurde auf der einen Seite als „aufbaufähig“ (B8), „vielseitig“ (B2), „lebendig“ (6), „lebenswert“ (B11) und „bunt“ (B9) bezeichnet. Auf der anderen Seite standen Aussagen wie „schmuddelig“ (B4), „schmutzig“ (B12), „unschön“ (B17) oder „abgefucked“ (B9) im Raum. Die Kreta wurde beispielsweise auch als „zentral“ (B8, B17) und „gut angebunden“ (B2) gesehen.

In einer weiteren Frage wurde konkreter das persönlich mit dem Viertel verbundene Image abgefragt. Hier hat sich das Image als „AusländerInnenviertel“ noch einmal bestätigt. Hinzugekommen sind mehrmals Aussagen, dass die

Kreta „einfach 10. Bezirk“ (B19) bzw. „favoritentypisch“ (B16) sei.

Zusammenfassend waren sowohl positive als auch negative Perspektiven zu erkennen, die sich teilweise jedoch konträr gegenüberstehen. Von einzelnen BewohnerInnen wurde dem Viertel auch ein dörflicher Charakter zugeschrieben (vgl. B1, B10, B13, B20), der aber zunehmend verloren gehen würde. Auch E1 spricht von einem dörflichen Charakter und verweist auf die Geschichte der Kreta und ihr damaliges Image. E1 erklärt, dass es bis in die 1960er/1970er Jahre noch klar gewesen sei, dass es sich um „die Kreta“ handle. Es habe ein richtiges Dorfleben mit Vereinsstrukturen und gemeinsamen Festen gegeben. Die Gegend sei dennoch anrühlich gewesen und mit Respekt verbunden worden. „Die Kreta war irgendwie die Gosse, die aber auch schon wieder einen Status hatte“ erläutert E1 und verweist auf einen Vers des „Favoriten-Lied“ von Gerhard Bronner, in dem er sich mit seiner Herkunft aus dem harten Pflaster „Kreta“ brüstet, obwohl er tatsächlich weiter in einem anderen Teil Favoritens aufgewachsen ist. (E1 2018:782).

*„Meine erste Spielwiese war ein weites Feld
Eine sogenannte ‚Gstetten‘ im Wiener Arbeiterbezirk Favoriten*

*Eine Gstetten, die aus unerfindliche Gründen
‚die Kreta‘ genannt wurde*

*Und dort auf der Kreta, gab’s die sogenannten
‚Kretabuaben‘*

*Und von denen lernte ich mein erstes Lied
Das ging so:*

*Schwoaze Hoar, weiße Zähnd
Und a Messer in de Händ
Und a Mascherl aufm Krogn
Wias die Kretabuama trogn
Halli, hallo“*

(Bronner 2002:o.S.)

Der Liedertext von Bronner geht auf die enge Verbundenheit des Viertels mit den daran angrenzenden Grün- und Freiflächen ein. Zudem wird auch das harte Leben dargestellt. Dabei ergeben sich Parallelen zur heutigen Sichtweise auf die Kreta. In den Befragungen hat sich ergeben, dass die Nähe an den Laaer Berg und den Böhmisches Prater immer noch von hoher Relevanz ist und als äußerst positiv wahrgenommen wird. Der Status und das Ansehen der Kreta scheint sich jedoch gewandelt zu haben. In der BewohnerInnenbefragung zeigt sich, dass der Großteil der Befragten die Bezeichnung „Kreta“ nicht mehr kennt. Nur wenige, vor allem österreichische, BewohnerInnen höheren Alters, die schon seit Jahrzehnten hier wohnen, konnten etwas mit dem volkstümlichen Namen des Viertels assoziieren.

Außenwahrnehmung

Neben der Innenwahrnehmung spielt auf die Perspektive „von außen“ eine wichtige Rolle für das Image. Das Image zeigte sich bereits unter den BewohnerInnen teilweise differenziert. Nun stellt sich die Frage, welches Bild nach außen transportiert wird. Wichtige Einflussfaktoren hierfür sind Medien, wie Zeitungen. In den Archiven findet man einige Artikel, die sich mit der Entwicklung der Kreta auseinandersetzen und jeweils ein eigenes Bild vermitteln. Das transportierte Grundimage ist in den Zeitungsartikeln aber häufig ein sehr ähnliches.

In einem Artikel der Tageszeitung „der Standard“ wurde beispielsweise auf die generelle Entwicklung Favoritens eingegangen und geschrieben, dass es „fast schon hip [sei], nach Favoriten zu ziehen“ (Kirchmayr 2017:o.S.). Dieses „hip“-Sein wird in weiteren Artikel konkretisiert und meist in Zusammenhang mit der Brotfabrik nördlich der Kreta gebracht. Die Wochenzeitung „der Falter“ betitelt die Brotfabrik als „postindustriell schickes Künstlerviertel“, der *Standard*

als „Hipster-Hotspot“, die *Wiener Zeitung* erwähnt „schicke Kunststudenten und Bobos“, die sich am Areal der Brotfabrik tummeln und laut der Zeitung „die Presse“ reiht sich hinter den Fabriksmauern „chic an hip an teuer“ (Gepp 2010, Kirchmayr 2017, Winterer 2015, Winroither 2014). Gleichzeitig wird jedoch auch klargestellt: „Die Absberggasse ist das Maximum dessen, was diese Stadt an Gegensätzen zu bieten hat“ (Gepp 2010:o.S.). Damit ist gemeint, dass zwar ein „hippes“ Areal mit der Brotfabrik entstanden ist, die Kreta selbst jedoch immer noch als marginalisiertes Viertel gilt. Das Hauptaugenmerk der medialen Berichterstattung liegt also klar auf der Brotfabrik. Dadurch wird möglicherweise suggeriert, dass es sich hierbei um eine ausstrahlende und in das Viertel übergreifende Wirkung handelt. Im Zuge der Interviews konnte diese Annahme jedoch nicht bestätigt werden.

Auch die Wahrnehmung der Brotfabrik innerhalb des Viertels zeigt sich als deutlich differenziert. Das Bild eines hippen Galerieviertels geht laut E2 vor allem auf einzelne große Veranstaltungen, wie beispielsweise dem „Edelstoff-Designmarkt“ zurück, worüber dann die Medien berichten würden. Der Alltag wäre aber auch hier sehr langsam und gemütlich, was sie als zweischneidiges Schwert bezeichnet, da Leute nur punktuell kommen würden, wodurch die Kundschaft ausbleibe (vgl. E2 2018:387f.). Im Viertel selbst hingegen, wüssten viele BewohnerInnen gar nicht um was es sich bei der Brotfabrik handelt. Es gäbe ganz viele Gerüchte und Fantasien im Zusammenhang mit der Nutzung dieser Fläche, aber ganz wenige Leute aus der Umgebung würden herkommen (vgl. E2 2018:26f.). Dabei wird aufgezeigt dass sich in diesem Fall die Innen- sowie die Außenwahrnehmungen und das Wissen, das abhängig von den jeweiligen Perspektiven transportiert wird, deutlich unterscheiden können.

6.5 REGULATION

Die Entwicklungen rund um die Kreta sind geprägt von einer Vielzahl unterschiedlicher Prozesse und Instrumente der Stadtentwicklung und Stadterneuerung. Das Zielgebiet selbst war viele Jahre von einem gewissen Stillstand geprägt, die angrenzenden Bereiche begannen sich hingegen in den letzten Jahren deutlich zu wandeln. Veränderungsprozesse stehen dabei in engem Zusammenhang mit einem anzunehmenden Wandel in der Kreta.

Ausgangspunkte STEP 05 und STEP 2025

Die Grundlage für die derzeitigen Entwicklungen des nord-östlichen Teils Favoritens bilden die Stadtentwicklungspläne STEP 05 und STEP 2025. Das Gebiet „Favoriten - Hauptbahnhof Wien – Arsenal“ wurde als Zielgebiet der Stadtentwicklung festgelegt. Im Rahmen des STEP 05 wurden diese Zielgebiete als Entwicklungsinstrumente definiert und im STEP 2025 weiter vorangetrieben (vgl. Gungl et al. 2017:12, in Kapitel 5.3.1 wurde bereits näher darauf eingegangen). Die gesamtstädtischen Planungsüberlegungen geben dabei die Richtung der Entwicklungen vor und bilden die Grundlage für die Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung und in Folge dessen für die bauliche Umsetzung. Mit der Entwicklung des Sonnwendviertels wurde ein wesentlicher Grundstein für die zunehmende Beachtung des östlichen 10. Bezirks gelegt, wodurch auch die Gebiete rund um die Entwicklungsflächen vermehrt in den Fokus der Stadtplanung treten.

Derzeitige Flächenwidmung

Der aktuelle Flächenwidmungsplan (vgl. Abb. 53) zeigt, dass im Bereich des ehemaligen Frachtenbahnhofs (heute Sonnwendviertel) vor allem die Widmungen „Erholungsgebiet“ und „Wohngebiet“ dominieren. In Richtung des Kreta-Viertels kommen vereinzelt Widmungen wie „Gemischtes Baugebiet“ und nördlich des Wasserspeichers „Sondergebiet“ hinzu. Das

ehemalige Siemensgelände sowie die Brotfabrik weisen derzeit die Widmung „Baugebiet – Geschäftsviertel“ auf, das Areal des zukünftigen Quartier Bienvenue ist als „Gemischtes Baugebiet“ ausgewiesen.

Vor allem für die zukünftigen Entwicklungsvorhaben spielt die Flächenwidmung eine entscheidende Rolle. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Entwicklung am ehemaligen Siemensgelände. Unter anderem aufgrund der aktuellen Widmung handelt es sich derzeit noch um ein Areal, welches für verschiedenste Zwischennutzungen zur Verfügung steht. Zukünftige Konzepte, die eine andere Nutzung vorsehen, sind jedoch stark von der derzeitigen Widmung bzw. von den Änderungsmöglichkeiten abhängig.

Innerhalb der Kreta sind die meisten Bauten hingegen als „Wohngebiet“ gewidmet, Ausnahmen bilden die Gebäudeseiten entlang der Quellenstraße. Hierbei handelt es um „Wohngebiet Geschäftsviertel“.

Kreta als Zielgebiet der Blocksanierung

Seitens der Stadt Wien wurde im Bereich südlich des Sonnwendviertels bereits vor ca. zehn Jahren „eine totale Stagnation in der Sanierung“ festgestellt, wodurch die Kreta ein Zielgebiet der damaligen Gebietsbetreuung im 10. Bezirk wurde (E1 2018:197). Das Instrument der Blocksanierung sollte hier angewandt werden. Die Gebietsbetreuung hat in diesem Zusammenhang aufgezeigt, dass sich Teile des Viertels in einem sehr schlechten Zustand befinden würden und Entkernungen sinnvoll wären. Zudem wurde auf den fehlenden Grünraum und dem Mangel an Freizeitangeboten aufmerksam gemacht. Aufgrund dessen wurde seitens des wohn_fonds ein Prozess zur Blocksanierung gestartet. Hierfür wurde von der ARGE Feuerstein-Denk im Zeitraum 2010-2013 ein Gesamtkonzept für eine Blocksanierung erstellt. Dieses Gesamtkonzept baute auf einer umfassenden Bestanderhe-



Abb. 53: Generalisierte Flächenwidmung 2018 (Quelle: Stadt Wien - ViennaGIS 2018)

bung in einem städtebaulich-architektonischen sowie sozialräumlichen Kontext auf, woraus Entwicklungspotentiale abgeleitet wurden. Schwerpunkte waren dabei die Verbesserung der Durchwegung, Maßnahmen zur Begrünung sowie Fassadensanierungen (vgl. Feuerstein 2018:o.S.). In der Startphase der Blocksanierung seien dann laut E1 die Eigentümer von sich aus aktiv geworden, wodurch es schlussendlich nicht zu einer Sanierung über den wohn_fonds, sondern zu freifinanzierten Sanierungen seitens der Eigentümer gekommen ist. Gründe dafür waren, dass zum einen die finanziellen Anreize seitens der Stadt zu dieser Zeit nicht attraktiv genug waren und zum anderen über ein freifinanziertes System Auflagen wegfallen würden und somit bis zu einem Maximum saniert werden konnte (vgl. E1 2018:209f.).

Drehscheibe Gebietsbetreuung, Objekt 19 als lokaler Anknüpfungspunkt

Das Aufgabenspektrum der Gebietsbetreuung in der Kreta konzentrierte sich in den folgenden

Jahren vor allem auf Information und Koordination. Aufgrund der Entwicklung im Sonnwendviertel wurde versucht „Neubau und sanierungsbedürftige Viertel integriert zu betrachten“ (E1 2018:234f.).

Die Gebietsbetreuung ist auf der einen Seite Erstanlaufstelle für Miet- und Wohnrechtsberatung, auf der anderen Seite auch als Drehscheibe zu sehen, die eine vernetzende Funktion einnimmt. So kam es beispielsweise dazu, dass Veranstaltungen mitkoordiniert wurden (z.B. Kunstinstallation an der Oststation im Kempelenpark, Präsentationen von Projekten der Universität etc.) oder auch neue Kontakte geschaffen wurden, wie beispielsweise die Verbindung zwischen der Caritas und dem Projektentwickler der Brotfabrik. Somit konnten auch neue Projekte und Initiativen angestoßen werden, die aus dem Viertel heraus agieren und weiterhin eine vernetzende Wirkung haben können. Die Schwierigkeit in diesem Zusammenhang stellt das Erreichen der BewohnerInnen im Viertel dar. Die Zielgruppe umfasst alle Menschen in der

näheren Umgebung, angenommen werden die Angebote sehr unterschiedlich. E1 erklärt, dass im Zuge von Informationsveranstaltungen häufig nur ältere, meist eher gebildete BewohnerInnen aus Österreich erreicht werden konnten. Das Beratungsangebot würde hingegen zu einem Großteil Menschen aus prekären Lebenslagen in Anspruch nehmen. Dadurch ergebe sich eine gewisse Wechselseitigkeit. In den Veranstaltungen müssten dann wiederum die Anliegen aus den Beratungen dieser Gruppen mit hineingespielt werden, um ein allgemeines Bild generieren zu können (vgl. E1 2018:260f.). Hier zeigt sich, dass die Vernetzung eine große Herausforderung darstellt und in der Realität nur sehr schwierig umzusetzen ist.

Ende 2017 kam es zur Neustrukturierung der Wiener Gebietsbetreuungen, wodurch der Bearbeitungsraum der jeweiligen zuständigen Stelle deutlich vergrößert wurde und sich im Zuge dessen der Fokus der Arbeit verlagert hat. Somit ist die Kreta seit Beginn 2018 nicht mehr konkretes Zielgebiet der Gebietsbetreuung, womit ein wichtiger Akteur verloren ging.

Im Zusammenhang mit den Vernetzungsversuchen mit dem Ziel der Stärkung der Integrationsfähigkeit des Viertels spielt das Objekt 19 als lokale Institution eine wichtige Rolle. In den Untersuchungen wurde deutlich, dass es mit dem Objekt 19 grundsätzlich einen Raum gibt, der sowohl für BewohnerInnen und BesucherInnen der Brotfabrik, als auch für BewohnerInnen der Kreta als eine Art Grätzlzentrum fungieren könnte. Um die Brotfabrik als Nachbarschaftsraum bekannter zu machen, gab es seitens des Objekt 19 bereits verschiedene Projekte und Konzepte, wie beispielsweise die „Kreta-Olympiade“ oder „Liebes Kreta“. Es hat sich aber herausgestellt, dass diese Veranstaltungen zwar punktuell die Aufmerksamkeit auf die Brotfabrik richten konnten und die damit zusammenhängenden Möglichkeiten eines neuen Aneignungsraumes aufzeigten, gleichzeitig blieb die

starke Trennung der Bereiche Brotfabrik und Kreta bis heute erhalten. Auch in den BewohnerInneninterviews zeigte sich, dass eine Vielzahl von Menschen entweder nichts über die Entwicklungen auf dem ehemaligen Ankerbrotareal wissen, oder keinen Bezug dazu haben. Daher stellen sich auch hier gewisse Kommunikationsprozesse sowie die Erreichbarkeit möglichst vieler NutzerInnen und BewohnerInnen als wesentliche Herausforderungen dar.

Privatinvestitionen und städtische Projektentwicklung

Wie sich die Kreta und die umliegenden Bereiche zukünftig sowohl auf sozialräumlicher als auch auf funktionaler und baulicher Ebene weiterentwickeln werden, hängt eng mit den Umsetzungen privater Projektentwickler zusammen. Wie bereits erwähnt, spielt die zukünftige Gestaltung des ehemaligen Siemensgeländes dabei eine zentrale Rolle. Bereits heute haben vereinzelte Zwischennutzungen eine große Auswirkung auf die sozialräumliche Wahrnehmung und Entwicklung des Viertels. Konkrete Pläne für die mittel- bis langfristige Konzeption des Areals stehen zum derzeitigen Stand noch nicht zur Verfügung. In Vergangenheit wurde versucht hochrangige Zwischennutzungen zu realisieren, Ideen bezüglich eines Techno-Parks oder eines Impact-Hubs standen immer wieder im Raum (vgl. E1 2018:164). E1 geht zum jetzigen Stand davon aus, dass es noch dauern würde, bis konkrete Entwicklungen gestartet werden könnten. Letzte Mietverträge mit den Zwischennutzern laufen 2023 aus. Welche Gebäude erhalten bleiben, kann sie noch nicht sagen. Ziel sei es bestehende ZwischennutzerInnen auch in die Neuplanung miteinzubeziehen (vgl. E1 2018:883f.).

Aufgrund des derzeitigen Planungsstands war die Kommunikation über die zukünftige Entwicklung des Kempelenparks mit den Menschen im Viertel überschaubar. In den Gesprächen mit den BewohnerInnen hat sich herausgestellt,

dass sich einige wünschen würden, besser über die Entwicklung des Kempelenparks informiert zu werden.

Im Gegensatz zur Planung am Kempelenpark sind derzeit vor allem die aktuellen Maßnahmen rund um die verkehrstechnischen Ausbauarbeiten seitens der Wiener Linien sichtbar. Informiert wurden die BewohnerInnen über die planerischen Vorhaben und damit verbundenen Einschränkung via Informationsschreiben und Aushang an den Hauseingängen.

Veränderungen im Sozialen Wohnbau

In Bezug auf die soziale Zusammensetzung innerhalb des Viertels spielen bestimmte Zugangsregelungen für den Gemeindebau eine wesentliche Rolle für die heutige Entwicklung in der Kreta. Aufgrund neuer EU-Richtlinien wurde 2006 der Gemeindebau für ausländische StaatsbürgerInnen geöffnet. Zuvor waren Gemeindebauwohnungen ÖsterreicherInnen und EU-BürgerInnen vorbehalten. Mit dieser Änderung können nun auch Menschen aus Drittstaaten einen Antrag stellen. Voraussetzungen sind, dass die Menschen bereits seit fünf Jahren legal in Österreich wohnen und mindestens seit zwei Jahren die Stadt Wien als Hauptwohnsitz angegeben haben (vgl. Demokratiezentrum Wien 2013:o.S.). Es hat sich gezeigt, dass diese gesetzte Maßnahme teils polarisierende Auswirkungen annimmt. Von Seiten der BewohnerInnen in den Gemeindebauten der Kreta wird in diesem Zusammenhang von einer Benachteiligung österreichischer StaatsbürgerInnen gesprochen (vgl. B13).

2010 kam es zu einer weiteren relevanten Änderung im Wohnbauförderungsgesetz, welche im Landesgesetzblatt für 41/2010 veröffentlicht wurde. Dabei handelt es sich um die Anhebung der Einkommensgrenze, die eine Zugangsvoraussetzung für den Gemeindebau darstellt (vgl. Land Wien 2010). Ziel dieser Änderung ist es, auch andere Zielgruppen für den Gemeindebau

anzusprechen, um die soziale Durchmischung innerhalb der Wohnbauten zu verstärken. In Anbetracht einer steigenden Nachfrage nach leistbarem Wohnraum tatsächlich sozial bedürftiger Menschen steht das Ziel einer sozialen Durchmischung dieser Entwicklung gegenüber. Am Beispiel der Kreta hätte eine Verbesserung der sozialen Durchmischung möglicherweise positive Auswirkungen auf die Wahrnehmung seitens der BewohnerInnen. Zusätzliche sich unterscheidende Nutzungserwartungen an den Raum können in Folge jedoch auch soziale Konflikte fördern.

7 SCHLUSSFOLGRUNG & HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Sozialraumanalyse ganzheitlich betrachtet und inhaltlich verknüpft. Gleichzeitig werden die Fragestellungen der Arbeit noch einmal konkret aufgegriffen und beantwortet. Abschließend werden Handlungsempfehlungen für die Wiener Stadtplanung formuliert.



7 SCHLUSSFOLGERUNG & HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

7.1 SCHLUSSFOLGERUNG

Im Zuge der Analyse wird deutlich, dass (sozial-)räumliche Entwicklungen in Form von Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekten, die zu einem großen Teil auch die umliegenden Bereiche betreffen, Einfluss auf die Kreta und ihre BewohnerInnen haben. In den Befragungen zeigt sich aber auch, dass weniger bauliche Maßnahmen von Bedeutung sind, sondern vielmehr sozialräumliche Veränderungsprozesse, die mit generellen gesellschafts- und stadtpolitischen Themenfeldern im Zusammenhang stehen. Wie sich ein Stadtteil verändert und welche subjektiven Wahrnehmungen damit verbunden sind, unterliegt komplexen Prozessen, die von der gebauten Umwelt beeinflusst und von den daraus resultierenden gesellschaftlichen Entwicklungen geprägt werden. Solche aktuellen Impulse lassen sich auch im näheren Umfeld der Kreta erkennen, wobei sich diese in ihrer Wahrnehmung und Auswirkung auf den nachbarschaftlichen Sozialraum unterscheiden.

Materielles Erscheinungsbild als Ausgangspunkt sozialräumlicher Veränderungen

Entwicklungen, die in enger Verbindung mit dem materiellen Erscheinungsbild stehen, beeinflussen die Nachbarschaft derzeit (noch) in weiten Teilen auf physisch-baulicher Ebene. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese die zukünftigen sozialräumlichen Gegebenheiten und die soziale Zusammensetzung im Viertel prägen werden. In erster Linie handelt es sich hierbei um die städtebaulichen Entwicklungen im Bereich des Sonnwendviertels sowie zukünftig auf dem östlichen Bereich der Ankerbrotgründe, um damit zusammenhängende verkehrstechnische Neuerungen in der Absberggasse, um Sanierungstätigkeiten in der Kreta sowie um Zwischennutzungen am Kempelenpark. All diese aktuellen Projekte der Stadtentwicklung und Stadterneuerung haben großen Einfluss auf die gebaute Umwelt und schließlich auch auf den gesellschaftlichen Raum, in dem durch unter-

schiedliche soziale Strukturen neue Beziehungen und Verknüpfungen entstehen werden.

Das Sonnwendviertel ist das größte Entwicklungsgebiet in unmittelbarer Nähe zur Kreta und daher ein zentraler Impulsgeber für zukünftige Entwicklungen. Es entsteht ein neuer Stadtteil im 10. Bezirk, in dem zukünftig 13.000 Menschen leben und 20.000 Menschen arbeiten werden. Durchzogen wird das Viertel vom sieben Hektar großen Helmut Zilk-Park, der ein neues grünes Zentrum darstellen wird. Es ist anzunehmen, dass dieses Projekt eine starke Ausstrahlkraft für Favoriten haben wird und der Einfluss auf die Kreta in den kommenden Jahren steigt. Grund hierfür sind geplante Maßnahmen, die räumlich bis zur Kreta reichen. Bereits jetzt sind deutliche Auswirkungen erkennbar, die sich derzeit noch vorwiegend in baulichen Maßnahmen widerspiegeln. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes, die Erneuerung des Radverkehrsnetzes und die Verbesserung der Durchwegung durch den Bau von Übergängen und Brücken führen dazu, dass die Insellage der Kreta aufgehoben und die Anbindung des Viertel an das Wiener Zentrum deutlich verbessert wird. Neben diesen nachbarschaftlichen Auswirkungen in Form von verkehrstechnischen Maßnahmen profitieren die BewohnerInnen der Kreta auch von neu zugänglichen Grün- und Freiflächen sowie sozialer Infrastruktur und neuen Geschäften. Die Lage der Kreta wird dadurch zunehmend attraktiver. Auch die Realisierung des Quartiers Bienvenue wird einen Teil zur Aufwertung des östlichen Teils Favoritens beitragen und das Bild des Viertels verändern. Aufgrund der Lage des geplanten Quartiers süd-östlich der Kreta wird das Gebiet in Richtung Süd-Ost-Tangente geöffnet, gleichzeitig kommt es dadurch zu einer weiteren baulichen Verdichtung des Viertels. In Bezug auf die Brotfabrik ist davon auszugehen, dass die Zugänglichkeit ausgehend von der Puchsbaumgasse verbessert wird. Grund dafür ist eine geplante Verbindung zwischen dem

neuen Quartier und den bestehenden Strukturen der Brotfabrik. In Anbetracht dieser beiden Stadtentwicklungsprojekte verändert sich die Lage der Kreta innerhalb des Viertels. Durch das neue Quartier auf den Ankerbrotgründen rückt die Kreta in eine zentrale Position innerhalb des Stadtteils. Das Gebiet kann aus dieser Perspektive als Übergangsbereich zum Sonnwendviertel gesehen werden, in Folge dessen als Verbindungsstück zu den inneren Bezirken Wiens.

Auch die Entwicklungen am ehemaligen Siemensgelände werden einen wesentlichen Beitrag zu dieser neuen zentraleren Lage leisten. Abhängig von den zukünftigen Nutzungen des Areals und der städtebaulichen Neukonzeption, wird sich das Materielle Erscheinungsbild im östlichen Teil der Kreta deutlich verändern. Im Zeitraum der Erstellung dieser Arbeit konnten seitens der ProjektentwicklerInnen noch keine konkreten Pläne genannt werden. Geht man jedoch davon aus, dass das Areal neu konzipiert und im Zuge dessen offen gestaltet wird, hätte das große Auswirkungen auf die Kreta. Durch den Wegfall einer einschneidenden Barriere innerhalb des Viertels (nördlicher und westlicher Bereich des ehemaligen Siemensgeländes) würde die städtebauliche Qualität steigen und das Erscheinungsbild sowie die Wahrnehmung wesentlich verbessert werden. In der Gestaltung könnte auf derzeitige Defizite im Viertel eingegangen und so ein Beitrag zur Aufwertung der Kreta geleistet werden.

Bezogen auf die derzeitige Situation innerhalb der Kreta führen vor allem punktuelle Sanierungstätigkeiten zu einer schrittweisen baulichen Aufwertung des Viertels. Fassadensanierungen und Dachgeschoßausbauten lassen sich in vielen Teilen der Kreta erkennen. Um eine durchwegs gute Wohnqualität im Viertel erreichen zu können - bezogen auf den derzeitigen Zustand der Gebäude und der Wohnungen - sind jedoch noch eine Vielzahl an baulichen Maßnahmen und Investitionen notwendig.

Kultureller Ausdruck: Stadtentwicklung und Stadterneuerung als Impulsgeber

Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte haben einen großen Einfluss auf Assoziationen mit bestimmten Orten und auf das Image von Stadträumen. Das hat sich auch im Zuge dieser Arbeit bestätigt. Die Kreta hat sich über viele Jahre hinweg einen dörflichen Charakter beibehalten können. Einen wesentlichen Beitrag dafür leistete vor allem die abgeschottete Lage an der Süd-Ost-Tangente, angrenzend an große Naherholungsflächen wie den Laaer Wald und den Böhmisches Prater. Durch die identitätsstiftende Wirkung der Ankerbrotfabrik und eine Vielzahl daraus resultierender Vereinsstrukturen waren viele der BewohnerInnen untereinander vernetzt, wodurch eine gewisse Gemeinschaft resultierte. Das Viertel konnte sich einen Namen machen, indem ein Image als „hartes Pflaster“ im Arbeiterbezirk aufgebaut wurde und wodurch der Kreta ein gewisser Status zugeschrieben wurde. Diese dorfähnlichen Strukturen lösten sich jedoch in den letzten Jahrzehnten zunehmend auf.

Es zeigt sich, dass durch das Stadtwachstum und damit zusammenhängende stadtplanerische Entwicklungen, aber auch durch einen gesellschaftlichen Strukturwandel das Viertel städtischer wird. Das spiegelt sich auf der einen Seite in der zunehmenden baulichen Dichte wider, die sich im Zuge zukünftiger Projekte erhöhen wird. Auf der anderen Seite dominieren heute vorwiegend städtische Lebensweisen, die individuelle Formen annehmen und zum Teil durch eine steigende Anonymität gekennzeichnet sind.

Räumlich-funktional wird diese Entwicklung beispielsweise durch den Rückzug des Fabrikareals der Ankerbrotfabrik deutlich. Wo früher noch industriell gearbeitet wurde ist heute mit der Brotfabrik ein Kunst- und Kulturbereich sowie ein Veranstaltungsraum entstanden, der als Anlaufstelle interessierter Menschen aus

ganz Wien gilt. Aber auch mit der Zwischennutzung am Kempelenpark wird deutlich, wie sich Nutzungen in diesem Teil der Stadt verändert haben. Früher wurden auf dem Areal vom Unternehmen Felten & Guillaume Drahtseile hergestellt, anschließend war die IT-Zentrale von Siemens dort untergebracht und heute befinden sich am Kempelenpark unter anderem eine sozioökonomische Tischlerei, arbeitsmarktfördernde Bildungseinrichtungen und Großküchen für Cateringunternehmen.

Die Entwicklung des Sonnwendviertels spielt zudem eine wesentliche Rolle für die Wahrnehmung Favoritens als moderner und zentrumsnaher Wohnort, aber auch das geplante Quartier Bienvenue ist Sinnbild für eine städtische Weiterentwicklung. Es zieht dadurch immer mehr Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Herkunftsländern in den 10. Wiener Gemeindebezirk. Favoriten präsentiert sich nicht mehr nur als Einwanderungsbezirk für Menschen aus sozial benachteiligten Schichten, sondern wird – nicht zuletzt auch aufgrund des Wachstumsdrucks in der Stadtentwicklung – Anziehungspunkt für Menschen aus der (gehobenen) Mittelschicht. Das wird auch in den derzeitigen Entwicklungen rund um die Kreta deutlich. Aufgrund diverser Aufwertungstendenzen im Zuge von Stadterneuerung und Stadtentwicklung steigt das Interesse an dem Viertel. In der Außenwahrnehmung ist vor allem die Brotfabrik ein Impulsgeber für eine zunehmende Attraktivität Favoritens. In medialen Berichterstattungen präsentiert sich die Brotfabrik als hip und modern, wovon auch das Image des Bezirks profitiert. Zudem ist auch zu sehen, dass der Anreiz an Investitionen steigt. Das zeigt sich im Projekt Quartier Bienvenue, welches mit der Nähe zur Brotfabrik wirbt. Es handelt sich hierbei jedoch um das Image, das nach außen transportiert wird und vorwiegend von Impulsen im umliegenden Bereich der Kreta, wie der Brotfabrik, ausgeht.

Innerhalb des Viertels ergibt sich ein differenziertes Bild, das vor allem gesellschaftliche Entwicklungen in den Vordergrund stellt. Die BewohnerInnen des Viertels nehmen zwar die Entwicklung rund um ihr Viertel wahr, die Aufwertungstendenzen stehen jedoch im Schatten gesellschaftspolitischer Prozesse. Es hat sich gezeigt, dass das Thema rund um Migration und Integration für die dort lebende Bevölkerung häufig eine deutlich größere Rolle spielt, als bauliche Entwicklungen im Sonnwendviertel, am Kempelenpark oder in der Brotfabrik. Es sind alltägliche Konfliktsituationen, resultierend aus zum Teil fehlendem Verständnis zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen, die das oftmals negative Image des Viertels seitens der BewohnerInnen prägen.

Die zukünftigen Prozesse der Stadtentwicklung und Stadterneuerung können jedoch als Chance gesehen werden, einen gewissen Imagewandel auch innerhalb des Viertels herbeizuführen. Die Aufwertung im baulichen Kontext wird hier aber nicht ausreichend sein. Es braucht eine Verbindung zwischen den BewohnerInnen und NutzerInnen des Viertels. Das gegenseitige Verständnis muss gestärkt werden, um einen nachbarschaftlichen Zusammenhalt gewährleisten zu können.

Soziales Handeln: Zwischen Attraktivierung und sozialräumlicher Polarisierung

In Bezug auf die soziale Zusammensetzung und daraus resultierende Konfliktfelder hat sich im Zuge der Sozialraumanalyse herausgestellt, dass Veränderungsprozesse zum einen auf lokale Prozesse der Stadtentwicklung und Stadterneuerung zurückzuführen sind, zum anderen aber auch generellen gesellschaftlichen Entwicklungen zugrunde liegen. Ersteres bezieht sich vor allem auf Entwicklungsprozesse, die im angrenzenden Bereich der Kreta stattfinden bzw. erst in Zukunft umgesetzt werden. Beispiele hierfür sind die Projekte Sonnwendviertel, Quar-

tier Bienvenue sowie die zukünftige Entwicklung am Kempelenpark. Polarisierungstendenzen aufgrund teils allgemeiner gesellschaftlicher Entwicklungen sind vorwiegend in der Kreta selbst und in Bezug auf die derzeitige Zwischenutzung am Kempelenpark zu beobachten.

Anzunehmende sozialräumliche Veränderungsprozesse im Zuge von Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekten

Die unmittelbare Umgebung der Kreta ist aktuell von einer Vielzahl an Neubautätigkeiten geprägt. In Folge dessen kommt es in den nächsten Jahren zu einem starken Bevölkerungswachstum in den angrenzenden Stadträumen. In diese Wohngebiete werden neue BewohnerInnen zuziehen, die aus unterschiedlichen sozialen Schichten kommen und somit einen Beitrag zu einer sich wandelnden sozialen Struktur Favoritens leisten. Derzeit ist die Entwicklung des Sonnwendviertels hervorzuheben, da erste Teile bereits bezogen wurden. Direkte Auswirkungen bezogen auf die soziale Zusammensetzung in der Kreta, die im Zusammenhang mit der Entwicklung des Sonnwendviertels stehen, sind zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch nicht zu erkennen und werden von den BewohnerInnen auch nicht erwartet. Es wird sich jedoch erst frühestens mit Fertigstellung des Sonnwendviertels bzw. Jahre danach herausstellen, inwiefern die BewohnerInnen- und NutzerInnenstruktur in der Kreta davon beeinflusst wird. Etabliert sich dieser Teil des 10. Bezirks als attraktiver Wohnraum und ist der Wohnungsmarkt weiterhin von Wachstumsdruck gekennzeichnet, dann ist stark davon auszugehen, dass sich diese Entwicklungen auch zunehmend in der Kreta bemerkbar machen. In Folge könnte es zu einer Veränderung der sozialen Zusammensetzung kommen. Vergleichbar dazu sind die Entwicklungen, die auf den Ankerbrotgründen stattfinden und in Zukunft folgen werden. Bei der Brotfabrik handelt es sich um ein Areal, welches sich deutlich

von der Kreta unterscheidet. Es ist ein Galerie- und Wohnviertel entstanden, das Anlaufpunkt für die Kunst- und Kulturszene Wiens ist. Hier wohnen Menschen, die eher einer gehobenen Mittelschicht zugeschrieben werden können. Auch das Zielpublikum kommt aus einer vorwiegend sozial besser gestellten Schicht, im Vergleich zu den BewohnerInnen in der Kreta. Die Brotfabrik grenzt sich, nicht zuletzt aufgrund der sozialen und baulichen Situation, zur Kreta hin ab. Die Entwicklungen am ehemaligen Ankerbrotareal haben zwar, ähnlich wie das Sonnwendviertel, Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung in einem kleinen Maßstab, die BewohnerInnen- und NutzerInnenstruktur der Kreta werden aber dadurch nicht beeinflusst. Viele der Befragten haben aufgrund fehlenden Interesses keine persönliche Verbindung zur Brotfabrik und sind dementsprechend kaum bis gar nicht über entsprechende Angebote informiert. In Folge dessen hat sich die Vernetzung dieser beiden Bereiche in der Vergangenheit auch als äußerst schwierig herausgestellt. Mit der Entwicklung des Quartier Bienvenue werden sich aber auch hier vielzählige neue BewohnerInnen aus unterschiedlichen sozialen Schichten nahe der Kreta ansiedeln, wodurch es zu einer weiteren Aufwertung des Gebietes kommen wird. Mit sozialräumlichen Auswirkungen ist daher auch in diesem Fall auszugehen.

Gekoppelt an die baulichen Maßnahmen innerhalb des Viertels, ergeben sich mehrere Treiber, die Auswirkung auf die soziale Zusammensetzung im Viertel haben können. Erste Sanierungstätigkeiten stehen zwar zum jetzigen Zeitpunkt nicht in direktem Zusammenhang mit einer sich verändernden BewohnerInnenstruktur, der Anstieg von Investitionen u.a. in Form von Dachgeschoßausbauten fördert jedoch den Aufwertungsprozess des Viertels. Das kann zur Folge haben, dass die Kreta als Wohnort für eine größere Zielgruppe an Attraktivität gewinnt und somit auch Menschen aus einer sozial

besser gestellten Schicht in das Viertel ziehen. In enger Verbindung mit diesen Entwicklungen stehen jedoch zum Teil auch Steigerungen der Mietpreise. In den Interviews wird von einigen MieterInnen erwähnt, dass sie nur auf Basis befristeter Mietverträge in den Wohnungen leben, wodurch es nach deren Ablauf immer wieder zu deutlichen Mieterhöhungen kommen würde. Es ist in diesem Zusammenhang zwar noch kein Fall der Verdrängung bekannt, Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte und damit verbundene Aufwertungen können solche Entwicklungen jedoch weiter vorantreiben.

Derzeitige gesellschaftliche Entwicklungstendenzen

Diese heutigen und zukünftigen Impulsgeber machen sich, wie bereits erwähnt, vor allem im materiellen Erscheinungsbild rund um die Kreta bemerkbar. Die derzeitige sozialräumliche Entwicklung im Viertel wird jedoch von anderen Faktoren und Impulsen gekennzeichnet. Es ist ein sich veränderndes gesellschaftliches Bild und eine sich in diesem Zusammenhang wandelnde räumliche Wahrnehmung, die für Spannungen im Viertel sorgen. Seit vielen Jahren schon bestimmen Migration und Integration das Leben in der Kreta. Die steigende Anzahl an Flüchtlingen, MigrantInnen sowie Menschen in prekären Lagen wird jedoch zunehmend zu einem zentralen Thema, welches sich auch auf sozialräumlicher Ebene bemerkbar macht. Die Raumwahrnehmung ist an gesellschaftliche Strukturen geknüpft und basiert zu einem wesentlichen Teil auf Gewohnheiten. Dieses gewohnte Bild der dörflichen Kreta wandelt sich nun aufgrund aktueller gesellschaftlicher und städtischer Tendenzen. Im Zuge des Stadtwachstums geht der dörfliche Charakter der Kreta nach und nach verloren, Menschen aus fremden Ländern und Kulturen kommen in das Viertel. Das Dörfliche kann als Ausgangspunkt einer vernetzten Nachbarschaft gesehen werden. Diese Vernetzung

scheint über die Jahre aber deutlich zurückgegangen zu sein, wodurch sich aufgrund fehlender Interaktionen eine zunehmende städtische Anonymität breitmacht. Es handelt sich hierbei um einen Wandel, der in einer wachsenden Großstadt wie Wien abzusehen ist, dennoch können Maßnahmen, die die Stadtentwicklung und Stadterneuerung betreffen, auch Treiber einer solchen Entwicklung sein.

Das zeigt sich auch in der Kreta. Die Zwischennutzung des ehemaligen Siemensgeländes und die damit in Verbindung gebrachten Auswirkungen sorgen für großen Unmut bei einigen der befragten BewohnerInnen. Das Viertel wird dadurch nicht nur bezogen auf den günstigen Wohnraum zum Anlaufpunkt vielen Menschen aus eher prekären Situationen, sondern auch zu einer Anlaufstelle vieler, die sich ebenfalls in so einer Lage befinden und einer sozial benachteiligten Schicht angehören. Es sind wiederum vor allem Flüchtlinge und Menschen mit Migrationshintergrund, welche die arbeitsmarktfördernden Bildungseinrichtungen am Kempelenpark besuchen. Die Vielzahl an Menschen, die sich täglich durch die Kreta bewegen und sich am Kempelenpark versammeln, prägen das Bild und haben großen Einfluss auf die Wahrnehmung der dort lebenden Bevölkerung. Ein erhöhter Lärmpegel und ein verstärktes Müllaufkommen sind wesentliche negative Auswirkungen, die damit verbunden werden. Von den BewohnerInnen wird in diesem Zusammenhang auch von Menschen mit einer anderen Mentalität, mit differenzierten Wertehaltungen und Lebensführungen gesprochen. Es hat sich gezeigt, dass sich diese Wahrnehmung auch auf einige der BewohnerInnen beziehen, die neu in das Viertel kommen. Dabei handelt es sich vor allem Menschen aus den arabischen Ländern, die großteils geflüchtet sind. Es handelt sich also um Menschen, die, verglichen mit der gesellschaftlichen Struktur im Viertel, einer ähnlichen sozialen Schicht zugeschrieben werden können.

Dennoch kommt es zu einer zunehmenden sozialen Fragmentierung innerhalb des Viertels. Viele der in der Kreta lebenden Menschen sind bereits MigrantInnen, die als GastarbeiterInnen nach Wien gekommen sind. Die Hintergründe und die Motive für die Ansiedelung in Österreich dieser Gruppe unterscheidet sich jedoch deutlich zu den Menschen, die heute aufgrund von Flucht ihr Heimatland verlassen mussten. Es sind Menschen, die zum Teil einen jahrelangen Integrationsprozess durchlaufen haben und so ihren Platz in Österreich finden konnten. Es sind aber nicht nur die österreichischen BewohnerInnen, die Ängste und Befürchtungen gegenüber der derzeitigen Entwicklungen, bezogen auf den Zuzug vieler Menschen aus den arabischen Ländern äußern, sondern vielfach auch die MigrantInnen, die als GastarbeiterInnen in die Kreta gekommen sind und ursprünglich selbst in einer ähnlichen Lage waren. Eine Spaltung, die bereits Häusermann & Siebel 1887 im Kontext der Entwicklung der Städte angesprochen haben, lässt sich hier zum Teil auch auf die lokale Ebene in der Kreta übertragen. Es handelt sich aber diesbezüglich eher um eine Spaltung zwischen jenen, die sich bereits im System befinden oder sich in das System integrieren konnten und jenen, denen dieser Schritt noch bevorsteht. Im Vergleich zu Häusermann & Siebel's Annahme spielt die Zugehörigkeit einer bestimmten sozialen Schicht in der Kreta kaum eine Rolle, da dieser Teil Favoritens schon seit Jahrzehnten ein marginalisiertes Viertel darstellt und somit einen Ankunftsort für Menschen aus einer ähnlichen sozial niedrigeren Schicht darstellt. Grund dafür sind beispielsweise die noch immer günstigen Mietpreise, verglichen mit den restlichen Bezirken Wiens.

Die Kreta hat sich auch in den Interviews mit den BewohnerInnen immer wieder als eine Art Auffangbecken für soziale benachteiligte Gruppen und Menschen mit geringen finanziellen Möglichkeiten dargestellt. Das liegt auf der einen

Seite daran, dass Menschen mit einem bestimmten Status eher in städtische Gebiete ziehen, die bereits von einer ähnlichen Statusgruppe bewohnt werden. Meist handelt es sich hierbei aber nicht um eine freiwillige Entscheidung, sondern hängt diese vielmehr mit einem fehlenden Angebot am Wohnungsmarkt zusammen. In einem gesamtstädtischen Kontext ergibt sich dadurch eine räumliche Verlagerung bestimmter Bevölkerungsgruppen, wodurch eine eigentlich angestrebte soziale Durchmischung nicht gewährleistet wird. In der Kreta zeigt sich, dass dadurch Polarisierungstendenzen gestärkt werden und sich Konfliktsituationen aufgrund kultureller Differenzen innerhalb marginalisierter Schichten verstärken und sich räumlich äußern. Beispielsweise werden Bereiche wie der Kempelenpark aufgrund bestimmter sozialer Gruppen von einigen BewohnerInnen gemieden, wodurch ein Unsicherheitsgefühl bei vielen entsteht. Es sind also Segregationstendenzen auf städtischer Ebene zu erkennen, die sich auf lokaler Ebene bemerkbar machen. Die Integrationsfähigkeit des Viertels und der Nachbarschaft wird dadurch deutlich erschwert. Interkulturelle Beziehungen kommen kaum zustande. Bei einigen BewohnerInnen wandelt sich das Bild ihres Viertels dahingehend, dass es zunehmend als sozialer Brennpunkt und als Ghetto wahrgenommen wird. Die Problematiken, die sich im Fall der Kreta aufgezeigt haben, hängen stark mit integrationspolitischen Fragen zusammen, die sich auf nachbarschaftlicher Ebene bemerkbar machen. Es sind Themen, die in einem österreichweiten, sogar europäischen Kontext stehen und auch die Politik vor enorme Herausforderungen stellen.

Regulation: Defizite in der Prozessgestaltung

Im nahen Umfeld der Kreta sind derzeit starke (bauliche) Aufwertungstendenzen zu erkennen, die sich mittel- bis langfristig auf sozialräumlicher Ebene bemerkbar machen werden. Es

wird davon ausgegangen, dass durch diese Entwicklungen in Zukunft vermehrt Menschen aus ökonomisch besser gestellten Schichten in den 10. Bezirk ziehen werden und sich somit die soziale Zusammensetzung verändern wird. Diese Entwicklung hängt eng mit dem Zielgebiet der Stadtentwicklung am Hauptbahnhof und Sonnwendviertel zusammen, das als wesentlicher Treiber der Aufwertungstendenzen gesehen werden kann. Ausgehend von den Stadtentwicklungsplänen STEP 05 und STEP 2025 richtet sich der Fokus der Stadtplanung auf das Gebiet des ehemaligen Frachtenbahnhofs und gleichzeitig auf die umliegenden Nachbarschaften. In Folge dessen wurde die Kreta zum Zielgebiet der damaligen Gebietsbetreuung und rückte damit in den Fokus der Stadterneuerung, woraufhin eine Blocksanierung folgte. Durch die steigende Attraktivität des Stadtteils unter anderem durch das neue Sonnwendviertel, ist auch ein steigendes Interesse von privaten InvestorInnen und ProjektentwicklerInnen zu erkennen. Beispiele hierfür sind Projekte wie die derzeitige Zwischennutzung am Kempelenpark oder das zukünftige Wohnbauprojekt Quartier Bienvenue. Bis zum Beginn des Jahres 2018 fungierte die Gebietsbetreuung Favoriten als eine Art Drehscheibe in Bezug auf die Kommunikation zwischen AkteurInnen, die für aktuelle und zukünftige Planungsprozesse verantwortlich sind, und der lokalen Bevölkerung. Das Aufgabenspektrum auf lokaler Ebene konzentrierte sich dabei vor allem auf die Bereiche Information und Kommunikation. In vergangener Zeit, vor allem aufgrund des Rückzugs der Gebietsbetreuung, scheint es in diesem Bereich jedoch Defizite zu geben. In den Interviews mit den BewohnerInnen wurde immer wieder eine unzureichende Informationsvermittlung über zukünftige Entwicklungen im Viertel thematisiert. Das führt dazu, dass es zu Spekulationen und Gerüchten kommt und sich die Menschen von der Planung ausgeschlossen fühlen. Einem Großteil der Befragten

war beispielsweise die Arbeit der Gebietsbetreuung und der Caritas und die daran geknüpften Möglichkeiten nicht bekannt. Wesentliche vernetzende und nachbarschaftsfördernde Aktionen und Maßnahmen kommen dadurch bei vielen der eigentlichen AdressatInnen nicht an. Auch bezogen auf die derzeitige und zukünftige Entwicklung des Kempelenparks oder Institutionen in der Brotfabrik herrscht noch bei einigen Menschen Unwissenheit. Maßnahmen, wie das regelmäßige Versenden von Newslettern mit Informationen über zukünftige und laufende Veranstaltungen werden zwar gesetzt, dennoch scheint es Lücken in der Kommunikation und Information zu geben. Möglicherweise tragen sprachlichen oder technischen Barrieren einen Teil dazu bei. Vorwiegend scheint die Problematik jedoch darin zu liegen, dass sich viele Menschen für das Angebot bzw. für die Entwicklung im Viertel nicht interessieren, solange andere Faktoren relevanter sind oder sie selbst nicht betroffen sind.

7.2 BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Zusammenfassend werden die grundlegenden Fragestellungen dieser Arbeit noch einmal kurz dargestellt und beantwortet.

Wie wirken sich Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte auf die Nachbarschaft und ihre NutzerInnenstruktur aus?

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass sich Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte im materiellen Erscheinungsbild, im kulturellen Ausdruck, im sozialen Handeln sowie in der Regulation widerspiegeln und dementsprechende Auswirkungen für die Nachbarschaft aufweisen. Alle vier Dimensionen stehen in sozialräumlicher Perspektive in engem Zusammenhang und müssen integrativ betrachtet werden.

Auswirkungen auf das Materielle Erscheinungsbild:

Zunächst haben vor allem die Stadtentwicklungsprojekte wesentliche Auswirkungen auf das Erscheinungsbild des Stadtteils. Am Beispiel der Kreta sind hier die baulichen Prozesse im Zuge der Errichtung des Sonnwendviertels von großer Bedeutung, aber auch zukünftige städtische Entwicklungsprojekte wie das Quartier Bienvenue werden eine wesentliche Rolle spielen. Vor allem die derzeitigen Ausbaurbeiten der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur und des Radwegenetzes prägen das Bild der nord-westlichen Kreta. Die Aufwertungsmaßnahmen haben großen Einfluss auf die Reduktion der städtebaulichen Barrierewirkung, die bis heute ein zentraler Faktor für die abgeschottete Lage und die daraus resultierenden Folgen, wie den jahrzehntelangen Entwicklungsstilstand des Viertels darstellt. Auch die Zwischennutzung am ehemaligen Siemensgelände trägt mit der gewonnenen Durchgängigkeit einen wichtigen Teil zur Öffnung des Gebiets bei. Durch die Aufwertungs-Tendenzen in unmittelbarer Umgebung sind auch zunehmende Investitionen innerhalb der Kreta in Form von Sanierungstätigkeiten

und Dachgeschoßausbauten zu erkennen. Das Erscheinungsbild des Viertels unterliegt also einem schrittweisen Wandel, von dem jedoch anzunehmen ist, dass er sich erst in den kommenden Jahren verdeutlichen wird.

Zusammenfassung Mat. Erscheinungsbild:

- Reduzierung städtebaulicher Barrierewirkungen
- Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs
- Verbesserung des Radwegenetzes
- Aufwertung des Gebäudebestandes durch Sanierungstätigkeiten
- steigende bauliche Dichte durch Aus- und Neubauten

Auswirkungen auf den kulturellen Ausdruck:

Eng damit verbunden ist die Wirkung solcher Planungsprozesse in Bezug auf die Wahrnehmung und Positionierung eines Stadtteils. Es hat sich gezeigt, dass sich aufgrund vermehrter Entwicklungsimpulse auch die Außenwahrnehmung gegenüber des 10. Bezirks verändert. Durch Stadtentwicklungsprojekte wie das Sonnwendviertel mit einem differenzierten Wohnangebot für verschiedene Preisklassen und gekoppelt an unterschiedliche Zugangsmechanismen, werden neue Zielgruppen für den Wohnstandort Favoriten angesprochen. Das Image des „AusländerInnenbezirks“ und damit verbundene negative Assoziationen scheinen sich schrittweise zu verändern. Gleichzeitig wächst auch der Anreiz privater ProjektentwicklerInnen in Teile des 10. Bezirks zu investieren, wodurch neue Projekte, wie beispielsweise Am Kempelenpark oder Quartier Bienvenue entstehen und somit weitere Impulse für den Wandel des Stadtteils setzen. Innerhalb der Kreta werden die Entwicklungs- und Aufwertungsprozesse in der unmittelbaren Umgebung weniger stark wahrgenommen. In der Wahrnehmung der BewohnerInnen spielen gesellschaftliche Entwicklung in den Wohnbau-

ten eine entscheidendere Rolle. Ausschlaggebende Entwicklungen hierfür sind zum einen der Anstieg des Anteils an MigrantInnen und Menschen aus prekären Lebenssituationen an der Wohnbevölkerung, zum anderen die hohe Frequentierung dementsprechender sozialer Gruppen im Zusammenhang mit den arbeitsmarktfördernden Bildungseinrichtungen am Kempelenpark. Aufgrund dieser Faktoren wandelt sich die Innenwahrnehmung der BewohnerInnen der Kreta in eine negative Richtung. Es ist häufig von einem „sozialen Brennpunkt“ und von einem „Ghetto“ die Rede.

Eng damit verbunden ist zudem der Wandel in der Wahrnehmung von einem einst dörflichen Charakter hin zu einem städtischen. Das liegt daran, dass das Viertel wächst, die Ankerbrotfabrik als identitätsstiftende Einrichtung längst ihre Wirkung verloren hat und aufgrund eines gesellschaftlichen Wandels soziale Beziehungen im Viertel verloren gehen.

Zusammenfassung Kultureller Ausdruck:

- differenzierter Imagewandel
- steigender Investitionsanreiz
- Wandel von einem dörflichen zu einem städtischen Charakter

Auswirkungen auf das Soziale Handeln:

Im Zuge der Realisierung des Sonnwendviertels kommt es zu einer Bevölkerungszunahme und dem Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen am Areal des ehemaligen Frachtenbahnhofes. Die dadurch zusammenhängende Aufwertung des Stadtteils führt dazu, dass sich die soziale Zusammensetzung im nord-östlichen Teil Favoritens verändert. Unterstützt wird dieser Veränderungsprozess durch den steigenden Druck auf den Wohnungsmarkt und damit zusammenhängende schrittweise Mietpreissteigerungen in den inneren Wiener Gemeindebezirken. Der Anreiz in den 10. Bezirk zu ziehen steigt nun also auch für ökonomisch besser gestellte Menschen aus

der Mittelschicht. Neben dem Sonnwendviertel kann auch das zukünftige Quartier Bienvenue als Impulsgeber sozialräumlicher Veränderungsprozesse gesehen werden. Beide Stadtentwicklungsprojekte haben zur Folge, dass sich neue Bevölkerungsgruppe aus unterschiedlichen Milieus und Schichten im Stadtteil ansiedeln, was Auswirkungen auf die derzeitige soziale Durchmischung haben wird. Es ist anzunehmen, dass sich diese Entwicklungen auch in der Kreta bemerkbar machen. Bereits in den letzten Jahren ist das Viertel aufgrund der unmittelbaren Nähe zu den genannten Stadtentwicklungsprojekten in den Fokus der Stadtplanung geraten. Derzeit sind bereits Aufwertungstendenzen in Form von Sanierungstätigkeiten und Dachgeschoßausbauten erkennbar. In Anbetracht der aktuellen baulichen Entwicklungen und zukünftigen Planungsvorhaben lässt sich daraus schließen, dass die Attraktivität steigen wird und aufgrund dessen auch die Kreta in den kommenden Jahren mit einem möglichen Zuzug neuer Zielgruppen konfrontiert werden wird.

Aktuell sind diese in Zukunft anzunehmenden Auswirkungen der umliegenden Stadtentwicklungsprojekte, wie Sonnwendviertel oder Quartier Bienvenue, jedoch noch nicht zu erkennen. Es ist vielmehr eine gegensätzliche Entwicklung wahrzunehmen, die auf der einen Seite auf generelle gesellschaftliche Entwicklungen (steigender Anteil an Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, kulturelle Konflikte) zurückzuführen ist, auf der anderen Seite durch die arbeitsmarktfördernden Bildungseinrichtungen, die sich im Zuge des Zwischennutzungsprojekts am Kempelenpark angesiedelt haben, verstärkt wird. Konkret geht es um soziale Konfliktpotentiale aufgrund von Integrationsproblemen, die zunehmend den sozialen Zusammenhalt gefährden und somit zu starken Polarisierungstendenzen innerhalb der Kreta führen. Tägliche Konfliktsituationen (z.B. Lärm, Verschmutzungen) werden laut BewohnerInnen in engem Zusam-

menhang mit einer steigenden Anzahl an Menschen unterschiedlicher Nationen, damit zusammenhängenden kulturellen Unterschieden und dem zunehmenden Zuzug von Menschen aus prekären Lebenssituationen gesehen. Dabei wird die Kreta als Auffangbecken sozial benachteiligter Gruppen eingestuft, was sich auch in einer schlechten sozialen Durchmischung im Viertel widerspiegelt. Durch die große Anzahl an BesucherInnen der Bildungseinrichtungen, die zu einem Großteil aus ähnlichen sozialen Verhältnissen stammen, wird dieses Bild verstärkt. Die zukünftigen Planungsprozesse am ehemaligen Siemensgelände werden eine Schlüsselrolle in der Entwicklung der Kreta einnehmen. Es ist davon auszugehen, dass bereits eine Absiedlung der Bildungseinrichtungen gewisse Konfliktpotentiale entschärfen würde.

Die Entwicklungen rund um das Viertel können als Chance für eine Verbesserung der derzeitigen Situation in der Kreta gesehen werden. Die Marginalisierung kann aufgrund verbesserter Standortqualitäten und einer dadurch möglicherweise zunehmenden sozialen Durchmischung - in Folge eines Zuzugs ökonomisch besser gestellter sozialer Schichten - weiter minimiert werden. Diesbezüglich ist jedoch auch mit möglichen negativen Folgen zu rechnen. Diese beziehen sich auf begleitende Auswirkungen diverser Aufwertungstendenzen, wie beispielsweise Gentrifizierung oder Segregation.

Zusammenfassung Soziales Handeln:

- Veränderung der sozialen Zusammensetzung
- Anreizsteigerung für Zuzug neuer Zielgruppen/soz. Schichten
- Verbesserung/Verschlechterung der sozialen Durchmischung
- mögl. Vorantreiben von Gentrifizierungs- und Segregationstendenzen
- Verstärkung/Abschwächung vorhand. sozialer Konfliktpotentiale
- Polarisierungstendenzen aufgrund sozialer Integrationsprobleme

Auswirkungen auf die Regulation:

Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte können, abhängig von der jeweiligen Prozessphase, als Impulsgeber für neue Formen der Prozessgestaltung gesehen werden. Im Fall der Kreta rückte das Gebiet vor allem aufgrund der Stadtentwicklungsprozesse rund um das Sonnwendviertel in den Fokus der Planung. Mit der Definition des Zielgebiets „Favoriten – Hauptbahnhof Wien – Arsenal“ im STEP 05 wurde die Grundlage für die heutige Entwicklung gelegt. Daraus resultierend konzentrierte sich die Stadtplanung nicht nur auf die zukünftigen Neubaugebiete, sondern auch auf die Nachbarschaft, was Einfluss auf die Prozessgestaltung hatte. Aufgrund des Entwicklungsstands in der Kreta wurde das Gebiet zum Zielgebiet der Stadterneuerung. Das Instrument der Gebietsbetreuung wurde implementiert, worauf in Folge eine Blocksanierung gestartet wurde.

In Bezug auf die zukünftige Entwicklung der Kreta wird vor allem eine mögliche Flächenwidmungsänderung am ehemaligen Siemensgelände einen entscheidenden Teil dazu beitragen. Die ProjektentwicklerInnen am Kempelenpark haben sich diesbezüglich als wichtige AkteurInnen innerhalb des Viertels etabliert. Derzeitige Auswirkungen der Zwischennutzung erfordern für das Viertel geeignete Lösungsansätze.

Zusammenfassung Regulation:

- Flächenwidmungsänderung aufgrund geplanter Vorhaben
- Implementierung von (Management-) Instrumenten, wie Gebietsbetreuung
- Notwendigkeit maßgeschneiderter Lösungsansätze

Wie nehmen BewohnerInnen räumliche und soziale Veränderungen in ihrem Wohnumfeld wahr? Welche Erwartungen, Befürchtungen und Ängste sind daran geknüpft?

Am Beispiel der Kreta hat sich gezeigt, dass die BewohnerInnen unterschiedliche Veränderungsprozesse rund um ihr Wohnumfeld wahrnehmen. Diese beziehen sich sowohl auf räumliche Veränderungen in Form von Maßnahmen, die sich in einer physischen Weise darstellen, als auch zu einem sehr großen Teil auf gesellschaftliche Veränderungen, die im Vergleich dazu deutlich emotionaler wahrgenommen werden.

In der Kreta selbst werden nur einige wenige bauliche Veränderung in Form von Sanierungsmaßnahmen wahrgenommen. Präziser sind Entwicklungsprozesse im Sonwendviertel und diesbezüglich vor allem verkehrstechnische Ausbauarbeiten, die das Radwegenetz und die Straßenbahninfrastruktur betreffen. Das spiegelt sich in einer verbesserten Anbindung, in kürzeren Wegen, im Wegfall unterschiedlicher städtebaulicher Barrieren sowie im Zugang zu neuen Grün- und Freiflächen wider. Die Erwartungen der BewohnerInnen beziehen sich vorwiegend auf weitere bauliche Aufwertungsmaßnahmen der gründerzeitlichen Bebauung. Vereinzelt gibt es Befürchtungen, dass sich Mietpreise schrittweise erhöhen könnten, eine konkrete Angst der Verdrängung wurde von den Befragten jedoch nicht angesprochen.

Im Gegensatz zu Veränderungsprozessen, die sich eher auf das bauliche Erscheinungsbild beziehen, werden soziale und gesellschaftliche Veränderungen stärker wahrgenommen. Diese beziehen sich in erster Linie auf die Wohnhäuser innerhalb der Kreta. Veränderungen beispielsweise in der Brotfabrik spielen kaum bis keine Rolle. Die wesentlichste Veränderung, die von den BewohnerInnen wahrgenommen wird, ist die steigende Anzahl an MigrantInnen und Menschen aus prekären Lebenssituation an der Wohnbevölkerung und in Form von Besucher-

Innen der arbeitsmarktfördernden Bildungseinrichtungen. Kulturelle Unterschiede und damit zusammenhängende sich stark unterscheidende Verhaltensmuster erschweren die Integration sozialer Gruppen und führen vermehrt zu Konfliktsituationen. Diese Entwicklung macht sich auch auf einer räumlichen Ebene in Form von einer verstärkten Aneignung öffentlicher Räume (am Kempelenpark) durch bestimmte soziale Gruppen, sowie in einer dauerhaften Überlastung der öffentlichen Verkehrsmittel zu bestimmten Zeiten sichtbar. Einige der BewohnerInnen fühlen sich gegenüber dieser Gruppe nachteilig behandelt und erwarten sich in diesem Fall eine bessere Unterstützung österreichischer StaatsbürgerInnen. In einigen Fällen befürchten die befragten Personen, dass es zu einer zunehmenden Marginalisierung des Viertels kommt. Zum Teil besteht die Angst, dass das Viertel immer mehr zu einem sozialen Brennpunkt und Ghetto verkommt.

Räumliche Veränderungen (eher positiv)

- Bauliche Umsetzungsprozesse (Baustellen)
- Kürzere Wege
- Bessere An- und Verbindung
- Zugang zu neuem Grün- und Freiräumen
- verstärkte Aneignung öffentlicher Räume durch bestimmte soziale Gruppen, somit fehlende Rückzugsorte für andere

Soziale Veränderungen (deutlich emotionaler, eher negativ):

- zunehmender Zuzug an MigrantInnen und Menschen aus prekären Lebenssituationen (vor allem Flüchtlinge aus arabischen Ländern)
- verschied. Kulturen mit unterschiedlichen Verhaltensmustern (störend)

- bestimmte negative und verallgemeinernde Assoziationen mit sozialen Gruppen: Lärm, Müll
- vermehrte Konfliktsituation zwischen sozialen Gruppen
- generell: kein positiver Image-wandel in der Innenwahrnehmung; eher gegenteilig: Verstärkung der Wahrnehmung des Viertels als sozialer Brennpunkt

Welche Beitrag kann die Stadtplanung (Stadtentwicklung und Stadterneuerung) leisten, um bestmöglich mit potenziellen sozialen Konflikten umzugehen und soziale Integration zu fördern?

Die Herausforderung, dass soziale Konflikte im Zuge problematischer Integrationsmaßnahmen heute auf der Stadtteilebene ausverhandelt werden müssen, hängt eng mit dem Verlust der Integrationskraft klassischer Integrationsmaschinen wie dem Arbeitsmarkt und dem Wohnungsmarkt zusammen. Hinzu kommt ein Rückzug des keynesianischen Wohlfahrtsstaats, wodurch es schrittweise zu einer Verräumlichung der Sozialpolitik kommt (vgl. Kessel 2005 zit. nach Breitfuss et al. 2006:116). Die Polarisierung scheint in bestimmten Stadtteilen zuzunehmen. Betroffene Räume sind in der Stadt ungleich verteilt und auch die Integrationsherausforderungen können sich in einem hohen Maß unterscheiden. Stadtplanung in Form von Stadtentwicklung und Stadterneuerung muss auf dieser Ebene dementsprechende Lösungsansätze bieten. Der Betrachtungsraum des Ortes gewinnt an Bedeutung, wenn es um konkrete negative und positive Effekte städtischer Teilgebiete geht. Vor allem, wenn sich eine große Anzahl benachteiligter sozialer Gruppen in einem städtischen Gebiet konzentrieren, sollte etwas gegen eine sich verfestigende benachteiligende Situation unternommen werden (vgl. Breitfuss et al. 2006:12).

In den Untersuchungen zur Kreta hat sich gezeigt, dass das Gebiet Gefahr läuft, dass sich genau solche Strukturen verfestigen. Diesem drohenden Fortschreiten sozialräumlicher Polarisierung stehen jedoch Maßnahmen der Stadtplanung gegenüber, die sich positiv auf die Entwicklung des Viertels auswirken können. Ein wichtiges Instrument, das als grundlegender Impulsgeber für weitere Maßnahmen gesehen werden kann, ist die **Standortentwicklung** (vgl. Selle & Wachten 2011:4). Es handelt sich hierbei um ein direktes Instrument der räumlichen Entwicklung, welches eng mit dem Bau, Umbau oder mit der Pflege räumlicher Strukturen zusammenhängt. Im Fall der Kreta beziehen sich die Standortentwicklungen auf die angrenzenden Nachbarschaften, wodurch sich unterschiedliche Folgen und Möglichkeiten für das Zielgebiet ergeben.

Im Zuge der Realisierung des Sonnwendviertels zeigt sich, dass über Entwicklungsprozesse Lagen mit einem neuen Image innerhalb der Stadt produziert werden können und somit ein Beitrag zur Steuerung räumlicher Entwicklung geleistet wird. Das ehemalige Bahnhofsareal wurde beispielsweise durch die Schaffung eines ansprechenden Freiraums (Helmut-Zilk-Park), oder durch ein differenziertes Wohnangebot attraktiviert, wodurch neue Zielgruppen angesprochen werden. Ehemals schlechte Standortqualitäten und ein damit verbundenes negatives Image werden dadurch schrittweise aufgelöst. Um einen solchen Wandel zu erreichen, müssen in vielen Fällen öffentliche Vorleistungen erbracht werden. Die Errichtung oder der Ausbau sogenannten harter Infrastrukturen, wie der Bau von Straßen oder Adaptierung im öffentlichen Verkehrsnetz, bilden oftmals die Grundlage einer zu erwartenden Verbesserung des Standortes (vgl. Selle & Wachten 2011:4). Diese Maßnahmen haben auch deutliche Auswirkungen auf die nachbarschaftlichen Bereiche, wie sich im Gebiet rund um die Kreta gezeigt hat. Das Vier-

tel profitiert von den Stadtentwicklungsprozessen, wodurch sich auch die Standortqualität der Kreta verbessert. Durch die Attraktivierung kann sich infolge von Zuzug neuer Zielgruppen auch die soziale Zusammensetzung verändern, wodurch es zur Minderung sozialer Konfliktpotentiale kommen kann.

Mit der Standortentwicklung des Sonnwendviertels rücken auch die umliegenden Gebiete, wie die Kreta, in das Blickfeld der Planung. Maßnahmen der Aufwertung sollen sich nicht nur auf ein abgegrenztes Neubaugebiet fokussieren, sondern sich auch in der Umgebung widerspiegeln. Innerhalb des Viertels wurde daher über das indirekte Instrument der **finanziellen Förderung** (vgl. Selle & Wachten 2011:3) versucht Anreize zu setzen, um die Standortqualität im Altbaubestand zu heben. Diesbezüglich wurde ein Blocksanierungskonzept erarbeitet, die Umsetzung erfolgte allerdings in Form von freifinanzierter Sanierung. Damit mussten die an die Förderung gekoppelten Auflagen nicht mehr eingehalten werden, wodurch der Versuch der Stadtplanung, das Viertel nach gewissen Kriterien zu formen (z.B. Verringerung der baulichen Dichte), gescheitert ist. Hier zeigt sich, dass über dieses Instrument ein indirekter Eingriff grundsätzlich möglich ist, verändernde Rahmenbedingungen jedoch Auswirkungen auf dessen Erfolg haben können.

Es ist aber nicht nur die Standortentwicklung des Sonnwendviertels entscheidend für die Kreta, sondern auch die Entwicklung am ehemaligen Siemensgelände. Die zukünftige Nutzung des Areals ist seitens der ProjektentwicklerInnen noch offen, was eine große Chance für das Viertel bietet. Bereits gesetzte Maßnahmen wie im Sonnwendviertel, aber auch kurz vor der baulichen Realisierung stehende Projekte wie das Quartier Bienvenue, öffnen das Gebiet und führen dazu, dass neue Bevölkerungsgruppen in das Viertel kommen. Wird dieser Wandel durch eine neue Gestaltung des Kempelenparks weiter vo-

rangetrieben, dann kann das große Auswirkungen auf soziale Integrationsprozesse und derzeitige Konfliktpotentiale haben. Aktuell braucht es in diesem Fall in erster Linie **Maßnahmen zur Vermittlung** geplanter Vorhaben und gesetzter Schritte, bezogen auf die Standortentwicklung des Areals. Begleitende kommunikative Maßnahmen zwischen den wichtigsten AkteurInnen im Viertel und ein kontinuierlicher Austausch über weitere Planungsschritte mit den BewohnerInnen sind dabei wichtige Elemente zur Förderung sozialer Integration. Bereits in der derzeitigen Phase der Ideenfindung sollten aktuelle Probleme in der Planung aufgegriffen werden und dialogisch, beispielsweise über Werkstätten, Wettbewerbe oder Öffentlichkeitsarbeit, aufgearbeitet werden. Neue gestalterische Maßnahmen können ebenso einen wichtigen Beitrag für die Integrationsfähigkeit des Viertels leisten. Über ein **gemeinsames Entwicklungskonzept** könnten beispielsweise Leitziele für die zukünftige Entwicklung des Grätzls festgehalten werden. Damit kann auf aktuelle Herausforderungen und Konfliktpotentiale reagiert werden. Die Untersuchungen in der Kreta haben gezeigt, dass bestimmte Räume wie der Kempelenpark nur von gewissen sozialen Gruppen angeeignet wird und andere soziale Gruppen aufgrund dessen diese Orte im Viertel vermeiden. Alternative öffentliche Bezugsräume in Form von Frei- und Grünräumen stehen im Viertel jedoch kaum zur Verfügung. Das daraus entstandene Konfliktpotential könnte über die **Schaffung neuer Rückzugsorte** durch eine städtebauliche Neukomposition reduziert werden. Es braucht Räume, die zwar Kontakte zwischen den sozialen Gruppen zulassen, die gleichzeitig aber auch Rückzugsorte bieten, damit die Kontrolle über die Nähe zu anderen sozialen Gruppen gewährleistet wird. Die derzeitige Situation lässt das nur bedingt zu. Generell kann über eine **partizipative Vorgehensweise** im Zuge der Neuplanung des Kempelenparks auch eine gemeinsame Identität mit

dem Viertel gestärkt werden, sowohl über prozessgestalterische Maßnahmen, als auch über die bauliche Umsetzung. Die Grundlage für das Bauliche muss jedoch erst über **regulative Instrumente** (vgl. Selle & Wachten 2011:2) wie beispielsweise den Flächenwidmungsplan und dem Bebauungsplan geregelt werden.

In Bezug auf die aktuellen sozialen Konflikte und Herausforderungen der Integration sowie auch in Hinblick auf die zukünftigen planerischen Entwicklungen kann die Stadtplanung vor allem im Bereich des **Stadtteilmanagements** einen Beitrag für eine verbesserte soziale Integration leisten. Es hat sich gezeigt, dass es eine zentrale Anlaufstelle im Viertel benötigt, die eine koordinierende Wirkung einnimmt.

7.3 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Auf Basis der beantworteten Forschungsfragen werden abschließend Handlungsempfehlungen formuliert. Diese beziehen sich sowohl auf aktuelle Entwicklungen, als auch auf anzunehmende zukünftige Herausforderungen im Kontext der Stadtentwicklung und Stadterneuerungen und richten sich an die Wiener Stadtplanung. Der Fokus der empfohlenen Maßnahmen liegt in der Stärkung der sozialen Integration sowie der Verminderung sozialer Konfliktpotentiale.

Segregationsmonitoring auf gesamtstädtischer Ebene

In erster Linie gilt es herauszufinden, wie sich die Wiener Bevölkerung verteilt und wo sich möglicherweise benachteiligte Stadtteile befinden. Der Grund dafür liegt in der zunehmenden ungleichen räumlichen Verteilung verschiedener Bevölkerungsschichten. Die Wohnlage lässt immer mehr darauf schließen aus welcher sozialen Schicht die BewohnerInnen kommen. Negative Folgen, wie beispielsweise ein Rückstand bzw. Stillstand in der Entwicklung, scheinen vor allem in den Bereichen außerhalb des Gürtels eine Rolle zu spielen. Das zeigt sich beispielsweise in der Verteilungen von Kategorie-D-Wohnungen in Wien (vgl. MA 23 2017b:32). Die Untersuchungen in der Kreta haben das bestätigt. Daher sollte ein verstärktes Augenmerk auf Bestandsgebiete gelegt werden, in denen sich eine große Anzahl benachteiligter sozialer Gruppen konzentriert.

(Soziale) Durchmischung durch Steigerung der Attraktivität benachteiligter Stadtteile fördern

Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte können einen Teil zur Förderung der (sozialen) Durchmischung beitragen. Aufwertungstendenzen in Form von Neubautätigkeiten oder Sanierungstätigkeiten im Wohnbau sowie der öffentlichen Infrastruktur sind wichtige Elemente für die Attraktivierung benachteiligter Stadt-

teile. Aber auch ein durchmisches Nutzungsangebot kann eine wesentliche Rolle spielen. Die Wertigkeit eines Viertels als Wohn- und Aufenthaltsraum kann dadurch verbessert werden, wodurch in Folge auch das Interesse anderer sozialer Schichten an einem Stadtteil gesteigert werden kann. Planerisch und gestalterisch können im Zuge dessen Anreize gesetzt werden. Die Gefahr einer möglichen Verdrängung bestimmter sozialer Gruppen muss dabei allerdings beachtet werden.

Bezugs- und Aufenthaltsräume für alle soziale Gruppen schaffen

In der Kreta gibt es nur wenige öffentliche Freiräume. Diese werden von bestimmten sozialen Gruppen angeeignet, andere BewohnerInnen meiden aufgrund dessen diese Räume. Um in diesem Zusammenhang stehende Konfliktpotentiale reduzieren zu können, braucht es alternative Bezugs- und Aufenthaltsräume im öffentlichen Raum. Es sollen zwar unverbindliche Kontakte ermöglicht werden, gleichzeitig muss eine Kontrolle über die Distanz zu anderen Gruppen bewahrt werden. Über gestalterische Maßnahmen – beispielsweise im Zuge einer Umgestaltung des Kempelenparks – können solche Rückzugsorte für verschiedene soziale Gruppen geschaffen werden.

Kommunikation und Information zwischen allen wichtigen AkteurInnen im Viertel stärken

Die Kreta und ihre unmittelbare Umgebung wandelt sich. Grund dafür sind Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprojekte, die starken Einfluss auf das Erscheinungsbild und die soziale Zusammensetzung haben. Dabei gibt es verschiedenste AkteurInnen, denen eine zentrale Rolle für diesen Wandel zugeschrieben werden muss. Es gilt daher diese EntscheidungsträgerInnen mit den BewohnerInnen zu verknüpfen und eine gemeinsame Kommunikationsbasis zu schaffen. Geplante Maßnahmen müssen der

Bevölkerung offengelegt werden, um Spekulationen und Misstrauen zu verhindern und eine integrative Planung zu fördern.

Partizipation in Planungsprozessen fokussieren

Regelmäßige Informationen über geplante stadtplanerische Maßnahmen sind die Grundvoraussetzung für die Akzeptanz aus der Bevölkerung. Um die soziale Integration zu fördern und eventuelle zukünftige Konfliktpotentiale vorzubeugen, müssen die BewohnerInnen stärker in den Planungsprozess miteinbezogen werden. Das Ziel sollte sein, möglichst alle sozialen Gruppen in die zukünftige Gestaltung des Viertels miteinzubinden, somit können Problemfelder thematisiert und die BewohnerInnen gleichzeitig vernetzt werden.

Erreichbarkeit der BewohnerInnen verbessern

Es hat sich herausgestellt, dass es äußerst schwierig ist einen großen Teil der Wohnbevölkerung zu erreichen. Viele der BewohnerInnen im Viertel kennen bestehende Angebote seitens der Gebietsbetreuung, aber auch seitens des Objekt 19 nicht. Es gilt daher ein angepasstes Methodensetting zu implementieren, welches auch den Kontakt zu bisher unerreichbaren BewohnerInnengruppen ermöglicht. Im Zuge dieser Arbeit wurde deutlich, dass es einen aktiven Kontakt zwischen den Menschen innerhalb des Viertels braucht. Die BewohnerInnen müssen in ihrem Wohnumfeld angesprochen und informiert werden. Aufgrund der hohen kulturellen Diversität gilt es zudem die Sprachbarrieren aufzubrechen, um den Menschen Zugang zu zukünftigen Entwicklungen in ihrem Viertel zu ermöglichen.

Gemeinsame Identifikation im Grätzl fördern

Um die gegenseitige Toleranz und den Zusammenhalt der Menschen innerhalb des Viertels zu stärken, muss das Image innerhalb der Kreta verbessert werden. Es braucht eine gemeinsa-

me Identifikation mit dem Grätzl. Kommunikation und Partizipation sind dabei wesentliche Bestandteile. Die soziale Integration kann beispielsweise über regelmäßige, gemeinsame Aktionen (Stadtteilgespräche, Spaziergänge etc.) mit BewohnerInnen, Gewerbetreibenden, ProjektentwicklerInnen etc. gestärkt werden.

Einen wesentlichen Beitrag in Bezug auf eine identitätsstiftende Wirkung kann zudem die zukünftige Gestaltung des ehemaligen Siemensgeländes leisten. Im Planungsprozess können gemeinsame Ziele, wichtige Bezugspunkte, gewünschte Nutzungsformen usw. diskutiert und erarbeitet werden. Solche Entwicklungen können bis hin zu einer gemeinsamen Gestaltung eines Grätzlzentrums gehen.

Bestehende Angebote für alle soziale Gruppen sichtbar und nutzbar machen

Das Angebot des Objekt 19 in der Brotfabrik richtet sich an die gesamte Nachbarschaft und kann als ein Beitrag zur sozialen Integration gesehen werden. Viele der BewohnerInnen in der Kreta wissen über diese Möglichkeiten jedoch nicht Bescheid, wodurch bestehende Angebote nicht voll ausgereizt werden. Demnach muss die Aufmerksamkeit der BewohnerInnen auf die Brotfabrik als möglicher Nachbarschaftsraum gelenkt und Informationen besser kommuniziert werden. Um mehr Leute in der Umgebung zu erreichen, muss die Barrierewirkung aufgebrochen werden und Werbung gezielt im Viertel gemacht werden. Dies kann beispielsweise über Informationsstände in der Kreta geschehen.

Auch die Arbeit der Gebietsbetreuung ist vielen BewohnerInnen unbekannt. Vor allem in Bezug auf zukünftige Mietpreissteigerungen im Zuge von Sanierungstätigkeiten wäre jedoch das Angebot der kostenlosen Mietrechtsberatung von hoher Relevanz. Auch hier braucht es aktive und präventive Informationsmaßnahmen vor Ort. Eine Fokussierung seitens der zuständigen Gebietsbetreuung Ost auf die Kreta wäre nötig.

Vielfältiges Angebot für die unterschiedlichen sozialen Gruppen schaffen und ermöglichen

Neben den bereits bestehenden Nutzungsangeboten im Viertel ist es wichtig neue Angebote für die Wohnbevölkerung zu schaffen bzw. zu ermöglichen. Dies gilt für die Bespielung des öffentlichen Raums genauso wie für die Zwischennutzungen am Kempelenpark. In Hinblick auf das Ziel der Förderung der sozialen Integration würde vor allem das ehemalige Siemensgelände Raum für neue bzw. zusätzliche Nutzungsformen bieten. Mögliche Anknüpfungspunkte sind die bestehenden Bildungsangebote, die sich derzeit vorwiegend an eine sozial marginalisierte Schicht richten. Neben den Sprachkursen könnten beispielsweise auch zusätzliche Bildungsangebote gezielt für die BewohnerInnen im Viertel angeboten werden. Darüber hinaus wären auch gemeinsame Weiterbildungsaktionen mit der sozioökonomischen Tischlerei anzudenken. Damit würde der derzeit polarisierende Raum von mehreren sozialen Gruppen genutzt werden und sich das Bild gegenüber den „anderen“ ändern. Gleichzeitig könnte sich der Kempelenpark weiter als Bildungsstandort etablieren, die Toleranz fördern und somit als eine Form „Leuchtturm“ im Viertel gesehen werden.

Privates Engagement fördern

Im Zuge der Interviews hat sich herausgestellt, dass es vereinzelt private Initiativen im Viertel gibt, die mit ihrer Arbeit einen Teil zur sozialen Integration beitragen. Es gilt dieses Engagement der BewohnerInnen weiter zu fördern. Dies kann in Form von Beratung, Zurverfügungstellung benötigter räumlicher Ressourcen oder finanzieller Unterstützung geschehen. Privates Engagement kann als erster Schritt zur Eigenverantwortung gesehen werden. Ziel ist es, dass sich im Viertel lokale Anknüpfungspunkte und AnsprechpartnerInnen ergeben, die sich gegenseitig in ihren Vorhaben unterstützen. So kann Schritt für Schritt ein soziales Gefüge aufgebaut und eine

Selbstständigkeit sichergestellt werden. Es geht darum Impulse zu setzen, die erste Projekte ermöglichen. Weitere Entwicklungsschritte sollen anschließend von den lokalen AkteurInnen selbst gesetzt werden.

Konfliktmanagement und -monitoring einführen

Um soziale Konflikte im Viertel zu minimieren und den sozialen Zusammenhalt aufrecht zu halten, sind Maßnahmen hinsichtlich eines Monitorings und Managements möglicher Konfliktpotentiale anzudenken. Nur wenn klar ist, was die Auslöser unterschiedlicher Konfliktfelder in einem Viertel sind, können auch Maßnahmen dagegen gesetzt werden. Beispielsweise hinsichtlich der Thematik rund um einen erhöhten Lärmpegel und einem verstärktem Müllaufkommen im Bereich des Kempelenparks können in Folge von Beobachtungen gezielt Maßnahmen gesetzt werden. Lösungsansätze hierfür sind die Zurverfügungstellung zusätzlicher Abfallcontainer oder im Zweifel zusätzliche Überwachung durch private Sicherheitsdienste.

Es geht aber auch darum zwischen AkteurInnen zu vermitteln und unterschiedliche Interessen gegenüberzustellen. Es braucht diesbezüglich eine Art Moderationsebene. Vor allem in zukünftigen Planungsprozessen müssen diese unterschiedlichen Wahrnehmungen hinsichtlich möglicher Varianten abgewogen werden.

Implementieren (Wiederaufnahme) eines Stadtteilmanagements

Alle der genannten Handlungsempfehlungen zielen auf eine Stärkung der sozialen Integration sowie die Verringerung möglicher Konfliktpotentiale ab. Es wird jedoch deutlich, dass es für die Umsetzung eine vermittelnde Stelle im Viertel benötigt. Bis Ende 2018 übernahm diese Rolle zu einem wesentlichen Teil die Wiener Gebietsbetreuung. Aufgrund der Umstrukturierung mit Beginn des folgenden Jahres wurde der

räumliche Aufgabenbereich der Gebietsbetreuungen ausgedehnt, wodurch der Fokus auf die Kreta verloren ging. Aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit wird jedoch deutlich, dass es nach wie vor eine Managementstelle innerhalb des Viertels bräuchte, welche aktuelle und zukünftige Planungsprozesse mitkoordiniert, sozialräumliche Veränderungen beobachtet und als Anlaufstelle für die BewohnerInnen fungiert. Vor allem in Hinblick einer neuen Gestaltung des ehemaligen Siemensgeländes würde sich eine Verbindungsstelle zwischen ProjektentwicklerInnen und der Wohnbevölkerung als wesentliches Element einer für das Viertel bestmöglichen Planung erweisen. Wesentlich wäre in diesem Zusammenhang eine aktive und sichtbare Arbeit im Viertel, die mit einer umfangreichen Informationskampagne begleitet wird. Damit die Kreta jedoch wieder zu einem Zielgebiet der Gebietsbetreuung werden kann, muss das Bewusstsein in Bezug auf die Notwendigkeit einer konkreten Arbeit im Viertel geschärft und zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen generiert werden. Mit dem Objekt 19 ergäbe sich diesbezüglich eine lokale Projektpartnerin, wodurch gewisse Aufgabenfelder ausgelagert werden könnten.

8 QUELLENVERZEICHNIS



8 QUELLENVERZEICHNIS

8.1 LITERATURVERZEICHNIS

Albert Wimmer ZT GmbH (2018): Wohnquartier Preyer'sche Höfe, [online] <http://www.awimmer.at/de/work/wohnquartiere-preyersche-hoefe> [28.11.2018].

Alish, M. (2002): Soziale Stadtentwicklung – Politik mit neuer Qualität?, in: Walther, U. J. (Hrsg.): Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?, Opladen: Springer VS Verlag, S. 57-69.

AmKempelenpark(2017): Projekt am Kempelenpark, [online] <http://amkempelenpark.at/2016/06/11/projekt-am-kempelenpark/> [25.07.2017].

Andersson, R. & Musterd, S. (2005): Housing Mix, Social Mix, and Social Opportunities, in: Sage Publications (Hrsg.) Urban Affairs Review No. 6, o.O.: ohne Verlag, S.761-790.

Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2000): Bedrohte Stadtgesellschaft. Diskussion von Forschungsergebnissen, in: Anhut, R. & Heitmeyer, W. (Hrsg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen, Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 551-569.

Bahrtdt, H. P. (1968): Humaner Städtebau. Überlegungen zur Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft, Hamburg: Wegner Verlag.

Baum, D. (2006): Die Stadt in der Sozialen Arbeit – eine andere Begründung der Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe, in: Badawia, T., Luckas, H. & Müller, H. (Hrsg.): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches in der Sozialpädagogik, Wiesbaden: Springer ,VS Verlag, S. 167-184.

Blasius, J. & Dangschat, J. (1990): Gentrification. Die Aufwertung innerstadtnaher Wohngebiete, Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.

Bourdieu, P. (1996): Die Praxis der reflexiven Anthropologie. Einleitung zum Seminar an der École des hautes études en sciences sociales. Paris. Oktober 1987, in: Wacquant, L.J.D. (Hrsg.): Reflexive Anthropologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Breitfuss, A., Dangschat, J., Gruber, S. & Witthöft, G. (2006): Integration im öffentlichen Raum. In: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.): Werkstattbericht Nr. 82, Wien: ohne Verlag.

Bretschneider, B. (2010): Comprehensive Urban Renewal: More than Building Regeneration: a Case Study in Vienna, in: REAL CORP 2010 Proceedings, [online] http://www.corp.at/archive/CORP2010_101.pdf [11.01.18].

Bronner, G. (2002): Das Favoriten-Lied, in: Preiser (Hrsg.) Das Gerhard Bronner Song Book, Wien: ohne Verlag.

Brotfabrik Wien (2018): Geschichte. Die über 120jährige Geschichte der Ankerbrotfabrik ist eng mit der Wiener Stadtgeschichte verbunden, [online] <http://www.brotfabrik.wien/das-areal/geschichte.html>

Caritas Wien (o.J.): Liebes Kreta. Ein social lab in Wien Favoriten, [online] https://www.sozialmarie.org/files/7214/pdf_loc.pdf [18.10.2018].

Dangschat, J. (1998): Warum ziehen sich Gegensätze nicht an? Zu einer Mehrebenen-Theorie ethnischer und rassistischer Konflikte um den städtischen Raum, in: Heitmeyer, W.; Dollase, R. & Backe, O. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 21-96.

Dangschat, J. (2007a): Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation, in: Dangschat, J. & Hamedinger, A. (Hrsg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL. Band 230, Hannover: Verlag der ARL, S.21-51.

Dangschat, J. (2007b): Wohnquartiere als Ausgangspunkt sozialer Integrationsprozesse, in: Dangschat, J. & Hamedinger, A. (Hrsg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL. Band 230, Hannover: Verlag der ARL, S.255-273.

Dangschat, J. & Hamedinger, A. (2007): Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation, in: Dangschat, J. & Hamedinger, A. (Hrsg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL. Band 230, Hannover: Verlag der ARL, S.2-21.

Demokratiezentrum Wien (2013): Der Gemeindebau im Wandel: Strukturelle Änderungen der Gegenwart, [online] <http://www.demokratiezentrum.org/themen/wien/wien-gemeindebau/der-gemeindebau-im-wandel.html> [06.11.2018].

Durkheim, E. (1981): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Eckardt, F. (2014): Stadtforschung: Gegenstand und Methoden, Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Elias, N. (1945): Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Fassmann, H. & Hatz, G. (2006): Urban Renewal in Vienna, in: Enyedi, György/ Kovács, Zoltán (Hrsg.): Social Changes and Social Sustainability in Historical Urban Centres. The Case of Central Europe. Hungarian Academy of Science. Centre for Regional Studies, Pécs: ohne Verlag, S.218-236.

Feuerstein, C. (2008): Blocksanierung Wien 10 Kreta 2010-2013, [online] <https://www.christianefeuerstein.at/index.php?inc=project&id=2064> [14.10.2018].

Foucault, M. (1991): Andere Räume, in: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge, Bd. 2, Frankfurt am Main: Campus Verlag, S.68f.

Friedrichs, J. (1995): Stadtsoziologie, Opladen: Leske + Budrich Verlag.

Gebietsbetreuung Stadterneuerung (2017): Was wir tun, [online] <https://www.gbstern.at/ueber-uns/was-wir-tun/ueberblick/s> [13.11.2017].

Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk (2008/2016): Kreta – Strukturhebung, Wien: ohne Verlag.

Geiger, G. (1997): Postmoderne Raumorganisation. Bildungsästhetische Herausforderungen der dritten Art, in: Ecarius, J. & Löw, M. (Hrsg.): Raumbildung – Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse, Opladen: Springer Verlag, S.63-91.

Gepp, J. (2010): Ein $\frac{3}{4}$ Kilometer Wien, in: Falter 34/10 24.08.2010, [online] <https://www.falter.at/archiv/wp/ein-3-4-kilometer-wien> [15.10.2018].

Gröblacher, H. & Peller, G. (2012): Freiraumanalyse Sonnwendviertel Bestand. Zusammenwachsen über den öffentlichen Raum, [online] <http://docplayer.org/21587781-Freiraumanalyse-sonnwendviertel-bestand.html> [22.10.2018].

Gruber, E., Gutmann, R., Huber, M. & Oberhuemer, L. (2018): Leistbaren Wohnraum schaffen – Stadt weiter bauen. Potenziale der Nachverdichtung in einer wachsenden Stadt: Herausforderungen und Bausteine einer sozialverträglichen Umsetzung, in: Arbeiterkammer Wien (Hrsg.): Standpunkte Nr 25, Wien: ohne Verlag, S.17-26.

Gungl, B., Studer, H., Thamm, U. & Weninger, A. (2017): Öffentliche Räume in Stadtentwicklungsgebieten Wiens, in: Arbeiterkammer Wien (Hrsg.): Standpunkte Nr 23, Wien: ohne Verlag, S.9-15.

Günther, J. (2009): Nachbarschaft und nachbarschaftliche Beziehungen, in: Lenz, K. & Nestmann, F. (Hrsg.): Handbuch persönliche Beziehungen, Weinheim: Beltz Juventa Verlag, S.445-464.

Hamm, B. (1973): Betrifft: Nachbarschaft. Bauwelt Fundamente 40, Düsseldorf: Birkhäuser Verlag.

Hamedinger, A. (2002): Sozial-räumliche Polarisierung in Städten. Ist das „Quartiersmanagement“ eine geeignete stadtplanerische Antwort auf diese Herausforderung?, in: SWS-Rundschau (42.Jg. Heft 1/2002), Wien: ohne Verlag, S.122-138

Häußermann, H. (2009): Die soziale Dimension unserer Städte – von der Integrationsmaschine zu neuen Ungleichheiten, in: Biedenkopf, H. & Niejahr, E. im Auftrag der Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): Starke Familie – Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise. Bericht der Kommission Familie und demographischer Wandel, Stuttgart: ohne Verlag, S.147-156.

Häußermann, H. & Siebel, W. (1987): Neue Urbanität, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Häußermann, H. & Siebel, W. (1996): Soziologie des Wohnens – eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, Weinheim/München: Beltz Juventa Verlag.

Häußermann, H. & Siebel, W. (2001): Integration und Segregation – Überlegungen zu einer alten Debatte, in: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (Hsg.): Heft 40, Berlin: ohne Verlag, S.68-79.

Häußermann, H. & Siebel, W. (2004): Stadtsoziologie – eine Einführung, Frankfurt am Main/ New York: Campus Verlag.

Hertzsch, W. (o.J.): Sozialraumanalyse in der Planung, [online] <https://www.partizipation.at/1220.html> [01.12.18].

Hradil, S. (1987): Sozialstruktur – Analyse einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen: Springer VS Verlag.

Hradil, S. (2010): Milieu, soziales, in: Kopp, J. & Schäfers, B. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie, 10. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.200-203.

- Hubauer, I. (2018):** Stadtteil Kreta, in: Institut für Architektur und Entwerfen, Department of Spatial an Sustainable Design (Hrsg.): Kempelenpark. Kulturelle Zwischennutzung/Nachnutzung, Wien: ohne Verlag, S. 30-36.
- Huber, Florian (2011):** Gentrification als globales Phänomen und die Rolle der Akteur/innen: Ansätze einer Soziologie der Gentrifizierung, [online] http://othes.univie.ac.at/18637/1/2011-11-14_9755381.pdf [11.01.18].
- Hüllemann, U., Brüschweiler, B. & Reutlinger, C. (2015):** Räumliche Aspekte von Nachbarschaft – eine Vergewisserung, in: Reutlinger, C., Stiehler, S. & Lingg, E. (Hrsg.): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.23-35.
- Jansen, D. (2010):** Netzwerk, soziales, in: Kopp, J. & Schäfers, B. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie, 10. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.209-214.
- Kessel, F. & Reutlinger, C. (2010):** Sozialraum. Eine Einführung, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Knierbein, S. (2016):** Öffentliche Räume als Handlungssphären des städtischen Strukturwandels in Europa, in: Prenner, P. (Hrsg.): Wien wächst – Öffentlicher Raum. Tagungsband Standpunkte 19 der Arbeiterkammer Wien Fachtagung, Wien: ohne Verlag, S. 42-66.
- Krichmayr, K. (2017):** Soziale Großbaustelle Favoriten: Wandel durch Migration. In: der Standard 14.09.2017, [online] <https://derstandard.at/2000063974135/Soziale-Grossbaustelle-Favoriten-Wandel-durch-Migration> [20.10.2018].
- Kremer-Preiß, U. & Stolarz, H. (2005):** Werkstatt-Wettbewerb Quartier. Dokumentation der ausgezeichneten Beiträge, in: Bertelsmann-Stiftung und Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.): Dokumentation im Rahmen des Projekts „Leben und Wohnen im Alter“, Köln: ohne Verlag.
- Kreuzler, D. (2016):** Stadt Wien will Neubau von Wohnungen auf 13.000 pro Jahr steigern. In: Der Standard 17.02.2016, [online] <https://derstandard.at/2000031304705/Stadt-Wien-will-Neubau-von-Wohnungen-auf-13-000-pro> [21.10.2018].
- Land Wien (2010):** Landesgesetzblatt für Wien 2010/41, [online] <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2010/html/lg2010041.html> [06.11.2018].
- Läpple, D. (1991):** Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept, in: Häußermann, H. u.a. (Hrsg.): Stadt und Raum, Pfaffenweiler: Centaurus Verlag.
- Lebhart, G. (2016):** Entwicklung der Privathaushalte in Wien und in den 23 Wiener Gemeindebezirken, in: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 (Hrsg.): Statistik Journal Wien 1/2016, Wien: ohne Verlag.
- Lenz, M. (2007):** Auf dem Weg zur sozialen Stadt. Abbau benachteiligender Wohnbedingungen als Instrument der Armutsbekämpfung, Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Loft City GmbH & Co Kg (2018):** Projektbeschreibung, [online] <http://www.loftcity.at/index.php/lofts-loftcity/projektbeschreibung-loftcity> [09.09.2018].

Löw, M. (2001): Raumsoziologie, 7. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Löw, M. & Sturm, G. (2005): Raumsoziologie. In: Kessel, F., Reutlinger, C., Maurer, S. & Frey, O. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum, Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Löw, M., Steets, S. & Stoetzer, S. (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, 2. Aufl., Opladen: Barbara Budrich Verlag.

Luhman, N. (1998): Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

MA 18 (2010): Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum. Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln, in: Magistrat der Stadt Wien MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.): Werkstattbericht Nr. 104, Wien: ohne Verlag.

MA 18 (2014): Stadtentwicklungsplan STEP 2025. Wien: ohne Verlag.

MA 23 (2014): Wien Wächst... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken, in: Magistrat der Stadt Wien MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hrsg.): Statistik Journal Wien 1/2014, Wien: ohne Verlag. **MA 23 (2016):** Wien. Entwicklung der Privathaushalte in Wien und den 23 Wiener Gemeindebezirken. Wohnraumbelagprognose 2015 bis 2035, Wien: ohne Verlag.

MA 23 (2017a): Bevölkerung nach Bezirken 2008-2017, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-bez-zr.html> [14.09.2018].

MA 23 (2017b): Statistisches Jahrbuch Wien 2017, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch.html> [12.10.2018].

MA 23 (2017c): Wien in Zahlen 2017, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/wien-in-zahlen.html> [11..10.2018].

MA 23 (2017d): Wiener Bevölkerung auf Bezirksebene nach Herkunft und Wahlberechtigung, [online] <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/daten-fakten/bevoelkerung-migration.html> [08.04.2018].

Mahdavi, A., Brandl, F., Kiesel, K. & Heilmann G. (2012): Neues Wohnen im Alter - ökologisch, gemeinschaftlich und finanzierbar. eco-com.60+, in: bmvit (Hrsg.): Schriftenreihe 6. Wien: ohne Verlag, S.58-59.

Manley, D., Van Hamm, M. & Doherty, J. (2012): Social Mixing as a cure for negativ neighbourhood effects: evidencebased policy or urban myth?, in: Bridge, G. et al. (eds.): Mixed Communities: Gentrification by stealth, Bristol: Policy Press, S.151-168.

Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zum qualitativen Denken, Weinheim: Beltz Verlag.

Nieszery, A. (2014): Class, race, gender... neighbourhood, in: Schnur, O. (Hrsg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.135-157.

- Novy, Andreas (2011):** Unequal Diversity – on the Political Economy of Social Cohesion in Vienna. *European Urban and Regional Studies* 18, in: (o.H.): *European Urban and Regional Studies* 18 (3), o.O.: Sage Journals, S.239–253.
- Peukert, R. (2010):** Schicht, soziale. In: Kopp, J. & Schäfers, B. (Hrsg.): *Grundbegriffe der Soziologie*, 10. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.249-253.
- Petermann, S. (2015):** Soziale Netzwerke und Nachbarschaft, in: Reutlinger, C., Stiehler, S. & Lingg, E. (Hrsg.): *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlage, Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.177-188.
- Pichler, S. & Petsch, S. (2010):** Ankerbrot, [online] <https://montelaa.biz/monte-laa-geschichte/ankerbrot> [23.09.2018].
- Reutlinger, C. (2009):** Vom Sozialraum als Ding zu den subjektiven Raumdeutungen, [online] <https://www.sozialraum.de/reutlinger-vom-sozialraum-als-ding.php> [16.10.2018].
- Reutlinger, C., Stiehler, S. & Lingg, E. (2015):** *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlage, Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Ritt, T. (2013):** Wien wächst – einleitende Bestandsaufnahme, in: Prenner, P. (Hrsg.): *Wien wächst. Herausforderungen zwischen Boom und Lebensqualität. Tagungsband Standpunkte 14 der Arbeiterkammer Wien Fachtagung*, Wien: ohne Verlag, S.24-33.
- Schäfers, B. (1989):** Soziale Ungleichheit. Alte und „neue“ soziale Frage, in: Opielka, M. & Ostner, I. (Hrsg.), Essen: Klartext Verlag, S.83-95.
- Schnur, O. (2002):** Nachbarschaft und Quartier. In: Eckardt, F. (Hrsg.): *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.449-474.
- Schnur, O. (2014):** Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven, in: Schnur, O. (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 21-59.
- Schöning, W. (2014):** *Sozialraumorientierung. Grundlagen und Handlungsansätze*, 2. Aufl., Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Schremmer, C. (2014):** Wie wohnt Wien künftig – was sind die größten Herausforderungen?, in: Prenner, P. (Hrsg.): *Wien wächst – Wien wohnt. Gutes Wohnen in einer wachsenden Stadt. Tagungsband Standpunkte 14 der Arbeiterkammer Wien Fachtagung*, Wien: ohne Verlag, S.12-26.
- Schroer, M. (2006):** *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Schubert, H. A. (1977):** *Nachbarschaft, Entfremdung und Protest: Welche Chancen haben Gemeinschaftsinitiativen in modernen Gesellschaften?*, Freiburg: Alber Verlag.
- Selle, K. & Wachten, K. (2011):** Instrumente der Stadtplanung. Ein Überblick über die Möglichkeiten kommunaler Akteure, an der Stadtentwicklung mitzuwirken, [online] http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/lehre_materialien/b8_instrumente.pdf [24.11.2018].

Smith, Neil (1979): Towards a theory of gentrification. A back to the city movement by capital, not by people, in: *Journal of the American Planning Association* 45 (4), o.O.: ohne Verlag, S.538-548.

Slater, Tom (2009): Missing Marcuse. On gentrification and displacement. *CITY: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action*, 13 (2), o.O.: ohne Verlag, S.292-311.

SPÖ Wien (2018): Favoriten, [online] <http://dasrotewien.at/seite/favoriten> [13.08.2018].

Stadt Wien (2018a): Zielgebiete der Stadtentwicklung, [online] <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/> [16.10.2018].

Stadt Wien (2018b): Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, [online] <https://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/> [04.11.2018].

Statistik Austria (2018): WOHNEN. Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, Wien: ohne Verlag, S. 21-39.

Steinbach, J. (2003): Aufgabenfelder der Wiener Stadtentwicklungsplanung. Kommentar zum STEP 05, [online] http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/veranstaltung_en/pdf/kommentar-steinbach.pdf [14.6.2013].

Steinführer, A. (2002): Selbstbilder von Wohngebieten und ihre Projektion in die Zukunft, in: Deilmann, C. (Hrsg.): *Zukunft Wohngebiet: Entwicklungslinien für städtische Teilräume*, Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung, S.3-20.

Ströker, E. (1977): Philosophische Untersuchungen zum Raum, Frankfurt: Klostermann Verlag.

Sturm, G. (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen: Springer VS Verlag.

Taxacher, I. & Lebhart, G. (2016): Wien – Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-im-fokus-1-23.pdf> [04.10.2018].

Verlic, M. & Kadi, J. (2014): Gentrification in Wien, in: Prenner, P. (Hrsg.): *Wien wächst – Wien wohnt. Gutes Wohnen in einer wachsenden Stadt*. Tagungsband der AK-Wien Fachtagung, Wien: ohne Verlag, S.46-57.

Weizsäcker von, C.F. (1986): *Aufbau der Physik*, München/Wien: Carl Hanser Verlag.

Werlen, B. (1987): *Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*, Wiesbaden: Steiner Verlag.

Werlen, B. (2004): *Sozialgeographie*, 2. Aufl., Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA 8) & Wienbibliothek im Rathaus (MA 9) (2018): Favoriten, [online] <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Favoriten> [22.09.2018].

Wiener Stadt- und Landesarchiv & Wienbibliothek im Rathaus (2017): Kreta, [online] <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kreta> [15.07.2018].

Wiener Linien (2018a): Linie D: Baustart für Schleife im Sonnwendviertel, [online] <https://www.wienerlinien.at/eportal3/ep/contentView.do/pageTypeld/66526/programId/74577/contentTypeld/1001/channelId/-47186/contentId/4201786> [18.10.2018].

Wiener Linien (2018b): Linie 11 verbindet zukünftig Simmering mit Favoriten, [online] <https://www.wienerlinien.at/eportal3/ep/contentView.do/pageTypeld/66526/programId/74577/contentTypeld/1001/channelId/-47186/contentId/4201277> [19.10.2018].

Winroither, E. (2014): Mehr Favoriten für die Brotfabrik, in: die Presse 21.10.2014, [online] <https://diepresse.com/home/panorama/wien/4192178/Mehr-Favoriten-fuer-die-Brotfabrik> [16.09.2017].

Winterer, M. (2015): Eine Insel in Favoriten, in: Wiener Zeitung 28.09.2015, [online] https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/777078_Eine-Insel-in-Favoriten.html [25.06.2018].

Winterer, M. (2016): Der Investor und das Kreta-Viertel, in: Wiener Zeitung 6.12.16 [online] https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtpolitik/860452_Der-Investor-und-das-Kreta-Viertel.html [14.11.2017].

Wittrich, J. (2016): Öffentlicher Raum und Gerechte Verteilung, in: Prenner, P. (Hrsg.): Wien wächst. Öffentlicher Raum. Die Stadt als Verteilungsfrage. Tagungsband Standpunkte 19 der Arbeiterkammer Wien Fachtagung, Wien: ohne Verlag, S.117-127.

Wohnbauvereinigung für Privatangestellte (2018): 1100 Wien, Puchsbaumgasse, [online] <http://www.wbv-gpa.at/angebot/neue-projekte/1100/1610/beschreibung> [14.10.2018].

wohnfonds_wien (2017): Sonnwendviertel. Gefördert wohnen in einem neuen Stadtquartier, [online] http://www.wohnfonds.wien.at/media/file/Publikationen/Sonnwendviertel_web_2017.pdf [14.10.2018].

wohnfonds_wien (2018): Städtebauliche Strukturverbesserung (Blocksanierung), [online] http://www.wohnfonds.wien.at/media/file/Sanierung/erstinfo_blocksanierung.pdf [18.10.2018].

8.2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 (S. 18): Quartier als „Fuzzy Place“

Schnur, O. (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven, in: Schnur, O. (Hrsg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS Verlag, S.44.

Abbildung 2 (S. 36): Bevölkerungsentwicklung in den Wiener Gemeindebezirken 2010-2017

Eigene Darstellung nach MA 23 (2017a): Bevölkerung nach Bezirken 2008-2017, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-bez-zr.html> [14.09.2018].

Abbildung 3 (S. 37): Bevölkerungsprognose Wiens bis 2042

Eigene Darstellung nach MA 23 (2014): Wien Wächst... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken, in: Magistrat der Stadt Wien MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hrsg.): Statistik Journal Wien 1/2014, Wien: ohne Verlag, S.20.

Abbildung 4 (S. 38): Gegenüberstellung Bevölkerungsentwicklung und geförderte Wohnbauten 2007-2015

Eigene Darstellung nach Ritt, T. (2017): Soziale Stadt unter Druck, in: Arbeiterkammer Wien (Hrsg.): Präsentation im Zuge der Tagung: Wien wächst - soziale Stadt. Zwischen Vielfalt und Ausgrenzung am 16.11.2017, Wien: ohne Verlag.

Abbildung 5 (S. 39): Bevölkerung Wiens nach Staatsangehörigkeit

In Anlehnung an MA 23 (2017b): Statistisches Jahrbuch Wien 2017, S. 5, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch.html> [12.10.2018].

Abbildung 6 (S. 40): Altersstruktur der Wiener Bevölkerung

In Anlehnung an MA 23 (2017b): Statistisches Jahrbuch Wien 2017, S. 5, [online] <https://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch.html> [12.10.2018].

Abbildung 7 (S. 43): Räumung des besetzten Hauses in der Mühlfeldgasse 12 in Wien

APA/Herbert Oczeret (2015) [online] <https://www.news.at/a/pizzeria-anarchia-hauseigentuemmer-fokus> [21.10.2018].

Abbildung 8 (S. 44): Bereitstellungsvariante für 120.000 Wohnungen (2014-2025)

In Anlehnung an MA 18 (2014): Stadtentwicklungsplan STEP 2025, S. 37, Wien.

Abbildung 9 (S. 45): Leitbild der Siedlungsentwicklung Wiens

Eigene Darstellung nach MA 18 (2014): Stadtentwicklungsplan STEP 2025, S. 67, Wien.

Abbildung 10 (S. 45): Zielgebiete der Siedlungsentwicklung Wiens

Eigene Darstellung nach Stadt Wien (2018): Zielgebiete der Stadtentwicklung, [online] <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/> [16.10.2018].

Abbildung 11 (S. 53): Bevölkerungsentwicklung Favoriten

In Anlehnung an MA 23 (2016): Wien. Entwicklung der Privathaushalte in Wien und den 23 Wiener Gemeindebezirken. Wohnraumbelagprognose 2015 bis 2035, Wien: ohne Verlag, S.42.

Abbildung 12 (S. 53): Bauperioden, Ausbildungsgrad und Erwerbsstatus

In Anlehnung an MA 23 (2016): Wien. Entwicklung der Privathaushalte in Wien und den 23 Wiener Gemeindebezirken. Wohnraumbelagprognose 2015 bis 2035, Wien: ohne Verlag, S. 43.

Abbildung 13 (S. 55): Bewertung des Sozialraums im 10. Bezirk aus Sicht von PassantInnen
In Anlehnung an MA 18 (2010): Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum. Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln, in: Magistrat der Stadt Wien MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.): Werkstattbericht Nr. 104, S. 88, Wien: ohne Verlag.

Abbildung 14 (S. 56): Verortung des Zielgebietes in der Stadt Wien
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 15 (S. 57): Überblick Untersuchungsgebiet
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 16 (S. 58): Städtebauliche Barrieren
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 17 (S. 59): Blick auf den Wasserspeicher
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 18 (S. 59): Blick auf das ehemalige Siemensgelände/heute Kempelenpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 19a/b (S. 60): Verkehrsanbindung ÖPNV Ist-Stand/Planung
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 20 (S. 61): Anteil BürgerInnen mit österreichischer und ausländischer Staatsbürgerschaft
Eigene Darstellung nach Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10. Bezirk (2008/2016): Kreta – Strukturhebung, Wien: ohne Verlag, S.2.

Abbildung 21 (S. 63): Infrastrukturelle Einrichtungen
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 22 (S. 63): Grün- und Freiräume
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 23 (S. 64): Teile des Zielgebiets „Favoriten-Hauptbahnhof-Arsenal
In Anlehnung an Gröblacher, H. & Peller, G. (2012): Freiraumanalyse Sonnwendviertel Bestand. Zusammenwachsen über den öffentlichen Raum [online] <http://docplayer.org/21587781-Freiraumanalyse-sonnwendviertel-bestand.html> [22.10.2018]

Abbildung 24 (S. 65): Modell des Sonnwendviertels
ÖBB/Stadt Wien (2010): Visualisierung des neuen Sonnwendviertels, [online] <https://www.wien.gv.at/presse/bilder/2010/06/28/sonnwendviertel-beim-hauptbahn-hof-ii-ein-neuer-stadtteil-entsteht-ein-ganzes-viertel-wird-aufgewertet> [14.10.18].

Abbildung 25 (S. 66): Zwischennutzungen am Kempelenpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 26 (S. 67): Parkstrukturen am Kempelenpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 27 (S. 67): Steg entlang der Kempelengasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 28 (S. 67): Sitzstufen am Kempelenpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 29 (S. 67): Stadtraum am Kempelenpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 30 (S. 69): Zugang Brotfabrik über Absberggasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 31 (S. 69): Innenhof der Brotfabrik
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 32 (S. 69): Veranstaltungsraum Expedithalle
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 33 (S. 70): Zukünftiges Areal Quartier Bienvenue
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 34 (S. 70): Visualisierung Quartier Bienvenue
M&S Architekten, gerner°gerner plus, transparadiso, YEWOLandscapes (2017), [online] <http://www.transparadiso.com/cms/index.php?id=111> [20.10.2018].

Abbildung 35 (S. 74): Baustellenbereich Absberggasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 36 (S. 74): Blick auf den Wasserspeicher der Stadt Wien
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 37 (S. 74): Dachgeschossaufbauten in der Absberggasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 38 (S. 75): Übersicht Bereiche Materialles Erscheinungsbild
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 39 (S. 76): Sanierungsmaßnahmen
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 40 (S. 76): Hauseingang Kempelengasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 41 (S. 41): Erdgeschossnutzung Quellenstraße
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 42 (S. 80): Blick auf den Kempelenpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 43 (S. 80): PendlerInnen in der Erlachgasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 44 (S. 82): Zugang Objekt 19 über die Puchsbaumgasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 45 (S. 83): Puchsbaumpark
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 46 (S. 83): Baustelle ehem. Kinderspital
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 47 (S. 84): Helmut-Zilk-Park
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 48 (S. 84): Bereich Süd-Ost-Tangente
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 49a/b (S. 85): Positiv und negativ bewertete Orte in der Wohnumgebung
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 50 (S. 86): Verortung der PendlerInnenströme im Viertel
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 51 (S. 87): BesucherInnen der Bildungseinrichtungen in der Erlachgasse
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 52 (S. 91): Aussage der BewohnerInnen über die derzeitige soziale Lage in der Kreta
Eigene Darstellung (2018).

Abbildung 53 (S. 95): Generalisierte Flächenwidmung 2018
Stadt Wien - ViennaGIS (2018): Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, [online] <https://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/> [05.12.18].

Alle nicht genannten Abbildungen wurden vom Verfasser erstellt.

9 ANHANG





9 ANHANG

9.1 KURZBIOGRAPHIEN EXPERTINNEN- & BEWOHNERINNEN-INTERVIEWS

ExpertInnen-Interviews

E1
(ehem.) Mitarbeiterin Gebietsbetreuung 10. Bezirk

E2
Mitarbeiterin Objekt 19

E3
Mitarbeiterin Gebietsbetreuung OST

BewohnerInnen-Interviews

B1
männlich
zwischen 35 und 44 Jahre
mit Migrationshintergrund

B2
männlich
zwischen 16 und 24 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B3
männlich
> 60 Jahre
mit Migrationshintergrund

B4
weiblich
zwischen 25 und 34 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B5
weiblich
zwischen 35 und 44 Jahre
mit Migrationshintergrund

B6
weiblich
zwischen 16 und 24 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B7
männlich
zwischen 25 und 34 Jahre
mit Migrationshintergrund

B8
männlich
zwischen 45 und 59 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B9
männlich
zwischen 25 und 34 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B10
männlich
zwischen 16 und 24 Jahre
mit Migrationshintergrund

B11
weiblich
> 60 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B12
weiblich
zwischen 35 und 44 Jahre
mit Migrationshintergrund

B13
weiblich
zwischen 25 und 34 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B14
weiblich
zwischen 16 und 24 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B15
männlich
> 60 Jahre
mit Migrationshintergrund

B16
weiblich
zwischen 45 und 59 Jahre
ohne Migrationshintergrund

B17
männlich
zwischen 45 und 59 Jahre
mit Migrationshintergrund

B18
weiblich
zwischen 45 und 59 Jahre
mit Migrationshintergrund

B19
männlich
zwischen 35 und 44 Jahre
mit Migrationshintergrund

B10
weiblich
> 60 Jahre
ohne Migrationshintergrund

9.2 FRAGEBOGEN BEWOHNERINNEN-INTERVIEWS

BEFRAGUNG

im Zuge der Diplomarbeit „Die Kreta im Wandel: Auswirkungen von Stadtentwicklung auf nachbarschaftlichen Sozialraum“ von Stefan Goller (sg@kitz.net)

1. Beschreiben Sie bitte das Kreta-Viertel in 3 Worten!

2. Welches Image verbinden Sie mit dem Viertel? Begründen Sie bitte ihre Antwort!

3. Was gefällt Ihnen im Viertel besonders gut, was besonders schlecht? Begründen Sie bitte ihre Antwort!

4. Welche Orte im Viertel würden Sie POSITIV und welche NEGATIV bewerten? Begründen Sie bitte ihre Antwort!

→ hierfür liegt eine Karte für das Gebiet bei. Bitte markieren Sie die Orte mit den beigelegten Klebepunkten (grün=positiv, rot=negativ).

4. Haben Sie in den letzten Jahren Veränderungen wahrgenommen (baulich, sozial...)? Wenn ja, welche?

5. Wie denken Sie über diese Veränderungen in ihrem Viertel (Kempelenpark, Brotfabrik, Sonnwendviertel etc.)? Haben Sie irgendwelche Befürchtungen? Was sind Ihre Erwartungen?

6. Nutzen Sie neu geschaffene Angebote (z.B. Zugang Kempelenpark, Angebote in der Brotfabrik etc.)?

7. Hat sich Ihrer Wahrnehmung nach die soziale Struktur im Viertel verändert? Wenn ja, wie?

8. Stehen Sie in irgendeiner Form in Kontakt mit Ihren Nachbarn? Wenn ja, wie? Wenn nein, wäre es wünschenswert?

9. Kennen Sie die Arbeit der Gebietsbetreuung und der Caritas? Wenn ja, nutzen Sie diese? Wie ist Ihre Meinung dazu?

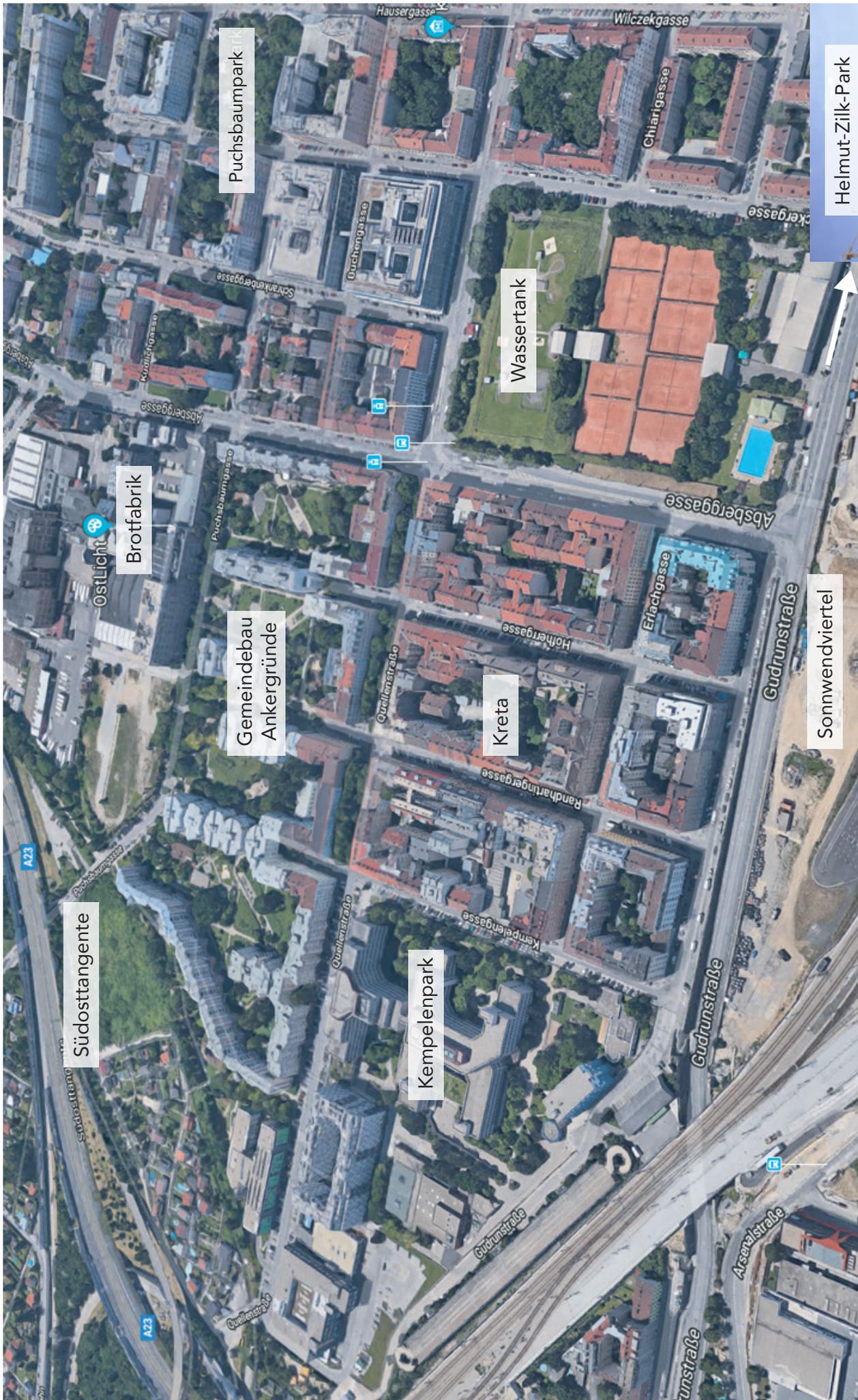
10. Wie wird sich ihrer Meinung nach das Viertel in den nächsten Jahren weiterentwickeln? Was würden Sie sich wünschen?

Angaben zur Person:

Geschlecht: weiblich männlich

Alter: <16 16-24 25-34 35-44 45-59 >60

Wohnort: Kreta-Viertel (inkl. näherer Umgebung) _____



Südosttangente

Brotfabrik

Gemeindefbau
Ankergründe

Kempelenpark

Kreta

Wassertank

Puchsbäumpark

Sonnwendviertel

Helmut-Zilk-Park

Welche Orte würden Sie **POSITIV** und welche **NEGATIV** bewerten und **WARUM**?